

Ms 2368







Poetische  
**Schriften**

des  
Herrn Wielands.

Dritter Band.



Dritte verbesserte Auflage.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

---

Zürich, bey Orell, Gessner und Compagnie. 1779.





4062

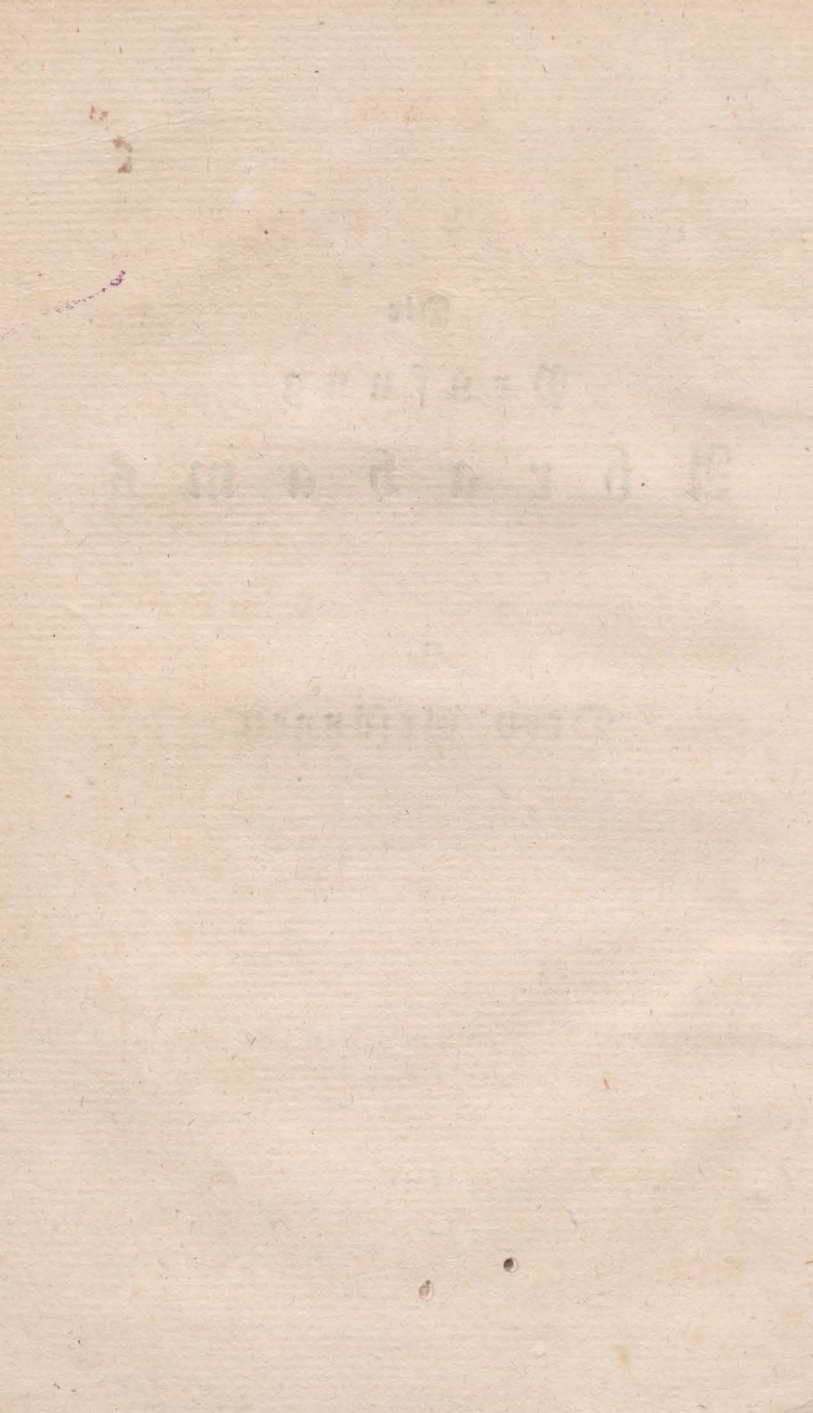


92413

II

Die  
P r ü f u n g  
A b r a h a m s

In  
Drey Gesängen.





## V o r b e r i c h t

bey der Ausgabe von 1762.

---

Das folgende Gedicht wurde in den Sommermonaten des Jahrs 1753. in eben denselben Umständen, wie die Briefe der Verstorbenen aufgesetzt: Es ist unter allen Gedichten des Verfassers dasjenige, welches er für das geschickteste hält, einen moralischen Nutzen hervor zu bringen, und wovon ihm auch die schönsten Wirkungen bekannt worden sind. Dem ungeachtet machte ihn die Empfindung der poetischen Unvollkommenheiten desselben, und der Zweifel, ob die heilige Geschichte, die der Inhalt dieses erzählenden Gedichts ist, nicht durch seine poetische Ausführung mehr verlohren als gewonnen habe, unschlüssig, ob er dasselbe nicht zu unterdrücken suchen sollte. Er überließ die Entscheidung hierüber dem Ausspruch einiger be-

rühmten deutschen Gottesgelehrten; ihr Urtheil beschämte seine unzeitigen Bedenklichkeiten, und die Prüfung Abrahams wird also zum zweytenmal denjenigen übergeben, für welche Gedichte von dieser Art eigentlich bestimmt sind. Nur hat der Verfasser dem Urtheil der vorerwähnten Richter das ihm selbst anstößige Märchen vom Riesen und dem bezauberten Vogel, und seinem eignen, den ganzen vierten Gesang aufgeopfert; von dem er glaubte, daß er des dritten nicht würdig, und geschickter sey, die Wirkungen desselben zu schwächen als zu erhöhen.

---

## Z u s a z

bey der gegenwärtiger Ausgabe.

---

Wie übel die Folge von biblischen Gedichten, in deren Gesellschaft auch diese Prüfung Abrahams zuerst erschien, von dem grösssten Theil der deutschen Kunsttrichter aufgenommen worden, ist bekannt genug. Ob ihnen zuviel oder zu wenig geschehen sey, wird vielleicht erst alsdann entschieden werden, wenn alle die kleinen Privat-Leidenschaften und Neben-Absichten, welche seit ungefehr dreissig Jahren so viel Einfluß in unsre Critik gehabt haben, mit den Schriftstellern dieser Zeit im Grabe liegen werden. Was dieses gegenwärtige Gedicht betrifft, so ist im strengsten Verstande wahr, daß es zu gleicher Zeit mit unverdientem Beyfall und mit übertriebener Verachtung aufgenommen worden ist; dieses sowohl als jenes von Männern, deren Lob und Tadel Gewicht hat. Ein Verfasser ist zu parteyisch, bey der Revision des über sein Werk ergan-



genen Urtheils seine Stimme zu geben. Doch das mag mir erlaubt seyn zu sagen: So wie ich die Menschen aus anhaltender Beobachtung kennen gelernt habe, denke ich nicht zu irren, wenn ich sowohl die Lobpreisungen als die Verachtung, welche diesem Gedichte zutheil worden sind, mehr aus subjectivischen Ursachen als aus der innern Beschaffenheit des Werkes selbst erkläre. Manche, die sich an den comischen Erzählungen nicht satt lesen können, würden vielleicht nur schlechte Leser der Prüfung Abrahams seyn, wenn sie sich überwinden könnten, sie zu lesen; und viele, welche die letztern mit Vergnügen und Nührung gelesen und wieder-gelesen haben, sind nicht dazu zu bringen, jene, aus einem sittlichen Gesichtspunkt betrachtet, nur erträglich zu finden. Dem Verfasser sollten billig die Urtheile solcher Leser gleichgültig seyn; und dieses um so mehr, da er Männer von Einsicht und Verdiensten kennet, deren Geschmaß uneingeschränkt und unparteyisch genug ist, jedem in seiner Art sein Recht angedehen zu lassen.

Von der zweydeutigen Ehre, ins Englische übersetzt zu werden, welche diesem Gedichte widerfahren ist, kan ich nichts sagen, da ich diese Ueberset-

zung nie zu Gesichte bekommen habe. Wollte Gott, daß ich eben das von der französischen Uebersetzung der Sympathien, des Agathon, und der Musarion, sagen könnte!

Uebrigens erinnere ich hier noch beyläufig, daß diejenigen, welche mir noch immer, aus einem an sich wenig bedeutenden Irrtum, mehr biblische Gedichte als diese Prüfung Abrahams beymessen, sich aus Ueberlesung des Inhalts der unter dem Titel *Calliope* herausgekommenen kleinern epischen Werke des Hr. Bodmers eines bessern belehren können. Ich sehe nicht, daß die Aehnlichkeit zwischen der Manier dieses Dichters und der meinigen groß genug seyn sollte, um einen solchen Irrtum sogar bey Kunstrichtern *emunctæ naris* verzeihlich zu machen. Doch, was kan man nicht von Leuten erwarten, welche fähig waren, sogar gewisse Sokratische Gespräche, ungeachtet einem jeden, der meine Schriften nur flüchtig überlesen hat, in die Augen fallen muß, daß wol niemals in der Welt zweien unähnlichere Scribenten existiert haben, dennoch auf die bloße Gleichheit der Anfangsbuchstaben unsrer Geschlechts-Namen, mich für den Verfasser davon auszugeben?

Sollte der wohl zuhart von diesen anmaßlichen Kennern denken, der, um wenigstens die Ehre ihres Verstandes zu retten, auf die Vermuthung gerieth, daß sie nicht so schnell gewesen seyn würden, ein so seltsames *qui pro quo* zu machen, wenn die Gelegenheit, alles das Böse, was sie von diesen sokratischen Gesprächen sagen konnten, auf meine Rechnung zu setzen, weniger Reiz für sie gehabt hätte? Ich würde nichts hievon gesagt haben, wenn nicht außer *Herrn*, erst noch neuerlich ich weiß nicht was für ein Mitglied der helmstädtischen deutschen Gesellschaft sich hätte einfallen lassen mich namentlich als denjenigen, den ihm die Litteratur-Briefe für den Verfasser dieser sokratischen Gespräche gegeben haben, mit einem Muthwillen, der ihm wenig Ehre macht, zu mißhandeln.

---



Die  
P r ü f u n g  
A b r a h a m s.

---

Erster Gesang.

**Z**ochter des Himmels, die einst, auf Edens Hügeln  
erzogen,

In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen Zeiten,  
Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Unschuld  
Unter lieblichen Schatten mit Siphaz Töchtern gewohnet,  
Himmelsche Muse, du Sängerin Gottes, du Mutter der  
Tugend,

Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des frommen  
Gehorsams,

Lehre mich singen den Helden; der, als der Herr es befohlen,  
Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den Liebling  
Seines Herzens, den einzigen Sohn zum Opfer ihm brachte:  
Lehre mich göttliche Tugend mit göttlichen Tönen besingen!

**N**o entsprang auf den östlichen Bergen der fröhliche Morgen,  
Welcher den blühenden Isac, den Sohn der Verheißung,  
aus Haran,

Wo er ein Jahr in Nghors Haus bey Milca verweilet,  
Bringen sollte; er schwang sich mit ausgedehneten Flügeln

Heller über die Ebenen, auf denen Isac ihm folgte.

Schon war Abraham wach, und hieng mit fröhlichen Blicken  
An den östlichen Hügeln, und glaubt' in dem purpurnen  
Schimmer

Ofters die hochgehaltene Gestalt des Cameeles zu sehen,  
Oder wandernde Füße; sein Vaterherz liebte den Irrtum,  
Der die Augen betrog. Ist gieng er vom Morgen gerufen  
Und von heiligen Trieben, die heimlich die Ankunft der  
Gottheit

In ihm entzündte, hinauf, auf einen cedernen Hügel,  
Wo aus Marmor ein Altar von Gott begnadigt empor stieg.  
Myrrhen und Cassia ward von seinen geweihten Händen  
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers süßen Gerüchen  
Stieg sein reines Gebet, dem Schöpfer gefällig und höher  
Als des Opfers Geruch, durch alle Himmel zum Thron auf.  
Ewige Güte, (so sprach sein Herz und sein himmlisches Auge,  
Ob die Lippen gleich schwiegen.) o! die du Abraham wähltest,  
Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht zu verkünden,  
Vater des Segens, der ist auf deinem besten Geschenke,  
Der auf Isac ruht, dem Erben deiner Verheißung,  
Sei mit Demuth im Staube von deinem Knechte gepriesen.  
Laß uns, die du auf Erden dein Antlitz zu sehen begnadigt,  
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel vollbringen,  
Wo dein göttliches Wort die reinern Geister beherrscht;  
Laß vor dir Isac leben, gewähre es dem Vaterherzen,  
Daß ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer Tugend und  
würdig,

Daß der Segen der Welt aus seinem Saamen entsprosse,  
Wieder erblicke! So bring ihn der frohe Tag mir entgegen,  
Der ist von deinem Anblick gesegnet, vom Himmel herabsinkt.  
Also bat er, und klebte mit seinem Antlitz am Boden.

Da er noch lag, verbreitete sich ein plötzlicher Schimmer  
Um und um über die Hügel, stets ward er heller und zog sich  
Wie ein ätherisches Stralengewölke um den laurnen Himmel.



Abraham hub die Augen empor, und fühlte die Gottheit  
Gegenwärtig; ein Engel vom Winke des Herren befehligt  
Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge des Alten.  
Und er sahe mit einem Blicke (die menschliche Seele  
War nur einen zu tragen geschickt) in die Herrlichkeit Gottes,  
Mitten durch unabsehbare Reihen anbetender Engel,  
Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den Cherubim thronet;  
Unter dem göttlichen Anblick ersank der Körper von Erde.  
Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,  
Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So hatte Jehovah  
Niemals sich ihr verklärt. Doch hub er, vom göttlichen  
Lichte

Wieder gestärkt, sich empor, und hörte die Stimme Jehovahs  
Aus der tiefen Stille des zitternden Himmels erschallen:

Abraham, rief die göttliche Stimme; er sagte, hie  
bin ich.

Nimm, so sprach Jehovah, den Isac deinen Geliebten,  
Deinen einzigen Sohn, und geh in die Gegend Moria,  
Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen bestimmet,  
Opfre den Knaben. So sprach die mächtige Stimme Je-  
hovah.

Abraham sank aufs neue dahin. Der göttliche Schimmer  
Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner des strengen  
Befehles

Sterbend erlag; doch bebt ihm das Mark in den schwan-  
ken Gebeinen.

Aber obgleich ein blutiger Schmerz sein Herze verwundte,  
Dennoch erhob sich nicht Einer der unterworfenen Gedanken  
Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im Staub an,  
Breitete sich vor Gott, mit den Armen den Boden umfassend,  
Und sein ganzer entschlossener Geist war tiefer Gehorsam.  
Gottes allwissendes Auge, der Seher künftiger Dinge,  
Dem die geheimsten Gedanken umsonst sich im Busen ver-  
bergen,



Sah in Abrahams Herz, und sah den tiefen Gehorsam,  
 Den mit schweigender Stille die ganze Seele gelobte;  
 Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebenen  
 Glaubens,

Segnet ihn bey sich selbst, und kehrte wieder gen Himmel.

So raffte der Alte sich auf, von dem heiligen Hügel  
 Nieder zu steigen. Im Westen der weitverbreiteten Hütten,  
 Wo er wohnet, erhebt sich ein Hayn mit lustigen Eichen,  
 Und umgiebt wie ein wachsender Mond, die friedsamten  
 Hütten.

Niemals hat er den Mittag in seine Ummölung genommen;  
 Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrschet, so  
 hauchet

Hier die Dämmerung erköhlende Lüfte. Kein Ort ist ge-  
 schiffter

Zu geheimen Gesprächen die ernstestn Gedanken zu locken.

Abraham kam izt hieher, und gieng in Empfindung versunken  
 Unter den Bäumen. So voll von beklemmender banger  
 Empfindung

War kaum Adam, da er, mit Ebens bekümmertester Schönheit  
 Durch den flammenden Cherub vom Paradiese vertrieben,  
 Hinter sich mit wehmüthigem Auge die glücklichen Fluren  
 Glänzen sah, Thäler voll Blumen und goldbefruchtete Wäl-  
 der,

Mit der festlichen Laube, der süßen Umarmungen Zeugin,  
 Die er nun izt von ferne schon halbverschwunden noch ansah,  
 Immer, so lang er konnte, mit stummer Traurigkeit ansah,  
 Und den thränenden Blick dann auf die Gegenden wandte,  
 Die vor ihm her verödet und düster zur künftigen Wohnung  
 Lagen, ein klägliches Bild von seinem verwandelten Leben:  
 Also gieng Abraham einsam und von Gedanken gedrückt,  
 Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange, so wand  
 sich

Sein arbeitender Geist aus der Last der dunkeln Gedanken

Mächtig hervor, die Empfindungen stossen aus ihrer Ver-  
wirrung

Nach und nach gesondert, in diese Worte zusammen:

Wenn der Unendliche spricht, gebüret Engeln und  
Menschen

Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und schneller Ge-  
horsam.

Er nur weiß es allein, was seiner Gotttheit zu wollen  
Und zu befehlen gemäß ist; kein Cherub weiß es; wer könnte  
Mit Ihm rechten, dafern Er die Himmel und ihre Bewohner  
Mit dem Hauche, womit Er sie schuf, ins Uding ver-  
wehte?

Halb vernichtet, mit sterbender, mit der letzten Empfindung  
Würden die Engel ihn loben, dafern es dem göttlichen  
Schöpfer

Sie zu tödten, und nimmer ihr Loblied zu hören gefiele.  
Sollt ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandt  
bin,

Seinen Befehl nicht, mit schweigender Eil, im Staube  
vollziehen?

Aber vergieb, o Herr, wenn sich der geduldigen Stille  
Seufzer des Vaters vermischen! O zürne nicht, Schöpfer  
und Vater,

Wenn die starke Natur sich wider den Willen noch aufseht.  
Laß mich, o laß mich den Tod des liebenswürdigsten Sohnes  
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit so vielen,  
Als womit ich sein neugebohrnes sanftlächelndes Antlitz  
Voller Entzückung benetzte. — Du weißest es, du der die  
Geister

Alle durchschaut, wie innig ich dir dieß beste Geschenk  
Deiner Gnade verdankte; du sahst die heiligen Freuden,  
Die mir die schöne Gestalt der jungen Seele gegeben,  
Und die Sorge für sie. Wie lieblich wuchs er zur Hoffnung  
Eilend heran, die du selbst in ihm mir zeigtest? Wie himmlisch



Waren die Hoffnungen nicht, die izo vor mir verschwinden?  
Aber ich schweig und gehorch, und ehre mit williger Demuth

Deinen erhabnen weisen Befehl! o stärke mich, Vater,  
Stärke mich, daß mein Herz sich wider dein göttliches  
Schicksal

Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein Wille geschehe!

Also rief er, und hielt in jedem erhabenen Auge  
Eine Thräne zurück. Aus einer silbernen Wolke  
Sah ihn Elhanan, der Engel des Isaac, ein himmlischer  
Jüngling,

Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen Antlitz,  
Und im himmelwärts schauenden Aug anbetende Demuth,  
Keine Mine verstellt, wiewohl den Augen und Lippen  
Tiefer verborgener Schmerz ihr mildes Lächeln genommen;  
Und er wandte sich thränend zu seinem Begleiter Elisa,

Hast du, o himmlischer Freund, seitdem du die Menschen besuchest,

(Und du besuchtest schon Eden;) die Tugend so siegend gesehen,

Ein so erhabenes Herz, so unterwürfig der Gottheit,  
Solche Geduld? — Wie ehr ich dich, Vater der gläubigen  
Menschen,

Held, und Zierde des Menschengeschlechts und Liebling der  
Gottheit! —

Sieh! Elisa, wie ruhige Tugend sein Antlitz erhöhet!  
Wahrlich ich sah nur einen, der ihm an Hoheit des Geistes  
Gleich war; du kanntest ihn, Freund, du mehrtest das  
Siegesgepränge,

Das ihn mit himmlischem Jauchzen durchs Thor des Lebens  
emportrug,

Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die fromme  
Mehala

Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild, geboren.



In dem Antlitz des Knaben, in seiner sprossenden Schönheit  
Leuchtet ein himmlischer Geist und verhiess das würdigste  
Leben.

Henoch sah in dem Knaben die Lust der spätesten Jahre,  
Sah sich in ihm erneut. Das liebste Geschäft des Vaters  
War, sein jugendlich Herz zu der grossen Hoffnung zu bilden.  
Aber ihm nahm ein strenges Verhängniß die schuldlose  
Freude,

Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als einmahl der  
Knabe

Unter den Rosen des Thals nicht fern von den Hütten um-  
irrte,

Zog sich plötzlich ein nächtlich Gewitter am wartenden Him-  
mel

Rauschend herauf, es glühten auf einmal die Wolken in  
Feuer.

Da nun die ängstliche Mutter den Knaben zu holen herbey-  
lief,

Siehe da traf ihn ein Stral, das heilige Feuer versengte  
Was an ihm irdisch war; doch schwebt in den Flammen ein  
Engel

Der den schüchternen Geist auf seinen olympischen Flügeln  
In die selige Sphäre des reinen Lichtes hinaustrug.

Trostlos stand, wie ein marmornes Denkmal, die bange  
Mehala

Bev der Asche des Sohns. Da kam auch Henoch und  
sah,

„Eine Hand voll Asche für den, in welchem er jüngst sich  
„Abgedrückt, in ihm den Erben von seiner Gottseligkeit  
sah,

„Sah die Asche des einzigen Sohns und den Jammer der  
Mutter,

„Sah sie, und schwankete nicht kleinmüthig, sein göttlicher  
Muth riß



- „ Gläubig vom Schmerzen sich los; er hub sein heiteres  
Antlitz  
„ Gegen den Himmel, und sprach: Wahrhaftig der Herr hat  
vom Himmel  
„ Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;  
„ Er hat seine Rechte im Feuer herunter gestreckt,  
„ Und den Knaben dahin in seine Ruhe genommen.  
„ Sollten wir ihn um unsers Vergnügens willen bedauern?  
„ Aus nur ward er geraubt, ihm selber ward nichts ge-  
raubet,  
„ Daß er achthundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,  
„ Eh das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen ver-  
gönnte.  
„ Laß uns Gott danken, der ihm vor uns die Wohlthat ge-  
schenkt hat. (\*)

Also sagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herrn.  
Himmlicher Freund, so hoch kan menschliche Tugend sich  
schwingen!

Welche Freude für uns, sie an den Menschen zu lieben! —  
Aber wie wallt mir mein Herz, wenn ich die Leiden erwäge,  
Die das blutende Herz des geprüften Vaters izt schweigend  
In sich verschließt, die nur selten ins bleiche Angesicht  
bringen!

Doch er ist ja ein Held! Sein Herz ist mit Stärke um-  
wandelt,

Wie ein von Gott bewaffneter Seraph erwartet er muthig  
Jede Schifung; so trägt ein Fels den feurigen Donner.  
Aber mein zärtlicher Busen erbebt vor Mitleid, mein Auge  
Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jammernde  
Liebe

Und die Todesangst denke, in der ihr mütterlich Herze  
Von der Nachricht vergeht. O blieb sie ihr ewig verborgen!

(\*) Diese Verse sind von einem andern Verfasser, und  
bleiben als ein Denkmal der Freundschaft stehen.



Ach wie wirst du sie tragen, du zärtlichste unter den Müttern?

Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen, dein trostloses Auge,

Wird es nicht, himmelan starrend, die Gabe der Thränen erblicken,

Die ihm versagt ist? — Doch schwarze Scenen, entweichet, ich fühle

Eure Schrecken zu stark! — Wie wird die Mutter sie fühlen!

Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichsten Mutter

Keine geliebt, ihn liebte! Die erste der Frauen, o Seraph,

Da sie Mutter nun war, hat selbst den lächelnden Erstling

Ihrer ehlichen Liebe, mit mütterlich süßerer Innbrunst

Nicht ans Herze gedrückt, als Sarah den heiligen Knaben,

Den Verheissenen Gottes, mit süßer Entzückung umfasste,

Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reizende Blüthe

Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernst geadelt, erblickte.

So war er ihr einziges Gebet, die Sorge des Morgens,

Und der letzte Gedank, in dem der Schlaf sie ereilte.

Selbst in zärtlichen Träumen umfieng sie sein lächelndes Bildniß,

Oder sein künftiges Glück. Dann sah sie ihn in dem Besitze

Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen Enkeln beseligt.

Ja oft sah sie, (und ob sie gleich schlief, so wallte vor Freude

Ihre heilige Brust) oft sah sie den göttlichen Mittler,

Isaacs künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,

Sah ihn, und betet ihn an, und nannt ihn mit Innbrunst Erlöser,

Nannt ihn Erlöser und Sohn, und nezt ihm mit Thränen die Füße. —

Siehe, der Isac soll sterben, und Sarah den Sterbenden sehen,

Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurückkömmt!



Könnt es dem Schöpfer missfallen, daß uns die Leiden er-  
weichen,

Leiden, vor denen ein Engel selbst bebt, unbeweinbare Leiden,  
Die sein weißes Verhängniß den edlern Sterblichen auslegt?

Also sagte der Seraph, ihm gab sein Gefehrte die  
Antwort:

Seraph, mein Herz zerschösse vor Mitleid, sind Isaac und  
Sarah

Mir gleich fremder als dir, der beyder Leben voll Unschuld  
Mit beschirmenden Flügeln von Gott befehligt, umschwebet,  
Unsichtbar immer sie sieht, und jede der Thaten bemerkt  
Welche sie thun, und jeden der Triebe, die unsern gleichen;  
Dennoch zerschösse mein Herz in stillen wehmüthigen Schmerzen.  
Aber ein goldner Gedank, ein fröhlicher Schimmer von Hoff-  
nung

Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Ausgang der trauri-  
gen Scene

Sich in Freude verliehren. Zwar sind die Schlüsse Jehovah  
Dunkel vor uns, nur Er weiß, was der Gottheit ge-  
bühret,

Seraphim nicht; kaum daß er seinem vertrautesten Cherub  
Einzelne Blik' ins Heiligthum gönnt, der Zukunft Geheimniß  
Auf den Tafeln des Schicksals zu lesen. — Doch seh ich noch  
Hoffnung

Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O Seraph, die  
Güte

Unser's Königs ist unbegränzt. Die Wonne der Geister  
War von Anfang sein liebstes Geschäft. Er nennet sich Liebe;  
So verklärt er sich uns, den Engeln, da wir ihn alle  
Neuerschaffen umfloßen; so will er den irdischen Menschen,  
So in jeder ätherischen Welt, in jedem Olympus  
Sich verklären. Ja, göttlicher Freund, so wird ihn auch  
Abram

Und die järtliche Sarah erkennen! Die heimliche Absicht

Seiner Schifung wird bald sich enthüllen. Ein Schmerz,  
den er sendet,  
Wird im Ausgang zur Lust! — Doch, Freund, ich seh in  
der Sonne

Uriels herrschende Stirne mir winken, ich eile zur Sonne.  
Aber du, den der irdische Tag noch länger umschattet,  
Sei ein Zeuge der grossen Geschichte, damit ich im Himmel  
Sie von dir künftig an einem vertraulichen Abend vernehme.

Also sagt er, umarmte den Seraph, und strahlte zur  
Sonne.

Aber Elhanan flog eilend auf einer glänzenden Wolke  
Isac entgegen, und schwamm wie ein West um den kommenden  
Jüngling.

Abraham gieng noch im Schatten des Hayns voll Gedanken und einsam,  
Näher im Geiste bey Gott, als bey sich selbst, und dem  
Besten,

Was der auf Erden hatte, mit allen Kräften der Seele  
In den Gedanken, dein Will' o Vater geschehe, versenket.  
Aber sein Knecht Elieser, ein Sohn der heiligen Tugend,  
Welchen der Patriarch vor allen liebt und zur Aufsicht  
Ueber sein Haus bestellt, empfing inzwischen die Nachricht  
Dass den Isaac nur wenige Stunden von Arba noch trennten.  
Elieser sprang freudenvoll auf, und eilte die Botschaft  
Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwischen den  
Bäumen

Und er eilt ihm entgegen, und sprach die geflügelten Worte:

Endlich kam er, der goldene Tag, o glücklichster Vater,  
Dem wir so lang entgegen gesehnt; er eilet begierig  
Isaac deinem segnenden Kuß, und Sarens Umarmung  
Wieder zu geben. Ein Bote verhiess ihn in wenigen  
Stunden.

Schon belebt die Stimme der Lust die wachen Gezelte  
Und die Palmen umher; schon krönen Chöre von Knaben,



Seine Gespielen, mit Blumen das Haar; die schönsten der  
Töchter

Stimmen die goldene Cithar, ihn festlich mit jauchzenden  
Reigen

Einzuholen, den heiligen Jüngling, den Sohn der Ver-  
heißung.

Aber was seh ich, o Herr! ein stiller Kummer bedeket  
Deiner Stirne sonst lächelnde Ruh, du hörst mich seufzend!  
Freude schimmert an jeglichem Antlitz in deinen Gezelten,  
Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich dich frage:  
Welch ein Schmerz kan stark genug seyn, die Lust zu be-  
siegen,

Die des Jünglings Zurückkunft in deinem Hause verbreitet?  
Zitternd empfieng Elieser die Antwort von Abrahams  
Lippen:

Kennst du das menschliche Loos, o Elieser, so wenig,  
Daß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne zu  
lesen,

Da du die fröhliche Botschaft mir bringst? O wisse, die  
Freude

Wohnet nicht allemal da, wo Tanz und Harfen sie rufen.  
Wistest du, was das ist, das wider mein Wollen den  
Kummer

Mir ins Antlitz heraufstreibt, du reiztest mich selber zum  
Trauern!

Herr, ich zittre die Worte von deinem Munde zu schöpfen.  
Aber was kan es dann seyn? — Wie schreckt mich der trau-  
rige Tiefinn

Deines erhabenen Auges! — Was kan dein Glücke verfinstern?  
Steht nicht von Gott gesegnet dein Haus in fröhlicher Blühte?  
Lebet nicht Sarah? Auch hat der Bote, den Isaac ge-  
sendet,

Und des Jünglings Wolseyn geschworen. Er blühet, so  
sagt er,



Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde be-  
thauet.

Ueberall nimmt er die Herzen der Leute, die ihn beschauen,  
Mit sich hinweg; so liebenswerth glänzt die himmlische  
Unschuld

Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie kan ich  
nun rathen,

Was im Busen dich drückt? — Laß deinen Knecht vor dir  
reden?

Hat dich ein Nachtgesicht etwan mit Schreckgestalten befallen?  
Ein prophetischer Blick in die Zukunft; ein Engel wie jener,  
Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der Herrscher des  
Himmels

Wende das Unglück von dir, auf das Haupt der Feinde der  
Gottheit!

Mit gelassenem Antlitz und sanften vertraulichen Worten,  
Gab ihm der heilige Alte die Antwort: Dein redliches Wesen,  
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel gekrönt ist,  
Gaben dir längst mein Herz; es ist gewohnt in dem deinen  
Zärtlich zu ruhn! — Auch izt soll ihm mein Inneres sich  
öffnen.

Ach! wie könnt ich mir selbst die kleine Lindrung versagen,  
Deine mitleidende Thränen zu sehn? Vernimm dann mein  
Schicksal!

Als ich beym Aufgang der heutigen Sonn' auf dem heiligen  
Hügel

Gott geopfert, erschien mir der Herr. So göttlich er-  
schien er

Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah ihn erhaben  
Auf dem cherubischen Thron. Er gieng durch unendliche Reihen  
Sonnengleich glänzender Engel, die mit den lazurnen Flügeln  
Ihre Stirne bedekten. Kein Zweifel, ein Geist vom Olympus  
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Anblicks zu  
tragen.

Und Er rief mich beim Namen, er selbst! und befahl mir,  
ich sollte

Isaac, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Moria  
Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihm  
schlachten.

Morgen, o Freund, sobald die ersten Stralen erwachen,  
Will ich auffehn, und Gottes Befehl an dem Knaben voll-  
ziehen.

So konnt Elieser sich länger nicht halten; er hatte  
Jegliches Wort mit Zittern und furchtsamer Ahnung gehört;  
Aber nun, da er den strengen Befehl, und des Vaters Ge-  
horsam

Hörete, konnt er nicht länger dem fühlenden Herzen gebieten,  
Daß es nicht strömend sein Antlitz beschwemmt. Er liebte  
den Vater,

Und den Jüngling noch mehr. Der war, sobald er entwöhnt  
ward,

Ihm zur Aufsicht vertraut. Die holde Unschuld des Knaben,  
Früh zur Tugend entfaltet, die immer wache Begierde  
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weisen zu  
schöpfen,

Die er in lehrende Fabeln und dichterische Bilder verhüllte,  
Jede lächelnde Anmuth und jede sprossende Tugend,  
Deren kein' ihm an Isaac entgieng, gewannen sein Herze,  
Daß es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtlicher wallte.

Darum zerfloß es ihm izt im Busen. Sein redlicher Kummer  
Sprach mit mächtigbewegender Kraft im offenen Antlitz.  
Aber Abraham sah ihn, und blieb in geduldiger Ruhe.

Welche Nachricht, so stürzte zuletzt die Klage vom Munde,  
Eliesers mit Seufzen herab, unglücklicher Vater,  
Was erzählest du mir! — Unglücklicher Sohn! — er soll  
sterben!

Sterben — o Gott! von der Hand des besten Vaters, der  
Söhne



Bester, dein einziger Sohn, dein Vielgeliebter, soll bluten!  
Und es befiehlt es der Herr, der ihn zu verheissen vom  
Himmel

Selbst in Engelsgestalt heruntergestiegen, und Sarah  
Segnend zur glüklichen Mutter des Sohns der Verheissungen  
weihete.

Der uns in dir, o heiliger Jüngling, die grosse Verheissung,  
Gott den Messias, gezeigt, der wiedergesegneten Erden,  
Heil aus Isaacs Saamen. Der Gott befiehlt dich zu würgen!  
Mein Geliebter soll sterben! Dieß Auge voll göttlicher Seele  
Soll nicht länger auf mich mit kindlicher Zärtlichkeit lächeln!

Ach! ich soll mich nicht länger mit ihm am dämmernden Abend  
Von der Tugend der Väter, und ihrer Hoffnung besprechen.

Also war es umsonst, daß Sarah mit heiliger Innbrunst,  
Da du ein Kind noch warst, dich an ihr Mutterherz drückte,  
Und, zu Gott hinauf dankend, mit Freudenthränen dich nezte?

Ach! es war auch umsonst, daß Elieser dich lehrte,  
Daß er mit alten geheiligten Hymnen die göttliche Tugend  
In dein wächsernes Herz auf Elius Saiten gesungen!

Auch die Hoffnung ist hin, er würde mein sinkendes Alter  
Liebreich stützen, es würde sein engelnachahmendes Leben  
Noch mein dämmerndes Auge vergnügen! Du, Hoffnung,  
zerfliestest

Wie ein Morgengewölk, wie die eitle Klage des Vaters,  
Der der Kinder beraubt auf ihrem Grabe sein Haar raust.  
O wie erschüttert dein Schicksal mein Herz, einst glüklicher  
Vater,

Aber izt jeder Freude beraubt, von Hoffnung entblättert,  
Wie die Cedar, die Gott mit seinem Donner zersplittert. —  
Ach vergieb, o Beherrscher des Himmels, der sträflichen Klage,  
Wenn es sträflich seyn kan um Isaacs Verhängniß zu klagen! —  
Wie erbebt mein Gebein! Der Erbe der ersten Verheissung,  
Der soll sterben! — Soll denn das Wort des ewigen Vaters  
Mit ihm sterben? Gereut es ihn, unser Erbarmen zu heissen?



Soll die Erde, die ich in meiner zu frühen Entzückung  
 Schon von den Tritten des göttlichen Manns, des Versöhners,  
 geweiht sah,

Schon mit seinem Blute bedekt, mit Zeugen der Wahrheit  
 Und mit Kindern des Glaubens erfüllt, — die verlassene Erde  
 Soll sie, mit ewigem Dunkel bedekt, ein Kerker der Sünder  
 Bleiben, was wird aus uns und unsern Enkeln dann werden?  
 Ist der verneuerte Frühling der Erd' ein nichtiges Traumbild,  
 Den mir an einem prophetischen Morgen ein Engel selbst zeigte?  
 Nein! die Worte des Herrn sind fester als eiserne Berge,  
 Ewiger als unsterbliche Welten! Schon sind sie geredet!  
 Aber warum gebeut er dir denn, den Erben zu tödten,  
 Den, auf welchem sie ruhn? Den Vater des grossen Messias?  
 Hier verwirrt sich mein Geist in siebenfältigen Nächten,  
 Und ersinket! — Ja hättest du nicht unlängbare Proben,  
 Daß der Herr dir erschien, wie könnt ichs, o Abraham, glauben?

Also sagt' Elieser, er wollte länger noch klagen;  
 Aber ihn unterbrach izt Abrahams göttliche Tugend:

Elieser, ich hörte dein zärtliches Klagen mit Freundschaft.  
 Könnt ich ohne Gefühl dein Antlitz mit Thränen bedekt sehn,  
 Und mit Thränen um Isaac? Doch Klagen, welche der Unmuth  
 Gegen den Himmel führt, zum Wiederruf ihn zu bringen,  
 Zweifel und Mißtraun, o Freund, von deinen Lippen zu hören,  
 Kränket mein Herz, und kränket es mehr als die eigenen Leiden.  
 Aber Gott siehet dein redliches Wesen, und wird dir vergeben.  
 Sey nicht zu sehr, o Werther, um meine Seele bekümmert!  
 Leidet sie schon, so weiß doch der Herr warum sie so leidet,  
 Und wie viel sie zu tragen vermag. Ein Leiden vom Herren  
 Sollte dem Menschen willkommener seyn, als alle die Freuden  
 Die er selbst sich erfunden. Mein Wille gehorchet dem gerne,  
 Dem die Himmel gehorchen! So leid ich folgsam und  
 schweige! —

Aber wenn dich dein eigener Verlust in Isaac so kränket,  
 (Und du verziehrest an ihm die Freude des mühsamen Alters,)

O so tröste dein Herz mit meinem grösseren Leiden!  
 Wer verliehret so viel? Wem schwinden schönere Scenen  
 Künftiger Seligkeiten in Dunkel und Schatten des Todes?  
 Siehe! schon naheten sie sich. Nicht Hoffnungen, wie sie den  
 Eiteln

Täuschen, nicht Wünsche von Staub, die Gottes Anhauch zer-  
 wehet.

Nein! sie zeigte Jehovah mir selbst; von ihnen besprach ich  
 Mich mit Seraphim oft; es waren die brünstigsten Wünsche  
 Meiner heiligen Väter. Ist hat sie der mir entzogen,  
 Der sie aus Güte mir gab. Zwar blutet mein väterlich Herze!  
 Aber es folget, und klagt nicht, und fühlet die Obermacht  
 Gottes

Willig! — Und hat er nicht Recht, mit seinen Geschaffnen zu  
 handeln

Wie ihm beliebt? Wer kan ihn fragen, was machst du? Wie  
 thöricht

Würde das schwache Geschöpfe, der Sturm, die verwelkliche  
 Blume,

Sich vermessen, ein weiseres Schicksal als Gott zu erfinden?  
 Ist auch etwas von dem, was wir besitzen, uns eigen?  
 Isac war noch weniger mein: Er kam mir vom Herren!  
 Der aus verborgener Absicht ihn schickte, der nimmt ihn nun  
 wieder.

Aber wie nimt er ihn wieder? Ich selber muß ihn Gott opfern!  
 Ist denn die Hand des Vaters dem Schöpfer weniger eigen  
 Als des Fremden? Ja, zittert sie gleich, erstarrte sie künftig,  
 Soll doch diese Rechte dem, der sie geschaffen, gehorchen! —  
 Zärtlicher Vaternamen, so süß dem Ohr und dem Herzen,  
 Wenn an unserem Hals holdselige Enkel dich stammeln,  
 Du verbindest uns nur mit menschlichen Banden an Menschen,  
 An Geschöpfe von Erde; wenn Gott es fodert, so müssen  
 Deine Fodrunge[n] schweigen! Dann muß die Hand, die ge-  
 wohnt war



Liebreich den Wangen des Knaben zu schmeicheln, den Knaben erwürgen.

Siehe, so redet zu mir die Furcht des Herren, die Weisheit, Und ich höre sie willig! So hat sie zu meinen Vätern Vielmal geredet, sie duldeten auch und tragen izz Kronen. Aber du sey nicht besorgt, wie Gott die Verheissung erfülle. Myriaden von Wegen, den Engeln selber nicht zählbar, Liegen vor ihm, das was er beschloß zum Ende zu bringen. Fasse dein Herz, und senke den Kummer in frommes Vertrauen. So verlasse mich, aber bewahre dein traurig Geheimniß In der schweigenden Brust, und laß es dein Antlitz nicht reden; Hindre die Knaben auch nicht, mit festlichen Reigen den Jüngling

Einzuholen, und freudig die Lust mit Gesang zu bekronen.

Also sagte der gläubige Vater. Mit schweigender Ehrfurcht Gieng Elieser zurück. Doch nagt ihm der Kummer die Seele, Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich fühlte. Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete Tugend, Funke des heiligen Lichts, von welchem die Seraphim stralen, Wenn du in deiner Schönheit erscheinst, wer muß dich nicht lieben?

Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich! Die sträfliche Trauer, Und die Klage, die heimliche Feindin der herrschenden Vorsicht, Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du die Seelen Deiner Geliebten umgiebst. Von dir gestärket, trug Abram Gläubig das größte der Leiden, mit unüberwindlicher Großmuth.

So stand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stärke gegürtet, Und mit Blute der Engel bespritzt, auf dem himmlischen Schlachtfeld,

Unter den Gott verläugnenden Schaaren, und trotzte geruhig Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen der Feinde.

Abraham gieng noch allein, in die Schatten des Haynes verhüllet.



Tausend gedanken umgaben sein Herz , doch herrschte die  
Tugend

Ueber sie alle, die Tugend, die Gott vom goldnen Olympus,  
Wo der Seraph ihr dient, zu wenigen Menschen herabließ,  
Königin über sich selbst, und willige Sclavin der Gottheit.  
Unter den andern Gedanken, die seinen Geist igt bewegten,  
Schwebt auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter des  
Knaben.

Sollt er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung entdecken?  
Anfangs schien es ihm besser. Zwar bebt ihm sein Herz vor  
dem Anblif

Der Betäubung von Schmerzen, in die er sie sinken sahe.  
Aber würde sie dann wol schwächer fühlen und jammern,  
Wenn sie ihn nach der Vollziehung empfienge? Vielleicht ist's  
dem Herzen,

Das so mütterlich fühlt, ein Trost, so klein er auch seyn mag,  
In die Arme des werthen Jünglings die bängsten der Schmerzen  
Auszugießten! — Doch nein! wie irr ich! ihr zärtliches Herze  
Könnte den Abschied nicht tragen. Die zärtlichste Mutter! sie  
stürbe

In den Armen des Knaben, sie könnte den Abschied nicht  
tragen!

Jeder Anblif der liebenden Augen, der lächelnden Unschuld  
Tödtete sie! Wie könnt' ich aus ihrer Umarmung ihn reißen?  
Ach wie könnt' ich? — Und würde nicht auch der Knabe den  
Schmerzen

Ganz erinken! Zwar walt in seiner erhabenen Seele  
Jugendlich, feuriger Muth, die göttliche Tugend zu üben;  
Aber wie könnt er den Jammer der besten geliebtesten Mutter  
Sehen, und nicht in Kummer vergehn? Kaum könnt ich es  
selber.

Und so will ich denn stets noch allein mein Leiden erdulden,  
und die Entzükung des heutigen Tages, die wenigen  
Stunden,

Ihr noch unvermischt lassen. Sie fühle die menschlichste Freude Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im weitesten Umfang!

Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen mehr statt hat,

Also sagt er, und kehrte zurück. Sein Antlitz sprach Ruhe,  
Aber in seinem Herzen ertrug er unnennbare Leiden.

---

Die  
P r ü f u n g  
A b r a h a m s.

---

Zweiter Gesang.

**N**unmehr stieg der Mittag in seinem Glanze zur Erde,  
Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehnlich verlangte.  
Isaac kam von Sklaven aus Nahors Hause begleitet.  
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verweilendem Auge  
In die Thäler von Mamre herabsah, empfingen ihn jauchzend  
Seine Gespielen, zwey blumichte Chöre; sie tanzten und sangen.  
Isaac stieg vom Cameel, denn fiel er in Isaels Arme,  
Seines Beliebtesten, küßte dann Abel und Dedan und Karmi,  
Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause geböhren.  
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wiedersehen  
Seiner Gespielen befügelte nur die fromme Begierde,  
Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie zu umfassen.  
Beid' erwarteten ihn, doch nicht mit gleicher Empfindung,  
Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte sich wölbte.  
O wie hüpfst ihm sein Herz! Wie flog er in Sarens Umarmung!  
Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbreiteten Armen  
Liebreich entgegen, und küßt ihn, und drückt ihn mit inniger  
Liebe

An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallenden Freuden



Sanft im Busen zerfloß. So umfängt den edeln Geliebten  
 Eine zärtliche Braut; er war, das Schicksal befahl es,  
 Sieben langsame Jahre von ihr entfernt; igt führt ihn  
 Ihrer würdig die Vorsicht zurück; der schönste der Tage  
 Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm; die zärtliche Schöne  
 Fliehet ihm zu, und windet entzückt die liebenden Arme  
 Ihm um den Hals, und weint, und kan vor Entzückung nicht  
 reden:

Also empfand die heilige Mutter in Isacs Umarmung,  
 Nezte mit Thränen der Lust die glühenden Wangen des  
 Knaben,

Aber noch redte sie nicht, so voll war ihr fühlendes Herze.  
 Abraham sah die rührende Scene. Sein starkes Gemüthe  
 Wich der stärkern Natur, er sah gen Himmel, und Thränen  
 Zitterten über die Wangen herab. — Ist wand sich der  
 Jüngling

Sanft aus den Armen der Mutter, sich zu den Füßen des Alten  
 Kindlich zu werfen, er warf sich vor ihn, und umfaßt ihm  
 die Knie.

Segne mich wieder, mein Vater, so stammelt er, segne  
 mich wieder,

Abrahams Gott sey dreyimal gelobt! Ich sehe dein Antlitz  
 Wieder auf mich herunter in seiner Liebe sich neigen.

Also sagt er: Den Vater, dem niemals der Vatername  
 Süßer und furchtbarer schallte, durchlief ein Schauer, aus  
 Freude

Und aus Wehmuth gemischt, ein unbeschreiblicher Schauer.  
 Dennoch stärkt ihn sein Geist, die segnenden Worte zu sprechen:

Seu gesegnet, mein Sohn, o Sohn der Verheißungen  
 Gottes,

Seu gesegnet! Der Herr, der dich zu eigen sich wählte,  
 Segne dich väterlich selbst: Er gebe dir, was vor ihm gut ist.

Sarah erblickte die Thränen des Alten, nicht Thränen der  
 Freude,

Und die Züge der heimlichen Angst im Auge voll Liebe,  
Aber sie war zu innig erfreut, was böses zu fürchten.  
Dennoch bewahrte sie es in ihrem Herzen. Ist eilte  
Isaac wieder zu ihr, sie umfieng ihn von neuem mit Inn-  
brunst,

Gleich als käm' er erst izt. Nun entschloß die gemilderte  
Freude,

Die von der zärtlichen Brust, wohin sie strömend gestossen,  
Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wallungen abfloß,  
Nun entschloß sie den Mund zu reden frolokender Liebe.

Wie sich das Herz in Empfindung ergießt; wie die holde Na-  
tur sich

Frey in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der Seraph Elhanan,  
Isaacs himmlischer Freund, schwebt über der frommen Um-  
armung

Seiner Geliebten, und sah mit bethränkten schimmernden Augen  
Bald auf Abraham hin, bald auf Sarah's erneuerte Schönheit,  
Die wie ein purpurner Abend des hellsten Wintertags glänzte.

Izo beherrschte die Lust die weitverbreiteten Hütten,  
Stimmen der Harf', und Lieder aus jungen blühenden Lippen  
Zitterten tief aus den rauschenden Palmen und tonvollen  
Lauben,

Um das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.

Wo das hintre Gezelt an einen Felsen sich lehnet,

Ist in den alabasternen Fels ein Gewölbe gehauen;

Mitten darinn ein kühlendes Bad aus lebendem Wasser.

Hieher führten den Jüngling zween dienende Knaben; sie  
wuschen

Ihm den Staub von den Füßen, und übergossen die Blüthe  
Seiner Glieder mit Nardus, und rieben sie wieder mit Leinen.  
Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leibrock von Byssus,  
Und ein goldener Gürtel umschloß die geschmeidige Hüfte.

Also geschmückt, in der zarten Entfaltung der lieblichen Jugend,  
Trat er hinein in das Zelt. So steigt ein lächelnder Frühling



Durch die blühende Lust in Rosenthäler herunter;  
Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Ueberfluß schwebet  
Neben ihm her, und schüttet aus seinem verschwendriscen  
Füllhorn

Fruchtbarkeit, Amuth und Lust wie Thau auf die scher-  
zenden Fluren.

Abraham sah in dem Knaben die Jugend der göttlichen  
Sarah,

So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,

So entzückt' ihr Auge die Seher, so trug sie die Stirne.

Sarah sah die männliche Hobeit, die Abrahams Jugend  
Vormals geschmückt, aus der zarten Schönheit des Knaben  
schon leuchten;

Eben so sprach ihm ein himmlischer Geist aus den mächtigen  
Blicken!

Dieser entschlossene Muth erhob die denkenden Züge!

Also sahn sie einander, und liebten sich zweifach in Isaac;

Aber dem Abraham schlug bey jedem erneuerten Anblick

Stärker das duldbende Herz; kaum konnt' er den Augen gebieten.

So rief sie die Stunde, das Mahl dank sagend zu nehmen.

Zierlichgegürtete Mädchen bekrönten die festliche Tafel

Mäßig, mit kunstlosen Speisen und perlensarbichtem Wasser.

Denn die Natur begehret nicht viel, und die edlere Freude

Hat nicht nöthig von sprudelndem Wein erweket zu werden.

Als sie das Mahl genommen, sprach Sarah mit freundlichen  
Augen

Also zu Isaac: Mein Sohn, ists da die erste Begierde

Wieder dein werthes Antlitz zu sehen, so lieblich gestillt ist,

Wallet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu wissen,

Wie du die theuren Verwandten verlassen. Wie steht es um

Milca,

Meiner jungfräulichen Jugend vertrauest. schönste Gespielin?

Geht es den Söhnen auch wol, die Je dem Nahor gebohren?

Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelin Milca's?



Doch vor allen erzähle, mein Kind, wie hast du die Monden,  
Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran gelehrt?  
Laß uns die liebliche Rede von deinen Lippen erquicken,  
Daß wir zum mindsten durchs Ohr die entbehrten Tage genießten.

Isaac neigte sein Haupt zu der Bitte der liebenden Mutter.  
Izo verstummte die silberne Laute, die Sängerinnen  
Unterbrachen die Hymnen, womit sie die Tafel gekrönet.  
Timna, der Sarah geliebteste Sclavin, ein Spiegel der Anmuth,

Hatte vom Wiedersehen der Freunde, vom Finden der Herzen,  
Die Unwissend sich liebten, gesungen; sie sang von den Töchtern  
Welche Sipha, das Paradies zu beleben, gezeuget,  
Und von Noahs einsamen Söhnen; wie endlich ein Engel-  
Faphet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,  
Wo er mit süßer Erstaunung die heiligen Schwestern  
gesehen,

Und die jüngste geliebt, die ihn zu hören zurückblieb;  
Wie der göttliche Sipha, von Noahs Söhnen geleitet,  
Mit den Kindern des Paradieses zu Noah gekommen,  
Wie sie sich zärtlich umarmt und goldene Tage gelehrt.  
Alles diß hattest du erst, harmonische Timna, gesungen.  
Aber du schwiegst, da Isaac zur Bitte der Mutter sich neigte,  
Schwebtest mit ernstem begierigem Aug auf den Augen des  
Jünglings,

Und vergassest der Cither, sobald sein Mund sich dir aufthat.  
Alle sammelten sich und schwiegen. An Abrahams Linken  
Saß Elieser, an Sarahs Rechten die fromme Retura,  
Ihre Vertraute, an ihr die Fürstin des singenden Chores  
Timna. Bey Isaac ward sein Ufael sitzen gesehen,  
Ihm der ähnlichst, ein göttlicher Geist regierte den Knaben.

Wie an einem sanftblühenden Abend des Frühlings Ge-  
spielen

Philomela den dämmernden Hahn mit Liedern erregt,

Um und um schwiegen die Wipfel, es schwiegen die Abendwinde

Und die Säng' der Hayns auf benachbarte Zweige versammelt,  
Lauschen hervor mit verlängertem Hals und prüfendem Ohre:  
Also sprach ist der göttliche Jüngling, und also umgab ihn  
Ein begieriger Kreis die süßen Reden zu hören,  
Die in kunstloser Anmuth ihm von den Lippen entlossen:

Nahors gottseliges Haus, in welches mich Bethuel brachte,  
Wurde mir bald ein anderes Mamre. Die Liebe der Milca,  
Die, wenns möglich, mir Sarah zu seyn sich zärtlich bemühte;  
Brachte die Freude bald wieder auf meine Stirne zurücke.  
Oft im süßen Betrug, wenn sie mich mütterlich küßte,  
Schien mir's die Mutter zu seyn, in deren Umarmung ich  
weinte

Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzender Engel  
Zu mir herab und tröstete mich, und schwur mir, ich sollte  
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beschirmt, begrüßen.  
Also ruhte mein Herz bald wieder in frölicher Stille,  
Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und liebender Freunde  
Ohne Vermischung mit Gram. Von sittsamen Freuden be-  
gleitet

Kamen die Stunden zu uns mit schwesterlich, ähnlicher  
Schönheit.

Bald durchirrt ich mit meinen Gespielen die Hügel um Haran  
Blumen zu suchen, und wie die Natur sie geordnet zu spähen.  
Oftmals saß ich zu Nahors Füßen, und hörte die Weisheit  
Und die Sitten der Väter, und wie sie dem Herren gelebet,  
Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt. Von Nahors Munde  
Lächelt ernstliche Weisheit. Die Stunden, die man ihn höret,  
Fliehn wie Minuten vorbei. Ich sah auch Werke des Wizes,  
Und der nachahmenden Kunst in Harans Mauern entstehen.  
Denn ein Geist der ersichtsamen Weisheit, vom Schöpfer ge-  
sendet,

Ist auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus Marmor



Helden und Patriarchen. Ich sah aus gestaltlosen Felsen  
 Ein verwundersam Volk in wenigen Monden erwachsen,  
 In der regesten Stellung, mit Augen, die Seelen versprachen,  
 Aber doch steinern und todt; sie schienen auf Leben zu warten.  
 Also sah ich die Reihen von heiligen Vätern, sie wekten  
 Ehrfurcht in jedem Seher. Man geußt auch aus fließendem  
 Golde

Ihre Gestalten, und stellet sie auf's Gestirne der Säte.  
 Auch der holde Gesang, die schönste der menschlichen Künste,  
 Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Hayne  
 Mit süßschallenden Hymnen, von jungen Hirten gedichtet.  
 Aber die Enkelin Milca's besieget jede Gespielin;  
 Wie sie singet, so hab' ich in meiner zärtlichen Kindheit  
 Oesters im lustigen Schlaf die Engel singen gehört.  
 Wenn sie mit ihren Schafen die milden Fluren besuchte,  
 Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterste Himmel  
 Lächelt' in ihren Augen mich an, denn schmolz mir mein Busen.  
 Ach warum hat mich die Vorsicht mit keiner Schwester beglückt?  
 O wie wollt ich sie lieben! Und wär es Ribka, wie zärtlich  
 Wollt ich sie lieben! Zwar sind wir Geschwister aus Thara's  
 Geschlechte,

Und wir liebten uns so, und Milca liebt uns wie Kinder.  
 Oftmals saßen wir drey in einer umschattenden Laube,  
 Dann nahm Ribka die Cither, und sang in die goldenen Töne  
 Von der Schönheit der Unschuld; die Unschuld konnt auch  
 nicht schöner

In der Sängerin Antlitz, in ihren Hymnen nicht reizen.  
 Unverwandt hört ich ihr zu, dann weint ich zärtliche Thränen,  
 Und umarmte die Schwester, und Milca segnet uns beide.  
 Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;  
 Schöne Gedanken, wie Ribka so schön, wie Ribka voll Un-  
 schuld,

Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.  
 O wie dächte mich da die selige Tugend so lieblich,



Leicht zu üben! Ich liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte  
 So sie mehr, da mir Ribka von ihr ein sichtbares Bild war.  
 Sage mir, theure Mutter, du liebtest Brüder und Schwestern,  
 War's nicht der Zug der Natur, der Schwester und Bruder  
 verbindet,

Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns sahen? Zuweilen,  
 Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall, irte,  
 Fühl' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein wunderbar Dringen  
 Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich Ribka dort weiden.  
 O wie flossen bey ihr die süßen Stunden vorüber,  
 Süß wie die silbernen Tön' aus ihrem Nesselmund flossen.  
 Niemals ermüdete sie, von mir die Geschichten zu hören,  
 Die mein göttlicher Vater und Elieser mich lehrten;  
 Niemals wurd ich es müde, die frommen Gesänge zu hören,  
 Die sie Abiasaph der dichterische Jüngling gelehret.

Isac die Schwester der Milca mit Kenas von Haran vermählet,  
 Hat ihm Abiasaph, den einzigen Knaben gebohren;  
 Als er gebohren ward, kam die Muse, die Freundin Elisab,  
 Legte den Knaben an ihre Brust, und weiht' ihn zum Sänger.  
 Achtzehn Frühlinge blühten ihm erst, doch singt er schon Lieder  
 Welche den Weisen gefallen; er ist der König der Jugend.  
 Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,  
 Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unschuld nur An-  
 muth.

Dieser war mein zärtlichster Freund, zwar etliche Sommer  
 Älter als ich, zwar weiser als ich, doch vereint uns Ein Wille,  
 Gleiche Reigung zur Tugend, ein gleicher Geschmak an der  
 Schönheit;

Diesem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir  
 anbot,

Meine Morgen geweiht. Du sollst, o beste der Mütter,  
 Künftig seine Gesäng' an heitern Abenden hören;  
 Denn er lehrte sie mich, von mir soll Timna sie lernen.  
 O wie war unsre Liebe so süß! Wie könnt ich sie missen,

Wenn mir nicht Vater und Mutter den Freund und Ribka  
ersetzen!

Siehe, so lebt ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.

Also erzählte Isaac, er fügte noch vieles zu diesem,  
Bis er den zärtlichen Abschied von Nahor und Abiasaph,  
Und von Milka und Ribka in seiner Erzählung erneute.

Von der Erinnerung erwachten schnell die Empfindungen  
wieder,

Die er beim Abschied empfunden; sie unterdrückten die Rede  
Auf den Lippen, sein Angesicht ward mit Thränen bedeckt.

Sarah küßte sie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe  
Auf die Augen des Knaben. Dann pries sie den Herren des  
Himmels,

Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham ehrte,  
Isaac schütz', und Scenen von künftigen Seligkeiten  
Schon vor ihm aufthat. Noch hiengen die Blicke der edeln  
Versammlung

Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten sie; Abraham  
staunte

Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender Bote  
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Cameele mit Fremden  
Unter den Vorhof gekommen; ein Mann von erhabenem  
Ansehn,

In der Blüthe der männlichen Jugend; ein würdiger Alter  
Neben ihm, dem ein reizender Knab im Schooß lag, und  
Sclaven

Nähmen die Last vom dritten Cameel, arabische Schätze,  
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balsamischen  
Hügeln.

Abraham eilte heraus mit Elieser, die Fremden  
Freundlich zu grüssen, und zu sich in seine Hütten zu laden.  
Aber wie war er betroffen, da er in den Mienen des Fremden  
Ismael wieder erkannte, den Sohn der ägyptischen Hagar!  
Ismael fiel zur Erd', umfieng die Knie des Vaters



Und erbat sich den Segen. Der Vater umarmt' ihn und sagte:  
 Sey gesegnet, mein Sohn, auf dessen Gesicht ich mich kenne,  
 Sey dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtlicher Freude  
 Minen der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche mit Wollust  
 Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Segnungen  
 Gottes.

Komm, mein Werther, herein, und laß uns die Thaten  
 vernehmen,

Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Saamen.

Aber sage vorher, wer ist der zärtliche Knabe

Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir gebildet.

Ismael nahm den Knaben, und lehrte ihn mit kindlicher Ehr-  
 furcht

Vor dem göttlichen Anhern die zarten Knie zu beugen.

Ismael sprach, o segne auch diesen, mein Vater, Nebajoth

Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran geschenkt.

Da mich Geschäfte nach Gilhad berufen, so nahm ich den  
 Knaben,

Daß du ihn segnend küstest, mit mir. Erlaube mein Vater,

Daß er hier bey dir bleibe, bis Gilhad mich wieder zurückschickt.

Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und küßt ihn

Segnend, und hub die Augen mit frommen Wünschen gen  
 Himmel.

So befahl er dem Sohn ihm in die Hütte zu folgen.

Elieser entwich für ihre Bewirthung zu sorgen,

Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kammern zu  
 bringen.

Abraham stellte der Frauen und ihrem geliebtesten Sohne  
 Ismael vor, und den lieblichen Knaben. Als Isaac den Bruder  
 sah, da wallt ihm sein Herz von inniger Frölichkeit über,  
 Wartete nicht, bis er Sarah begrüßt, und eilte mit Innbrunst  
 Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter gebahren,  
 Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten gehangen,  
 Sich nach langer besesszter Entfernung mit Thränen umarmen,



So umarmten sie sich! Der Anblick der redlichen Liebe  
 Rührte Sarah das Herz, auch sie küßt Isaacs Bruder  
 Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem Antlitz des Sohnes;  
 Aber noch zärtlicher eilt sie den jungen Rebajoth zu küssen,  
 Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblickte,  
 Lächelnd mit freyem holdseligem Antlitz die kleinen Arme  
 Um den Hals ihr schlung. Sie deckt ihn mit zärtlichen Küssen.  
 So setzten sie sich auf purpurne Teppiche nieder.

Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die Nachricht,  
 Wie der Herr ihn geführt; ihn in der Wüste Beerfaba,  
 Da er zu sterben vermeynte, durch einen Engel erhalten;  
 Wie er dann in der Einöde, in Parans palmichten Thälern,  
 Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der ägyptischen  
 Basmath

Sich vermählet, mit Hagar's Verwandtin, mit der ihm ein  
 Reichthum

Von Cameelen und Rindern und Schaafen nach Paran ge-  
 folget;

Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge Parans verbunden,  
 Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die Räuber der Wüsten  
 Ein und Sapher zu schützen; und wie er dem Gott Schaddai  
 Einen Altar in den blühenden Ebenen von Rimma erbauet,  
 Und in des Feigenbaums Schatten sich bleibende Zelten ge-  
 spannet.

Also erzählt er die Wege des Herrn, dem Abraham dienet,  
 Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mutter ein Engel  
 In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht Abrahams Saamen,  
 Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der Welt zu verklären,  
 In den vertraulichen Reden beschlich sie der Abend. Doch hatte  
 Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die Stirne des Alten  
 Sanft umwölket. Ist war er genöthigt, die herrschende Freude  
 Also zu hemmen: O Sarah, und ihr gesegnete Söhne,  
 Heute hat mir der Herr zween Söhne wieder geschenkt.  
 Isaac seinen Verheißnen, der ihm besonders geweiht ist,

Meinen Geliebtern, ihn hab ich mit wachsender Tugend und  
Schönheit

Wieder aus Haran empfangen. Dich Ismael, Liebling der  
Vorsicht,

Giebt mir derselbige Tag, und meiner Zärtlichkeit werther,  
Als du damals es warest, da mir ein Traumgesicht sagte,  
Daß dir ein andres Wohnort vom Gott Schaddai bestimmt sey.  
Aber so willig mein Herz dem süßen Vergnügen sich aufthut,  
Diese Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,  
Folget es doch dem höheren Wink. Am heutigen Morgen  
Ist mir der Herr erschienen, und hat mir befohlen, mit Isac  
Nach Moria zu gehn, daselbst auf einem der Berge,  
Den er selber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer  
Darzubringen. Den folgenden Morgen soll Isac mir folgen.  
Labe demnach dein mütterlich Auge, so lang es noch seyn kan,  
Auf dem Antlitz des Knaben, o Sarah, und laß dann Nebajoth  
Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.

Also sagt' er. Mit sanftem Antlitz erwiederte Sarah:  
Thue wie dir Jehovah befahl, vor seinem Befehle  
Schweiget der zärtlichste Wunsch in meinem Herzen. Mein  
Auge

Soll nicht weinen! Dieß Auge, das Isaac wiedergesehen,  
Das so glänzende Spuren der göttlichen Güte gesehen,  
Soll nicht klagen, soll künftig nur Thränen der Frölichkeit  
weinen.

Gehe, mein Sohn, du bist im Auge des Ewigen theuer,  
Um dich wachet der Flügel der Vorsicht, wohin du auch gehst.  
Dürst ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Her-  
zens,

Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit der du zum  
Thron auf

Hin zum Heile des Menschengeschlechts den betenden Arm hebst,  
Ist auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!  
Geh dann, und komm mit neuen Segen gesegnet zurücke.



Also sprach sie, und küßte den Knaben, er küßte sie wieder  
 Auf die lächelnde Stirne; lang schwieg er in ihrer Umarmung.  
 Endlich sagt' er: Wie ehret mich Gott mit diesem Befehle,  
 Da er mich wählt, das Opfer mit meinem Vater zu bringen,  
 Das er selber geordnet! Wenn nicht die Vermuthung zu kühn ist,  
 Würd' ich glauben, es steh ein sonderbares Begegniß  
 Dort uns bevor. Vielleicht daß sich der Himmel herabneigt,  
 Daß ich gewürdiget werde, den Saum des Herren zu sehen,  
 Und zu leben! Vielleicht aus seinem göttlichen Munde,  
 Oder von seiner Seraphim Einem die Zukunft zu hören,  
 Oder selbst in die goldenen Zeiten, die Hoffnung der Väter,  
 Selige Blise zu thun. Doch was der Befehl auch verberge,  
 Siehe mein Vater, hier bin ich, so bald der Morgenstern  
 winket,

Bin ich bereit! o käme sie schon die geheiligte Stunde!

Abraham hört ihn so reden, und seufzte gen Himmel. Die  
 Leiden,

Die er vorher im Herzen gefühlet, eh Isac gekommen,  
 Waren nur Schatten von diesen, die izt am Leben ihm nagten,  
 Da der göttliche Jüngling in seiner Unschuld so redte.  
 Dennoch ruhte sein Wille geduldig unter den Leiden.  
 Schweigend dacht er zu Gott: Der Knab' ist dein, o mein  
 Schöpfer;

Dieser gottselige Geist, diß Herz voll Unschuld sind Gaben  
 Deiner Gnade. Dir steht es auch zu, ihn, deinen Erwählten,  
 Auf der Erde zu lassen, ein Beyspiel gottseligen Enkeln;  
 Oder zu dir in die Chöre der himmlischen Geister zu nehmen,  
 Wie du Enoch vordem von der Erden hinweggenommen,  
 Daß kein entheiligtes Aug ihn mehr sehe. — So nim denn  
 auch Isac!

Aber, o stärke mich, Vater, damit mein Geist nicht erliege,  
 Und vergieb, wenn der Schmerz, der diesen Busen zerreißet,  
 Dich beleidigt' auch dieser, o Herr, soll vor dir ver-  
 kummen! ①



Gott Jehovah vernahm die Gedanken , die Abraham  
 dachte ,  
 Und bestimmt ihm den Lohn. Dann sprach er zum hohen Eloa,  
 Und zu Elhanan, und andern, die um das Heiligthum wachten :  
 Seraphim , die ihr der Erde vor andern Welten geneigt  
 seyd ,  
 Wenn ihr verlangt die menschliche Tugend , in höherer  
 Würde ,  
 Als sie bisher sich zeigte , zu sehn , so blicket nach Canan :  
 Abraham wandelt daselbst : Ihr kennt ihn : Die heilige  
 Einfalt  
 Seines Wandels ; die Tugend , die euere Tugend nachahmet ,  
 Hat euch oftmals vergnügt. Mein göttliches Auge hat selber  
 Unter allen von Adam gebohrnen nur Einen gesehen ,  
 Der so getreu der Bestimmung , zu der ich die Menschen er-  
 schaffen ,  
 Vor mir gewandelt ; nur Henoch , — Eloa , deinen Geliebten !  
 Aber die Probe , mit der ich seine Tugend izt prüfe ,  
 Wird die Menschheit , und den , der Menschen erschaffen hat ,  
 ehren !  
 Kinder , ihr sollt sie vernehmen , und sollet auch Abraham  
 ehren.  
 Ich befahl ihm , den Sohn der Verheißung , den Isac , mir  
 selber  
 Auf Moria zu opfern. Er liebet den blühenden Knaben  
 Mehr als sein Leben ; er ist es auch werth ; ihn hab ich vor  
 andern ,  
 Da ich ihn schuf , mit segnendem Angesicht angelächelt ,  
 Und ihr sahet die Seele , da sie Elhanan zu Erde  
 Leitet. Elhanan, dich priesen des Himmels Jünglinge glücklich,  
 Da ich dir winkte , sein Engel zu seyn. Den soll er mir  
 opfern !  
 Und er gehorchet mir willig. Nicht eine Klage besselet  
 Seine Lippen ; er leidet , und lobet Mich unter dem Leiden.

Aber schon hab ich ihm Cronen bestimmt; aus Abrahams  
Saamen

Wird der Segen der Erde, wird mein Mesias entsprossen;  
Und viel Söhne der Tugend, viel unbefleckte Gerechte  
Sollen ihn Vater nennen, und meine Segnungen erben.  
Aber Elhanan; dich send' ich wieder zur Erden hinunter;  
Sei ein Zeuge der frommen That, laß keine Bewegung  
Seiner Brust dir entstehn, kein Wort und keinen Gesichtszug,  
Der die Seele verräth; begleite sie bis zur Entwiklung,  
Daß die Engel von dir die Tugend des Helden vernehmen.

Nun umhüllte die Nacht, wie ein sechsmal gestügelter  
Cherub,

Mit gestirntem Gefieder den stillen schlummernden Himmel.  
Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten genommen,  
Unter Gesprächen, wie denen gebührten, mit denen so oft-  
mals

Engel geredet, den Auserwählten aus allen Geschlechtern.  
Endlich beschloß ein festliches Lied die würdigen Reden;  
Isaac sang, von Timna's harmonischer Laute begleitet,  
Von der Tugend sang Isac, die auf den Herren ihr Auge  
Unverwandt richtet, nur ihm und seiner Bestimmung zu  
leben;

Welche mit gleichem Gemüth aus seinen Händen izzt Freuden,  
Izo Schmerzen empfängt; mit dankbarem ruhigem Herzen  
Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten hinausieht,  
Und die Aussicht auch liebt und sie zu sehen gewohnt ist,  
Morgen sie wieder dahin, und jede Hoffnung verwelkt sieht.  
Denn sie weiß, daß der Vater der Wesen das Beste für alle  
Immer erkliest, daß wann er es schickt, das Böse dann  
gut ist.

Dieses sang Isac. Die Stärke der Wahrheit, die Hoheit  
des Schwunges,

Und die Gewalt der geistigen Saiten entzückten die Hörer.  
Abraham fiel in ein angenehmes Staunen, die denkende Seele



Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer Betrachtung  
zur andern,

Bis es so hell in ihr ward, daß in dem Glanze der Weisheit  
Alle Schmerzen, die stillen Verkläger der Vorsicht, zerfloßen.  
Endlich schwieg der Gesang. Doch tönten die Harmonien  
Immer noch fort in Abrahams Herze. Er lag in Gedanken,  
Wie im Schlummer. So sinket ein Engel, der Gottes  
Befehle

Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter dem Wohlklang  
Himmlicher Harfen von Freunden gerührt, in lieblichen  
Schlummer.

Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern genossen,  
Und sich Abram und Sarah im Innern des Zeltes befanden,  
Forschte die zärtliche Mutter die Ursach des heimlichen Kum-  
mers,

Den sie in seinem Gesicht zu etlichen malen bemerket.

Abraham gab ihr zur Antwort: ich kan dein Verwundern  
nicht tadeln;

Wo man Freude nur sucht, da Minen des Schmerzens zu  
sehen,

Ist ein seltsamer Anblick. Doch kan es zuweilen begegnen,  
Daß sich die reineste Lust in flüchtige Wolken verbirget;  
Denn wie nah ist der Schmerz an der Lust? die Freude hat  
Seufzer,

Und die Traurigkeit Reize. Vernimm indeß den Gedanken,  
Der mir die Thränen der Lust mit Thränen der Traurigkeit  
mischte.

Als du den Knaben umfiengst, so kam mir der schwarze Ge-  
danke,

Mitten in einer süßen Empfindung besiel mich sein Schrecken;  
Wie, wenn dir den Jüngling ein plötzlicher Unfall entrisse?  
Oft hat der Herr die Liebsten durch diese Dornen geführt!  
Siehe diß dacht ich, und bebte, doch blieb die Empfindung  
nicht lange.



Also sagt er, und redete wahr. Doch konnte die Mutter  
Sein Geheimniß daraus nicht entdecken. Voll Rührung ver-  
setzt sie:

Wie bewegest du mich, mein Theurer, wie hat der Gedanke  
Deine Seele gefunden? der schwärzeste aller Gedanken!  
Ich erzittere von fern ihn zu denken. — Wie könnt ich dich  
missen;

Isac mein Sohn, mein einziger Sohn, wie könnt ich dich  
missen?

Aber entseuch, Gedanke! — O Vater, gebeut ihm zu fliehen,  
Laß ihn dein Herz nicht öfter entweihen. Sieh, zärtlicher  
Vater,

Schönere Scenen erbiethen sich uns in der glänzenden Zukunft,  
Paradiese von goldenen Hoffnungen, himmlische Scenen.  
Sie umgaben mich ganz, bis izt dein banger Gedanke,  
Wie ein Donner sie schreckte. Doch, laß uns frölicher hoffen!  
Hoffen, wie es dem Wunder, das ihn uns schenkte, gemäß ist,  
Und, noch eh er geboren war, ihn mit Verheißungen krönte,  
Deren hellstes Gedächtniß stets vor der Seele mir schwebet.  
O wie wallt mir mein Herz von sanften Entzückungen über,  
Wenn ich die Hoffnungen denk, die nun schon näher mir winken,  
Deren Spuren ich schon in Isacs Erzählung gefunden. —  
Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den schuldlosen Armen  
Einer Geliebten beglückt, die deiner Umarmungen werth ist;  
Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens ge-  
schmücket,

Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Neigung,  
Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt dich, du liebest  
sie wieder.

Schon umgiebt mich die blumichte Schaar von lieblichen  
Enkeln,

Die dich Vater begrüßen, in deren Wäldern du lebest,  
Vielsach erneuert, sie scherzen um mich; in den Blumen  
des Frühlings

## 48 Die Prüfung Abrahams. Zweunter Gesang.

Dieses hüpfende Paar, dort seh ich zwen sich umarmen,  
Hier das Jüngste, der Mutter im Schooß, ihr jugendlich  
Lächeln.

Süßer Anblick! o seliger Sohn! und selige Mutter,  
Die dich gebahr, und selige Brust' an der du gesogen!  
Unter der ruhigen Hoffnung wird mir die Reihe von Jahren,  
Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen Monden vor-  
beyfliehn.

Ja, wenn mein Auge vorher sich schließt, und nimmer die  
siehet,

Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd Mutter mir  
stammeln,

Theurer Gemahl, so will ich alsdann von Engeln begleitet,  
Unsichtbar über euch schweben, und eure Seligkeit theilen.

Also sagte die beste der Mütter; der Vater versetzte:

Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung des Guten,  
er wird auch

Mehr als wir wünschen thun! Die Hoffnung, in die sich,  
Sarah,

Dein so mütterlich Herz mit allen Gedanken ergießet,  
Ist die schönste, die Gott den sterblichen Menschen erlaubt.  
Dennoch bewache dein Herz, damit es, in seine Geschöpfe  
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den seinigen  
heimlich

Unterwerffe. Denn oft sind unsre Gedanken nicht seine.

Also genieße voraus die Seligkeiten der Zukunft;

Aber doch immer, als könntest du sie zur Stunde verlassen.

Also besprachen sich Sarah und Abraham unter einander,  
Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln bedekte.

---

Die  
P r ü f u n g  
A b r a h a m s.

---

Dritter Gesang.

Isaacs himmlischer Freund und Sarah's, der Seraph  
Eihanan

Hatt' aus dem Schatten des nächtlichen Lagers die Reden  
gehöret,

Welche Sarah mit Abram gepflogen. Ist sah er sie  
schlummern,

Und er sprach bey sich selbst: Wie ruhst du, zärtliche Mutter,  
Noch in deinen Träumen so lieblich. In welcher Hoffnung  
Schliesest du ein! Noch lächelt von ihr dein freundliches  
Antlitz.

Aber wie bald wird diß Vächeln in stummen Jammer sich  
wandeln,

Und diß ruhig wallende Herz in Schauern erstarren.

Ach wie wirst du verlassen, und ausgezogen und bebend,

Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöb' an Freude

Da stehn und jammern! Dann stehst du am Morgen, ach  
kälte der Abend!

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

D



Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst Vergnügen  
gestralet,

Und verlangest die Nacht; doch sucht der unsterbliche Kummer  
In den Schatten der Nacht die fliehende Ruhe vergebens.  
Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Gedanken der Gottheit,  
Nicht der Engel! die beten mit Demuth der Gottheit Ge-  
danken

Und mit Entzükungen an. Wehklagende Geister zu hören,  
Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sphären Gesänge  
Plötzlich die Himmel umher mit wildem Mislaut erschreckten.  
Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende Mutter,  
Denn du bist fühlend erschaffen, dir schlägt im zärtlichen  
Busen

Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die Unschuld,  
Aber doch schwach die Leiden zu tragen, die über dich kommen.  
Seh ich dich an, so bebt mir mein Herz, so thränet mein Auge;  
Aber mitten im Mitleid umgiebt mich die frommere Freude,  
Neue Scenen umglänzen mich sanft! Sie ehren das Schicksal!  
Isaac, eh ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher Engel,  
Du bist früh zum Olympus gereist! — Eröffnet euch,  
Himmel,

Schimmert heller, ihr Lauben, worinn er mit englischer  
Stimme

Bald den Unendlichen lobt; ätherische Wolke, bethaue  
Diese Blumengefülle mit einem schönern Frühling,  
Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die Seraphim führe.  
Durst' ich es hoffen, mein Freund, sobald dich Bruder zu  
nennen,

Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir unbewusst  
folgtest?

Zwar auch damals, da Sarah zuerst mit Entzükung dich  
küßte,

Schaut ich in schöne Gesichte hinaus; dein irdisches Leben,  
Dessen Zeug und Beschützer ich war, versprach mir Vergnügen,

Die der Himmel nicht hat. Der Anblick der menschlichen  
Tugend

Ist für Olympier reizend, auch hat sie oft Engel zu Zeugen.  
Ja, es ist süß auf Wangen voll Unschuld, in Augen voll Liebe  
Thränen blinken zu sehn, die Thränen der ersten Entzückung,  
Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlichkeit ausbricht;  
Lieblich ist es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,  
Der auf dem Schooß der Mutter die süßesten Namen zu reden  
Lächelnd sich übt, die sein Herz, lang eh er sie nennen kan,  
fühlte;

Lieblich ist es zu sehn, wie sich das dämmernde Auge  
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,  
Welche sein Beyspiel zur Tugend erhitzt, den Segen verbreitet.  
Diese Freuden erblickt' ich vor mir, die fröhlichen Scenen  
Sollte mir Isaac gewähren; ist sind sie in bester verschwunden,  
Wie vor dem Tag die Dämmerung entflieht. Viel hellere  
Scenen,

Reinere Freuden eröffnen sich uns! — Dem Anschau'n der  
Gotttheit

Stirbst du entgegen, o Jüngling, den Liedern Eloa's, dem  
Umgang

Himmlicher Freunde, dem ewigen Leben, der frühern Vol-  
endung!

Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben  
verblutet,

Wenn du der sterbenden Lilie gleich dein lächelndes Haupt  
neigst.

Nein! ich weine dann nicht! mit heller entfalteten Flügeln  
Nehm ich dich, o Seele, dann auf, und stral' in die Chöre  
der Engel.

Also sagt' er, und kam zu Isaacs Lager zurücke,  
Holde Traum um das Haupt des heiligen Knaben zu gießen  
Nun erwachte der Tag. Von den ersten Strahlen gewefet  
Machte sich Abraham auf. Da fand er Isaac im Saale



Schon zur Reise gegürtet. Aus einem heiligen Traume  
 War der Jüngling erwacht. Noch sah er der Seraphim  
 Schaaren,

Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit  
 Schwebeten, noch umflog ihn von ihren lazurnen Flügeln  
 Süßer ambrossischer Duft. Vom Traum zur Entzückung  
 erweket,

Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der Reise zu rüsten,  
 Die ihm die himmlische Scene versprach, das Urbild des  
 Traumes.

So kamen auch Ismaels Freundschaft und Elieser  
 Traurig herzu. Sie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen  
 der Trennung.

Ismael wollte noch diesen Tag die müden Cameele  
 Rasten lassen, dann rusten ihm Gilhads umdustete Berge,  
 Badan und Nardus von da, und Thränen der lieblichen  
 Myrrhe

Nach Mizraim zu führen; er wollte nach ihrer Zurückkunft  
 Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen leben,  
 Und dann wieder nach Paran zu Basmaths Zärtlichkeit eilen.  
 Unterdeß hatte Sarah mit Lilit und ihrer Keturä  
 Etliche Säße mit Vorrath für sieben Tage gefüllet.  
 Alles erwartet den Ausbruch; zween Sklaven stehen am Wege  
 Bey dem Lastthier. Nun mahlet der Morgen die Stirne  
 der Berge.

Abraham schied mit zärtlichen Wünschen aus Sarah's Um-  
 armung,

Dann umfieng er den Sohn der Hagar, und küßt' ihn voll Liebe.

Isaac hatt' in Eliesers umschlingenden Armen  
 Lange verweilt, kaum konnt ihn der fromme Alte verlassen.  
 Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von ge-  
 sammelten Thränen

Echoß ihm ins Aug', er wandte sich schnell vom Antlitz des  
 Jünglings.



Dieser warf sich in Ismaels Arm, und sah ihn nicht weinen.

Aber nun fodert dich, Jüngling, und deine zärtlichsten Küsse  
Eine geliebtere Stirne; nun eilet die göttliche Sarah,  
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.

Segnend küßet sie ihn, und weint nicht, ein ruhiges Lächeln  
Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet, er eile  
Zu den Segnungen Gottes, hier wär' es Sünde zu weinen.  
Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren sanstglühenden Wangen.

Also schieden sie sich. Nach langer zarter Umarmung  
Läßt ihn Sarah zuletzt. Denn spricht sie die segnenden  
Worte:

Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beschieden!  
O wie entzückt mich diß Feuer in deinen blühenden Augen!  
Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Gottes zu hören,  
Der dich erschuf; den Segen, den Trost der Kinder von  
Adam,

Selbst aus seinem allmächtigen Mund' erschallen zu hören,  
Gehe dann hin, und komm von Gott begnadigt zurück!

Also sprach sie; nun sog er von ihr. So eilet die Hindin  
Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen herunter.

Schon entfloß das schattichte Mamre vor ihrem Gesichte,  
Und der begierigste Blick der hinterbliebenen suchte  
Sie vergeblich im fernesten Blau der steigenden Hügel,  
Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der himmlische Zeuge  
Dieser Geschicht'. Izt lieset sein Tieffinn in Abrahams Auge.

Du, von der ich den frommen Gesang zu singen ent-  
stammt bin,

Heilige Muse, vor der die Gedanken der Menschen und Engel  
Sich entblößen; du, der die leisesten Regungen höret,  
Welche der Busen verbirgt, izt neige dein Ohr zu mir nieder!  
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen gelesen,  
Was für Empfindungen fühl' er, mit was für Gedanken  
besprach sich

Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich gekehret,  
Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanften Entfaltung,  
Noch die wechselnde Scenen der Aussicht, noch Isac be-  
merkte,

Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge verehrte?

Und so geh ich dir dann, o Land der Erscheinung, entgegen,  
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuldlosen Blute  
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieser Rechten  
Soll es strömen! Du Hügel und deine umgebenden Cedern  
Sollen es sehn und schauen, wenn unter den Händen des  
Vaters

Ein geliebter, ein einziger Sohn, mein Isac dahinsinkt.  
Also befah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum Opfer  
Ausersehen, sein reineres Blut als der weißesten Lämmer  
Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine verweltende  
Krone,

Meine sterbende Hoffnung! noch singst du sorgenfrey Lieder,  
Kennst dein Schicksal nicht; noch lacht dein heiteres Antlitz  
Wie diß Thal, noch fließen in dir die Quellen des Lebens  
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumich-  
ten Bächen.

Aber bald ist diß alles vergangen! bald zittert dein Antlitz  
Sterbend, erblaßt, im eigenen Blut! Der Schauplatz des  
Schreckens

Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüngling,  
verbluten,

Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe die Wangen  
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam erheben,  
Mich noch ansehen, dann im Todeschlummer erlöschen.  
Ringsum schweigt die bleiche Natur, du wankst, Moria,  
Unter mir; Sion, du bebst auf diese Scene herunter.  
Ach, ihr sahet auch einmal auf Scenen der Freude herunter!  
Sion, oft hat ein cederner Schatten den betenden Noah  
Eingehüllet, oft haben in deizen wolkichten Wipfeln



Hymnen der frommen Debora gerauscht, dein blumichtes  
Saron

Hat oft die neue Jugend zu seinen Rosen geladen.

Aber izzt wirst du umher ein banges sterbendes Röcheln

Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut des einzigen  
Sohnes,

Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hügeln hinunter.

Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst du? mein  
Wille

Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Andern schauert nicht länger,  
Gott gebietet! so fliesset denn willig zu seinem Befehle!

Zwar ist ein furchtbares Dunkel um mein Verhängniß gezogen,  
Eine dikere Nacht, als die mich damals geschreckt,

Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeschichten  
Meines Geschlechtes gesehn, da nächtliche Schrecken vom  
Herren

Ueber mich kamen, und Donner aus seinem Munde mir  
sprachen.

Herr, du bist dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel!

Undurchdringbar dem sterblichen Blik, bedeket dein Schicksal

Eine heilige Nacht. — Doch wie? was bricht in mein Herze

- Für ein plötzlicher Schein, und erhellet die Schatten der Seele?

Täusch ich mich, oder kommst du vom Herren, Gedanke,  
der izzt

In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein schwarzes Geschik zu  
enthüllen.

Warum mußte mein erster Sohn, den Hagar geböhren,

Eben an diesem Tage, da Gott mir Isaac fodert,

Wiederkommen? Durch was für labyrinthische Wege

Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Absicht?

Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheißung be-  
stimmt hat?

Hat er nur meinen Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre

Isaacs himmlische Unschuld vom Himmel herunter gesenket?



Ist es in Ismaels Saamen, in dem die Völker sich segnen?  
 O so sey mir willkommen, Gebenedeyter des Herrn;  
 Sey willkommen, ist Isac nicht mehr, so sey du mir Isac.  
 Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit diesem Gedanken?  
 So vergieb es, o Herr, vergieb es dem kühnen Gedanken,  
 Daß er in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert er wieder  
 Eilend zurück! Kein Sterblicher soll mit kühnem Erforschen  
 Deinen Rathschluß entweihen! Hier deckt der Cherub sein  
 Antlitz!

Was er auch sey, der göttliche Schluß, so ist die Verheißung,  
 Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die Sphäre der Himmel  
 Steht nicht so fest, als die Worte des Herrn. Eh müßte  
 die Asche

Meines geopfertn Sohnes, von deinem Hauche befruchtet,  
 Wieder zu einem Jüngling hervorblühen, eh müßten die Steine  
 Menschen werden, eh daß von deiner erhabnen Verheißung,  
 Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm bestimmt ist, verfehlte!

Also dachte der Vater. Izt wandt' er wieder sein Auge  
 Auf den Jüngling, der Jüngling lächelt ihm gleichfalls  
 entgegen.

Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend die vor uns  
 hier lieget,

Bringt mir eine vord Auge, worinn mich die himmlische Ribka  
 Einen Frühlingesgesang mit begleitenden Saiten gelehret;  
 Wenn dir's gefällt, so sollt du ihn hören. Mein Herz ist vom  
 Anblitz

Dieser Gegend so froh, und vom Gesange der Vögel  
 So harmonisch, daß alles, was Ribka mir jemals gesungen,  
 Oder mein Abiasaph, auf einmal in mir erwachet.

Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe: Denn singet  
 der Jüngling,

Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und schweigen.  
 Freude, du Lust der Götter und Menschen, Gespielin  
 der Unschuld,

Komm zu meinem Gesang von jenem Hügel herunter,  
 Oder aus diesem Thal, worinn dich der Frühling umarmet,  
 Komm von der Lillienau, und aus dem duftenden Hayne!  
 Wer ist diese, die dort aus dem duftenden Hayne hervorgeht,  
 Schön wie der sittsame Mond, und wie die Ceder erhaben?  
 Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erst neulich  
 geschaffen?

Wahrlich ihr Auge geußt Lieb' in die Brust! Sie ist wohl  
 ein Engel.

Oder nennt man dich Freude? Wie selig pries ich die Augen,  
 Die dich allezeit sehn, und deiner Blicke genießen.

Ja, sie ist es! Sie ist auf meine Bitte gekommen,  
 Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambrossische Blumen  
 Schimmernd hervor! da kommt sie daher, die Schwester  
 des Frühlings!

Ueber ihr schweben die rosenbekränzten sanftlächelnden  
 Stunden,

Alle reizend, und alle von Einer Mutter geboren.

So verbreitet die Freude die sanften Flügel, und trägt mich  
 Hoch in die Wolken. Ich seh die Natur hier unter mir grünen.  
 Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,  
 Sing ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermischt den  
 meinen

Ihre Hymnen, die steigt aus dem Hayn' ein harmonisch Getöne,  
 Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, ent-  
 gegen.

Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget die Liebe,  
 Die uns gebahr; erzähle sein Lob, seraphischer Himmel!  
 Die du dort über die Blumen hingleitest, crystallene Quelle,  
 Rausch' es den Blumen zu von einer Welle zur andern:  
 Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue sich seiner!

Also sang' er; das Lied begleiteten ernste Gespräche.

So verschwand vor ihnen der Weg. Schon waren zween Tage  
 Und zwey Nächte vorübergegangen. Der dritte Morgen



Trat izt am Himmel herauf; da hub der göttliche Abram  
Seine Augen empor, und sah in der grauen Entfernung  
Ein Gebürge verbreitet. Dieß war Moria. Der Alte  
Kannte die Gegend; nun giengen sie durch das thauchte  
Saron,

Abraham ernst mit heiligem Tieffinn, sein Geist war der  
Gottheit

Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte gieng fröhlich.  
In der entwichenen Nacht war ein Traum zum Alten gekom-  
men;

Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte: Zum Zeichen  
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer begehret,  
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn gegeben,  
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Dann folge dem  
Führer,

Bis er auf einem der Hügel sich setzt, dort opfre Gott Isac!

So sah er die schimmernde Taube, der Jüngling noch  
früher,

Und, wie entzückt, vermuthet er gleich, sie sey vom Geschlechte  
Jener Seraphischen, welche dem Sem auf Sion begegnet,  
Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folgten der Taube  
Bis an den Fuß des Moria. Hier ließ der Vater die Slaven,  
Ihn zu erwarten, zurück. Denn legt er das Holz zum Opfer  
Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer und  
Feuer.

Also gieng er mit Isac allein, die führende Taube  
Schimmert voran. Des Jünglings Herz erhob sich von An-  
dacht,

Und von stillen Schauern, als fühlt er die Gottheit schon nahe,  
Und ein heiliges Roth umschimmert sein betendes Antlitz.

So sprach er zu Abram: Mein Vater, siehe, wir nahen  
Zu dem Berge, wo Gott sich unser Opfer ersohn hat.  
Schon erblick ich die Taube auf jenem Hügel sich setzen.  
Aber wo ist das Lamm, des ihm zu Ehren verbrenne?

Also sagt' er in Unschuld. Mit bangen zärtlichen Augen  
 Sah sein Vater ihn an, und sagte: Der Gott Schaddai  
 Hat sich selbst, o mein Sohn, ein Lamm zum Opfer ersehen;  
 Sah dann thranend gen Himmel, und schwieg. Auch schwieg  
 Izt der Jüngling.

Bald erstiegen sie auch den heiligen Hügel; man nennt' ihn  
 Golgatha in den spätern Zeiten; hier hast du, Messias,  
 Von der Höhe des Kreuzes dein göttliches Leben geblutet!  
 Jeder fiel ehrfurchtsvoll hin und küßte die Erde. Dann thürmte  
 Abraham einen Altar aus frischen Basen, und deckt' ihn  
 Mit dem gespaltenen Holz; dann sprach er zum staunenden  
 Sohne:

Hö vernimm, mein Sohn, was Gott für ein Lamm sich  
 erwählt hat:

Stille nicht, Kind, — Jehovah befiehlt, vernimm ihn mit  
 Ehrfurcht.

Er befahl mir, dich soll ich ihm opfern, dich meinen Geliebten,  
 Sarah's einzigen Sohn, — Ich folge dem hohen Befehle.

Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch Gott ist's, der dich mir  
 schenkte,

Ihm gehörst du, er fodert dich wieder! — Erfreue dich  
 Jüngling,

(Aber du weinst!) o weine nicht mehr! du solltest dich freuen,  
 Daß der Richter dein Blut, vor dem Blute der Lämmer im  
 Thale,

Sich zum Zeichen erwählt, das Ihn des Mittlers erinnere.

Siehe, mein Kind, dort oben, wo schon sich die Pforten dir  
 öffnen,

Binden dir Seraphim Kränze, dort wirst du leben und Gott  
 sehn!

Was du so zärtlich gewünscht, viel herrlicher wirst du ihn sehen  
 Als ein sterbliches Auge vermag, von Antlitz zu Antlitz!

Lass vor der himmlischen Hoffnung, die alle irdischen tilget,  
 Diese Thränen versiegen, und gieß dein blühendes Leben



Willig dem Schöpfer zurück, der dir ein ewiges zuführt.

Da er so sprach, umarmt ihn der Jüngling mit kindlicher  
Innbrunst,

Legte mit wenigen Thränen die bleichen Wangen des Vaters,  
Der ihn verstummend umhalszt. Elhanan sahe den Anblick  
Nahe von einer Eeder herab. Da bebt ihm sein Herze  
In der himmlischen Brust; er sah mit erblassendem Antlitz  
Klingsitlich herab, sein Jugendglanz schwand auf der seligen  
Stirne.

So hört' er, wie Isac aus Abrahams Armen sich windend,  
Ruhig zu seinem Vater so spricht: Mein Vater! die Thränen  
Die du mich weinen gesehn, sind nicht unwillige Thränen,  
Sind nicht Thränen der Furcht; das Auge, das Herzen durch,  
schauet,

Siehet mich igt, und ist von meinem Gehorsam mein Zeuge.  
Zwar ich hoffte, (wie gern erfindt sich die Hoffnung ihr  
Schicksal?)

Länger auf Erden zu leben, mit Freuden dein Alter zu krönen,  
Und der besten der Mütter einst spät die Augen zu schliessen.  
Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft weint' ich vor Freude  
Ihnen entgegen. — Doch sollt ich sie nicht mit ruhigem Herzen  
Mit den schönern vertauschen, die Gott so früh mir bestimmt?  
Aber das Bild der zärtlichen Mutter, diß zwingt mich zu Thrä-  
nen,

Ach diß schmelzt mir das Herz! wie wird sie die Nachricht er-  
tragen?

Stärke sie, Gott Messias, durch den mein Blut igt der Gottheit  
Wolgefällig wird fließen; o Stärke sie, daß sie dem Elend  
Nicht erliege, daß bald ihr mütterlich Herze bestürmet.  
Doch ich vertrau, er werde sie trösten, — auch dich, o mein  
Vater! —

Und nun weiche, Betrübniß, von mir! Verstummet, ihr  
Thränen,

Nud kein Seufzer errege diß Herz, das dem Herren geweiht ist.

Siehe, hie bin ich, mein Vater, das Opfer ist willig zu bluten!  
 Thue mir, wie dein Gott dir befohl! — Erhabner Gedanke,  
 Unaussprechlicher süßer Gedanke, die Gottheit zu schauen,  
 Vor den Thron hin gebückt sie anzuschauen, und zu leben;  
 Wie beruhigst du mich! Wie steht mein Geist igt so helle!  
 Keine Hoffnung, kein thränender Freund, nicht Ribka, ja  
 selbst nicht

Deine Thränen, o Mutter, nicht deine ringenden Hände,  
 Könnten die heilige Ruh aus meinem Herzen vertreiben.  
 Weint nicht, Gespielen, um mich, und wenn euch die zärtliche  
 Liebe

Ja zu weinen befiehlt, so lächelst unter die Thränen,  
 Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden mich küssen.

Da ihn der Seraph so hört, da kommt die hellste Ent-  
 zückung

Wieder in seine Gestalt; er geht mit umschimmernder Klarheit  
 Vorwärts, und rüstet sich schon den neuen Freund zu em-  
 pfangen.

Abraham küßte den Knaben noch einmal, nur Eine Thräne  
 Fiel auf die blühende Wange des Sohns, der igt nicht mehr  
 weinte.

Aber in beyden wallte das Herz von Empfindungen über,  
 Welche nur wenige fühlten, und niemand der sie gefühlt hat,  
 Reden kan. Isaac lag igt auf dem Holze des Altars  
 Ruhig, zwar klopft' ihm das Herz mit schnellern Schlägen,  
 doch hüpf' es

Nur den Hoffnungen zu, in die sein Geist sich igt ausgoß.  
 Abraham heftet sein betendes Auge gen Himmel, dann sagt' er:

Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat eiserne Stärke  
 Angezogen, es seufzet nicht mehr, es will nicht mehr brechen!  
 Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung ist willig  
 Dir zu gehorchen; ich gebe dein bestes Geschenk dir wieder,  
 Leg es zu deinen Füßen, und sehe die Wollust, das Labfal  
 Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre vergehen,



Opfre sie selber dir auf! — Ihr schönen Bilder, o gönnet  
 Daß ich noch einmal euch seh, eh ihr auf ewig entfliehet;  
 Blisset noch einmal mich an, und dann entfliehet mir auf ewig!  
 Bald wird ein stiller Schmerz, ein Schmachten der einsamen  
 Seele

Statt der Freude mir seyn, die sonst in meinem Gemüthe  
 Mit dem Morgen erwachte, und Abends in Träume sich endte.  
 Bald wird Mamre, wo sonst die Stimme deiner Gesänge  
 Niemals entschlief, mein Sohn, bald wird die umschattende  
 Eiche,

Wo der Mesias dich selbst mir verhieß, nur ächzende Seufzer,  
 Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und Timna's Saiten-  
 spiel hören.

Dann erst wird mein Verlust ganz ausgebreitet mich drücken.  
 Ach mein Ohr war gewohnt, von Isaacs blühenden Lippen  
 Mit herzerührendem Ton den Vaternamen zu hören.

Süßer Namen! ihn hör ich nicht mehr! wie werd ich ihn  
 missen!

Gott, du gabest mir Isaac, noch siehst du als gegenwärtig  
 Wie dein Geschenk mich entzückte! — Du bist dem Menschen  
 vor andern

Gnädig, und hast sein Leben in einer seligen Stunde  
 Auf die Tafeln des Schicksals geschrieben, ihm haben die Engel  
 Zugejauchzet, und sterbliche wünschen den Enkeln sein Schicksal,  
 Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternamen erquicket,  
 Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühender Hoffnung.  
 Aber wie Isaac ist, so hast du selten, o Schöpfer,  
 Seelen gebildet, so schön wie du seine Seele gehaucht hast,  
 So voll zarten Gefühls der frommen Tugend, so himmlisch,  
 Und mit solcher Weisheit gekrönt, sind wenig erschaffen;  
 Siehe der ist, der igt von meiner Rechten soll sterben!  
 Aber, ich klage nicht, Schöpfer, mit welchem Angesicht  
 könnt ich

Gegen dich klagen? Nur Dank soll meinen Lippen entschallen!

Ja, mit Thränen der Seel, o Schöpfer, will ich dir danken,  
 Daß du den Knaben mir gabst, und ihn so lange mir ließest!  
 Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der Tage,  
 Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede Entzückung,  
 Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm den Erlöser schon sahe,  
 Der von ihm einst entspringen sollte; wenn oft mich die Engel  
 Selig gepriesen, und mich den Vater des Mittlers begrüßten —  
 Nimm den zärtlichen Dank für diese Gnaden, o Schöpfer;  
 Nimm auch gnädig das Opfer von meinen gehorsamen Händen.

Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug' auf Isac zurück;  
 Und ergriff mit der nervichten Hand das blinkende Messer.

Damals sahe der ewige Vater zur Erden herunter;  
 Und da er Abraham sah, der izt zum Opfer bereit stand  
 Sprach er zu den Engeln, die um das Heiligthum wachten:  
 Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir zu dienen,  
 Seines einzigen Sohns nicht verschont. Dort steht er, und  
 streket

Schon die Hand nach dem Stahl. — Wen soll ich unter euch  
 senden,

Daß er die Hand ihm zurückhalt' und meinen Segen ihm  
 bringe.

Seraph Eloa trat eilend hervor, und warf sich am  
 Thron hin:

Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerfließt mir in Freude,  
 Daß du den Sohn dem Vater noch schenkest, und den frommen  
 Gehorsam

Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit welcher Entzückung  
 Wird er mich hören, wenn ich die süßeste Botschaft ihm bringe?

Also sprach er, ihm winkt der Gott des Himmels die Ant-  
 wort.

Alsobald schimmert der Seraph mit tausendmal schnellerem  
 Flügel;

Als um den Himmel der Himmel die obersten Sphären sich  
 schwingen,



Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, zur Erden herunter.

Schon war er da, als Abraham eben das Messer gezückt hielt,  
Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar sich bückt.  
Denn der Seraphim Zeit ist nicht wie der Menschen; sie können

Jene unmerkliche Zeit, die den Menschen zwischen Empfindung

Und Empfindung verfließt, mit grossen Thaten erfüllen.

Also war igt die Reise des Seraphs. Nun schwebst du, Eloa,  
Majestätisch in ewigem Glanz, ein Gesandter der Gottheit  
Ueber Abraham hin, weit um dich schimmern die Wolken  
Gleich der himmlischen Abendröthe. Dann ruft Eloa  
Aus den Wolken, mit mächtiger Stimme zu Abram herunter:

Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der Vater sein  
Antlitz,

Sieht Eloa, und schauert zurücke, das Opferrmesser  
Bittert ihm aus der Hand. Der empyreische Schimmer  
Und das Ansehn Eloa's, der wie ein Gott, wie der Erste  
Aller Erschaffnen, stand und mit gütigem Aug' auf ihn hinsah,  
Ueberschwemmte sein Herz mit unaussprechlicher Freude.  
Abraham fiel auf sein Angesicht hin, und lag vor Eloa.  
Hebe dich auf, Gesegneter Gottes, so rief igt Eloa,  
Nie ist dir eine willkommnere Botschaft vom Himmel gekommen.

Gott hat deinen Gehorsam geprüft, und lauter befunden;  
Izt sey Isaac der Lohn des gottgelassenen Glaubens.  
Ihm zu gehorchen, verschontest du nicht des geliebtesten  
Sohnes.

Abraham hub sich igt auf, mit ausgebreiteten Armen  
Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden, sein  
väterlich Herz war

Seiner Empfindung zu eng, er dankte nur schweigend zu  
Gott auf.

Aber sein Angesicht glänzte von himmelähnlichen Freuden:  
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grausamen Martern  
Langsam sein heiliges Blut, zur Ehre Jesu, verträufelt,  
Bis sich zuletzt sein entkräftetes Herz und sein thränendes  
Auge

Mitten unter den Qualen in Todesschlummer verliehret;  
Wenn dann die müde stillleidende Seele sich plötzlich befreit  
sieht,

Plötzlich vom Glanz des Himmels umflossen, im Arme der  
Engel,

Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüßen,  
Wie sie, von göttlichem Trost und dem Anfang der Seligkeit  
trunken,

An den Busen des Engels, der ihr auf Erden gedientet,  
Sprachlos dahinsinkt, und mehr als Worte können, ver-  
schweiget:

Also empfand igt der zärtliche Vater, da ohne sein Hoffen,  
Wie aus den Schatten des Todes, sein Sohn ihm wieder  
geschenkt ward.

Nun umarmt' er den Knaben. Der sah, im Anblick der Engel  
Lieblich verlohren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die  
Stirke

Schnell, wie versengt, entfallen, sobald Eloa gesprochen.

So kniet er in neue Entzückung ergossen, und siehet

Unverwandt mit gestärktem Gesicht auf den hohen Eloa.

Zitternd von neuen Gedanken, die seinen Busen erhoben,

Sieht er ihn an, Eloa lächelt ihm segnend entgegen.

Neben Eloa erblickt er den schönen Elhanan und kennt ihn,

Da er von hellen Freuden umflossen ihn liebevoll ansah.

Also schwebte die Seele des Jünglings in englischer Wonne,

Hochentzückt, da ihn der Vater mit stärkerer Imbrunst um-

armte /

Als er ihn jemals umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters  
Seine Seele zurück, er steht nur Abraham wieder,

(W. Poet. Schr. III. Th.)

E



Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwei glänzende Thränen,

Und dann sagt' er zu ihm: O Vater, aus welcher Entzückung  
Bin ich zur Erde gefallen! wärs nicht in deine Umarmung,  
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt ich den  
Wechsel-

Ohne Thränen ertragen? Schon schwebt ich auf Flügeln der  
Hoffnung

In die Auen des ewigen Lebens, ins Anschau'n der Gottheit,  
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrschers gemeldet,  
War nur einer der Myriaden, in deren Gesellschaft  
Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir enthüllten.

Als ich über den Altar gebüßt, die ersten Strahlen,  
Welche den kommenden Seraph verkündigten, wundernd er-  
blifte;

Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen mich mit sich  
zu führen.

Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders beschlossen.  
Plötzlich seh ich mich wieder im Fleisch, und in deiner Umar-  
mung.

Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dieß sterbliche  
Leben,

Daß ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens  
Würdiger mach', und das Alter der besten Eltern erfreue.  
Sei denn zärtlich begrüßt, mein wiedergesundener Vater;  
Sei auch, Erde, begrüßt, ich kehre willig vom Himmel  
Wieder zu dir, so befehlt es der Schluß des göttlichen  
Schicksals.

Also der Jüngling. Ist wandte der Vater die Rede zum  
Engel:

Göttlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Jehovah!  
Süßer kan Sterbenden nicht die Harfe, der Engel ertönen,  
Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich gesandt hat.  
O sie geußt ein erneuertes Leben durch meine Gebeine,

Niemals hab ich das Leben der Seele so mächtig gefühlet;  
Niemals ist mir mein Inneres in solcher Entzückung zer-  
schmolzen! —

Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir danken?

Ach! was kan ich, als, unermüdet den Kindern und Fremden  
Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stimmen gefallen,  
Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie sprächen,  
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger, loben!  
Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Saamen von  
Adam,

Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerst die Stolzen  
In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewigem  
Preise.

Durch dich jauchzt der Betrübte vor Lust, du machst um  
die Füße

Des Gebundenen Raum, die Einsame hört noch im Alter  
Mutter sich nennen, der Vater umarmt den betraurten  
Knaben.

So bin ich zum zweytenmal Vater! Izt tönt mir der Name  
Drey mal süßter als damals, da Isac mir Vater gestammelt.  
Seh gesegnet, o Tag, seh unter den übrigen Tagen  
Mir vor andern ein Fest! So glücklich hat mir dein Morgen  
Dich nicht verheissen; nun bist du der Erste des seligern  
Lebens,

Und der erneuerten Jugend, die diese Geschichte mir weissagt.  
Seh, du goldener Tag, vor deinen Brüdern gesegnet,  
Seh, so oft du verjüngt wirst, mit neuen Wundern bezeichnet!  
Seh gesegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer ent-  
weiche

Deinen Jubel! An dir gebähre die glücklichste Mutter,  
Die izt nimmer verschmäht ist, zween liebenswürdige Knaben,  
Einst zween Freunde der Menschen! An deinem geheiligten  
Morgen

Bring' ein göttlicher Huld den Haub der Feinde zurück,



Schenke dem Jüngling die Braut unentweih't, den Vätern  
die Söhne!

An dir umschall' ein festlicher Friede den blühenden Erdbreis!  
Auch du, Moria, wo Gott sich mir als Erbarm'er verklärt hat!  
Sei gesegnet, steh ewig ein Zeuge der Güte des Herren,  
Von dir thau' die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron her-  
unter!

In der fernesten Zukunft soll noch dein ederner Schatten  
Seraphim decken, dann soll noch zuweilen die Gegenwart  
Gottes,

Wie der Geist auf der werdenden Erde, sanft über dir schweben.  
Abraham sprach's! igt wendet er sich, und sieht im Ge-  
sträuche

Einen Widder mit sprossenden Hörnern im Busche verwickelt.  
Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt des Sohnes zum  
Opfer,

Kniet, und betet zu Gott. Da igt das Opfer verbrannt  
war,

Rief Eloa von neuem mit segnender Stimme vom Himmel:  
Abraham, höre das Wort des Herrn, so saget Jehovah,  
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt, mit der Linken  
die Welten,

Die sein Athem bewegt; ich schwöre dir bey mir selber;  
Weil ich deinen Glauben so stark, und meinem Befehle  
Willig gefunden, befahl ich dir gleich, dein Liebstes zu tödten,  
Siehe so sei dein Geschlecht vor allen Geschlechtern der  
Erden

Groß und herrlich vor mir! unzählbar wie Sterne des  
Himmels,

Oder wie Sand am Meere; dein Saame besitze die Thore  
Seiner Feinde, man nenn' ihn die Auserwählten des Herren!  
Ja aus deinem Saamen soll allen Völkern der Erde  
Heil entsprossen, sie sollen mit seinem Segen dich segnen.  
Also redet der Gott des Schicksals, der, dessen Verheißung

Fester als Berge Gottes, als seine Seraphim stehet! —  
 Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute verbergen,  
 Daß der Herr ihm bestimmt? ich will ihm, was ich gesehen  
 Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o Freund des  
 Jehovah,

Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heiligthum  
 Gottes

Sieben Blitze gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln;  
 Gottes Schicksal, an diamantnen unsterblichen Pfeilern.

Siehe, diß las ich daselbst. Aus deinem gesegneten Saamen  
 Wird ein König entstehen, dem unter den Morgenländern,  
 Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem  
 Jehovah

Einen erhabenen Tempel auf diesem Moria erbauen.

Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menschen zu wohnen  
 belieben;

Zwischen dem Opfergeruch, und den Hymnen der betenden  
 Priester

Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der Messias,  
 Bis der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder hin-  
 wegthun.

Hier auf diesem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen  
 Isac zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams  
 Geschlechte

Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde bedecken.  
 Alsdann reißet der Vorhang, der Gott von den Menschen  
 geschieden;

Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses Gebürge.  
 Gott ist dann allen versöhnt; gleich gegenwärtig bey allen,  
 Höret er, wer ihn im Geist und in der Wahrheit verehret.  
 Siehe diß ist dein Saame, mit dem die Völker sich segnen;  
 Ja, in ihm werden vereint die Enden der Erde sich segnen.  
 Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten Schöpfer der  
 Erde,



Er die Welt gegründet, bestimmte, durch ihn den  
Messias

Wird der Erdbreis dereinst zur ersten Schönheit erneuert.  
Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Himmel re-  
gieren.

Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der sandichten Einöd'  
Wird des Libanons Schmut und die Herrlichkeit Carmels  
gegeben,

Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die Dürre giebt  
Quellen.

Gottes Erlösete werden alsdann in jauchzenden Schaaren  
Zion besuchen, unsterbliche Freud' und göttliche Wonne  
Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer auf  
ewig entfliehen.

Dann frolocken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebürgen  
Frölich die Erde; dann strahlet sie herrlich vor andern Ge-  
stirnen.

Gegen den Thron hin; denn Gott Jehovah ist selbst ihr  
Erbarmer.

Abraham siehe, diß sah ich im ewigen Buche der Zukunft.  
Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer Entzückung  
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte bestimmt.  
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des grossen Messias,  
Ueber euch ruhn die Verheissungen Gottes, euch können die  
Engel

Nichts mehr wünschen: Ihr seyd mit allen Segen gesegnet!

Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.  
Abraham lag und betete an, in süßer Entzückung  
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob sich Eloa  
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder empor-  
schwang,

Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde herunter.  
Abraham säumete noch zwei Stunden mit seinem Ge-  
liebten

Auf Moria, so lang ein sanftes ambrosisches Säuseln  
Noch von der hohen Erscheinung zurückblieb, und lobte den  
Herren

Mit erhabnen, vom göttlichen Geist befügelten Reden.  
Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die Sclaven  
Unten am Berge; der süsse Geruch der Erscheinung Eloas  
Hatt' auch sie mit Freude begeistert. Sie zogen nach Mamre  
Wieder zurück, und der Weg schien unter den Füßen zu  
schwinden.

---



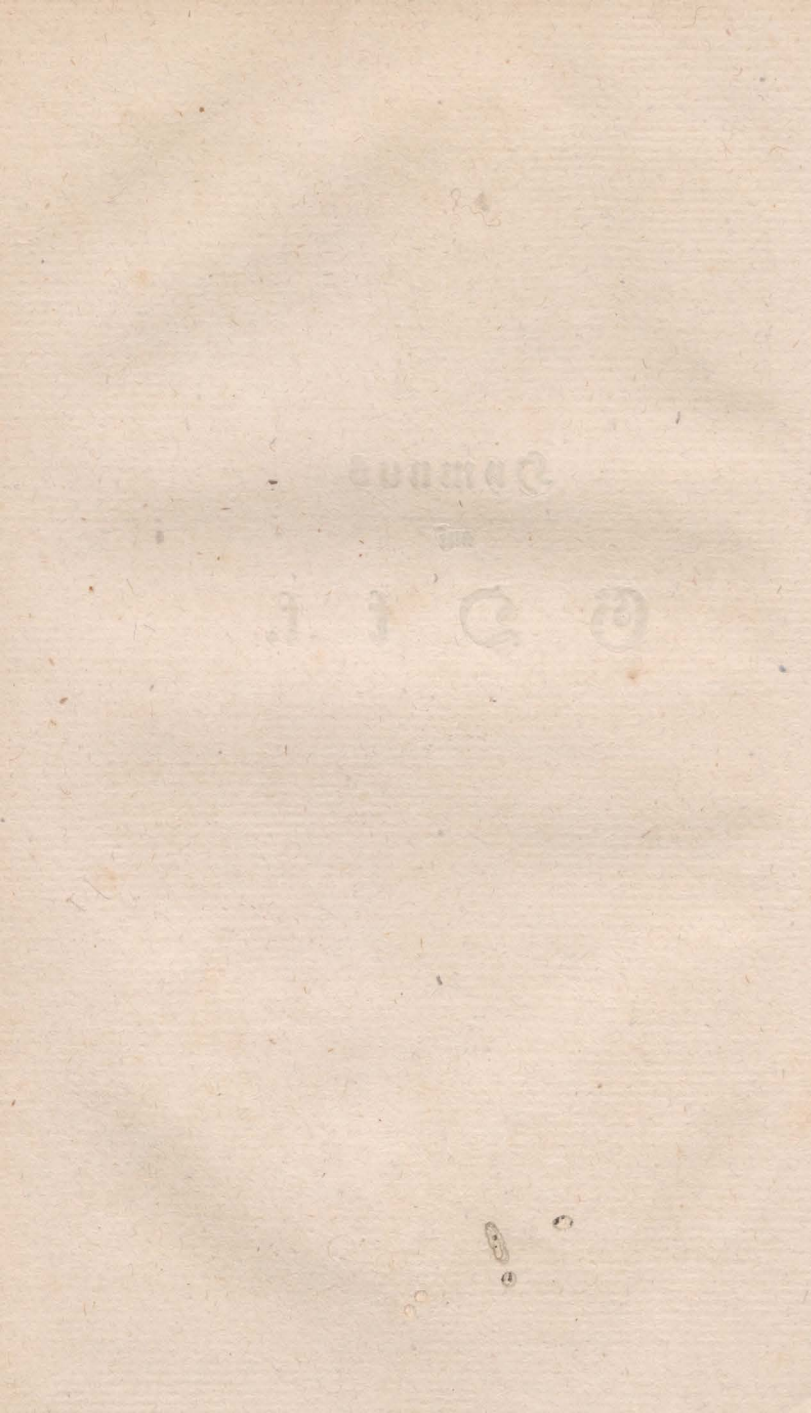


Hymnus

auf

G D t f.





## V o r b e r i c h t.

Von 1762.

---

Dieser Hymnus, die Frucht etlicher Stunden von derjenigen Art, deren wir uns auch alsdann mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts Irdisches mehr vergnügen kan, wurde im Jahr 1754. mit noch zween andern gedruckt, mit denen der Verfasser so wenig zufrieden ist, daß er ihnen das Schicksal selbst zuerkannt hat, welches die Zeit seinen übrigen Werken vorbehält. Eine Begeisterung, woran der spielende Witz, und eine schwärmende Phantasie der Empfindung hinderlich ist, macht den Character dieser verworfenen Stücke aus, und scheint dem Verfasser allein schon hinlänglich, ihre Verwerfung zu rechtfertigen.



## H y m n u s

auf

G o t t.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte Seele,  
 Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen bekennen!  
 Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund ihn zu  
 loben,

Und er lächelt der Seele, die von Entzückung geschwellet,  
 Worte für ihre Empfindungen sucht, und wann sie umsonst  
 sucht,

Still, mit Thränen im Aug, zu ihm gen Himmel hinaufblickt.  
 Seraphim sagt, was ist der Engel Seligkeit anders,  
 Als ihn immer besingen? Was können die ewigen Sphären,  
 Als von dem herrlichen Tag, da er die Wesen hervorrief,  
 Und die Geister des Himmels um seinen Thron her entzündte?

Groß und erhaben bist Du, und dein geheiligtes Dunkel  
 Deckt kein Geschaffener auf. Du bist! wir gleichen den Träumen,  
 Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt des Schlum-  
 mernden schweben.

Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,  
 Winkt dem Cometen aus fernen Olympen. Du senkest,  
 o Schöpfer,

Einen Stral von dem Licht, in welchem du wohnst, in die  
 Tiefe,

Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit  
 Ueber junge zu ihr sich drängende Welten verbreitet.

In der einsamen Ewigkeit standen in geistiger Schönheit  
 Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar;  
 Reizende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er winkte,  
 Siehe, die wurden. Das Unermessne, so weit er umhersah,  
 Rauschte von neu entsprossenden Sphären; der werdende Cherub  
 Stammelte, halbgeschaffen, ihm seine Hymnen entgegen;  
 Und sein Stammeln war mehr als einer menschlichen Seele  
 Feurigster Schwung, wann sie, von deinem Daseyn umschattet,  
 Gott, dich empfindt, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln,  
 Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß sich senket.

Du erschuffest aus Staub die Gestalt des herrschenden  
 Menschen,

Hauchtest dein Bildniß ihr ein. Du kleidest deine Gesandten  
 In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren  
 Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen frolocken.  
 Sie ist, welche den Tag mit der Rosenblüthe der Jugend  
 Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes  
 Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herren  
 Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,  
 Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinauf-  
 flammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Aethers dein  
 Schatten,

Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des  
 Seraphs,

Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des Königs zu  
 finden;

Aber die Sphären sprachen: Wir haben ihn niemals gesehen,  
 Und die Tiefe, er wohnt nicht in mir. Da lispelt' ein Anhauch  
 Einer ätherischen Stimm in meine horchende Seele;

Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,  
 Lispelte sie zu meinem Gedanken: Der, welchen du, Seele,  
 Suchest, ist allenthalben. Sein Arm umfasset den Weltbau,  
 Alle Gedanken der Geister sein Bliz. Was sichtbar ist, stralet

Etwas göttliches aus; was sich beweget, erzählt ihn;  
 Von den Gesängen des Himmels, zum Lied des Sängers im  
 Hayne,

Oder zum Säuseln des Zephirs, der unter den Lilien weidet.  
 Ihn zu denken wird stets die höchste Bestrebung des Tieffinns  
 Jedes Olympiers seyn. Sie werden sich ewig bestreben!  
 Siehe, der flammende Seraph, der dort im schnellen Vorbeyflug  
 Sonnen nach Sonnen auslöscht, und Maia, welche dem  
 Frühling

Höbern Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet, sind beyde,  
 Ungleich, aber doch beyde nach seiner urbildlichen Schönheit  
 Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,  
 Stralt in der sanften Sonn, verhüllt sich gefällig ins Grüne  
 Eines umschattenden Hayns, und mahlt den blühenden Abend.

In der Ewigkeit dunkles hochheiligs Geheimniß gehüllet,  
 Warest Du, Gott, in Dir selber vollkommen, unangebetet,  
 Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen der  
 Schöpfung:

Denn du schautest dich selbst; mit unaussprechlicher Liebe  
 Schautest du dich, bey dir selbst, in deiner Gottheit Em-  
 pfindung,

Unbegreiflich beseligt. Der Anblick der ewigen Freuden  
 Aller deiner Erschaffnen, der Jubel seraphischer Hymnen,  
 Myriaden begeisterter Seligen, Welten voll Unschuld,  
 Als in Eine Schaar aus ihren Himmeln versammelt,  
 Alle von heller Entzückung umstralt, der Ewigkeit alle  
 Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,  
 Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu thun.

Wer kan deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Olympus!  
 Im Bestreben nach ihr er sinkt der cherubische Flügel,  
 Ob er Welten gleich deckt! o welch ein Geheimniß, o Erster,  
 Daß du erschuffst! Daß du die Wesen zu sehn dich erniedrigst!  
 Wesen, in ihrer vollkommnen Schönheit, des Anblicks der  
 Gottheit



Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämmerung ver-  
birgest,

Daß sie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,  
Wie die Sonnen, die künftig am Schluß der letzten Aeone  
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein Lieben,  
Und, o wie istß der Seele so süß, dich Liebe zu nennen!  
Name, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Geschaffne  
Gedanken

Sind zu endlich, dich ganz in deiner Grösse zu denken!  
Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen entzückt  
Ueber die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber  
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,  
Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erblicket,  
Wenn sie dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem Dunkel  
Ungewiß irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt;  
Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe  
Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,  
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, unendliche Hoff-  
nung!

Aber dich, Gott, als Richter mit deinen Schrecken em-  
pfinden,

Ist der ewige Tod. Sein bloßer Schatten verfinstert  
Allen Schimmer des Himmels, und seiner Seraphim Län-  
cheln.

Bebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Sklaven des Lasters  
Beht vor dem Tag der Rache, sein näherndes Rauschen zer-  
malme

Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen Flügeln  
Neue Donner, und mehr als den Blitz. Verzweifelt ihr  
Seelen,

Die ihr die göttliche Würde, das Loos der Engel ver schmähdet,  
Und der Unsterblichkeit nachtigen Wink, ihr Lästler des  
Herren

Sterbet den ewigen Tod! —

Aber wo ist die Seele, die vor dem Anblick des Richters  
Stehen kan? Ach! Er entdeckt an seinen Engeln Gebrechen.  
Siehe, die Tugend des Menschen ist in des Heiligen Augen  
Eine glänzende Schuld. Wie könnt ich vor dir bestehen,  
Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele  
Liebe dich nennen, und kühn dir in dein Angesicht sehen?  
Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen flammenden Augen  
Gegen sie blizen? Ach! wird sie nicht vor dem Thron des Ge-  
rechten

Stumm und Lebens beraubt, zum ewigen Denkmal erstarren?  
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu hoffen?  
Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die Menschen fielen,  
Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren vertraulichen  
Schwestern

Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verstummten.  
Jeder ätherische Freund der neuerschaffenen Unschuld  
War entflohen, und sah mit trüben wehmüthigen Blicken  
Auf die Erde herab, die izt die Schöpfung besetzte,  
Ob sie noch sey. Nicht einer ward unter den Himmeln gefunden,  
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu sehen.  
Siehe, da öffnete sich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel  
Hört und erstaunt! Du Ewigkeit höre! Die Schöpfung ist  
künftig

Nicht mehr das größte der Wunder. Ganz neue Reihen der  
Dinge

Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.  
Gott wird Mensch, und versöhnet sich selbst. Der Himmel be-  
festigt

Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen nun wieder,  
Christen, erneuerte Menschen, zu sehn, aus himmlischen  
Sphären;

Und die verlassene Tugend auf Flügeln der Gnade getragen,  
Wagt sich wieder empor, sie wächst im göttlichen Strale



Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder steht im Vorbeyflug  
Ein olympischer Geist im Thal der Schatten des Todes  
Himmliche Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die  
Stimme

Ebler Gedanken, die sich von ihrer Bestimmung besprechen!  
Schön ist die Stimme der lächelnden Anmuth, und lieblich  
ertönte

Unter den Palmen von Haran am Beyfall murmelnden  
Brunnen

Rachels junger Gesang dem kommenden Morgen entgegen.  
Aber viel schöner erklangen die Harmonien der Seele,  
Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte Gottheit besangen;  
Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schweigende  
Tugend

Unter Gebürgen von Leiden, harmonisch die Stimme der  
Weisheit,

Wennu sie den slavischen Töchtern der Sinnen Gehorsam  
gebietet.

Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Menschen ver-  
klären,

Wenn dein Befehl, o Erlöser, die ganze Erde beherrschet,  
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen bekränzt steht,  
Und die Ströme der Gnaden nun jede Seele befruchten,  
Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die Menschheit  
dann strahlen!

Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,  
Fühle dein ganzes Blut! Enthülle die schnellen Gedanken!  
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,  
Kühn zu hoffen! Die Gnade, die Gottheit in Jesu enthüllet,  
Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.  
Fodre die Sphären der Engel, diß ganze saphirne Gewölbe,  
Laß auch diß von der glanzlosen Welt, die dein heiliger Stolz  
träumt,

Einen Sonnenstaub seyn! Laß Urims Tieffinn. am Throne  
(Biel. Poet. Schr. III. Th.)



Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.

Ist es zuviel? Wie kan ein Gedanke die Gottheit umspannen?

Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist! hier, über der Ewigkeit Ufer gebüet,  
Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier schwam-  
men einst Welten,

Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;

Hier verschwanden wie Nachtgesichte die goldnen Aeonen,

Hier ist der Schauplaz unendlicher Wunder! Hier giebt sich  
die Gottheit

Ihren Erwählten zu schaun; hier ist sie alles in allem.

Heil mir, daß ich auch bin, und Seraphim Bruder mich  
nennen!

Heil mir, daß Du, Messias, auch mich dem Vater versöhntest!

O! mein dankender Mund soll nie zu Jubeln ermüden,

Nie mein entzücktes Auge von Thränen der Seligkeit leer seyn.

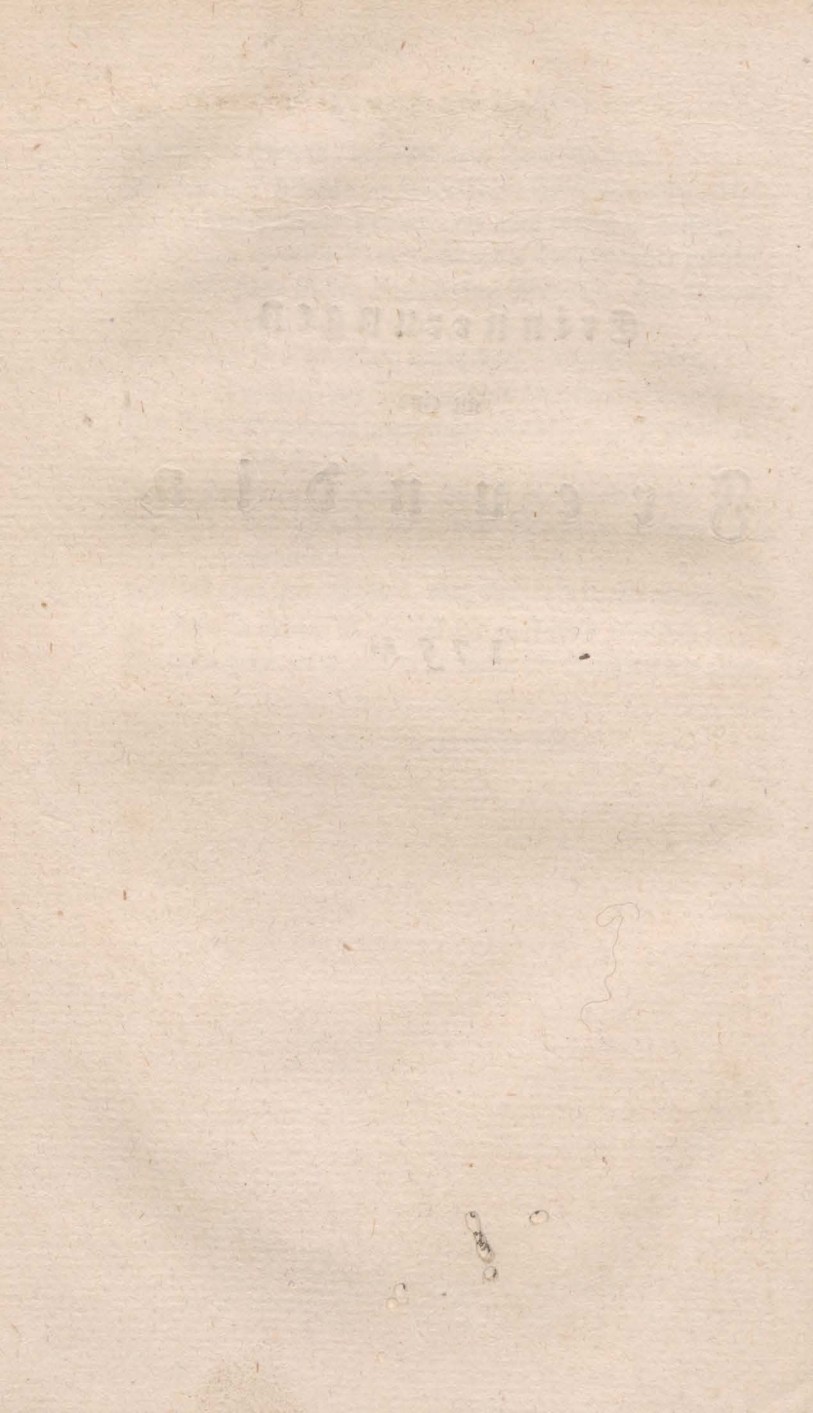
---

Erinnerungen

an eine

F r e u n d i n.

1 7 5 4.





## V o r b e r i c h t.

---

Dieses kleine Gedicht gehört eigentlich unter die Gelegenheits - Gedichte. Unstreitig würde es durch Reime viel gewonnen haben. Aber der Verfasser hatte sich damals unvermerkt mit einer so grossen Abneigung gegen die Reime anstecken lassen, daß selbst die Beredsamkeit des ehrwürdigen Epaminondas seines Vaterlandes, dessen Gedächtniß durch Hrn. D. Hirzel ein würdiges Denkmal erhalten hat, nicht vermögend war, sie ihm zu benehmen. Er hatte Unrecht. Wenn die Reime in der hohen Ode, in dem heroischen Gedichte, und in der Tragödie mehr als entbehrlich sind, so sind sie es desto weniger in kleinern Gedichten, wo nicht gesagt werden kan, daß sie höhern Schönheiten Abbruch thun. Alles was man zum Vorthail der Reime gesagt hat, gilt bey diesen in seiner vollen Stärke.

Und wenn auch das Musicalische des Gedichts durch den Mangel der Reime weniger verlöhre, so dienen sie doch immer, die Mechanik der Poesie schwerer zu machen, und dadurch den gedoppelten Vortheil zu befördern, daß der Leser mehr Vergnügen hat, und daß mancher mittelmäßige Kopf abgeschreckt wird; wiewol es, was dieses letztere betrifft, Versemänner von so hartnäckiger Beschaffenheit giebt, daß alle nur ersinnliche Schwierigkeiten, womit man die Dichtkunst umzäunen wollte, sie nicht verhindern können, in allen Versarten, und wenn es auch in ottave rime seyn sollte, elendes Zeug zu machen.



Von jeher war der Weisheit Amt, die Schönheit  
Mit Geist zu schmücken, und ihr ein Gefolg  
Von Gratien zu geben, die die Tugend  
Gebahr, und die nicht mit den Wangen welken.  
Sie macht die Seele schön, und mahlet sie  
Mit jeder sichtbarn Tugend in die Minen;  
Sie strahlt den Geist mit Wahrheit an, und lehrt  
Sich und den Schauplatz unsers Lebens kennen!  
Sie füllt die sanfte Brust mit frommen Trieben;  
Erstaunt sieht sich durch sie die Seele schöner,  
Und göttlicher, als sie zu glauben wagte;  
Olympier, die mit dem Sonnenblik  
Durch diese Farben, die uns hemmen, dringen,  
Sehn in der Seele heil'gen Schoos die Erbin  
Der Ewigkeit, den Engel, sich enthüllen.

Mir gab der Himmel unter seinen Gaben,  
Die Unschuld in der Anmuth sanftem Schmucke  
Nie ohne Bärtlichkeit zu sehn.  
Mich rühret sonst nicht, was die Bewundrer rührt.  
Von Wünschen frey, hab ich den goldnen Pomp,  
Der um die Grossen rauscht gesehen;  
Mich rühret nicht der kleine Stolz der Hoffnung,  
Als Slav der Slaven andern zu gebieten;  
Nicht ihre marmornen Paläste,  
Und die zur Schmach der Kunst bezwungene Natur.  
Allein mich rühret in alpmuthsvollen Augen



Die unverstellte sich bewußte Unschuld ,  
 Ein menschenfreundliches stets heiters Lächeln ,  
 Und auf die reizendern Gespielen  
 Ein Blick , den nicht der Neid vergiftet.  
 Nur solchen möge mein Gesang gefallen ,  
 Nur ihnen soll aus dem gerührten Auge  
 Serenens Unglück eine Thrän' entlocken !  
 Und unter ihnen dir , o holde Freundin ,  
 Gespielin meiner Muse , die sich igt  
 Vertraut , wie eine Schwester mit der andern ,  
 Mit dir bespricht. O ! neige sanft dein Ohr  
 Zu den Erinnerungen der treuen Freundschaft ,  
 Der Freundschaft , die zum festen Augenmerk  
 Die Ewigkeit , und hier dein Glück sich macht ,  
 Und drücke sie in deine weiche Seele.  
 Und wenn mein Schicksal deiner Gegenwart  
 Mich einst entzieht , so sey diß Blat dir oft  
 Ein nicht unwerthes Denkmal unsrer Freundschaft.

Vor allen schwebe dir , o Freundin , stets  
 Der Seelen hohe Würde vor den Augen.  
 Beschau ihn oft , den heiligen Gedanken ,  
 Du trägst der Gottheit Bildniß , die Vernunft ,  
 Die hohe Kraft die Wahrheit zu erkennen ,  
 Und deine Neigungen nach ihr zu bilden.  
 Der Schmeichler lügt , der deine Rosenwangen  
 Und was an dir einst welket , englisch nennt.  
 Nur durch den Geist , nur durch dein ewig Theil  
 Bist du den Seraphim verwandt , und künftig  
 Die selige Gespielin ihrer Freuden.  
 Das Göttliche , das in uns denkt und liebt ,  
 Strebt stets nach Gott , und ruhet nur im Schatten  
 Der Flügel seiner Huld , die Welten decken.  
 Oft sey in einsamen geweihten Stunden  
 Diß dein Geschäft , das Wesen zu betrachten ,

Durch welches du des Tages goldnes Licht  
 Mit Freuden trinkst, und unter den Geschöpfen  
 Dein liebenswürdig Angesicht erhebst.  
 Betracht, und lieb ihn in dem Wiederscheine,  
 Den seine Schöpfung in die Geister stralet!  
 Und wenn du, von der göttlichen Betrachtung  
 Entzückt, dich im geheimnißvollen Abgrund  
 Der Majestät und Grösse des Erschaffers,  
 Und in der Engeln unergründlichen  
 Erhabnen Menschenliebe des Erlösers,  
 Dich ganz verlierst; wenn du vorm Licht der Gottheit  
 Wie in dein Nichts zerfließest: Dann, o Freundin,  
 Erhebe dich, und fühl in ihrem Umfang  
 Des Geistes Höheit, welcher Gott zu denken,  
 Zu schauen fähig ist, und nur in Gott  
 Den letzten Endzweck seines Daseyns findet.  
 Und wenn du den Gedanken, der den Engeln  
 Ein ganzer Himmel ist, bey dir gedenkest,  
 Daß Gott dich sieht, daß deine ganze Seele  
 Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt:  
 So möge stets dein unbeflecktes Herz  
 In stiller heiliger Entzückung wallen!  
 O! Niemals laß dir diese Seligkeit  
 Der Seel' entwenden, die das Daseyn Gottes  
 Zu jeder Zeit mit Ruh gedenken darf!  
 Sie überwieget ein Gebürg von Leiden;  
 Wer diese kennt, o den versucht die Welt  
 Umsonst mit ihren übertünchten Freuden.

Wenn Tugend durch den Flor der Schönheit scheint,  
 Was kan so stark wie sie zur Liebe reizen?  
 Ein denkend Auge, das mit ernster Anmuth,  
 Und mit der Majestät der sich bewußten Unschuld  
 Stillschweigend tadelt oder billigt,  
 Wie mächtig stralet es in edle Seelen?

Oft lehrt ein Blick von einer Panthea  
 Gewaltiger, als eines Platons Reden.  
 Hingegen sieh, den strengsten Contrast  
 Von Schönheit und von Häßlichkeit zu sehen,  
 Narcissen an, die einer Venus gleicht;  
 Sagt, was verhüllen diese stolzen Farben?  
 Was deckt diß zierliche Gewand? Wer wohnt  
 In diesem prächtig ausgeschmückten Hause? —  
 Ein Tempel von Porphyrr deckt einen Affen!  
 In ihren Augen laurt der Durst nach Siegen,  
 Und jede Mine giebt sich selber Beyfall.  
 Die Mißgunst schießt hervor aus ihrem Lächeln,  
 Und schlaue Sittsamkeit färbt ihre Wangen;  
 Die Gratien entsiehn sobald sie spricht.  
 Wie würd' ein Blick in ihre Seel' uns schrecken,  
 Wenn sie, entkleidet von den Frühlingsfarben  
 Des schönen Leibes, unserm Aug erschiene?  
 O! welch ein Chaos streitender Affecten  
 Und Neigungen, die vor dem Tag sich scheuen,  
 Und Träume, die das Weisheitleere Hirn  
 Für Göttersprüche hält! Ihr stolzer Busen  
 Schwellt nur von Liebe zu sich selber auf.  
 Hier ist kein Raum für Tugend oder Freundschaft,  
 Sie ist sich selber Welt, und Gott, und alles.

Nicht so verachtenswerth ist eine Agnes,  
 Schön ohne Seele, blühend wie die Rose  
 An ihrer Brust, beredt wie eine Puppe.  
 Sie lächelt allen zu, ihr blaues Auge  
 Sagt allen nichts, und niemals widerspricht  
 Ihr Rosenmund dem seelenlosen Auge.  
 So steht auf einem marmornen Gestelle  
 Ein Venusbild, fürs Anschauen nur gemacht;  
 Es lüget Leben, zeigt die gleiche Mine  
 Von Jahr zu Jahr, und lachet Alle an.



Das Weib, mit jedem Reiz das Herz zu schmelzen,  
 Ward nicht zum Endweck eines Steins erschaffen,  
 Noch zu dem Tändeln geistberaubter Küsse.  
 Die Schönen sind gemacht, der Menschen Kummer  
 Hinwegzulächeln oder zu erleichtern,  
 Und ihre Freuden zärtlicher zu machen.  
 Die Unschuld soll in liebenswerther Einfalt,  
 In ihrem Blis, in ihren Thaten leuchten.  
 Oft hat die männliche zu feuervolle Tugend  
 Es nöthig, durch die kluge Zärtlichkeit  
 Der weiblichen besänftiget zu werden.

Erinnre stets dein Herz daran, o Freundin,  
 Daß es die Seele ist, die dich den Klugen  
 Gefällig macht. Die äußre Schönheit ist  
 Allein der Wiederschein der innern Güte,  
 Ein um die Seele dünngewebter Flor.

Sey immer schön genug, gesehen zu werden;  
 Denn wahrlich, eines Weisen Auge sieht  
 Dein Herz nur halbverhüllt in deinen Minen,  
 Und lieset, was du denkst, in deinen Augen.

Auch Sorge nicht, wie du gefallen mögest!  
 Die Unschuld und die heitre Sittsamkeit,  
 Ein offnes Antlitz, wo die Güte lächelt,  
 Muß stets gefallen. Aber niemals zeige  
 Dein Blis ein triumphierendes Bewußtseyn,  
 Daß du gefällst, nie werf auf deine Anmuth  
 Die Eitelkeit unangenehme Schatten!

Selinde, die durch Kunst gefallen will,  
 Findt das Geheimniß, lächerlich zu werden.  
 Mit grosser Müß vernichtet die Betrogne  
 Das Schönste von ihr selbst, und will durch Zwang  
 Das werden, was sie durch Natur schon war.  
 Sie richtet vor dem schmeichlerischen Spiegel  
 Zugleich den Puz, und ihre Minen ein;

- Ein jeder Blick, Bewegung oder Stellung  
 • Ist nach den Regeln, und verräth uns Absicht.  
 Selbst ihre Munterkeit ist steif, und eh sie lächelt,  
 Wird wol bedacht, wie weit es sich gezieme,  
 Die spröden Lippen zu verlängern.  
 Vor eitler Sehnsucht immer zu gefallen  
 Gefällt sie andern nie, und kaum sich selbst.

Wie angenehm ist Stella gegen sie?  
 Wohin sie geht, folgt ihr die sanfte Freude;  
 Ihr Blick voll unbewusster Anmuth macht  
 Den Frühling reizender, und Wolken heiter.  
 Mit Sittsamkeit und allgemeiner Güte,  
 Und tausend unerworbnen Lieblichkeiten  
 Gewinnt sie jedes Herz, und weiß es nicht.  
 Nie suchte sie den Schein des feinen Witzes,  
 Und was sie spricht, gefällt und rührt das Herz;  
 Doch hört sie lieber. Niemals hat ein Spiegel,  
 Der ihr vorüber stand, ihr freundlich Auge  
 Zur Selbstbewunderung den Freundinnen entzogen.  
 Nie hat vom stolzen Aug ein höhnisch Lächeln  
 Auf eine übertroffene Gespielin  
 Ihr Angesicht voll sanfter Huld entheiltigt.

Der Witz, o Freundin, ist für unsre Seele,  
 Was dem Gesicht der Farben Glanz, ein Gut  
 Das die Natur gewährt, und das die Kunst  
 So wenig geben kan, als eine Pictur,  
 Kunstmässig ausgemahlt, dir gleichen wird.  
 Witz ohne Geist ist ein vergoldter Narr,  
 Ein Mensch der Bildung nach, sonst ganz ein Affe.  
 Nur die Vernunft, die Richterin der Dinge,  
 Weiß Witz und Schönheit weislich zu gebrauchen,  
 Zum äussern Schmuck der Wahrheit und der Güte.  
 Der falsche Witz begnügt sich, wenn wir lachen;  
 Wir lachen auch, doch über ihn allein.



Er will bewundert sehn , nicht nützen ,  
 Und bey noch größern Thoren als er selbst ,  
 Gelingt es ihm. Denn Kluge sehn noch lieber  
 Die seelenlose schöne Agnes an ,  
 Die immer lacht und weiße Zähne blökt ,  
 Als einen leeren aufgeblähten Witzling ,  
 Der stets entscheidend spricht , und niemals denkt.  
 Heil dir ! Vernunft , du ewig blüh'nde Schönheit ,  
 Gesundheit unsrer Seele , ohne welche  
 Der muntre Witz ein tönend Nichts ,  
 Geschmack ein leeres ungewisses Kitzeln ,  
 Die Phantasie Bacchanten ähnlich ist.  
 Du zierest und verbesserst jedes Alter ,  
 Du lehrst die Jugend , Meisterin der Sitten ,  
 Du gießest Licht in die erwärmte Seele ;  
 Von deinem Einfluß glüht das edle Herz  
 Von frommen Wünschen , sieht mit unverwandtem,  
 Verliebtem Auge auf das Engelsbild  
 Der reinen Tugend , und bestrebt sich eifrig ,  
 Ihm gleich zu werden. Göttliche Vernunft ,  
 Wenn dich die Gnade reinigt und erhöht ,  
 Denn stimmest du die folgsamen Begierden  
 In sanften Gleichlaut ; dann macht Frömmigkeit  
 Und Menschenliebe und die weise Keuschheit ,  
 Die muthige Geduld und sanfte Demuth ,  
 Viel schönre Harmonien in der Brust ,  
 Als die Music der himmelnahen Sphären.

Und wenn der Witz , und die erhabne Muse  
 Der Wahrheit ihren seidnen Schleier leihen ,  
 Damit die blöden ungeübten Augen ,  
 Den Himmelglanz der göttlichen ertragen ,  
 Dann nimmt sie jedes Herz gefangen.  
 Es sey nun , daß dich die erhabne Rowe  
 In heiliger Entzückung in die Auen



Des Friedens, jenseits dieser Schattensonne  
 Erhebet; oder daß die weise Lambert  
 Die Sitten adelt, und Serenen bildet;  
 Und Grasnay die Unschuld, ihre Schwester,  
 In nackter unbefleckter Schönheit, reizend  
 Und wild wie die Natur, und Freiheit athmend,  
 Mit jeder süßen Weiblichkeit geschmückt,  
 Im Bilde zeigt, und Zilia benennet.

Auch soll dir oft, in Stunden der Betrachtung,  
 Die reizende Gestalt der sanften Thamar,  
 Und Rahels keusche Zärtlichkeit erscheinen.  
 Erhabne Muster, die der Socrates,  
 Der Dichter, dir und deinen schönen Schwestern  
 Zum Beyspiel gab, damit einst eure Töchter  
 In euerm Schooß von euch zu gleicher Unschuld  
 Gebildet werden. Lerne von Debora  
 Mit frommer Stille dich den Fügungen  
 Der unerforschten Vorsicht unterwerfen.  
 Sieh, wie in Sunith sich die schöne Unschuld,  
 Nicht lang vom Schein der Tugend hintergangen,  
 In ihrer Majestät wie göttlich zeigt;  
 Ihr ernster Anblick schlug den niedern Sünder,  
 Die Melodie der anmuthreichen Stimme,  
 Die ihn bestrafte, war in seinen Ohren  
 Ein Donner Gottes. — So erzitterte  
 Ein Sünder, wenn ihn mitten in der That  
 Ein Engel überfiel. —  
 Von diesen reizerfüllten Schildereyen  
 Der Tugend und der Weisheit eingenommen,  
 Wirf deinen Blick umher, und suche  
 Sie bey den Menschen, und an wem sie glänzen,  
 Den ehre. Wer die Tugend thätig preiset,  
 Der sey dein Freund. Zwar Muster, wie die Muse  
 In dichterischen der Nachwelt heiligen Nächten.

Wie Weisen zeigt, suchest du vielleicht  
 Umsonst bey deinen Zeitgenossen.  
 Allein zerstreut wirst du die Züge finden,  
 Die wir in ein vollkommenes Bild versammeln,  
 Und auch zerstreut verdienen sie dein Herz;  
 Die Freundschaft kan in Einen Kranz sie winden.  
 Sey willig, vielen dein freundlich Herz  
 Zu öffnen, und durch anmuthsvolle Güte  
 Der andern Herz zu dir zu neigen.  
 Doch wähle dir nur diese zur Vertrauten,  
 Die Aehnlichkeit, und einerley Geschmak  
 An dem, was schön und edel ist, mit dir  
 Als wie mit angebohrner Sympathie verbindet.  
 Entzückend ist für eine schöne Seele  
 Das Glük, dem holden Busen einer Freundin  
 Sich zu vertrauen; deines reinen Herzens  
 Geheimste Neigungen ihr aufzudeken,  
 Und Schmerz und Freuden stets mit ihr zu theilen.  
 Sie lehret dich mit Thaten mehr als Reden;  
 Sie ist ein treuer Spiegel deiner Seele,  
 Und schmeichelt nicht, wie sonst die Spiegel pflegen.  
 Sie liebt an dir das Schön' und Gute nur,  
 Und will viel lieber deine Fehler bessern  
 Als gütig übersehen; denn Fehler würden  
 Doch niemals schön, und wenn wir sie auch liebten;  
 Sie wachet wie ein Schutzgeist für dein Herz,  
 Und für ihr eignes, daß es stets verdiene  
 Von dir geliebt, und nachgeahmt zu werden.  
 So war einst Howe's und Clarissa's Freundschaft,  
 Ein ewig Beyspiel der erstaunten Nachwelt!

Verachte stets den Schmeichler in der Larve  
 Der Freundschaft oder Liebe. Seine Reden  
 Sind ein bezaubrend Gift, den Ohren süß,  
 Der Unschuld tödtlich. *Wach* er dich

In seiner oft geheuchelten Entzückung  
 Zum Engel macht; wenn, was du Gutes hast,  
 In seinen Augen himmlisch, göttlich, wird;  
 So glaube nur, er kennet deine Schwäche,  
 Und nennt, dich um die Menschheit zu betrügen,  
 Wie Satan Eden that, dich eine Göttin.

Dich, Freundin, hat in einer goldnen Stunde  
 Des Himmels Güte segnend angelächelt.  
 Kein Reiz soll dich der tugendhaften Einfalt,  
 Entziehn, vergeblich macht die blöde Eitelkeit  
 Auf ein so schönes Herz wie deines, Anspruch.  
 Du blühest in den sanften Influenzen  
 Der frommen Jugend auf, ein künft'g Beispiel!  
 In deinem Arm wird einst ein kluger Mann  
 Sein wolgebrauchtes Leben süßer fühlen;  
 Nach dir wird sich dereinst an deinem Busen,  
 Der schönen Tochter weiche Seele bilden.  
 Sey immer glücklich, immer liebenswürdig!  
 Stets sey dein Herz, mit einer Engelswache  
 Von Tugenden beschützt! Die freye Wahrheit,  
 Die Keuschheit mit dem sitzsaameitern Auge,  
 Das Herz voll Zärtlichkeit; die ernste Klugheit,  
 Die Adlerblicke in die Zukunft wirft,  
 Das Mitleid, und in Licht gekleidt die Unschuld,  
 Und Frömmigkeit, die himmlische Gestalt,  
 Die dich an deinen Ursprung oft erinnert;  
 Die sollen ewig einen lichten Kreis  
 Um deine Seele machen; sanfte Ruhe  
 Soll dich in ihre Rosenflügel hüllen;  
 Und Seraphim, die ungesehnen Zeugen  
 Von unsern Thaten, sollen himmlischlächelnd  
 Bey deines Lebens Anblick sich verweilen!



# Lady Johanna Gray,

oder

## der Triumph der Religion.

Ein

### T r a u e r s p i e l.

1 7 5 8.

- - Frustra leges & inania Jura tuentur  
Scire mori fors optima! - -

## Personen des Trauerspiels.

Lady Johanna Gray

Lady Suffolt, Mutter der Johanna.

Der Herzog von Suffolt, ihr Vater.

Der Herzog von Northumberland, ihr Schwie-  
gervater.

Lord Guilford, Gemahl der Johanna.

Der Bischof Gardiner.

Sidney, Vertraute der Lady Johanna.

Officiers und Gardes.

# V o r b e r i c h t.

von 1762.

---

Dieses Trauerspiel wurde im Sommer des Jahres 1757. angefangen, zu einer Zeit, da die Durchlesung der Werke des Euripides dem Verfasser Lust machte, ein Stük nach dem Muster dieses theatralischen Sokrates zu versuchen. Zufälliger Weise geschah es, daß ihm damals der Character und die Geschichte der Lady Johanna Gray, aus Bürnets Geschichte der Kirchen-Verbesserung in England, genauer bekannt wurde. Dieser Character nahm ihn so sehr ein, daß er den Gedanken nicht aus dem Sinn bringen konnte, ihn in einem Trauerspieler zu schildern. Der erste Aufzug wurde sogleich im ersten Feuer der Begeisterung entworfen: Allein verschiedene Zufälle unterbrachen eine Weile, wozu nur abgebroch-



ne Stunden gewidmet werden konnten; und da der Verfasser die Muse, die ihn von Zeit zu Zeit an sein angefangenes Werk erinnerte, immer auf gelegnere Zeiten vertröstete, so würde es vielleicht noch immer unvollendet geblieben seyn, wenn nicht die Ankunft der Alermannischen Schauspieler-Gesellschaft in Zürich, den halberloschnen dichterischen Geist wieder in ihm erweckt hätte. Bei der ersten Vorstellung der *Alzire*, konnte er durch das ganze Stük sich des Gedankens nicht erwehren, was für eine Wirkung *Johanna Gray* thun müßte, wenn sie von einer so vortrefflichen Schauspielerin, als die *Frau Alermannin* war, vorgestellt würde; und als er nach Hause kam, war das erste, daß er sein angefangenes Stük hervor suchte, und nachdem er die ganze Nacht mit Ueberlegung der Character und des Plans zugebracht, sich sofort an die Ausführung machte. Weil er es von der gedachten Gesellschaft vorgestellt sehen wollte, so mußte so schnell daran gearbeitet werden, daß es binnen vier Wochen gemacht und gedruckt war. Seine Absicht gieng dabey allein auf den Character seiner Heldin; und die übrigen Personen sollten zu nichts dienen, als ihn zu erheben,

und in ein glänzenderes Licht zu setzen. Der Plan wurde also sehr einfältig und historisch, und es fiel dem Dichter nur nicht ein, einen solchen Character, wie er die Johanna in der Geschichte fand, zu verschönern. Allein eben dieses hat seiner Johanna Gray einen strengen Tadel zugezogen. Man legte ihm als ein grosses Verbrechen aus, daß er sie nicht vollkommener und weiser gemacht habe; daß ein Mädchen von fünfzehn Jahren, welches den Plato gelesen, schwach genug gewesen, durch so blöde Vorstellungen, als ihr Northumberland und Guilford machen, und durch einen so unmetaphysischen Beweggrund als die vereinigten Bitten und Thränen aller derer, die sie liebte, ---- sich überwältigen zu lassen, einen Schritt zu thun, den sie bey gelafnem Gemüth für unerlaubt halten mußte. Ein Mädchen, das den Plato gelesen hat, sollte nach der Meynung dieser Kenner, weit mehr gefeztes Wesen, viel weniger Schwärmeren, eine viel bessere Kenntniß der Welt, eine viel tiefere Einsicht in Staatsachen, und eine viel strengere Moral gehabt haben, als diese Johanna Gray hat; welche, wenn man sie recht genau besieht, (sagte der Kunstrichter)





von Anfang bis zu Ende nichts als ein kleines, weinendes, wankelmüthiges, enthusiastisches Ding, und keine Heldin ist. Auch die übrigen Personen wurden, wie leicht zu erachten, nicht verschont; und besonders konnte man es dem jungen Guilford nicht verzeihen, daß er fähig war, in ein solches Mädchen verliebt zu seyn; eine gelassne geometrisch abgemessene Liebe, die wäre noch angegangen; aber so schwärmerisch verliebt! ----- Ueberhaupt wurde an dem ganzen Stük ausgelegt, daß so viel Affect darinnen sey, wodurch es gegen die Grundsätze der guten Moral anstosse, welche, anstatt die Affecten zu erregen, sie durch deutliche Vorstellungen zu unterdrücken sucht. Was konnte der Verfasser zu einem so gründlichen Tadel sagen? Er sagte, seine Johanna sey so, wie er sie in der Geschichte gefunden. Was half ihm das? Er hätte sie verschönern sollen. Er sagte: Eine junge Dame von fünfzehn Jahren, die beynahe in der Einsamkeit aufgewachsen, habe, so ausnehmend ihre Gaben, so vortrefflich ihr Herz gewesen, so sehr sie den Plato gelesen haben möge, weder die Welt und den Hof kennen, noch unerbittlich, noch unfehlbar seyn können. Das ist wahr, sagten sie, wenn



ihr nichts als ein Mädchen von fünfzehn Jahren, und keine Heldin habet schildern wollen. ----- Aber wie viele Thränen wurden dieser Johanna zugeweiht! Wer weinte nicht? ----- Welche Albernheit, sagten die Kenner! -- Was sind die Thränen der Weiber, die ein weißes Schnupftuch in der Hand schon weinen machen kan? Was sind die Thränen des Parterre? Zeigt uns einen Metaphysicus, einen Moralisten, dem eure Johanna Gray nur eine einzige kleine Thräne in die Augen getrieben hat? -- Der arme Dichter konnte keinen zeigen, und hatte also verlohren.




Neuer

## V o r b e r i c h t.

---

Es giebt harte Köpfe in der lesenden Welt, denen man sagen muß „dieß ist im Ernste zu verstehen, und dieß ist Ironie.“ Diesen ehrlichen Leuten dienet dann zur Nachricht, daß die zweite Hälfte des vorstehenden Vorberichts von der 17ten Zeile S. 101. beynahelauter Ironie ist. Die Meinung des Vorredners war nicht, (wie ein gewisser neuerer Scribent sich eingebildet hat) sich gegen die Litteratur, Briefe zu rechtfertigen; er hat es hier bloß mit dem Verfasser einer spätern Johanna Bran zu thun, welche vor mehr als zehn Jahren in Zürich heraus kam, und durchaus eine Real-Critik der ersten, und nicht selten eine Parodie derselben seyn sollte. Man weiß, daß die Parodien, die aus diesen Gegenden kommen, nicht immer glücklich sind.




Uebrigens habe ich hier die Ehre, einen bekannten Schriftsteller zu versichern, daß ihm sein oft sehr glühlicher Vermuthungsgeist ein wenig ungetreu gewesen, als er schrieb, „es möchte wohl nicht so gar buchstäblich wahr seyn, daß so viele Thränen bey der Vorstellung dieser Johanna Gray geweint worden.“ Niemals ist etwas buchstäblicher wahr gewesen, so unwahrscheinlich es ihm nun immer scheinen mag.

Sonsten ist der Verfasser weit davon entfernt, eine Rechtfertigung dieser Tragödie gegen die Kunst-richter, welche sie mit oder ohne Grund getadelt haben, am allerwenigsten gegen die Litteratur-Briefe zu unternehmen. Er hatte damals als er sie schrieb, das seltsame Schicksal, an dem einen Ende Deutschlands beynahe vergöttert, und am andern wie der elendeste Scribent mißhandelt zu werden. Er hat seit dieser Zeit das Vergnügen gehabt, die einen von seiner Menschheit zu überzeugen, und die andern, ich weiß nicht wie, dahinzubringen, daß sie auf dem Sprunge stehen, ihm eine Art von Genie (wenigstens zu Küchenstücken, sagte ein gewisser Recensent) einzugestehen. Aber zu der Zeit, wovon die Rede war, hätte ihm das übermäßige Zusauch-



zen seiner Freunde ; und der bittre, übermüthige, und nicht selten ungerechte Tadel seiner Feinde gleich schädlich seyn können, ---- wenn nicht, zu gutem Glücke, eines dem andern die Wage gehalten hätte. Jenes munterte ihn nicht auf, und dieser schreckte ihn nicht ab, in einer Laufbahn fortzufahren, für die er sich nicht gemacht fühlte. Das, was an dem gegenwärtigen Stük in seinen eignen Augen der größte Fehler ist, möchte wohl die Wahl des Stükes, und die etwas zu hoch getriebene Religions- Barthenslichkeit seyn, womit einige Personen desselben wider die Gegen-Partey declamieren. Billige Leser werden indessen nicht vergessen, daß die Personen des Stükes historisch sind; daß man ihnen die Sentimens geben mußte, welche sie wirklich gehabt haben; daß die grausamen Verfolgungen, welche die Jahrbücher des sechszehnten Jahrhunderts schänden, und der Geist, aus dem sie entstanden sind, nicht verhaßt genug gemacht werden können; und endlich daß von dem römischen Hofe in gedachtem Jahrhundert vieles historisch wahr ist, was kein Vernünftiger dem iztmaligen, am allerwenigsten einer ganzen Kirche zur Last legen wird.



Der

## Triumph der Religion.

Ein

## Trauerspiel.

## Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Sidney.

Schon lange hallt das Innre des Palastes  
 Von klagendem Getöse .. Des Königs Schicksal,  
 Dein Schicksal, Albion, wird izt entschieden!  
 Wie bebt mein ahnend Herz! .. Doch, seh ich nicht  
 Des frommen Suffolks schöne Tochter,  
 Und Guilford's Braut, die königliche Lady  
 Johanna Gray, sich nahn? .. Ihr thränend Auge  
 Verkündigt eine böse Botschaft!

O Johanna Gray.

Es ist geschehn! .. der König ist nicht mehr!  
 Mein Edward .. doch .. den neuen Engels Namen

Nenn ist der Himmel nur! .. O! weine, Schwester,  
 Gespielin meines Glücks, ist meines Kammers,  
 O! misch' in meine und in Englands Thränen  
 Die Deinigen, der König ist nicht mehr!

Sidney

O schreckenvoller Tag! o schwarze Stunde!  
 O allzufrüher Schlag! Zwar lange schon  
 Vorhergesehn, mit Angst vorhergesehn;  
 Doch von der Hoffnung dem betrogenen Auge  
 Noch stets entzogen, Ach! Ist Edward hin?

Trug die Natur in ihrem weiten Schoosse  
 Kein heilend Kraut? Ach! fand die Kunst kein Mittel,  
 In welche Glieder neue Kraft zu gießen?  
 Ist Edward hin? Ist Englands Schutzgeist hin?

L. Johanna.

Er ist zurückgekehrt! .. O laß mich weinen,  
 Daß mein geschwelltes Herz in Thränen schmelzen,  
 In Thränen, die kein Lauf der Zeit erschöpft!

Sidney.

Dein Schmerz ist unser Schmerz, erhabne Freundin;  
 Wer hat ein brittisch Herz, und weint nicht mit?  
 O Hoffnung Albions!

L. Johanna.

Sie ist verschwunden,

Solch einer Tugend  
 War diese Welt nicht werth! der Himmel hat  
 Sein stärkeres Recht an ihn zurückgefodert.

Sidney.

Zu früh! Ach! allzufrüh, o theurer Jüngling,  
 Eilst du zurück, die Himmelsluft zu athmen  
 Wo du geboren warst .. zu früh für uns,  
 Eh noch die goldnen Tage kamen,  
 Von denen uns die Mergenröthe schon  
 Aus deinem hulderfüllt'n Antlitze.



Dich flehten unsre ungestümen Seufzer  
 Dem Himmel ab, dich, unsre letzte Hoffnung!  
 Zu dir, zu dir rang ein gequältes Volk  
 Die wunden Arme, seiner Fesseln müde,  
 Der Tyranney, der Todes Scenen müde,  
 Ermüdet zwischen Furcht und banger Hoffnung  
 Ein ungewisses Leben fortzuschleppen.  
 Zu dir hob mitten aus den Flammen  
 Die leidende Religion ihr Auge  
 In heißen Thränen auf! .. Ach! Edward, Edward  
 Flichst du von uns? Eh' deines Volkes Glück  
 Dich mit dem süßen schönsten aller Namen,  
 Dem Namen, der im Ohre frommer Fürsten  
 So lieblich tönt, dem Vaternamen, krönte?

L. J o h a n n a.

Diß, Freundin, diß durchboret meine Seele!  
 Mein eigener Schmerz, so scharf er ist, verschwindet  
 Im allgemeinen Elend! .. o! mein Vaterland,  
 Du kennst noch nicht in seinem ganzen Umfang  
 Den Werth des Guts, das du verlohren hast.  
 O! große Thaten, werth des Nachruhms, werth  
 Von künft'gen Altern nachgeahmt zu werden!  
 Den Fürsten, die noch ungebohren sind,  
 Erhabne Muster, hat sein früher Tod,  
 Der Welt geraubt! Was schön, was edel ist,  
 Was erst den Menschen, dann den König bildet,  
 Des dritten Edwards väterlicher Sinn  
 Zu seinem Volk, und Richards Löwenmuth,  
 Der kluge Geist des Salomons der Britten,  
 Das ganze Chor der Schwester. Tugenden,  
 Die einst sich Alfreds Brust zum Tempel weiheten,  
 Befruchteten sein Herz. Wie Davids Sohn  
 Hat er von Gott nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Gold,  
 Er hat um Weisheit, und Edward ehört!

Umsonst erbot ihm mit Syrenenlippen  
 Die Wollust ihre schändlichen Süßigkeiten;  
 Wie Herkules, verschmäht er sie, und wählte  
 Der Tugend steilen Pfad, den Weg der Helden!  
 Und o! wie zärtlich war sein fühlend Herz,  
 Wie scharf sein inner's Ohr, unausgehalten  
 Vom reizenden Tumult der Leidenschaften,  
 Der Weisheit leise Warnungen zu hören!  
 Wie weit verbreitet seine Menschenliebe!  
 Gefühlvoll für die Leiden seiner Brüder,  
 Von Sehnsucht glühend Allen wohlzuthun,  
 Schnell zum Verzeihn, und nur der Bosheit strenge.  
 Wie sanft, wie frey von Stolz und eitler Selbstheit,  
 Der Wahrheit hold, auch wann sie ihn bestrafte ==  
 O! mein zu weiches Herz! o theures Bild,  
 Ist's möglich, bist du alles, was von ihm  
 Mir übrig ist? o steh! du täuschest mich  
 Ihn mir so lebend, so mit jedem Zug  
 Mit jedem Lächeln seiner holden Augen  
 Stets vorzustellen == theurer Jüngling! Nimmer  
 Ach! Nimmer werden diese holden Augen  
 Auf die Gespielin deiner Kindheit lächeln ==  
 Nie wird mich deiner Stimme süßer Ton  
 Beym Namen rufen! Nimmer werden uns  
 Bey deines Platon's göttlichen Gesprächen  
 Die holden Stunden zu Minuten werden!  
 Ist's möglich, kannst du mich zurückelassen?  
 Mich, deren Seele mit der deinigen  
 So zart verwebt war! Ach! Wo läßt du mich?  
 Und eilst zu deinen anverwandten Engeln!

Sidney.

Gerecht sind deine Klagen, fromme Schöne:  
 Doch bald wird sie ein allgemeines Jammern  
 Unhörbar machen! Ach! die schwarze Stunde,



Da Edward starb, ist Englands Todesstunde.  
 Sein Tod wird ganze Hecatomben würgen!  
 Die Freyheit stirbt mit ihm, die nun so lange  
 Aus Griechenlands und Rom's Ruinen flüchtig,  
 In Albion sich eine Freystadt suchte.  
 Und ach! Was wird die Kirche Gottes werden?  
 Die, kaum errettet aus des Tygers Rachen, (\*)  
 Zu athmen anfieng, unter Edwards Schutz  
 Die erste goldne Zeit der Christen hoffte;  
 Die Tage hoffte, da das heil'ge Volk  
 Noch auf dem Pfade seines Meisters gieng,  
 Da Unschuld, Sanftmuth, ungesärbte Liebe  
 Das Merkmal war, woran man Christen kannte?  
 Ach! jede Hoffnung besserer Zeiten sinkt  
 In Edwards Grab! Und welche Schreck-Gestalten  
 Zeigt uns die Zukunft? Bald, o schrecklichs Bald,  
 Verschlingt die Erde, bebend vor Entsetzen,  
 Das Blut der Zeugen, das aus Flammen sprudelt.  
 Maria leht der priesterlichen Wuth  
 Den königlichen Arm. Weh uns! was bleibt  
 Der nackten unbewehrten Unschuld übrig?  
 Wenn du, o Gott, dich unser nicht erbarmest,  
 Und Edward aus den Au'n des Lichts herabsteigt,  
 Der treue Schutzgeist seines Volks zu bleiben!

L. J o h a n n a.

Er wird es seyn! Kein mütterliches Herz  
 Schlägt zärtlicher für ihren ersten Säugling,  
 Als Edwards Herz für sein geliebtes Volk.  
 Vor allen trug er die in seiner Brust,  
 Die nach der Reinigung der Kirche seufzten,  
 Und an das Werk des Herrn voll Heldenmuths  
 Die Hand schon angelegt. Nur die Erinnerung

(\*) Heinrich der VIIIte ist hier gemeint, der bekannter  
 Massen in den letzten Jahren seiner Regierung die Ca-  
 tholischen eben so heftig als die Reformierten verfolgte.



An sie, hielt seine Lust zum Sterben auf.  
 In dieser Nacht, da schon sein Geist im Eingang  
 Des Himmels schwebte, nah' ich unbemerkt,  
 Beym düstern Schein der Lampe, seinem Lager.  
 Er betete. Sein thränenvolles Auge  
 Schien unverwandt zu Gottes Thron entzückt,  
 Und sagte mehr, als Worte reden können.  
 Doch brach die Innbrunst seines Herzens oft  
 In Seufzer aus, die auf den starren Lippen  
 Zu Worten wurden, die in meine Brust  
 Wie Pfeile drangen, „Gott, (so hauchte sich  
 „ Die heilige Seele aus) o Gott nimm mich zu dir!  
 „ Nimm meinen Geist aus dieser Welt des Abfalls  
 „ Zu dir, und zu den Geistern, die dich lieben,  
 „ Und deinen Willen thun. — O! meine Seele  
 „ Lecht lange schon, dein Angesicht zu schauen!  
 „ Du, Vater, weiffest es, wie gut mirs wäre,  
 „ Bey dir zu seyn! Und doch, um derer willen,  
 „ Die du erwählt hast, um der Frommen willen,  
 „ Die zu dir weinen, laß mich länger leben!  
 „ Noch leben, bis das grosse Werk vollbracht ist,  
 „ Dein Reich in Englands Grenzen fest zu gründen.  
 „ Doch nicht mein Will', o Vater, sondern deiner  
 „ Gescheh! „ (†) Hier schwieg sein Mund, und mir zerfloss  
 Mein klopfend Herz in namenloser Behmuth.

Sidney.

O! diese Seufzer sind im Ohre Gottes  
 Noch angenehmer als der Engel Lieder.  
 Des frommen Edwards letztes Seufzen wird,  
 Es kan nicht, unerhört zum Himmel steigen.

(†) Diese ganze Stelle, so wie überhaupt die Character der Personen und alle historischen Umstände, sind aus Büρνets Geschichte der Englischen Reformation genommen; für deren völlige Unpartheylichkeit der Verfasser nicht gut seyn möchte.

Zwar Edward starb! Doch der zu dem er siehete  
 Hat tausend Mittel uns zu retten übrig.

L. Johanna.

Die Wege Gottes sind dem blöden Menschen  
 Geheimniß, die Gedanken, die er denkt,  
 Sind nicht wie unsre eiteln Traumgedanken.  
 Nur Wunder, die wir nicht berechtigt sind  
 Zu fodern, können uns dem offnen Rachen  
 Des Untergangs entreißen! — Edwards Krone  
 Fällt nach dem Reichsgesetz, und Heinrichs letztem Willen  
 Ist auf Mariens Haupt. Die Stund' ist da,  
 Auf welche sie ihr Racheschnaubend Herze  
 So lang vertröstete; die Stund' ist da,  
 Nach der sich Rom, und seine Priester sehnten.  
 O! was für grauenvolle Scenen  
 Von Blut und Mord weiffagt mein bebend Herz!  
 Schon lange lechzt ihr Eifer nach dem Blute  
 Der Heiligen! — Von Mönchen mit gezüktem Stahl,  
 Von Priestern, die mit räuberischer Faust  
 Den Donner Gottes schleudern, ringsumgeben,  
 Wird sie, die neue Königin, den Thron  
 Auf Todten-Schädel gründen, und den Himmel  
 Und Roms erzürntes Haupt mit Menschenopfern  
 Versöhnen wollen. Bonner, Gardiner,  
 Und andre, deren tief versteckte Bosheit  
 Zu Edwards Zeit sich in Verstellung hüllte,  
 Stehn schon bereit, den Gott der sanften Liebe  
 In ihrer heuchlerischen Wuth zu rächen.  
 Ach, Sidney! — Ach! Die Zahl der Wahrheitsfreunde,  
 Der Redlichen, verliert sich in der Menge  
 Der falschen Seelen, die von jedem Winde  
 Wie Rohre wanken, immer fertig sind,  
 Dem zuzurauschen, den das Glük begünstigt.  
 O England! O zu früh verorgiste Kirche!

(Wiel. Poet. Schr. II.)

So kürzlich erst gepflanzt, ist schon im Reime  
 Von strenger Glut versengt! O kleine Schaar  
 Der ersten schwachen Säuglinge der Wahrheit!  
 Für euch bricht mir mein schwesterliches Herz,  
 Für euch thränt unversiegt mein ahnend Auge!  
 Der Himmel zürnt den frommen Thränen nicht,  
 Dem Zoll der Menschlichkeit; er fodert nicht,  
 Daß wir gefühllos seiner Schläge lächeln.

Sidney.

Lord Guilford kommt, Princessin, deine Klagen  
 Und den gerechtesten Schmerz mit dir zu theilen.  
 Ich geh', der Stadt, die zwischen Furcht und Hoffnung  
 Erwartend schwebt, ihr Schicksal anzukünden —

## Zweiter Auftritt.

L. Johanna. Lord Guilford.

O Guilford! komm! und mische deine Thränen  
 Den meinigen! — Ach! Freund! wie elend macht  
 Uns dieser Morgen! Ach! Wie bald, wie plötzlich,  
 Wie tief sind wir der schönsten Morgenröthe  
 Des Glücks entstürzt! — O wie ist um mich her  
 Die Welt zerstört! Wie schwarz das Licht der Sonne!  
 Die Sphären stehn! Die stumme Todesstille  
 Ruht auf der Schöpfung! — Guilford, du allein  
 Bist mir noch übrig, (letzter Trost im Elend!)  
 In deinem Arm mein Leben ungetadelt,  
 Und ungestört in Seufzer auszuhauchen.

Lord Guilford.

O! du — wo find' ich einen Namen,  
 Der deinem Werth, und meiner Liebe gleiche?  
 Du schönste, reinste Seele, die ich jemals



In Engelsbildung dieser Erde zeigte,  
 Erfinke nicht den Leiden, die dein Herz,  
 Dein zärtlich Herz zerreißen! Sage nicht,  
 Du Wonne meines Lebens! — Alles ist  
 Noch nicht verlohren; noch ist Hoffnung übrig.  
 Dein Vater, dessen fromme Redlichkeit  
 Und sanfte Güte jedes Herz schon lange  
 Sich eigen machte, und Northumberland  
 Das Haupt des Raths, mein Vater; und viel andre  
 Der edelsten des Reiches, deren Ansehn  
 Von Macht und Gunst des Volkes unterstützt,  
 Mariens Anhang leicht zur Erde drückt;  
 Die alle leben noch, und leben nur  
 Zum Schutz der guten Sache! —

Lady Johanna.

O Guilford! Hoffe nicht  
 Auf Menschen, deren Kraft ein Schatten ist,  
 Ein Traum ihr Leben! Hoffe nicht  
 Auf Stützen, die vom schwächsten Stosse fallen!  
 Dort über uns — schau durch die Wolken auf,  
 Die unserm Blick die sel'ge Aussicht wehren! —  
 Dort wohnt, von Engeln, die ihr Wink bewegt,  
 Umringt, dort wohnt die Macht, die uns erretten kan!  
 Sie schaut herab! Sie lenkt, sie ordnet alles!  
 Nur der Gedank' an sie — hält meine Seel' empor,  
 Daß sie nicht ganz ersinkt!

Lord Guilford.

Vertraue nur;

Du schöne Heilige! vertraue nur  
 Der Vorsicht, die du glaubst! und deren Macht und Güte  
 Gleich unbegrenzt, gleich unaufhaltbar ist.  
 Sie wird uns retten! Über sie gebraucht  
 Zu ihren unsichtbaren Thaten stets  
 Die sichtbare Natur, der Lauf der Dinge,

Der Menschen Arm, und Wig und Leidenschaften.  
 Sie wird die Helden, die sich igt zum Heile  
 Des Vaterlands verbinden, (zweifle nicht!)  
 Mit Klugheit und mit starkem Muth begeistern.  
 Der Rath versammelt sich — den Augenblit,  
 Da ich hiehergieng, sah ich meinen Vater!  
 Mit Minen, die ein wichtiges Geheimniß  
 Zu deken schienen, Hand in Hand  
 Mit deinem Vater zur Versammlung eilen.  
 Mir ahnet was. Ein zweifelhaft Gerüchte  
 Schleicht leis' am Hof' umher, und murmelt heimlich,  
 Von einem Mund zum andern — Edward habe,  
 In seinen lezten Stunden noch bekümmert  
 Für unser Wohl, ein Testament verlassen,  
 Wodurch die römisch, denkende Maria  
 Des Throns entsezet sey. Ist dieses wahr,  
 So hat der Tod des besten Königs uns  
 Die Hoffnung einer bessern Zukunft  
 Nicht ganz geraubt! So kan noch Albion,  
 So kan die Kirche, die nach Freyheit schmachtet,  
 So kan dein Guilford, der in dir den Himmel  
 Der Tugend und der Schönheit, mit Entzügen  
 Sein eigen nennt, noch frey, noch glücklich seyn!

L a d y J o h a n n a.

Was du mir sagtest, ist mir unbegreiflich.  
 Wie kan des achten Heinrichs lezter Wille,  
 Der, wenn der Himmel Edward fodern würde,  
 Den Thron Marien giebt, vernichtet werden?  
 Wie kan das Volk, wie kan der Rath der Edeln  
 Die Heiligkeit des theuren Eides brechen,  
 Wodurch sie sich dem sterbenden verbanden?  
 Wie konnte Edward, er, in dem die Tugend  
 Uns sichtbar ward, des Vaters Angedenken  
 So sehr entehren? — Nein! dazw'kommt' er nicht,

Lord Guilford.

Auch mir ist's ein Geheimniß, was ich seh,  
Und was ich hör, und was mein Herz mir weissagt.  
Doch bald —

(Ein Officier kommt.)

Der Officier.

Lord Guilford, der Senat erwartet dich.

Guilford. (zum Officier.)

Gut!!

zu L. Johanna.

Nun wird alles sich uns bald enthüllen.

Zeit fordert mich der Rath. Ich stahl den Augenblick  
Nur, Theurste, dich zu sehn, und deinen Muth  
Mit einem Stral von Hoffnung zu beleben.  
Die Zeit ist heute kostbarer als Gold,  
An jedem Augenblick hängt Englands Schicksal.  
Die Feinde ruhen nicht! — Ich eile, bald  
In deinen Arm zurückzusiegen.

Lady Johanna.

Ein guter Engel leite deine Tritte!

### Dritter Auftritt.

L. Johanna allein.

Indessen, daß die Weisen, daß die Väter  
Des Reiches sich zum Heil des Staats berathen,  
Was kan ich thun? Ich, deren Herz so feurig  
Für Englands Glük, fürs allgemeine Wohl  
Der Menschen schlägt! — Was kan ich thun? — Ach England  
Mein mütterliches Land, ich kan nur weinen!  
Nur über deiner Noth mich selbst vergessen!  
Nur einsam weinen, und die schwachen Arme  
Gen Himmel ringen — Ich um Hülfe sehn,



O du der Engel und der Menschen Vater! —  
Komm! stille Ruh, komm süße Einsamkeit,  
Umschatte mich! O, kommt, ihr werthen Bilder  
Vom Tod und sanfter Ruh im stillen Grabe,  
Und vom Triumph der fesselfreyn Seele,  
Die sich dem Staub entschwingt! Nur ihr allein  
Besänftigt meinen Schmerz, nur ihr vermögt den Kummer,  
In liebliches Vergessen einzuwiegen!

---

## Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Northumberland (allein.)

Wenn nicht das Schicksal, oder eine Gottheit;  
Die mir zu mächtig ist, mein Werk zerstört,  
Die Arbeit vieler Jahre, vieler einsam  
Durchwachten Nächte, wenn mich alles nicht  
Betrügt, verläßt — so trennt mich nur ein Schritt  
Vom höchsten Gipfel, den der Stolz des Menschen  
Erstreben kan! — Wie günstig fühlt sich alles  
Nach meinem Wunsch! — Durch seiner Tochter Band  
Mit meinem Sohn, ist Suffolks Ansehn mein!  
Das Volk ist mein durch ihn! Und wie bequem  
Erblaßt der junge Fürst! Sein letzter Wille,  
Beschworen von den Mächtigsten des Reiches,  
Die, willig oder nicht, mein Ansehn zwang,  
Schließt Heinrichs älteste Tochter von der Trone  
Auf ewig aus, und giebt Johannem Gray  
Den Königstitel, mir des Scepters Macht!  
Mariens Anhang darf, durch diesen Streich  
Als wie von einem Donnerkeil getroffen,  
Nicht wagen, sein bestürztes Haupt zu zeigen.  
Das Volk, das Rom und seine Fesseln hasset,  
Nach Freyheit seufzt und vor Marien bebt,  
Wird mit Entzückung, wird mit offenen Armen  
Die neue Königin von ~~Edwards~~ Sand empfangen,  
Die ihm so ähnlich ist, — die er so zärtlich,  
Wie seine Schwester liebte, deren Tugend

So viel verspricht! Ja alles, alles stimmt  
 In meine Absicht ein! — O! Welche Aussicht  
 Umgänzet mich — Zwar muß ich sie erkaufen!  
 Und theur erkaufen! — Bedford mußte fallen —  
 Der junge König — Doch, verschliesse dich  
 In meine Brust, verderbliches Geheimniß,  
 Und ruh auf ewig da! Ein undurchdringlichs Dunkel  
 Umhüllt mein Werk! — Doch still! Johanna kömmt.  
 Wie schön, wie unschuldsvoll! Wie mahlt ihr Antlitz  
 Ein königliches Herz! Wie werth ist sie  
 Des Glücks, daß ihr mein Mund entdecken wird!

## Zweiter Austritt

Northumberland. L. Johanna.

Northumberland.

Komm, meine Tochter, laß mich dich umarmen,  
 Zum letztenmal dich mit dem süßen Namen,  
 Begrüssen, der —

L. Johanna.

Was sagt mein theurer Lord? —

Zum letztenmal? —

Northumberland.

So will die Pflicht es künftig!

Johanna, fasse dich! Bernimm, verehere  
 Des Himmels Fügungen! — Der letzte Wille  
 Des guten Fürsten, den der Tod uns raubte,  
 Der heil'ge Wille, dessen Feyerlichkeit  
 Des Rathes Schwüre unverletzlich machen,  
 Erkläret dich zur Königin der Britten.

L. Johanna.

Mich? Mylord! — hör ich? Oder täuschte mich



Die Phantase? Ist's meines Guilfords Vater,  
 Der mit mir spricht? Ist's möglich? Kan er wol  
 In dieser ernsten Stunde, da der Himmel  
 Durch Edwards frühen Tod Britannien  
 Das Todesurtheil spricht; in dieser Stunde,  
 Da jeder weint, dem in der Brust ein Funke  
 Von Tugend glüht; da namenloses Elend  
 Auf unsrer Scheitel hängt, kan Guilfords Vater  
 Mit seiner leidenden Johanna scherzen?

Northumberland.

Mich wundert nicht, daß solch ein Wechsel dir  
 Unglaublich scheint! Daß, nicht dazu bereitet,  
 Dein überraschtes Herz, von tausend neuen  
 Empfindungen ergriffen, meine Reden  
 Für Träume hält! Doch ferne sey von mir  
 In dieser ernsten feyerlichen Stunde,  
 Die unsern Thränen um den besten König,  
 Die Englands Rettung, die dem Schutz der Kirche  
 Geheiligt ist, gedankenlos zu scherzen.  
 Nichts ist gewisser, als daß dich der Himmel  
 Zu dem glorreichen Werk ersehen hat,  
 Von welchem Edward abgerufen worden.

L. Johanna.

Wie kan ichs glauben, theurer Lord? wie kan ich?  
 „ Es ist unmöglich! Fodert nicht „

Northumberland.

Dein Zweifel

Beleidigt mich; jedoch bald wird dein Vater,  
 Und Guilford, und der glänzende Senat  
 Britanniens, zu deinen Füßen liegend,  
 Dich überzeugen! „ Fasse dich, Johanna!  
 Sey deiner würdig! Sey des Thrones würdig,  
 Der größern Glanz, als er dir geben kan,  
 Von dir empfängt. Fließt nicht das reinste Blut

Des königlichen Stamms in deinen Adern?  
 Wen fodert wol die Kirche und der Staat,  
 An Edwards statt sie zu beglücken,  
 Als dich, in deren Brust der gleiche Geist  
 Der Tugend und der Menschenliebe athmet?

L a d y J o h a n n a.

Was soll, was kan ich sagen? .. Euer Ernst ..  
 Die Zeit, .. die Sache selbst .. verzeihet, Mylord,  
 Die Worte fehlen mir, mir fehlt der Muth  
 Es auszudrücken! .. Ach! Wie konnte doch  
 In Edwards Herz, in eures, ein Gedanke  
 Wie dieser, kommen? .. Ich erröth', ich zittre,  
 Es euch zu sagen .. Nein! ich kan nicht fassen,  
 Wie eure Klugheit, euer langgeübter  
 Erfahrner Geist euch so verlassen konnte!  
 .. Doch ich begreiffe mich! Mein theurer Vater,  
 Vergebet meiner Jugend und Bestürzung!  
 Ein brennender, ein tugendhafter Eifer,  
 Vom Rand des Untergangs sein Vaterland  
 Zurückzureißen, kan den Weisesten  
 Zu einem Anschlag treiben, den die Klugheit,  
 Bey kälterm Blute, unterdrücken würde!  
 Doch, sagt mir, wird das Volk sich nicht entrüsten,  
 Wenn, statt der Erbin, die das Reichsgesetz,  
 Zum Throne ruft, der Enkelin, der Tochter,  
 Der Schwester seiner Könige, wenn ich,  
 Wenn Suffolks Tochter, weiche die Geburt  
 Zur Unterwerfung, zum Privatstand schuf,  
 Ihm aufgedrungen werde? .. wird nicht Zorn und Unmuth  
 Auf jeder Stirne glühn? Wird Roms Partey,  
 So zahlreich und so mächtig wie sie ist,  
 Unthätig bleiben? Oder kan man glauben,  
 Die Tochter Heinrichs, die ihr Stand dem Volke  
 Verehrungswürdig macht, ihr Unglück liebenswerth,

Glaubt man, sie werde keine Freunde finden,  
 Die sich für sie bewaffnen? Und nicht nur  
 Für sie, für die verletzte Heiligkeit  
 Der Reichsgesetze, die Brittannien  
 Als die Schutzgötter seiner Freyheit ehrt!  
 Wird Oestreichs Macht, vor der der Erdkreis bebt,  
 Wird Philipp, dessen unbegrenzter Scepter  
 Die beyden Indien schreckt, der Bräutigam,  
 Den das Gerüchte der Princessin giebt,  
 Wird er sich säumen, ihr gekränktes Recht  
 In seinen Schutz zu nehmen? . . Ach! Mein Vater,  
 Was wird dann gegen eine Welt voll Feinde  
 Die arme bebende Johanna Gray  
 Euch helfen können? . .

Northumberland.

. . Meine theure Tochter!

Ich ließ dich ungestört es alles sagen,  
 Was, wider unser Hoffen, deiner Seelen  
 Erhabne Großmuth hemmt. Wie konnten wir  
 Auch nur vermuthen, daß Johanna Gray,  
 Sie, die ihr Geist, ihr Herz, ihr Edelmuth,  
 Weit über ihr Geschlecht und zartes Alter  
 Erhöht, wie konnten wir sie fähig glauben,  
 Der herrlichsten Bestimmung sich zu weigern,  
 Wozu der Himmel Menschen oder Engel  
 Berufen kan? . . Verbanne diese Kleinmuth!  
 Schwing über diese weiblichen Gedanken  
 Dich weg, Johanna! Denke, was dein Herz,  
 Dein Vaterland, der Himmel von dir fodert.  
 Geziemt's der Tugend wohl, vor Schwierigkeiten,  
 Die ihrem Laufe trogen, sich zu scheuen?  
 War das der Muth, der jene Helden trieb,  
 Die, unerschreckt durch drauende Tyrannen,  
 Für Freyheit, für den Staat, ihr Leben wagten?



War das der Muth, der in den heil'gen Zeugen  
 Der Wahrheit brannte, der sie fähig machte,  
 Dem Tod in jeder Schreckgestalt zu lächeln?  
 Doch meine Tochter! Was dein Edward selbst  
 Dir sterbend auferlegt, was izt durch mich  
 Der brittische Senat, durch sie das Volk  
 Dir aufträgt, fodert keinen Heldenmuth,  
 Kein Opfer! Alle diese Schwierigkeiten,  
 Die Welt voll Feinde, die Gefahren alle,  
 Sind nur Geschöpfe deiner Phantasie,  
 Die noch von Edwards Tod erschüttert ist.  
 Die Zahl der Redlichen, der Patrioten,  
 Ist grösser als du denkst. Wer Freiheit liebt,  
 Wer Rom verabscheut, wer die Raubbegierde,  
 Den Stolz, den Blutdurst seiner Mönche haßt,  
 (Und, o! Wer haßt sie nicht?) die alle sind  
 Mit uns vereint. Maria ist im Auge  
 Des Volkes nicht Heinrichs älteste Tochter; nein!  
 Nur eine Sclavin Roms, nur Philipps Braut.  
 Wem in der Brust ein brittisch Herze schlägt,  
 O! Dem empöret sich in jeder Ader  
 Sein schäumend Blut bey'm gräßlichen Gedanken,  
 Bey seinem Schatten schon, sein freyes Haupt  
 Ins stolze Joch Iberiens zu schmiegen!  
 O! glaube mir, die Stadt, das ganze Volk  
 Wird dich als einen sichtbarn Engel grüssen,  
 Den uns zum Schutz der Himmel zugesandt.

Lady Johanna.

Ach! Wollte Gott, es wär in meiner Macht  
 Mein Volk zu retten! . . Aber diese Macht  
 Gab mir der Himmel nicht! Er haßt die falsche Weisheit,  
 Die ungerechte frevelhafte Thaten  
 Durch einen guten Endzweck adeln will.

Der Thron gehört nicht mir, so lange Heinrichs Töchtern  
Und Edwards Schwestern leben! . .

Northumberland.

Bist du nicht

Wie sie von königlichem Blut? . . Die Enkelin  
Von Heinrichs Schwester? . . Hat sie die Geburt  
Dem besten Prinzen mehr als dich genähert,  
So macht dich deine Tugend, deine Güte  
Zu Edwards Schwester! . . Pflegt' er dich nicht stets  
Mit diesem süßen Namen zu benennen?  
Verdient die stolze, grausame Maria,  
In deren Brust nur Gift und Nachsucht kocht,  
Bei der die Aussprüche eines finstern Mönchen  
Orakel sind, und die kein Socrates  
Die große Pflicht der Fürsten lehrte,  
Nur im gemeinen Wohl ihr Glück zu suchen,  
Und, gleich der Gottheit, weis und gut zu seyn . .  
Verdient sie mehr als du, die Edwards Geist und Herz  
Uns wiedergiebt, den Namen seiner Schwester?

Lady Johanna.

Diß Lob, das mir von eines Vaters Lippen  
Sonst süß ertönte, kan mich izt nicht rühren.  
Ihr schmäht Marien, meinen kleinen Werth  
Durch ihre Schwärze glänzender zu machen?  
Es sey! . . Doch alles, was euch wider sie  
Empört, giebt mir kein Recht an ihre Krone.  
Will uns die Vorsicht durch verderbte Fürsten,  
Durch Unterdrückung, durch Tyrannen straffen,  
So thut sie nichts, als was wir längst verdienten,  
Sie züchtigt uns durch unsre eignen Laster.  
Die Fürsten sind nur schlimm, weil wir es sind!  
Die Schmeichler, die verderbten Höflinge,  
Die Sklaven sind es, die Tyrannen machen!

Northumberland.

Ach! Meine Tochter! wie betrügest du  
Nicht meine Hoffnung nur, des ganzen Rathes,  
Des Volkes Hoffnung! .. Soll denn eines Mädchens  
Unbiegsamkeit .. doch nein, du wirst dich fassen!  
Ein wenig Zeit, und reifere Ueberlegung  
Wird deine Zweifel heben.

(Er sieht sich um, und sieht von ferne  
Lady Suffolt sich nähern.)

Wie erwünscht

Kommt deine Mutter! welch Entzücken schimmert  
Aus ihren Augen! Sie empfindet besser  
Als du, den Werth der angebotnen Krone.  
Ihr überlaß ich dich ..

(Northumberland geht ab.)

### Dritter Auftritt.

Lady Suffolt. Lady Johanna.

Lady Suffolt.

O meine Tochter,  
O du, mein Stolz, mein Kleinod, meine Freude!  
O komm in meinen Arm! Komm, laß mich dich  
Mit Innbrunst an mein Mutterherze drücken!  
Wie glütlich .. aber wie? .. Antwortest du  
Mit Seufzern nur dem Ausbruch meiner Freude?  
Du weinst, mein Kind? ..

Lady Johanna.

Ach meine Mutter!

Lady Suffolt.

.. Wie?

Du weist, Johanna, welch ein glänzend Glück



Dir angetragen wird, und laßt noch trauern?  
 Kan Englands Thron, die Majestät, die Würde,  
 Die Sterbliche zu ird'schen Göttern macht,  
 Ein Hof, ein mächtig Volk zu deinen Füßen,  
 Kan die Gewalt, Glückselige zu machen,  
 Und unter allen selbst die glücklichste zu seyn,  
 Dein Auge nicht entwölken? .. Edwards Geist  
 Ist schon befriedigt! Sein Gedächtniß fodert  
 Von deiner Liebe keine Thränen mehr!  
 Komm, überlaß dich ganz den reizervüllten Bildern  
 Der schönsten Zukunft, die er dir, und uns  
 Durch dich, vermachte! .. Ganz gewiß, Johanna,  
 War es der Engel einer, die das Haupt  
 Des Sterbenden umschwebten, welcher ihm  
 Noch in der letzten feyerlichen Stunde  
 Des Himmels grossen Schluß in seine Lippen hauchte,  
 Zur Erbin seines Throns dich zu erklären!

Lady Johanna.

Ach! Warum kan ich nicht, wie ihr, mich freuen?  
 Warum empört mein bebend Herz sich so,  
 Vor dem was euch entzückt? .. Wie soll ich das,  
 Was ich empfinde, nennen? Diese Schauer,  
 Die Ahnungen, die meine Brust erschüttern? ..  
 O Edward, du bist glücklich! ..

Lady Suffolk.

Ohne Zweifel

Genießt er izt das reine Glük der Engel;  
 Dir, meine Tochter, ist das höchste Glük  
 Der Erde zugebracht! Er selbst: dein Edward selbst  
 Bestimm't es dir! .. Kan der Gedant' allein  
 Es dir nicht schätzbar machen?

L. Johanna.

Eben dieß

Wehrt meine Zweifel! .. Konnte der Gerechte,

Der fromme Jüngling, in der letzten Stunde,  
 Im Angesicht der Engel, an der Pforte  
 Des offenen Himmels, noch ein Unrecht thun?  
 Das erste Unrecht seines kurzen Lebens,  
 Im letzten Augenblick? wie kan ichs glauben?  
 Er liebte mich, er pflegte seiner Seelen  
 Geheimste Wunsch' und stille Sorgen oft  
 In meinen schwesterlichen Schooß zu schütten.  
 Warum verbarg er mir doch ein Geheimniß,  
 Das mich so nah betraf? und ein Geheimniß,  
 Von solcher Wichtigkeit, von solchen Folgen! ..  
 Und war ich nicht in seiner letzten Nacht  
 Bey seinem Lager? Fasten meine Lippen  
 Nicht seine letzten heil'gen Seufzer auf?  
 Wie konnt' er .. doch .. izt fällt mir etwas bey, ..  
 Ich ward einmal von ihm hinweggerufen,  
 Man hielt mich auf .. und als ich wiederkam,  
 So schien sein brechend Auge zärtlicher,  
 Mit ernsten Blicken, die bedeutend schienen,  
 Auf mir zu ruhn! Er drückte meine Hand,  
 Sein Mund versuchte mich noch anzureden;  
 Allein der Ton verlor sich auf den Lippen,  
 In leises Lispeln! .. Ach! So war es diß,  
 Was du mir sterbend noch entdecken wolltest? ..  
 .. Mein Edward! ..

L. Suffolt.

Ruffe diese Trauer-Bilder

Nicht stets zurük! Entfernen ihr Angedenken  
 Aus deinem Geiř! O gieb mir meine theure  
 Johanna wieder, die der Kummer fast  
 Unkennbar macht! Wo ist die edle Denkart,  
 Der königliche Geist, die reife Tugend,  
 Die in den Augen aller, die dich sahen,  
 Dich über dein Geschlecht erhuben?

Ist fordert dich der Ruf des Himmels auf,  
 Vom Angesicht der Erde sie zu zeigen.  
 Sey freudig was er dir gebeut, die Mutter,  
 Die Ketterin, die Königin der Britten!

L. J o h a n n a.

Wie gern versprechen wir doch unsern Wünschen  
 Des Himmels Beyfall! .. Doch! wenn Edward wirklich  
 Berechtigt war; die Cron' auf Heinrichs Schwester's Kinder  
 Zu übertragen, ist die Reihe denn  
 An mir? .. Was müßte meine Mutter seyn,  
 Eh mir der Thron gebührte?

L. S u f f o l k.

Deine Mutter!

Und stolzer auf den Titel deiner Mutter,  
 Als auf den Ruhm, die glänzende Monarchin  
 Der ganzen Welt zu seyn! .. Ja, liebsteß Kind!  
 Mit Lust entsag ich meinem nähern Anspruch,  
 Mit Freuden wähl ich mir die Dunkelheit,  
 Nur dich, den holden Liebling meines Herzens  
 Erhöht zu sehn! Welch ein Triumph für mich,  
 Dich auf dem Ziel der kühnsten Hoffnungen,  
 Im schönsten Licht, worinn die Tugend sich  
 Der Erde zeigen kan, von Nationen  
 Geliebt, bewundert, angebetet sehn!  
 Genug für mich, wenn diese Myriaden,  
 Die du beglücken wirst, die Mutter segnen,  
 Die dich gebahr, die Brust, die dich gesäugt!  
 Wie waltt mein Herz bey dieser frohen Aussicht  
 Von Freuden über! ..

L a d y J o h a n n a.

Ach! Das meine schmelzt  
 Von Wehmuth! .. Beste, köstlichste der Mütter!  
 Was soll ich thun? .. Ach warum kan ich nicht ..

(Wiel. Voet. Schr. III. Th.)

J



Lady Suffolk.

Kein Wort, mein Kind! ich sehe, wie gerührt  
Du bist! Ich will dich igt verlassen.  
Die Einsamkeit wird dein arbeitend Herz  
Zu einem Schluß, der deiner werth ist, bringen!

### Vierter Auftritt.

Lady Johanna allein.

Wie klopft mein Herz! Wie taumeln durch mein Haupt  
In innerm Streit die zweifelnden Gedanken!  
Was soll, was kan ich thun? .. Ach Edward, Edward!  
Ich sah dich sterben! Diese Augen sahen  
Die deinen brechen, sahn das letzte Lächeln,  
Das die beglückte Seel im Scheiden noch  
Auf deinem Angesicht zurückließ.  
Bald folg ich dir! Was sind mir diese Cronen,  
Der Pomp des Hofes und seine eiteln Freuden?  
Der Crone, die dein Haupt igt unverweßlich schmückt,  
Der werth zu seyn, ist alles was ich wünsche! ..  
Und doch entzückt der reizende Gedanke  
Mein Innerstes, das Glück so vieler Menschen  
Zu machen! .. Ach! Wie oft, wie oft war diß  
Der Seufzer meines jugendlichen Herzens!  
Um dieses nur, nur um die edle Macht  
Den Menschen wohlzuthun, Gott nachzuahmen,  
Beneidet' ich das Glück der Könige!  
Wie! Ist's denn wahr? Veruft mich denn die Vorsicht  
Zu diesem grossen, göttlichen Geschäfte?  
Wie gern eröffnet sich mein ~~willig~~ Herz  
Dem glänzenden Gedanken! Soll ichs glauben,  
Was Guilfords Vater, was die beste Mutter,

Was wie es scheint, die Weisten, die Besten  
 Des Rathes glauben, Edwards Wille sey  
 Des Himmels Schluß, den Gott dem Sterbenden  
 Ins Herz gehaucht? .. Zu rasche Hoffnung! Nein!  
 Du täuschest mich! Ein ungerechter Rath  
 Kan nicht vom Himmel kommen! .. Aber wie?  
 Verdient die graue Weisheit meiner Väter,  
 Verdient der majestätische Senat  
 Brittanniens, die ungerechten Zweifel,  
 Die ich in ihre reife Einsicht setze?  
 Wie, wenn sie besser als ein unerfahrenes Kind,  
 Was recht ist, wissen, was die grosse Pflicht  
 Fürs Vaterland und für die Nachwelt fodert? ..  
 Wie ängstigt dieser zweifelhafte Stand  
 Mein ungewisses Herz! Wer führet mich  
 Aus diesem Labyrinth? Wen kan ich fragen? Alle  
 Sind wider mich! .. O Himmel, leite du  
 Dein gleitendes Geschöpf! Dein Will' allein  
 Gebiete meinem Willen! .. Soll ich nicht  
 Der leisen Warnung folgen, die mein Geist  
 Stets in sich hört, der Stimme des Gewissens,  
 Die mir verbeut zu thun, was ich als Unrecht fühle?  
 Ja! Ja! Ich folge dir! Du bist  
 Die Stimme Gottes! Kein Phantom der Sinnen,  
 Kein blendendes Gewebe falscher Schlüsse  
 Soll mich vom ebenen Pfad der Tugend weichen machen!  
 (It sieht sie Suffolk und Guilford kommen.)  
 O Himmel! stärke mich!

## Fünfter Auftritt.

Herzog von Suffolt. Lord Guilford. Johanna.

Suffolt.

Ist dein Entschluß  
 Wie ihn die Pflicht und unsre Liebe wünschet,  
 So laß, Johanna, deinen alten Vater,  
 Und Guilford, der dein ganzes Herz verdient,  
 Die ersten seyn, die das erwünschte Ja  
 Von deinen Lippen hören. - Zögerst du?  
 Hat Guilfords Vater dich nicht rühren können?  
 Mein Kind, betrüge meine Hoffnung nicht!  
 Das Heil, die Rettung deines Vaterlands  
 Hängt izzt von deinem Wink. Du kennst, Johanna,  
 Die dringende Gefahr, worinn wir schweben;  
 Der Staat, die Kirche, alle Frommen seufzen  
 Nach einer Fürstin, die das grosse Werk,  
 Das Edwards Frömmigkeit begann, vollende!

L. Johanna.

Erlaubet mir, mein Vater, eine Frage:  
 Ist denn kein andrer Weg zu Englands Rettung  
 Als dieser? . .

Suffolt.

Nein! Wofern der Himmel  
 Nicht Wunder thut, die wir von ihm zu fordern  
 Kein Recht, noch zu erwarten Hoffnung haben.  
 Es ist kein andrer Weg zu Englands Rettung!

L. Johanna.

Und war es Edward selbst, der sterbend mich  
 Zur Königin erklärt?

Suffolt.

Er war es selbst!



L. Johanna.

Er selbst? .. So wars in einer bangen Stunde,  
Da sein Gemüth vom Todeskampfe des Leibes  
Entkräftet lag! .. Er that's .. vielleicht gezwungen.

Suffolk.

Ja! von der Liebe seines Volks gezwungen,  
Vom Eifer, der in seiner Engelsbrust  
Für Gott und seine Wahrheit brannte!  
Von einem Eifer, der die feigen Zweifel  
Der falschen Klugheit dieser Welt verschmähte;  
Der zwang ihn! Fühltest du, was er empfand ..

L. Johanna.

O könnt', o könnte doch mein Blut dich retten,  
Mein Vaterland! Wie froh solt es für dich  
Aus jeder Ader sprudeln! .. Du, Allwissender,  
Du bist mein Zeuge! ..

Guilford.

.. Erlaube, Theureste,

Erlaube dem, der deine Seele liebt,  
Den rühmlichen Versuch, dich zu erbitten!  
Doch nein! dein Guilford haßt, verschmäht den Zweifel  
An deiner Großmuth! Niemals liebt ich dich  
Mit tieferer Ehrfurcht, niemals schienst du mir  
Bewundernswerther als in dieser Stunde!  
Aus Tugend weigerst du dich unsern Wünschen;  
Nur eine Helden-Seele, wie die deine,  
Ist fähig, Kronen auszuschlagen!  
Doch izz, Geliebte, izz izzs größre Tugend  
Sie anzunehmen! Laß nicht allzuzarte  
Spizfündige Begriffe deinen Geist,  
Zum Nachtheil deines Herzens, täuschen!  
Was einem ganzen Volke, was den Enkeln  
Der Enkel nützt, wie können die Geseze  
Das Unrecht nennen? Ist das einzige,

Das keine Ausnahm kennt, ist's nicht des Volkes Wohlfahrt?  
 Komm! Ueberlaß dich frey den holden Trieben  
 Der Großmuth, und dem sanften Zug der Liebe  
 Zum menschlichen Geschlecht! Verdienne, Freundin,  
 Die Freudenthränen des entzückten Danks  
 Von Myriaden, die nur dir ihr Leben,  
 Ihr Glück, und ihre Freyheit schuldig werden.  
 Wie wird die späte dankerfüllte Nachwelt  
 Noch mit Entzücken dein Gedächtniß segnen!  
 Die Mutter, mit dem Säugling an der Brust;  
 Der fromme Greis, der mit vergnügten Blicken  
 Die Enkel überzählt; die Gatten, die wie wir  
 Sich zärtlich lieben; alle werden dich,  
 Die Schöpferin von ihrem Glücke, segnen!

L a d y J o h a n n a.

Ach! Guilford! Guilford! ..

Guilford.

Sieh in mir, Johanna,

Dein Vaterland zu deinen Füßen liegen.  
 Du kennst das Elend, das auf alle wartet,  
 Auf alle, die die Fesseln Roms zerbrachen,  
 Auf alle Redlichen! .. Ach! Kerker, Bande,  
 Und Schwerdt und Flammen sind den Heiligen  
 Gedrünt, den unbeweglichen Bekennern  
 Des Evangeliums! .. Die Grausamkeit  
 Der Priester schon des schwächeren Geschlechts  
 Der Kinder nicht! des zarten Säuglings nicht!  
 Erbarme dich des namenlosen Elends,  
 Das Rach' und Blutdurst deinem Volke dräut.  
 Erbarme dich, ..

Suffolk.

Soll dein Gemahl, dein Vater,  
 Dein Vaterland, soll Edward selbst vom Himmel  
 Vergeblich sehen?

Johanna.

Nein! mein theurer Lord!

Steh auf, mein Guilford! Knie nicht vor mir!

Mein Herz ersinket unter der Gewalt

Der Bitten, die von deinem holden Munde

So rührend schallen! Nehmet mich mein Vater,

Nimm, Guilford, mich, macht aus Johanna Gray

Was euch gefällt =

## Sechster Auftritt.

Northumberland. Die vorigen.

Die Fürsten Albions.

Erwarten sehnlich ihre Königin!

Und hat die Großmuth über ihre Zweifel

Den Sieg erhalten?

Suffolk.

Ja! Sie hat gesiegt.

Sie gab uns noch die Probe des Gehorsams,

Die sie uns schuldig war!

Northumberland.

Hinsfür gebürt es uns

In deinen Winken unsre Pflicht zu lesen.

Heil dir, Prinzessin, Heil dir, Enkelin

Von alten Königen, du schönste Blume

Von Yorks und Lancasters vereintem Stamme!

Durch deren Eifer, unter deren Schutze,

Die göttliche Religion der Christen

Ihr leuchtend Angesicht, von ihren Flecken

Gereinigt, siegreich über alle Länder

Erheben soll; durch deren klugen Scepter

Gesetz und Freyheit, Fleiß und Ueberfluß

Und Banne, diese segensvolle Insel



Zur Königin der Erde krönen sollen.

Mein Knie beugt sich zuerst, dir ehrfurchtövoll

Den Bund der unverletzten Treu zu weihen!

Heil, Ruhm und Glük der Königin Johanna!

Suffolk. Lady Suffolk. Guilford.

Heil, Ruhm und Glük der Königin Johanna!

Northumberland.

Gefällt es dir, Princessin, den Senat

Durch deine Gegenwart zu ehren,

Und von den Edelsten der Britten

Den Eid der Treue zu empfangen?

Dann soll das ganze Volk den theuren Namen hören,

Der unsern Enteln heilig bleiben wird!

Johanna.

Ich folge dir! .. Geheimnißvolles Schicksal!

Wie spielst du mit den Menschen! .. Diese schnelle

Verwandlung .. Doch ich schweige! Höre du,

Der du die Unschuld dieses Herzens kennest,

Die heißen Seufzer meiner bangen Seele!

Häuft dieser schwarze Tag das Maaß des Unrechts

Auf Englands Haupt, ist dein gerechter Zorn

Noch nicht versöhnt, und warten neue Plagen,

Sich über dieses unglüksel'ge Land

Zu stürzen? .. Gott! So höre mein Gebet!

Verschone seiner! Laß auf mich allein

Die Straffe fallen! Mich allein, o Gott,

Für mein geliebtes Volk zum Opfer werden!

## Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Sidney. Lady Johanna.

Sidney.

Heil dir Johanna! . . Oder soll ich dich  
Den Geist des Edwards nennen, der vom Himmel  
In englischer Gestalt herabstieg,  
Sein Volk zu retten? . . Ja du gleichst ihm!  
Du schenkest uns den besten König wieder!  
Du öffnest uns die frohe Aussicht wieder,  
Die uns sein Tod entzog. Die Tugend selbst  
Besteigt der Britten Thron, und wird uns sichtbar,  
Und würdigt uns für unser Glück zu sorgen.  
Dein Anblick heitert die bewölkte Stirne  
Mit Hoffnung auf, und troknet unsre Thränen.

L. Johanna.

O! Meine Schwester! (Diesen süßen Namen  
Wird stets mein unverändert Herz dir geben.)  
O! Hoffe nicht zu früh: Noch ist es dunkel  
Rings um uns her; das Schicksal hat den Ausspruch  
Noch nicht gethan! Noch darf ich es nicht wagen,  
Der süßen Hoffnung mich zu überlassen,  
Die mehr, als tausend königliche Cronen  
Mich glücklich machte, dieser theuren Hoffnung,  
Brittannien befreit, beglückt zu sehn . .

Ach! Dürst ich! Schrekten nicht geheime Schauer  
 Und bange Zweifel mein beklemmtes Herz ..  
 Wie glücklich! ..

S i d n e y.

Fürchte nichts, du schöne Unschuld!

Dein blosser Anblit könnt' in Tigerseelen  
 Des Lammes zahme Sanftmuth hauchen!  
 Dein Nam' erhit die muthigen Beschützer  
 Der guten Sach', entnervet deine Feinde!  
 Und könnte ja die Ungerechtigkeit  
 Der Menschen dich verlassen .. o, so wird  
 Der Himmel sich zu deinem Schutz eröffnen!  
 So werden Seraphim, zu tausenden  
 Von Gott gesandt, die sichtbar um dich lagern,  
 Mit jenen Waffen, die den ersten Aufruhr  
 Im Himmel dämpften, mit dem Donner Gottes  
 Die Häupter der Rebellen zu zerschmettern!

L a d y J o h a n n a.

O dürst ich mich mit dieser Freudigkeit,  
 Mit dieser Kühnheit, welche das Bewußtseyn  
 Der Unschuld giebt .. Und doch .. was that ich denn,  
 Daß mir mein Herz von unbekannten Schrecken  
 So ängstlich bebt? .. mein innerster Gedanke  
 Giebt meinem unbefleckten Willen Zeugniß!  
 Kein Stolz, kein eitler Wunsch mich über alle  
 Erhöht zu sehn, kein thörichtes Gefallen  
 Am Glittergold der falschen Ehre,  
 Am leeren Schaum der Freuden dieser Welt,  
 Besiegte mich! Was ich gethan, das that ich,  
 Den Untergang von diesem Volk zu wenden! ..  
 Warum erhebst du denn, zu schwaches Herz?  
 Was jagest du, wie ein Verbrecher jagt,  
 Den das Bewußtseyn seiner Thaten martert?  
 O süße Ruh, o heitre, sorgensfreie,



Zufriedne Zeit der unschuldsvollen Kindheit!  
 O Tag', in stillen unbereuten Freuden,  
 Im Schooß der blühenden Natur, mit dir,  
 Mein Edward, in der heiligen Gesellschaft  
 Der Weisen Graciens gelebt, o goldne Tage!  
 O sanfte Nacht', in ungekränkter Ruh  
 Und leichten Träumen unbemerkt verschlummert,  
 Wo seyd ihr hingestoßn? Ach niemals, niemals  
 Mich wieder zu besuchen! = = Welch ein Land  
 Sind diese Cronen! Ach wie wenig scheut  
 Der bleiche Gram den königlichen Purpur!  
 Wie spottet dieses schimmernde Gepränge  
 Der Sorgen, die in meinem Busen klopfen!

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Guilford.

Guilford.

Ich komme, meine theurste Königin,  
 Dir die Versicherung von der festen Treue  
 Der Stadt zu bringen! Muth und frommer Eifer  
 Für ihre Königin erhitzt die Bürger,  
 Befiehlt den Rath. Die nie verschloßnen Tempel  
 Ertönen stets von Seufzern und Gelübden  
 Für dich, und für den Sieg der guten Sache.  
 In dieser Stunde, zweiffe nicht, Geliebte!  
 Wird sich, im Angesicht der ganzen Erde,  
 Der Himmel selbst für dich erklären, = =  
 Bald wird Northumberland im Siegsgepränge  
 Durch unsre Thore ziehn, und deine Feinde  
 Zu deinen Füßen legen!

L. Johanna.

Meine Feinde!

Ach, das ist euer Werk! Ich Unglückselige,  
 Ich hatte keinen Feind! Mein sanftes Herz  
 Hat nie des Hasses Regungen empfunden.  
 Es wallt von Huld und allgemeiner Güte.  
 Ich liebt' in jedem Menschen einen Bruder!  
 Ich hatte keine Feinde, bis ihr mich  
 Zu dieser That verführtet, die euch allen  
 Vielleicht verderblich ist, die wider mich  
 Die halbe Welt empört, und meinen Namen  
 Der späten Nachwelt noch zum Abscheu macht.  
 O wie bethörte mich mein eignes Herz!  
 Mich selbst, mich klag ich an. Ich sah die Folgen  
 Vorher, sie schwebten fürchterlich verbreitet  
 Vor meiner Stirn, ich fühlte ein warnend Lispeln  
 In meiner Brust: „und dennoch gab ich nach!“

Guilford.

Großmüthig gabst du unserm Flehen nach,  
 Dein Vaterland vom Untergang zu retten.

L. Johanna.

O! Schone meiner, Guilford, nenne mir  
 Diß Wort nicht mehr, das meines Unvermögens  
 So schmerzlich spottet! Ach! wen kan ich retten?  
 Was hab ich meinem Vaterland zu geben,  
 Als Thränen? „Thränen, in das Blut zu mischen  
 Das izt „o Gott! „um meinetwillen fließt!  
 Ich Unglückselige! Ich bins, die über England  
 Den Jammer häuſt!  
 Ich waffne Brüder gegen Brüder,  
 Und färbe dieses Land mit seiner Kinder Blute: „  
 Und wenn Maria siegt, wenn ihre Rachsucht,  
 Gereizt von meinem Frevel, sie zu Wuth  
 Und grenzenloser Grausamkeit entflammt;  
 Wenn Ströme Bluts den Zorn versöhnen müssen,  
 Den ich allein verdien', „o liebster Guilford!“

Wie kan ich sie ertragen, diese schwarzen  
Entsetzlichen Gedanken? ..

Guilford.

Meine Königin!

Was quälest du dein Herz, diß Paradies,  
Wo Ruhe nur und Bönne lächeln sollten,  
Mit diesen schreckenvollen Träumen?  
Nein, nein, du schöne Unschuld! Nein! die Vorsicht  
Verläßt dich nicht! Sie kan dich nicht verlassen,  
Dich, deren Geist das Bild der Gottheit strahlt!  
Ist sie mit dir, wen fürchtest du Johanna?  
Das Glük? .. Es ist der Vorsicht unterthan!  
Kein blinder Zufall stört den Plan der Weisheit,  
Die alles lenkt, die Harmonie der Dinge!  
Ist dir Mariens Anhang fürchterlich?  
Verachte diese lasterhafte Rotte  
Von Mißvergnügten, welche nur der Umsturz  
Des Vaterlandes glücklich machen kan,  
Von Schwärmern und von Mönchen, deren Waffen  
Nur Flüche sind, die in der Luft zerflattern,  
Verschmäht vom Himmel, oder auf die Häupter  
Der wilden Eifrer selbst zurückgeschleudert!  
O fürchte nichts, so lange noch die Tugend  
Bewundrer hat, so lange Suffolk lebt,  
So lange Pembrok! Mason, Arondel,  
Des Adels Häupter, deinen Scepter ehren!  
Du sahst ja selbst den kühnen Muth der Männer;  
An deren Stirne dein Northumberland  
Der kleinen Rotte bebender Rebellen  
Entgegen zog, die Sussex aufgewiegelt!  
Der Sieg ist Dein, wenn anders noch die Tugend  
Wie einst den Busen ihrer Söhn' erhitzt.  
Er wird nicht blutig seyn. Der blossе Anblit  
Der Helden wird die feige Schaar entwaffnen.



Die frohe Zeitung kan nicht mehr verziehn.

L. Johanna.

Du hoffst zu freudig, Guilford! weil du liebst.  
Die Liebe macht dich kühn! Mich macht sie zittern.

Guilford.

Hat denn die Traurigkeit dein jätlich Herz  
So ganz erfüllt, daß für die süsse Hoffnung  
Kein Raum mehr ist? .. O sühltest du, was ich!  
Wie würde schnell des Kummer's düstre Wolken  
Vom reinen Himmel deiner Seel' entfliehn!  
O! Dein Besiz hat mir mein ganzes Wesen  
Zur Lust gestimmt! Was ich empfind' und denke,  
O! jeder Pulschlag, Jeder Athemzug  
Ist Freud und Bonne .. Dich, in deren Bildung,  
Was nur das Auge liebenswürdig sehen,  
Die Seele denken kan, vereinigt ist;  
Dich, deren Geist im Sonnenschein der Weisheit  
So früh zur schönsten Blüthe reiste,  
In deren Brust die Tugend alle Triebe  
Zu schwesterlicher Harmonie gestimmt,  
Die jeder liebt, der dich erblickt, bewundert,  
Wenn er dich hört, verehrt, wenn er dein Leben sieht;  
Dich mein zu nennen, ganz für mich geschaffen,  
Und mich für dich! In deinen holden Armen  
Ein Leben, gleich dem schönsten Frühlingstag  
In ungestörter Heiterkeit zu leben ..  
O Freundin meines Herzens, ist es möglich,  
Daß dieses Glük, daß diese sel'ge Aussicht  
Mich nicht entzücke? .. Nein! disseits des Himmels  
Ist kein vollkommner's Glük, als diß,  
Das ich mit dir in diesem Arm umschliesse.  
Und, o! Wie ist die Vorsicht meinen Wünschen ..  
O meine Königin, du warst es werth,  
Die Welt, nicht nur mein Herze zu beherrschen.

Der Anfang ist gemacht! Der Himmel setzte  
 Dich heut auf Englands Thron. Welch ein Triumph  
 Für meine Liebe! Reizender Gedanke!  
 Die göttliche Johanna wird nicht nur  
 Die Wonne ihres treuen Guilfords seyn!  
 Sie wird der Stolz, die Freude eines Volkes,  
 Sie wird ein Wunder allen Völkern seyn.  
 Sie wird die himmlische Religion  
 Auf Englands Thron zu ihrer Rechten setzen;  
 Sie wird den Frieden und sein lächelndes  
 Gefolge, Fleiß und Ueberfluß und Künste  
 Im milden Schatten ihres Thrones lagern!  
 Sie wird ..

L. Johanna.

O! theurer Guilford! Reize nicht  
 Mein allzuwillig Herz, in süße Träume  
 Sich einzuwiegen! .. Was du hoffst, Geliebter,  
 Ist allzuviel für dieses Prüfungsleben.  
 Doch, was mein Schicksal sey, in deinen Armen  
 Soll auch das Elend, soll der Tod mir selbst  
 Willkommen seyn! .. Ach Guilford, diese Höhen  
 Des Glücks sind schlüpfrig, sind mit jähen Klippen  
 Und Tiefen rings umgäunt! O! Lebten wir  
 Fern von des Hofes ungetreuen Freuden,  
 In unbekannter Einsamkeit! Verbürgt  
 Ein schlechtes Strohdach unser Glück dem Reide  
 Der grossen Welt! O lebt ich da mit dir  
 Im Schooß der ungekünstelten Natur,  
 Von Sorgen frey, und frey von eiteln Wünschen,  
 Vergnügt mit dem, was die Natur begehrt  
 Und willig schenkt, durch unsre Liebe glücklich!  
 Wie freudig wollt ich an den Schäferstab  
 Den Szepter tauschen, und statt dieser Perlen,  
 Mit frischen Rosen meine Locken schmücken.

Guilford.

Du Engels, Seele, wie entzückst du mich!  
 Wie würdig zeigt dich diese grosse Denkart  
 Des Thrones, den du zieren wirst!  
 Die Hütte würde, wenn sie deinen seltenen Werth  
 Verbürge, glänzender als diese Wohnung  
 Der Könige! Durch deine seltne Tugend  
 Wird dieser Königssitz ein heil'ger Tempel  
 Des allgemeinen Glückes werden!

Johanna.

Vor wenig Stunden war mein höchster Wunsch,  
 Von Unschuld und von Weisheit stets geleitet,  
 Mich unbemerkt durch diese Welt zu schleichen;  
 Mein größter Stolz, dich, mein Geliebter, glücklich  
 Zu machen! Niemals ahnte meinem Herzen,  
 Auch nur im Traum, was mir begegnet ist.  
 Der König stirbt; die gleiche Unglücksstunde  
 Setzt mich auf seinen Thron; ich widersteh' umsonst;  
 Erschüttert von den Bitten unsrer Väter,  
 Und des Senats, überlaß ich mich  
 Der fremden Führung; und nun ist das Schlachtfeld  
 Der Richter zwischen mir und Edwards Schwester.  
 Northumberland sieht nun mein Schicksal aus!  
 Ich falle, wenn er fällt, und siege, wenn er siegt.  
 O Guilford, welch ein Räthsel ist dir alles  
 Für meinen Geist! Was wird noch aus uns werden?  
 „Der Himmel weiß es!“. In gelassener Demuth  
 Ergeb ich mich in seinen heil'gen Willen!

Guilford.

Wenn mich nicht alles trügt, so wird der Ausgang  
 Dein Räthsel „Still! Wer nähert sich? Es ist  
 Dein Vater „Himmel! was verkündigt uns  
 Sein kummervoller Blick!



## Dritter Auftritt.

Die vorigen. Suffolk.

Suffolk.

Ach meine Kinder!

Guilford.

Was ist mein Vater?

Suffolk (indem er gen Himmel sieht)

Stärke mich! = Mein Sohn!

O Tochter, eines bessern Glückes würdig!

O meine Kinder! Ach, wie soll ichs sagen?

Mein Anblick redt für mich! O bange Stunde!

Lady Johanna.

Das Schrecklichste, was dieser Tag uns brachte,

War Edwards Tod! = Der Schlag hat mich auf alles

Schon vorbereitet.

Guilford.

Redet, theurer Lord!

Die Ungewißheit foltert meine Seele. =

Suffolk.

Dein grosser Vater, er, auf dessen Macht,

Und Muth und Klugheit alle unsre Hoffnung

Sich stützt, er ist =

Johanna. =

Wie? ist er todt? Erschlagen?

Suffolk.

Er ist verrathen! Ganz zu Grund gerichtet,

Und wir mit ihm. Das Heer, an dessen Stirne

Wir ihn gesehen, war ein Schwarm Verräther.

Schon auf dem Wege schmolzen sie zusehends

Von seiner Seite weg. Mit einem kleinen Haufen

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

K

Stößt er auf Suffer. Wölzlich stiehn auch  
Die Wenigen, die ihm geblieben waren,  
Mariens Anhang zu. Die Luft erschallt vom Namen  
Der neuen Königin, und jauchzend rufen alle:  
Maria leb', es stürze der Tyrann!

Er sucht umsonst zu fliehn. Der ungetreue,  
Verrätherische Graf von Arondel  
Umringt ihn, macht ihn in Mariens Namen  
Zum Staatsgefangnen, und ist igt begriffen,  
Ihn im Triumph durch London aufzuführen.

L. Johanna.

Diß, Guilford, wars, was mir mein schauernd Herz  
Vorhergesagt!

Guilford.

Ha! Welch ein Donner schleudert mich vom Himmel  
Zum Acheron herab! Bestürzung und Entsetzen  
Versteinert mich! Wie? .. Alles umgestürzt ..  
Northumberland verrathen und in Fesseln ..  
Maria, Siegerin! .. Und du, Johanna ..  
O schrecklicher Gedank' .. Ist alles hier?

L. Johanna.

Ach! Fasse dich, mein Guilford!  
Und bete schweigend an! Die Vorsicht ist's,  
Die alles fügt ..

Guilford.

Und kannst du diesen Donnerschlag des Schicksals  
So ruhig dulden?

Lady Johanna.

Soll ich klagen, Guilford,  
Daß ich aus einem Morgentraum erwache?  
Daß diese Cronen, diese Wolkenbilder  
Von Majestät und königlichem Pomp,  
Ins Nichts, das sie gebahr, zerstoßen sind?

Nein, theurer Guilford, nein! Ich klage nicht!  
Ihr irrtet euch. Der Himmel hatte mich  
Zu dieser glänzenden Bestimmung nicht berufen,  
Wozu ihr mich erhob't!

Guilford.

O, lege nicht, Johanna,  
Dem Schluß der Vorsicht zu, was nur die Wirkung  
Der Niederträchtigkeit der Menschen ist!  
Gerechter Himmel! Welche Welt ist das?  
Ist's möglich? Sind denn alle, die ich redlich,  
Sind alle die ich unsre Freunde glaubte,  
Verräther worden? Ist es Pembroke auch?  
Ist's Mason auch? Nein! nein! .. Die gute Sache  
Liegt noch nicht ganz! Es sind noch Tugendhafte!  
Ich eile, sie zu suchen! .. Alles ist  
Noch nicht verloren! Nein! Ein Streich des Unglücks  
Soll tapfre Seelen nicht zu Boden schlagen.

Lady Johanna.

O Guilford, bleibe! Zeige deine Grösse  
Durch männliche Geduld! Dem Schicksal widerstreben,  
Ist falscher Heldenmuth!

Guilford.

Die Tugend, Königin,  
Prallt nicht vor jedem Widerstand zurück.  
Gefahren sind für sie nur stärkere Reize,  
Die Kräfte zu verdoppeln. Halte mich  
Nicht auf Johanna! Alles kan sich noch  
Zu deinem Vortheil ändern!

(Geht ab.)

Suffolk.

Wohin, zu edler Jüngling, willst du eilen?  
Vergeblich suchst du Helden, die dir gleichen;  
Vergeblich Freunde! .. Ach! Der Unglücksfel'ge  
Hat keinen Freund! Er mag sich selig preisen,



Wosern er noch statt Hülfe Mitleid findet!  
Doch er ist weg.

L. Johanna.

O Gott verlaß ihn nicht!

### Vierter Austritt.

Suffolk. L. Johanna.

Ach! mein geliebtes Kind, wie darfs dein Vater wagen,  
Sein Aug auf dich zu richten? Dich, vor kurzem  
Den Gegenstand, auf dem es mit so süßer  
Befriedigung, und stiller Bonne ruhte!  
Ach, selbst dein stummer Anblick klagt mich an!  
Ich half dich elend machen!

L. Johanna.

Theurer Vater!

Verschonet mich! Nur euer Leiden kan  
Mich elend machen! Dieser Wechsel nicht!

Suffolk.

Wo war mein Geist? Wo waren meine Sinnen,  
Als ich den eiteln Anschlag fassen half,  
Von dem izt du und wir das Opfer werden?  
O mein zu schwaches Herz! Wie konnten mir  
Northumberlands ehrgeizige Entwürfe  
Verborgen bleiben! Wie bezauberten  
Mich seine Künste! .. Ach! sein Stolz allein,  
Sein Stolz, izt seh ichs, ist die Quelle unsers Jammers!  
Zu spät sieht mein entnebelt Auge hell!  
Es öffnet sich, doch nur des Abgrunds Tieffen  
Zu sehn, in welchen wir gestürzet sind.

L. Johanna.

Ich, theurer Lord, ich seh in unserm Schicksal

Auf die geheime Hand der Vorsicht nur.  
 Sie, sie regiert mit unbegrenzter Weisheit  
 Die Sphäre unsrer Thaten; lenket alles  
 Nach ihrem Plan, und schaft aus Bösem Gutes.  
 Mein Herz ist ruhiger, es klopfet mit sanftern Schlägen,  
 Ich athme wieder frey, seitdem mein Schicksal  
 Entschieden ist. Die Vorsicht sey gelobet,  
 Auch wenn sie uns durch rauhe Wege führt!  
 Sie sind die kürzesten in eine bessere Welt.

Suffolk.

O! diese Tugend, die in solchem Glanze  
 Sich in der Prüfung zeigt, durchbohret nur tieffer,  
 Mein väterliches Herz! .. O wärst du nicht  
 Meinstreuer Zeuge, der du die Gedanken  
 Der Geister siehst, daß meine Absicht rein war;  
 Daß nur der fromme Eifer, deine Kirche  
 Den Flammen zu entziehen, diß arme Land  
 Dem Untergang, .. mein wankend Herz besiegte:  
 O! stütze dieses tröstende Bewußtseyn  
 Nicht meinen Muth. .. Doch hier kommt deine Mutter,  
 Johanna! .. Wie viel Unglückselige  
 Hat dieser Tag gemacht! ..

(Er geht ab.)

### Fünfter Auftritt.

L. Johanna. Lady Suffolk.

Lady Suffolk.

Verwünscht sey mein fataler Rath! Verwünscht  
 Die Zunge, die zu deinem Untergang  
 So wortreich war! .. Johanna! .. Ach! mein Kind!  
 Mir bricht mein Herz! ..

L. Johanna.

Geliebte theure Mutter ..

Lady Suffolk.

O! nenne mich mit diesem süßen Namen,  
Der einst mein Stolz war, nicht! Ich bin nicht würdig ..

L. Johanna.

Nur diß, nur euer Leiden ängstigt mich!  
Wenn ihr nicht elend seyd, so bin ich ruhig.  
O! quält mich nicht, die Vorwürf' anzuhören,  
Die ihr euch selber macht. Ihr waret schuldlos!  
Aus Mitleid gegen mich besänftigt euern Schmerz,  
Der mir das Herz zerreißt ..

Lady Suffolk.

O Himmel, fielen alle deine Blize  
Auf mich allein! .. Könnt ich mit meinem Leben  
Den holden Liebling meines Herzens retten!  
Dann, dann, Johanna, würde deine Mutter  
Sich glücklich halten. ..

L. Johanna.

O Mutter! mildre deine Bärtlichkeit;  
Sie tödtet mich! .. Dein Auge weinet mir  
Ein neues Unglück zu! Ist denn kein Mittel  
Zu unsrer Rettung übrig?

L. Suffolk.

Keines!

Nach! Keines! Alles, alles ist verlohren.  
Ich sah Northumberland in Fesseln, hörte  
Des Volkes Hohngelächter, ihn so niedrig,  
So klein zu sehn: sie nannten ihn mit Flüchen,  
Verräther, Feind des Vaterlandes, Mörder  
Des ehrfurchtswerthen Vormunds unsers Edwards,  
Des frommen Sommersets. .. Indes hat Suffer schon  
Mit seinen Kriegern sich der Stadt bemessert.  
Maria hat den alten Gardiner,



Den Wütrich, der von aussen ein Johannes,  
 Von innen wilder als Herodes ist,  
 Voraus geschickt; er führt das grosse Siegel  
 Des Reichs, und donnert allenthalben schon  
 Befehle, die nur Jammer prophezeien.

L. Johanna.

So fahret wol, ihr goldnen Hoffnungen  
 Von Glück und Seligkeit auf dieser Erde!  
 Mein Vaterland, und du, du kleine Schaar  
 Der Redlichen, der Lehrer und Bekenner  
 Des Evangeliums! .. Euch wird der Himmel retten!  
 Ja, unsichtbare Macht, die du allgegenwärtig  
 Die Sphären lenkst, und alles siehst und ordnest;  
 Du weisst es, was meinen Abscheu brach,  
 Den aufgedrungenen Zepter anzunehmen.  
 Schau icht, ich beuge dankvoll meine Knie,  
 Daß du dein Amt aus meinen schwachen Händen  
 Zurüke nimmst! Dein ist, die Menschen, die du schufst,  
 Die Kirche, die du pflanztest, zu erhalten! ..  
 Du wirst es thun! .. An mir gescheh dein Wille!

## Sechster Auftritt.

Die vorigen. Guilford.

Guilford.

Verwünscht sey diese ungeheure Welt,  
 Und das Gezücht von Schlangen und Harpyen,  
 Das sie bewohnt! .. Wie? .. Sind die Menschen? ..  
 Nein!

Des Abgrunds Rachen hat euch ausgespien,  
 Verräther! Euer schwarzer Hauch vergiftet

Die milde Lust! O Sonne, kanst du noch  
Dein heilig Licht zu solchen Greueln leihen!  
Wie tobt mein feurig Blut! ..

Lady Johanna.

Ich zittere: .. Guilford,

Was ist?

Lady Suffolk.

Was kan noch ärgerß auf uns warten,

Als was wir wissen?

Guilford.

Alle diese Freunde,

Johanna, die mit falscher Zunge dir  
Vor wenig Stunden noch ihr Leben wendten,  
Die schmeichlerische Brut der Höfinge,  
Die kaum vor uns ihr schändlich Knie noch beugten,  
Und selbst .. o Scheusal! .. deine Rätze selbst,  
Die kaum mit aufgehabnen Händen schwuren,  
Dir, dem Gesez und unserm heil'gen Glauben  
Getreu zu bleiben, alle sind Verräther,  
Verdammte Heuchler! .. Pembrok, ach! mein Freund,  
Mein Pembrok selbst, von Gardiner betrogen,  
Siel zu Marien ab!

L. Johanna.

Und kanst du, Guilford,

Mir einen Zeitlauf nennen, da die Menschen  
Nicht so geartet waren? Glaube mir,  
Die schöne Tugend hat zwar viele Schmeichler,  
Doch wenig treue Freunde! Glück, und Macht,  
Und Pomp und Glanz, wenn diese das Gefolge  
Der Tugend sind, dann findet sie Verehrer;  
Doch fallen die von ihr zum Laster ab,  
So sieht der Heuchler Schwarm, vergöttert ist  
Mit gleicher Falschheit das gekrönte Laster;  
Und du, o natte Tugend, bleibst allein.

## L. Suffolk.

Den Schmerz, der meine Brust zerreißt,  
 Hat keine Mutter noch gefühlt! .. Mein Mund  
 Versagt mir Klagen, meine Qual zu lindern,  
 Mein Auge Thränen.

## Lady Johanna.

Warum kan ich doch  
 Die Einzige nicht seyn, die leidet? .. Ach! Mein Schicksal  
 Liegt hart auf mir! .. ich bin dazu verurtheilt,  
 Die Freude aller, die Natur und Freundschaft  
 Mir theuer macht, in Jammer zu verkehren.  
 Doch murre nicht, mein Herz! .. Die Leiden, die der  
 Himmel  
 Uns schickt, sind heilsamer als selbstgewählte Freuden.

## Guilford.

O schreckliche Verwandlung!  
 Wo bin ich? .. Bin ich Guilford? .. Bin ich der,  
 Der noch vor wenig Stunden kaum die Engel  
 Beglückter hielt als sich? .. War's nur ein Traum  
 Als lauter Wonne, lauter Hoffnung mich  
 Umlächelte? .. Wozu erwach ich igt?  
 Zu welcher dunkeln grauenvollen Aussicht  
 In Jammer ohne Maas! .. Ein Augenblick  
 Hat rings um mich die Welt in eine Höhle  
 Verwandelt! Die ich Menschen glaubte,  
 Sind Furien und Schreckgespenster worden!  
 O! dieses blaue himmlische Gewölbe,  
 Der Thron des Tags, ist nur ein schwarzer Kerker  
 In meinen Augen! Diese Frühlingsluft,  
 Der Blumen reinsten Athem, haucht mir Gift!  
 Mich dünkt, ich steh allein, auf den Ruinen  
 Der eingesunkenen Welt, von todten Schatten  
 Und Schrecknissen umringt. ..



Lady Suffolt.

Welch ein Getümmel!

Wer kommt? == O weh uns! Gardiner! ==

Er ist es selbst! ==

## Letzter Austritt.

Die vorigen. Gardiner, ein Officier und Soldaten.

Gardiner.

Mit Recht erschreckt euch meine Gegenwart,  
 Ihr doppelten Verräther, gegen Gott  
 Und eure Königin! Empfindet icht  
 Der Rache schweren Arm! Die Häupter der Verschwörung,  
 Northumberland und Suffolt sind in Fesseln!  
 Maria herrscht. Ihr heiliger Befehl  
 Spricht icht durch meinen Mund! ==

Man führe schleunig

Dem Tower sie zu! == (zum Officier.) Mein Herr! euch  
 ist die Sorge

Für die Gefangnen von der Königin  
 Vertrauet. Euer Leben wird für sie  
 Die Bürgschaft seyn.

(Zu den Soldaten,)

Thut eure Pflicht! was zaudert ihr?

Lady Suffolt.

Unmenschlicher! == Ach, warum nimmt mein Elend  
 Mir nicht die Sinnen ganz? ==

Guilford,

Zurück, Verruchte!

Erlösht euch nicht == Ha! Tod und Hölle sey  
 Dem Ungeheuer, dessen wilde Faß ==

Gardiner.

Sinnloser Jüngling! Diese eitle Wuth  
Wird weder sie noch dich erretten.  
Ergreiffet ihn, und diß bethörte Mädchen,  
Das, von Geburt bestimmt, die Schleppe  
Des königlichen Schmuks Marien nachzutragen,  
Sich würdig glaubte, ihren Thron zu füllen.

Guilford.

Zertheilt euch Wolken, == Schau empor, Tyrann,  
Sieh, wie die Engel über diesen Anblick weinen!

---

## Vierter Aufzug.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer im Tower.)

### Erster Auftritt.

Guilford. Johanna.

Guilford.

Du schweigst, Johanna! hörst meinen Klagen  
 Verstummend zu, und ernste Stille ruht  
 In deinem Blic; nicht Eine Thräne schleicht  
 Von deinen schönen Wangen. Fühlst du denn  
 Dein eignes Elend nicht? Du, deren Herz  
 So schnell, so zärtlich fremde Leiden fühlet!  
 Du weintest ja auf Edwards Leiche hin,  
 Dein Auge schwamm in schwesterlichen Thränen,  
 Dein holder Mund floss ja von Klagen über!  
 Nur izt, da dich ein eisernes Geschick  
 Vom kaum bestiegenen Thron in diesen Abgrund  
 Des Elends stürzt; da dein betäubtes Ohr  
 Noch von dem Siegesgeschrey der Feinde widerhallet,  
 Da ihre Wuth nach deinem Leben schnaubt,  
 Und dieser Pöbel selbst, der kürzlich dich gesegnet,  
 Mit Flüchen izt dein Todesurtheil spricht;  
 Da jedes nähernde Geräusch vielleicht  
 Der Fußtritt eines Todesboten ist, =  
 Herrscht Seelenruh, und unbewölkte Stille



In deiner Brust, ergießt sich sichtbarlich  
Durch dein Gesicht, und bindet deine Zunge.

Johanna.

O Guilford! glaube nicht, ich fühle minder  
Als du, den ganzen Umfang unsers Jammers.  
Wie könnt ich alles, was mir theuer ist,  
Den besten Vater, und die zärtlichste  
Der Mütter, dich, dich selbst, mein Guilford,  
O! Dich, die werthe Helfte meiner Seele,  
Unglücklich sehn und unempfindlich bleiben?  
O! was ich fühle. — Aber soll ich noch  
Durch Bilder meiner Pein dein Elend häufen?  
Mein Mund ist stumm, mein Auge leer an Thränen;  
Doch hier, hier, Guilford, bebt von namenlosen Leiden  
Die bange Seel' und ächzt zum Himmel auf!

Guilford.

Durch diese düstre schreckenvolle Nacht,  
Die uns so schnell den schönsten Tag entzog,  
Durch dieses Kerkers Todeschatten selbst,  
Dringt noch ein Stral von Hoffnung in mein Herze.  
Du wirst nicht sterben, göttliche Johanna!  
Nein, nein, der Himmel, der so liebenswürdig,  
So würdig der Unsterblichkeit dich schuf,  
Erschuf dich nicht, um in der ersten Blüthe  
Zerstört zu werden! Nein! Er sandte nicht  
So viel Vortrefflichkeit in dir herab,  
Der Welt so schnell sie wieder zu entziehen. —  
Du wirst noch leben, und den Menschen lange  
Der schönsten Tugend schönstes Urbild seyn!  
Und ich? In deinem Arm ist mir das Leben  
Ein Paradies, und selbst der Tod willkommen!

Johanna.

Wie gerne wünscht' ich deinen Hoffnungen  
Des Himmels Beyfall. Aber — — ach! Geliebter,

Du schmeichelt dir zuviel. Die Zeit der süßen Träume,  
 Der unschuldsvollen reizenden Bezaubrung  
 Der jugendlichen Liebe ist vorbei!  
 Die Hoffnung, die dir lächelt, ist ein Traum,  
 Ein eitler Traum, womit dein liebend Herz  
 Sich selber täuscht. Die Erde läßt uns nichts  
 Zu hoffen übrig. Komm, mein theurer Guilford,  
 Die Zeit erfordert ernstere Gedanken;  
 Nichts bleibt uns übrig, als uns zu gewöhnen,  
 Den Untergang der reizendsten Entwürfe  
 Von Glük und Liebe, jede süße Hoffnung  
 Im Keim erstikt, des Lebens beste Freuden  
 Zerstört zu sehn! = Des Elends bangsten Scenen,  
 Und allem, was die menschliche Natur  
 Mit Angst erfüllt, was uns in jeder Ader  
 Das Blut erstarren macht, und jede Nerve zittern,  
 Dem Tode selbst; ins grauenvolle Antliz  
 Mit unbewegtem Blik zu schauen,  
 Diß, Guilford, ist, was wir izt lernen müssen!

Guilford.

O sage mir, du Heldin, sage mir,  
 Welch eine Kraft erhöht dein sanftes Herz;  
 Zu dieser wundervollen Grösse?

Johanna.

Der Glaube, Guilford, den die göttliche Religion  
 In unsrer Brust entzündt; das grosse Beyspiel,  
 Das unser Meister gab; die frohe Zukunft,  
 Die er versprach; o diese helle Aussicht  
 In jene grenzenlose Seligkeiten,  
 In Götterfreuden, die kein Schmerz verbittert,  
 Kein Ende kürzt: Diß unterstützt den Muth  
 Der redlichen sich selbst bewußten Unschuld;  
 Diß macht den Märtyrer der Flammen lächeln,  
 Und hebt die Seelen, (ob der Leib von Staube

Sie gleich noch fesselt,) über jede Schwachheit  
Der irdischen Natur empor.

Guilford.

O! Du, vom Himmel mir zum Genius  
Geschenkt, du sichtbars Ebenbild der Tugend,  
Wie mächtig fühl' ich diesen Augenblick  
Die Stärke deines Beyspiels! .. Welch ein Muth  
Ergießt aus deinem seelenvollen Auge  
Sich in mein Herz, und schwellet meine Triebe!  
O Tugend, o Religion der Christen,  
Wie schön seyd ihr! Zu welcher Engelsgrösse  
Erhebet ihr den Sohn des Staubs, den Menschen!  
Wie fühl' ich eure Schönheit! Wie entfliehet  
Vor euerm Glanz der Kummer und die Klage ..

Johanna.

Mein Guilford, hörst du nichts? Mir war, ich hörte  
Von fern die Stimme meines Vaters! .. ach!  
Wie täuschet mich die kranke Phantasie!  
Er ist in Fesseln .. Himmel! welch ein Wunder!  
Er ist's, er ist es selbst!

## Zweiter Auftritt.

Der Herzog von Suffolk. Die Vorigen.

Johanna.

**D** theurer Vater!  
Sprich, welch ein Engel hat dich aus dem Kerker  
Zu uns gebracht!

Suffolk.

Die Vorsicht, die dich liebt,  
Die Schützerin der Unschuld, meine Tochter!



Die führet mich zu dir. Sie brach die Fesseln,  
 Schloß meinen Kerker auf, und brachte mich zu dir.  
 Ein Stral vom Himmel hat Mariens Herz  
 Für uns gerührt. Sie schenkte mir die Freyheit,  
 Und ein Gerüchte, welches mein Begegniß  
 Glaubwürdig macht, verspricht mir, meine Kinder,  
 Euch bald aus diesen grauenvollen Mauern  
 Erlöst zu sehn. Nur diese Hoffnung macht  
 Mir meine Freyheit werth.

Guilford.

Was sagt mein theurer Vater?

O Suffolk! Ehrenvoller Greis! Dein Antlitz  
 Ist meinem Blit das Antlitz eines Engels!  
 O Wunder! Darf ichs glauben? oder öffnet sich  
 Mein Herz zu schnell dem ungewissen Schimmer  
 Des bessern Glücks? = Ja, Vorsicht, uns geziemt  
 Von deiner Güte stets das Beste zu erwarten.

Suffolk.

Ich hörte, Gardiner, der alte Bischof  
 Von Winchester, sey von der Königin  
 Zu dir geschickt, Johanna, ihren Willen  
 Dir anzukünden.

Johanna.

Was seit Edwards Tode

Mit mir begegnet ist, füllt meine Seele  
 Mit Zweifel, Furcht und innerlicher Ahnung;  
 Der Himmel hat zu neuen Prüfungen  
 Vielleicht mich ausersehn, von ihm allein,  
 Erwart ich Kraft, die Probe wohl zu halten!

Guilford.

Laß, Theureste, laß deines Vaters Freyheit,  
 Diß unverhoffte Wunder jener Macht,  
 Die unsichtbar den Lauf der Dingen lenket,  
 Laß dieses mindestens dein zu ängstlich Herz

Mit frohern Ahnungen erheitern.

Noch können wir, Johanna, glücklich werden,

Noch kan mich deine Liebe glücklicher,

Als der Besitz von tausend Cronen machen.

Ja! Himmel! Senke nur mein ruhmlos Leben

In dunkle Niedrigkeit; bestimme mich,

Nach harter Arbeit mit beschwitzten Händen

Mein Brodt zu essen = laß mir diese nur,

Die beste Gabe, die ich von dir bitten,

Und deine Güte mir gewähren konnte!

An ihrer Seite wird mein frohes Leben

Auch in der ärmsten Hütte paradiesisch,

So wie des ersten neuerschaffnen Paares

In Edens schöner Einsamkeit, verfließen!

Suffolk.

Ach Guilford! Ach Johanna! Wenn ich euch

Mit dieser schnellen Wiederverkehr von Hoffnung

Nur nicht zu früh geschmeichelt habe! ..

Ein Rütfall .. Aber hier ist Gardiner!

Wie klopft mein väterliches Herz! ..

### Dritter Auftritt.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Ich komme nicht, Princessin, deine Wunden

Noch durch Verweise noch tiefer aufzureissen.

Du strebst lustern nach versagten Höhen:

Dein Fall ist deine Straffe! .. Doch Maria,

Nach deren Trone du die kühne Hand

Berräthrich ausgestreckt; Sie, welcher die Geburt

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.).

Ein unverleztlich Recht zum Scepter gab,  
 Willt durch Proben ihrer Großmuth zeigen,  
 Daß eine königliche Seele  
 Das reinste Blut von Yorks und Lancasters  
 Vereintem Stamm, in ihrer Brust belebt.  
 Sie will durch ihre Tugenden allein  
 Sich würdiger als du des Thrones zeigen.  
 Sie giebt dein Leben, Lady, deine Freiheit,  
 Dein Glück und Ihre Huld in deine Macht.  
 Du strebstest frevelhaft nach ihrem Throne;  
 Sie schenkt dir mehr als einen Thron, .. das Leben!

Johanna.

Ihr würdet, Mylord, diese hohe Sprache  
 Nicht mit mir reden, wenn des Glückes Günst  
 Mich an Mariens, Sie an meine Stelle  
 Gesezt hätte! .. Doch ich spreche mich  
 Von meiner Schuld nicht frey; ich fodre keine Gnade.  
 Brittanniens Gesetz verdammet mich.  
 Hier bin ich! willig, seine Heiligkeit  
 Mit meinem Blute zu versöhnen!  
 Mir ist genug, daß über uns im Himmel  
 Ein Richter ist, der mich nach meinem Herzen richtet!

Suffolk.

Ach! Meine Tochter! Dieser edle Stolz  
 Der sich bewußten Tugend, ist zwar schön,  
 Ist deiner werth .. doch denke, daß die Rede  
 Von deinem Leben ist .. ach! Denk an deine Mutter,  
 .. An Guilford, .. denk an deinen alten Vater!  
 Komm, folge, wirf mit uns dich zu den Füßen  
 Der Königin ..

Gardiner.

Sie will den Anfang ihrer Herrschaft  
 Mit Wohlthun machen. Deine zarte Jugend,  
 Princessin, deine Schönheit, die Verdienste,



Die ein gerechter allgemeiner Ruhm  
 An dir bewundert, schmelzen ihre Seele  
 Zu sanftem Mitleid. Auch in deinen Adern  
 Fleußt ihr verwandtes königliches Blut.  
 Die Königin, die izo dir vergiebt,  
 Hoft ihrer Liebe dich einst werth zu finden,  
 Dein frühes Alter war zu unerfahren,  
 Northumberlands Entwürfe durchzuschauen.  
 Du wardst getäuscht, Lady! Dein Vergehen  
 Verdient Verzeihung! Diese edle Unschuld,  
 Die dein Gesicht umlächelt, spricht für dich!  
 Maria will sich nur durch Großmuth rächen.  
 Laß keinen mißverstandnen Stolz die Würkung  
 Der königlichen Gnade dir entziehen.  
 Die Fürstin will nicht, daß du für dein Leben  
 Ihr danken sollst! großmüthig stellt sie es  
 In deine eigne Macht.

Guilford.

O lies in meinen Augen

Johanna, was in diesem Augenblicke  
 Mein Herz dir sagt! „Ich finde keine Worte“

Johanna,

Wie kan mein Leben, Mylord, wie ihr sprecht,  
 In meiner Willkühr stehn? „Ich fasse noch  
 Den Sinn der räthselhaften Worte nicht.

Gardiner.

So höre dann. Die erste grosse Sorge  
 Der frommen Königin, seit Edwards Tod  
 Sie auf den väterlichen Thron erhoben,  
 Ist, ihr verirretes, ihr betrogenes Volk  
 Dem mütterlichen Schooß der alten Kirche  
 Zurück zu geben. Sie erkennt anbetend  
 Den Finger Gottes, in der plötzlichen Veränderung  
 Des Zustands unsers Reichs. „Der junge Fürst,

Der als ein Säugling mit der Muttermilch  
Des Irrthums tödlich Gift schon eingesogen, !  
Den Grammers täuschende Beredsamkeit  
Und graues Ansehn, und verstellte Heiligkeit =.

L. J o h a n n a (für sich.)

Mein Gott! Gieb mir Geduld! .. Was muß mein Ohr  
erdulden!

G a r d i n e r (fährt fort.)

Noch tiefer in den Labyrinth verstrickt,  
Der in den Abgrund führt == ach! Dieser Edward,  
Hat, einem Raubthier gleich, die Kirche Gottes  
Durchwühlt, beraubt, zerstört. Die stillen Wohnungen  
Der Gottgeweihten, die der Welt entsagen,  
Sind eingestürzt, die Priester ausgetrieben,  
Die milden Stiftungen aus frommern Zeiten,  
Ein Raub der schönsten Ueppigkeit des Höfings.  
O Schand! O Greuel! Kezerische Füße  
Entweihen ungescheut die Heiligkeit des Altars!  
Der Kezerey, der frechen Lästung Stimme  
Hält ungestraft in unsern Tempeln wieder,  
Und täuscht das leichtbetrogne Volk! == So tief,  
So tief war Albion, so nah zur Hölle  
Hinab gesunken: als die Hand des Gottes,  
Der seine Kirch auf einen Felsen gründete,  
Den auch der Hölle Wüthen nicht erschüttert,  
Durch einen schnellen Unverhofften Schlag  
Den Feind des Glaubens plötzlich weggeraffet!  
Maria herrscht! Die Gottesfurcht bestieg  
Mit ihr den Thron. Ein heilger Eifer flammet  
In ihrer frommen Brust, von allen Greueln  
Diß Land zu säubern, und die Last des Fluches  
Von ihrem Volke abzuwälzen.  
Sind sanft're Heilungsmittel ohne Frucht,  
So mag Brittannien durchs Feuer Gereinigt werden!

Die Häreſie, die ſchon ihr Schlangenhaupt dem Himmel  
Entgegen thürmt, muß ausgerottet ſeyn!  
Maria bebt, auf einem Thron zu ſitzen,  
Den noch der Bannſtral ſchwärzt == in einem Reich zu  
herrschen,

Daß mit dem Himmel noch nicht ausgeſöhnet iſt.  
Sie eilt, den racheſchwangern Blitzen  
Des Donner - Gottes noch zuvor zu kommen!  
Doch ſoll die Sanftmuth alle ihre Künſte  
Zuerſt verſuchen, eh der Eifer ſich  
Mit Strenge waffnet. Den Verführern nur  
Draut ſein gezücktes Schwerdt. Doch die Verführten,  
Die ihre Einfalt oder ihr Geſchlecht  
Und zartes Alter ſchützt, ſoll Reu und Wiederkehr  
Mit Gott und mit der Kirche auszuſöhnen,  
Genugſam ſeyn! == Du haſt es nun gehört,  
Princeſſin, was von dir erwartet wird!  
Dein Beyſpiel iſt es, == welches tauſende  
Verirrter nach ſich ziehen, und mit dir  
Zugleich erretten wird! Dein Beyſpiel fodert  
Die Königin, und deine Wiederkehr  
Die Kirche! .. Schau, ſie ſtreckt voll Zärtlichkeit  
Die Arme nach dir aus, ſie öffnet lachend  
Dir ihren mütterlichen Buſen! Schau, ich ſelbſt  
Ernied're mich, Verweiſ' und Dräuungen  
In Bitten zu verwandeln! .. Witleid,  
Und ungewohnte Regungen erweichen  
Mein Herz für dich! .. Bedenke dich, Princeſſin!  
Dein Heil, dein Leben ſchwebt auf deinen Lippen!

Johanna.

Und denkt ihr, Mylord, daß des Todes Anbliß  
So ſchrecklich ſey? ..

Gardiner.

Mich dünkt, Princeſſin!



Wem zwischen Leben oder Tod die Wahl  
Gelassen ist, der sollte wenig Zeit  
Sich zu entschließen brauchen.

Johanna.

Meine Wahl

Ist schon getroffen! .. Dankt in meinem Namen  
Der Königin für eine Huld, die mir  
Zu theuer angeboten wird .. Das Leben,  
Wornach ich dürste, kan der Tod nur geben.  
.. Ich sollte Gott, ich sollte dich verläugnen,  
Dich, mein Erlöser! Und dein Evangelium,  
Die Wahrheit, die du selbst mit deinem Blut versiegelt,  
Dein Beispiel und die heilige Gemeinde  
Der Auserwählten, die in frommer Demuth  
Dir folgen .. ihnen sollt ich untreu werden?  
O Schande! .. Und warum? Ein Leben zu verlängern,  
Worinn ich fern von deinem Anblit schmachte? ..  
Verschonet metner, Mylord! .. Treibet nicht  
Die müdgemarterte Geduld zum Murren!  
Verschont mein Ohr, Versuchungen zu hören,  
Wobon der bloße Schall mein Blut erstarren macht!

Gardiner.

Was hör ich? Wie? Ist das die Dankbarkeit,  
Womit das Uebermaaß der königlichen Großmuth  
Empfangen wird? Ist das die Antwort, Lady,  
Die ich der Königin von deinen stolzen Lippen  
Zurüke bringen soll? ..

Johanna.

Auf euern Antrag

Ist keine andre möglich! .. Saget mir,  
Mein liebster Vater, sage mir, mein Guilford,  
Ist eine andre möglich? ..

Guilford.

Ach Johanna!

Wie sehr ich wünscht' ich ..

J o h a n n a.

Still! Mein Guilford! Laß mich  
 Nichts weiter hören! „ Mylord! Mein Entschluß  
 Befremdet euch? „ Ihr kennt mein Herze nicht!  
 Ich fühlte nie das mindeste Verlangen  
 Nach Macht und Purpur! Meines Edwards Tod  
 Erweckt' in mir nur brennende Begierden  
 Ihm nachzufolgen, und bey dem zu seyn,  
 Den meine Seele liebt! „ Der Himmel weiß,  
 Was wider meine Neigung, die sich stets  
 Dagegen sträubte, mich bewogen hat  
 Den Schritt zu thun, der durch die weise Leitung  
 Der Vorsicht, nun zum Ziele meiner Hoffnung  
 Mich bringen wird! „ Ich wollte das vollenden,  
 Was Edward angefangen. Doch der Schluß  
 Des unerforschten Schicksals hält den Fortgang  
 Des grossen Werks noch auf. Maria herrscht!  
 Der Aberglaube sitzt an ihrer Seite,  
 Ihr sanftres Herz mit fremder Grausamkeit,  
 Und einem Eifer, der den Gott der Liebe  
 Mit Menschenblut versöhnen will, zu füllen.  
 Was soll mir nun das Leben? Soll ich mich  
 Durch Uebelthaten zu dem bangen Anblick  
 Der schreckenvollen Scenen aufbehalten,  
 Die eu're heil'ge Wuth mir angekündigt?  
 O Nein! Gesegnet sey der Tod! Der Führer  
 In eine bessere Welt! Gesegnet sey  
 Der Mund, der ihn mir angekündigt hat!

G a r d i n e r.

Du triumphierst zu früh, Verkehrte! Wenn dich ja  
 Die Lust zu sterben so ergriffen hat,  
 So stirb! Doch wisse: Deines alten Vaters  
 Und Guilfords Leben sind an deins gebunden!  
 Dein Tod ist ihrer! „ Steh! Ich biere dir noch einmal

Den Schooß der Kirche und dein Leben an!  
 Sprich nein! So sprichst du dir und deinem Vater  
 Und deinem Bräutigam das Todesurtheil!  
 Bedenke dich! ..

(Er geht ab.)

### Vierter Auftritt.

Johanna.

**D** Guilford! O mein Vater!  
 O welche Prüfung! .. Ach! .. Gerechter Himmel!  
 Sind diese stillen Seufzer, die ich unablässig  
 Für Sie zu dir geschickt, ach! sind sie alle  
 Vergeblich, unerhört! .. O! Der du mir  
 Das Leben gabst, o du, mit dem ich es  
 Zu theilen hoffte, euer Leben ist  
 Unendlich kostbarer als meines! Könnt ich es  
 Mit meinem Blut erkauffen, o wie wollt ich  
 Mich glücklich preisen! .. Meine Seele nur,  
 Nur mein unsterblich Theil ist mir noch theurer  
 Als euer Leben! .. Nein! Ihr fodert nicht,  
 Erwartet nicht, daß ich ..

Suffolk.

O Tochter, deine Tugend,  
 Dein Werth entzückt und ängstigt mich zugleich!  
 Du zwingest mich, den bangen Mund zu öffnen,  
 Der lieber, gleich dem Marmorbild der Trauer  
 Auf einem Grabmal, ewiglich verstummte!  
 Ach mein geliebtes Kind! Sieh, ich bin alt,  
 Das schwache Leben, das mir die Natur  
 Noch Stundenweise vorgezählet hätte,  
 Hat keinen Reiz als dich! Das Beil kan mir  
 Nur wenig Tage rauben. Ach Johanna!



Für dich, für dich allein zerfließt mein Auge!  
 In väterlichen Zähren . . Du sollst sterben? . .  
 Du Liebling meiner Seele, sollst du sterben?  
 Gewaltsam, vor der Zeit, im Frühling deiner Jahre  
 Vernichtet werden? . . O mein Kind, die Qualen,  
 Womit der schwarze schreckliche Gedanke  
 Mein Herz zerreißt, kan nur dein Vater fühlen.  
 Vor kurzem priesen mich noch alle Lippen  
 Den glücklichsten der Väter, und ich war's!  
 Ach! Dacht ich jemals, wenn dich meine Arme  
 Umschlossen hielten; wenn mein thranend Auge  
 Mit stummem Dank von dir zum Himmel auffah,  
 Konnt ich es denken, daß dein Elend einst  
 Den Wunsch aus meiner Seele zwingen würde;  
 Daß, . . ach! . . Der süße Vatername mich  
 Aus deinem Munde nie entzucket hätte!

Guilford.

Bergieb dem Uebermaaß der unaussprechlichen  
 Gedrängten Schmerzen, die mein Herz bestürmen,  
 Mein Herz, das einzig dich zu lieben, athmet!  
 Du solltest sterben? Schönste Zier der Schöpfung!  
 Die kalte Hand des ungerechten Todes  
 Soll vor der Zeit dich pfücken! . . Diese Augen,  
 Wo in der Farbe des entwölkten Himmels  
 Der schönste Geist sich spiegelt, sollen sich  
 Auf ewig schliessen! Diese keuschen Wangen,  
 So blühend, wie die Rosen, die am Haupte  
 Der Engel duften, soll der Tod entfärben!  
 Ach! dieser holde Mund sich nimmer wieder  
 Zu Reden öffnen, die mir süßer sind  
 Als Sterbenden . .

Johanna! Höre mich! Wo wendest du  
 Dein himmlisch Auge hin? . .

Johanna.

O Guilford, Guilford!

Sind das die edeln muthigen Gedanken,  
 Womit der Christ sich zu der letzten Grösse  
 Im Tod erhebt? = Vergiß mich, oder liebe  
 Mich so, wie einer dessen reine Seele  
 Sich jetzt entkörpern soll! = Mein Vater, mein Gemahl!  
 Der Tod ist nicht, wie sich der Aberglaube,  
 Nicht wie die Seelen, die zu tief im Schlamm  
 Der Sinnlichkeit versunken sind; nicht wie  
 Des Lasters bebendes Gewissen  
 Ihn mahlt! Er ist ein Uebergang ins Leben!  
 Nur um zu sterben wurden wir geboren!  
 Er raubt uns nichts als unsre Sterblichkeit,  
 Die Quelle unsrer Leiden! = Laßt uns sterben!  
 Was kan der Christ, der Tugendhafte sich  
 Und denen, die er liebet, bessers wünschen,  
 Als schön zu sterben?

Suffolk.

Ist, mein theures Kind,  
 Bereite dich zum letzten Streich des Unglücks!  
 Sieh! deine Mutter kommt.

## Fünfter Auftritt.

Lady Suffolk. Die Vorigen.

Johanna. (Gen Himmel schauend.)

D stärke mich! =

Lady Suffolk.

Ich lag und weint', und flehte zu den Füßen  
 Der Königin, als Gardiner hereintrat,  
 Und deine Antwort brachte! = O mein Kind,

Mein theures Kind! Wie donnerten die Worte  
 Von seinem Mund in mein erstarrtes Herz! =  
 Und willst du sterben? = Aber = ach! Bedenke,  
 Daß mein Verhängniß mir den Trost versagt,  
 Mit dir zu sterben! = Ach! Die grausame Maria  
 Zwingt mich zum Leben! Himmel! Welch ein Leben,  
 Wenn du, wenn Guilford, wenn dein Vater, alle  
 Rings um mich her gefallen sind! Johanna,  
 Schau her! O wende deine holden Blicke  
 Auf deine Mutter! Kanst du die, die dich  
 Mit Schmerz gebahr, die dich in ihren Armen,  
 An ihrer Brust erzog, die dich den Stolz  
 Die Wonne ihres frohen Lebens nannte,  
 O! Kanst du, kanst du sie so elend machen?  
 Sieh mich zu deinen Füßen! Laß mich nicht  
 Vergebens sehn! Erbarme dich, Johanna,  
 Der unglückseligsten der Mütter! = Lebe!  
 Ach! lebe, daß ich nicht das Licht versuchen müsse =

Johanna.

O meine Mutter! = O das ist zuviel! =  
 Mein Herz erliegt im innerlichen Kampfe =  
 Es bricht =

Lady Suffolk.

O Gott! Sie stirbt, sie stirbt! O Engels - Seele!  
 Verweile noch =

Suffolk.

Du siehest ihren Kampf!

Sie folgt der Lehre, die ihr Meister gab,  
 Und liebt nur Gott noch mehr als Eltern und Gemahl.  
 Ach! Könnte sie, ihr = zärtlich frommes Herz  
 Verzöge keinen Augenblick, uns alle  
 Durch ein erfreuend Ja aufs neue zu beleben!  
 O sieh, Geliebte! deine Gegenwart



Erschöpft nur den schwachen Rest vom Leben,  
Der noch in ihren Adern glimmt.

Lady Suffolk.

Ich gehe,

Die Königin um meinen Tod zu sehen.

### Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Guilford.

== Johanna! Engel! Welchen noch

Auf kurze Zeit die Sichtbarkeit umschleiert,

Hörst du mich nicht? Eröffne deine Augen!

Sie stralen eine Kraft in meine Seele,

Die mich zu dir erhebt ==

Lord Suffolk.

Sie lebet wieder auf,

Die Farbe kommt den bleichen Lippen wieder,

Sie schaut umher ==

Lady Johanna.

Wo ist sie? Wo ist meine Mutter?

Suffolk.

Sie gieng hinweg, den Himmel im Verborgnen

Um Trost zu sehn.

Johanna.

Sie wird ihn auch erhalten!

### Siebender Auftritt.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Dein Vater, Guilford, dieser einst so stolze

Gefürchtete Tyrann , Northumberland ,  
Ist nicht mehr ! = =

Guilford.

Himmel ! Jeder Augenblick

In dieser schwarzen Stunde ist  
Ein neuer Ruf zum Tode !

Gardiner.

Die Geseze ,

Das Vaterland , Maria , und Ihr selbst ,  
Sind nun gerochen ! Er verrieth sie alle !  
Ja , Euch verrieth er ! Er bekannte selbst  
Vor seinem Ende , daß ein unbezähmter  
Berruchter Stolz ihn zum Verräther  
An Edward und Johanna Gray gemacht ;  
Daß , nicht der Eifer für den neuen Gottesdienst ,  
Nur die Begier mit deiner Hand , Johanna ,  
Den Königsstab zu führen , ihn getrieben ,  
Dem jungen Edward , als er mit dem Tode  
Schon rang , den letzten ungerechten Willen  
Noch abzuwingen ; der die Königin  
Des Rechts , das ihr der Himmel gab , beraubte.  
Voll Seelenangst versucht' er seine Ränke ,  
Und sein Verbrechen , dessen Schlangenbisse  
Ihm nicht erlaubte , wie ein Held zu sterben.  
Und dennoch hinterließ er euch ein Beyspiel ,  
Daß würdig ist , von euch befolgt zu werden.  
Vor allem Volk entsagt' er mit Verwünschung  
Dem neuen Glauben , und gestand voll Reue ,  
Daß nur der Eigennuz ihn wider sein Gewissen  
Zu Edwards Zeit in Heuchelen verlarvt !  
Er starb versöhnt mit unsrer heil'gen Mutter ,  
Der Kirche . .

Guilford.

Ha ! Was hör ich ? Zu verwegener Bischof !

Kannst du so grausam seyn , und unser Elend  
Noch durch Entehrung meines Vaters häufen ?  
Des Himmels Zorn vergelte dir . . .

Gardiner.

Halt ein

Zu rascher Jüngling ! Was ich sage , hat  
Das ganze Volk gehört , von dessen Fluchen  
Verfolgt , die Seele des Verbrechers angstvoll  
Dem Leib entslog.

Guilford.

Laß ab ! Laß ab , o Schicksal !

Mein blutend Herz steckt voll von deinen Pfeilen !  
Komm , meine Freundin , siehe mich bereit  
Mit dir zu sterben ! O mir graut , mir ekest  
Vor diesem Leben ! Meine Seele lechzt  
Mit Ungeduld der Todesstund' entgegen ;  
Wie einer , den des Mittags strengste Glut  
Auf dürrem Sand gesengt , nach einer Quelle lechzet.  
Mein Vater ! . . Ach mein Vater ! Muß ich noch  
Im Tod erröthen , daß ich . . Meine Seele schauert ,  
Den schrecklichen Gedanken auszubedenken !

Gardiner.

Und ist nun , Lady , dein Entschluß gefaßt ?  
Du hast dich zu bedenken nur  
Noch wenig Augenblicke ! . . Soll ich dich  
Von neuem sehn , dein Leben nicht zu hassen ?  
Der Zorn der Königin ist durch die Straffe  
Northumberland's versöhnt , und fodert weiter  
Kein Opfer mehr ! Sey weise ! Wirf dich eilig  
In ihrer Großmuth Arme . .

Johanna.

O ! Wenn ihr anders meiner Noth nicht spottet ,  
So laßt mich kniend , Mylord , euer Mitleid  
Für eine Unglücksfelige erbitten ,



Die stets in Unschuld lebt', und keinen Menschen  
 Vor diesem schwarzen Tag beleidigt hat!  
 Laßt euch erweichen! Fleht die Königin,  
 Für Guilford und für meinen Vater, mich  
 Allein zum Opfer anzunehmen!  
 O Mylord! Auch ihr hattet einen Vater!  
 Erbarmt euch meiner! Laßt mich nicht die Schuld  
 An seinem Tod' mit in die Grube nehmen!

Gardiner.

Hartnäckiges, selbst unerbittliches Weib,  
 Du sehest umsonst! .. Sie sterben unvermeidlich  
 Wofern du nicht ..

Johanna.

O! So vergebet mir,  
 Mein Vater, mein Gemahl! Vergieb mir theure Mutter,  
 Und fluche nicht dem Tag, der mich gebahr!  
 Ihr wißt, mit welcher heißen Zärtlichkeit  
 Euch meine Seele liebt .. Doch unbegrenzte Liebe  
 Ist sie nur Gott, nur ihrem Schöpfer schuldig! ..  
 Laßt uns wie Christen sterben!

Gardiner.

Kerkermeister,  
 Soldaten! Auf! Herbey! Führt die Gefangnen  
 Hinweg! Sorgt, daß sie abgeondert  
 Verschllossen werden, und sich ohne meine  
 Bewilligung nicht sehn! .. Und ihr, bereitet euch  
 Zum nahen Tode! ..

(Er geht ab.)

Achter Austritt.

Johanna. Suffolk. Guilford.

Guilford.

**D** Grausamkeit!

Johanna.

Gott Lob! die Vorbereitung ist geschehn!  
Ich lebte nur, um glücklich einst zu sterben!

Suffolk.

Und müssen wir dann scheiden, meine Tochter? . .

Guilford.

Uns niemals . .

Johanna.

Nein! uns bald in jener bessern Welt,  
Dort unter jenen goldnen Sternen, wieder  
Zu sehn, und zu umarmen, und voll Wonne,  
Im himmlischen Triumph, aus unsers Gottes Hand  
Die Siegeskrone zu empfangen!

( Sie gehen an verschiedenen Orten  
mit der Wache ab. )

---

## Fünfter Aufzug.

## Erster Austritt.

Lady Suffolk. Sidney.

Lady Suffolk.

**W**elch eine Nacht war das! O theure Sidney!  
 Du liebst Johannem auch, du warest ihrer Kindheit  
 Gespielin, auch dein Herz zerfließt in Wehmuth!  
 Urtheile nun, aus dem, was du empfindest,  
 Von meiner Qual, vom Leiden einer Mutter!  
 Einst pries ich mich die glücklichste der Mütter;  
 Ist denn' ich die beglückt, die nie gebahr,  
 Die nie ein lächelnd Kind an ihren Busen drückte,  
 Nie von des Säuglings anmuthsvollen Lippen  
 Den Mutternamen lallen hörte!

O Sidney! Was für eine Nacht war das!  
 Wie langsam schlichen, Schreckgespenstern gleich,  
 Die schwarzen Stunden neben mir vorüber!  
 Ich mußte sie verlassen. Meine Klagen,  
 Mein Ungestüm hätt' ihre sanfte Seele  
 Zu sehr verwundet. Ach! Ich mußte sie  
 Verlassen, und, o Gott! in welchem Zustand!  
 Nur diese Nacht, nur wenig Stunden trennten  
 Sie noch vom Tode! Wie zermarterten

(W. Poet. Schr. III. Th.)

M



Die grausamen Gedanken meine Seele!  
 Verzweifelnd, trostlos irrt ich in den Zimmern  
 Des einsamen Palasts umher, als wie  
 Von Furien gejagt == Ich klagt', ich schrie,  
 Ich winselte; dann schwieg ich halb entseelt,  
 Und saß verstummend da, und rang die müden Arme,  
 Und sah gen Himmel auf, und konnte nicht mehr weinen.  
 Bald wälzt ich mich im Staub, und stehe wimmernd  
 Der Engel Mitleid an; bald sobert' ich  
 Mit Ungestüm vom Himmel Wunderwerke.  
 Dann warf ich mich entkräftet von der Wuth  
 Der Schmerzen auf mein Lager, suchte Ruh,  
 Und seufzte, daß ich sie nicht finden konnte.  
 Und da zuletzt der Schlummer sich mitleidig  
 Auf meine wunden Augenlieder senkte,  
 So stürten Träume, fürchterliche Träume,  
 Die kurze Ruhe == Doch was plag ich dich  
 Umsonst mit diesen Bildern .. Sage mir,  
 O Sidney, sage mir, wie hat Johanna  
 Die Nacht durchlebt? ..

Sidney.

Wie eine, die den Tod  
 Für einen Engel hält, der sie ins bessere Leben  
 Hinüber tragen soll ..

L. Suffolk.

Solch eine Grösse würkt in edeln Seelen  
 Der Christen Glaube! .. Wie beschämt sie mich!

Sidney.

Zwar blieb ihr zärtlich Herz nicht immer in der gleichen  
 Erhabnen Fassung; nicht von sanften Klagen  
 Ihr Mund, ihr Auge nicht von Thränen leer!  
 Doch wars nur ihre Mutter, nur ihr Vater,  
 Nur Guilford, nur ihr Volk, um die sie klagte.  
 Als sie allein sich in dem Kerker sah,

Den eine dunkle Lampe kaum ein wenig  
 Erheiterte, da sprach sie ernsthaft lächelnd;  
 O Sidney! Dieses Zimmer schift sich besser  
 Zum Zustand meiner Seelen, als die goldnen  
 Geschmückten Säle, die wir jüngst bewohnten.  
 Willkommen, Kerker! Und ihr schweren Fessel  
 Willkommen! Euch zu tragen, hat die Unschuld  
 Sich nie geschämt! .. Ist sah sie schweigend nieder,  
 Und schien zu staunen. Endlich rief sie aus:  
 Und bin ich nun allein! .. Wo ist mein Vater?  
 Wo ist mein Guilford? Ach! Wie hart ist es,  
 Im Tod uns noch zu trennen! .. Doch Geduld!  
 Bald werden wir uns wieder sehn, um nimmer  
 Getrennt zu werden! .. Da sie dieses sprach,  
 Fiel eine Thrän' aus ihren aufgehobnen  
 Stillheitern Augen. Lange schwieg sie drauf,  
 Zu himmlischen Gedanken, wie es schien,  
 Vertieft, bis sie mich weinen sah .. Was weinst du,  
 Geliebte, sprach sie, weine nicht um mich;  
 Bald werd' ich glücklich seyn! Ihr, die ich hinter mir  
 Zurück lasse, ihr verdienet mehr  
 Als ich beweint zu werden! Nur für euch  
 Seufzt meine Seele! .. Welche Prüfungen  
 Erwarten euch! doch seht getrost; der Himmel  
 Hat Allmacht, unsrer Schwäche Kraft zu geben!  
 In solchen Reden, deren süßer Ton  
 Mein Ohr noch igt umsäufelt, schlich  
 Sich eine Stunde nach der andern weg!  
 Zuletzt besuchte noch der letzte Schlummer  
 Den matten Leib. Sie lag und lächelte  
 Im sanften Schlaf, als schwebten himmlische Gesichte  
 Um ihren Geist ..

Lady Suffolk.

O Sidney! Es ist Balsam

Für mein zerrissnes Herz in deiner rührenden  
 Erzählung „ Mich verlangt, die Heilige zu sehen „  
 Sie ist es! Ja! Sie ist zu heilig, länger  
 Die Tochter einer Sterblichen zu seyn!  
 Schläft sie noch, Sidney?

Sidney?

Sehet hier sie selbst!

(Der mittlere Vorhang wird aufgezo- gen, und  
 entdekt das Gefängniß, worinn sich Lady  
 Johanna befindet.)

## Zweiter Auftritt.

Johanna (welche ihre Mutter noch nicht gewahr wird.)

Der Tag bricht an, die Stunde nähert sich!  
 Zum letztenmal, o Sonne, steht mein Auge  
 Dein süßes Licht! Bald wird mein Ohr die Stimme  
 Der Freundschaft nicht mehr hören, bald mein Mund  
 Zum letzten mal zu Segnungen sich öffnen! „  
 Und ist es denn gewiß? und werd ich heute,  
 Von diesem Leib enthüllt, das wahre Leben  
 Der reinen Geister leben? Bin ich wirklich  
 Der Seligkeit so nah? „ O meine Feinde!  
 Ihr liebet mich, da ihr mich hassen wollet!  
 Ihr wollt mich straffen, und ihr macht mich glücklich!  
 Ihr brecht ja nur den Kerker ab, worinn  
 Mein königlicher Geist vielleicht noch lange  
 Nach seiner angebohrnen Freyheit  
 Geschmachtet hält! „ Empfanget meinen Segen  
 Für eure Wohlthat!

Lady Suffolk (sich nähernd.)

Schönste aller Seelen,



Die je die Sterblichkeit umhüllte,  
Wie viel verliert mit dir . .

Johanna.

Was hör ich? Welche Stimme?

O! Meine Mutter!

Lady Suffolk.

Theureste Johanna!

O! Glänzte nicht aus deinem Auge schon  
Der Engel, der sich bald enthüllen soll, hervor,  
Wie könnt ich diesen Augenblick ertragen!

Johanna.

Vortrefflichste der Mütter, möchtest du  
In meine Seele blicken können!  
Der Tod hat keine Bitterkeit für mich,  
Als diese, daß er mich aus deinen Armen reißet.

Lady Suffolk.

Warum will mir Maria nicht erlauben,  
Mit dir zu sterben? Ach! was zwingt man mich,  
Diß ohne dich verhaßte Licht noch länger  
Zu sehn? . . Beweine mich, Johanna, wein'  
Um deine Mutter, die ihr zürnend Schicksal  
Dich überleben heißt. Was ist für mich das Leben,  
Was soll mein Auge sehn? Was soll ich hören?  
Du warst das liebste, was mein Auge sah.  
Das süßeste, was je mein Ohr entzückte,  
War deine Stimme. Jeder neue Anblick  
Der blühenden Entfaltung deiner Jugend,  
Gab mir die Freuden meiner Jugend wieder!  
Ach! Wenn das Grab dich deckt, dann schmachtet nur  
Die Helfte noch von mir. Mit dir stirbt mein Vergnügen,  
Mein Stolz, mein Ruhm! Was bleibt, was bleibt mir übrig,  
Als jeden Abend, jeden dunkeln Morgen,  
Dein Grab mit meinen Thränen zu begießen!  
Und wenn mein Arm den kalten Grund umfasset,

Wo deine Asche ruht . .

L. Johanna.

O theure Mutter!

Erweiche nicht mein zärtlich Herz zu sehr!

Erinnre mich an nichts, was meine Lust

Zum Sterben hemmen könnte! . . Ich bin dem Tode

Geheiligt! . . Zwingen nicht in dieser Todesstunde

Noch einen Seufzer, der mein Herz entweihete,

Aus meiner Brust! . .

Sidney.

O Himmel! . . theurste Lady!

Dein Guilford kommt!

### Dritter Auftritt.

Guilford. Die vorigen.

Johanna.

Ist möglich? Bin ich noch  
So glücklich, eh ich sterbe, dich zu sehen!  
Mein Guilford! welch ein Trost für mich,  
In deinen Minen diese stille Größe,  
Und Seelenruh zu sehn?

Guilford.

Wen würde nicht dein Beispiel,  
Du Göttliche, dir nachzueifern, reizen?  
Du, Freundin! lehrtest mich im Frühling meines Lebens,  
Dem Tode kühn ins Angesicht zu schauen!  
Du wecktest meine Seele zum Gefühl  
Der Würde, die ihr Ursprung und ihr Ziel  
Ihr geben soll! . . Ich seh vor meinen Augen

Die schönsten Hoffnungen wie Wolkenbilder schwinden!  
 Du lehrest mich, sie mit Geduld verschwinden  
 Zu sehn! . . Ich hofft' in deinem Arm zu leben.  
 Ist scheint mirs Seligkeit, mit dir zu sterben!

Johanna

Das, was wir hier in dieser Schattenwelt  
 Das Leben nennen, ist kein wahres Leben!  
 Sprich, dünkt dir nicht die ganze wundervolle  
 Geschichte dieser Tag', ein Traum? . . Wir träumten  
 Von Glük, von Macht, von königlichen Scenen,  
 Von Welten, die zu unsern Füßen rollten,  
 Von Götterfreuden . . und als wir erwachten,  
 Schloß uns ein Kerker ein! Auch das ist Traum!  
 Ein düst'rer Traum, der einem heitern folget!  
 Bald werden wir erwachen! Und . . O Guilford!  
 Zu welchem Glük! . . O könnt' ich dir beschreiben!  
 Was schon davon mein ahnend Herz empfindet!

Guilford.

Du bist schon reif zum Himmel! Schon zu heilig  
 Für diese Welt! Nur Engel sind zum Umgang  
 Mit dir geschikt! . . Ach! Warum kan ich nicht  
 Mit gleichem Flug mich neben dir erheben?  
 Mich zeucht die irdische Natur  
 Noch allzumächtig nieder! . . Ach Johanna!  
 Wenn nur die Grausamkeit des alten Bischofs  
 Mich zu der Marter nicht verdammt, dich sterben  
 Zu sehn . . o schrecklich, schrecklicher Gedanke!  
 Wenn ich ihn denke, bebt mein ganzes Wesen!  
 Mein Blut erstarrt in jeder kalten Ader,  
 Die Erde schwanket unter mir, der Himmel  
 Dräut über mir zu fallen . .

Johanna.

Schreket dich

Die Art des Todes? Wär' ich minder todt,



Wenn eine Krankheit mich nach langer Marter  
 Entseelen würd' ? O Guilford ! dieser Tod  
 Der uns bevorsteht , kan die Unschuld nicht entehren :  
 Diß selbze Bewußtseyn macht die Ketten  
 An meiner Hand so leicht , als wären sie von Rosen.  
 Kränkt dichs , daß dieser Leib verwesen soll ?  
 Er wird verklärt , unsterblich auferstehn !  
 Wir schlummern kurze Zeit , und werden bald  
 Zu himmlischen Umarmungen erwachen !

### Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Der Officier zu Guilford.

Verzeihet , Mylord ! .. Ach ! Mein Mund vermag  
 Nicht auszusprechen , was ich sagen soll !

Guilford.

Nun bin ich glücklich ! Himmel , habe Dank !  
 Der Tod ruft mich zuerst !

Lady Suffolk.

O Sidney , führe mich von dieser Scene !  
 Ich bin zu schwach , sie auszuhalten ..

L. Johanna.

Nur noch das letzte Lebewohl , nur noch  
 Den letzten Dank , mit diesem Kuß der Liebe !

( Sie umarmt L. Suffolk. )

Guilford.

Nur noch von diesen mütterlichen Lippen  
 Den letzten Segen , zärtlichste der Mütter !

L. Suffolk.

Der Himmel thut schon über Euch sich auf !

O segnet mich! . . Mich, die ihr hier im Elend  
Zurück laßt, . . O meine . . meine Tochter . .  
Und du mein Sohn! laßt eure letzten Seufzer  
Für mich zum Himmel sehn! . .

(L. Suffolke geht ab.)

Guilford.

Nun bin ich glücklich!

Ich eile vor dir her! Umarme mich, Geliebte!  
Aus diesen Armen schwingt sich nun mein Geist  
Den Seraphinen zu, die, im Triumphe  
Dich einzuholen, aus des Himmels Pforten  
Zu Myriaden strömen, und, mit Thränen  
Der himmlischen Entzückung, deinen Tod  
Betrachten werden! . . Dort, in ihren Armen  
Erwart ich dich! . . Du weinst! du Göttliche! . .  
Bald bin ichs werth mit solcher Zärtlichkeit  
Von dir geliebt zu seyn!

L. Johanna.

Die Thränen, die ich weine,  
Sind lauter Wonne! . . Nur noch Augenblicke  
So folg ich dir!

(Guilford geht mit dem Officier ab.)

### Fünfter Auftritt.

Johanna (allein.)

**D** Glaube der Unsterblichkeit,  
Was wär ich ohne dich! In welchen Abgrund  
Von Jammer würde sich die hoffnungslose Seele  
Bergweisend wälzen! . . Trennte das Verhängniß  
Die Liebenden auf ewig, . . würd ich dich,  
Mein Guilford, niemals, niemals wieder finden.  
. . O Tod! dann wärest du das schrecklichste

Von allen Uebeln! Aber nein! die Seele  
 Lebt unvergänglich! Das Verhängniß trennt  
 Die Frommen nicht auf ewig! . . Ja, Geliebter,  
 Wir finden uns in einem Leben wieder,  
 Wo keine Noth uns mehr erreichen kan!  
 Wo nur der Ueberschwang der grenzenlosen Wonne  
 Das Herz in Dank und Freudenthränen schmelzt.  
 Auf! Triumphiere, meine Seele! . . Schau!  
 Der Himmel thut sich auf! . . O welch ein Licht! . .  
 Welch liebliches, entzückendes Gewimmel  
 Von seel'gen Geistern! . . Welche Harmonie  
 Entzückt mein Ohr! . . Wo bin ich? . . Bin ich schon  
 Vom Leib entkleidet? Schweb ich schon . .  
 Was für ein Augenblick war das! . . Ich sah,  
 Ich hörte schon, was in der Menschen Sprache  
 Unnennbar ist! . .

### Sechster Auftritt.

Sidney. Johanna.

Sidney.

O theuerste Prinzessin!

Es ist vorbei! Ich sah, . . ich sah ihn sterben!  
 So stirbt ein Held! Wie war er deiner würdig!  
 Wir alle, die ihn sterben sahn, wir stunden  
 Von Behmuth und Erstaunen an den Boden  
 Geheftet, starr, leblosen Bildern gleich!  
 Ist bringen sie den Leichnam des Erwürgten  
 Hieher! Die grausame Maria will  
 Durch seinen Anblick noch dein Marterthum vollenden!

L. Johanna.

Sie irret sich! Diß ist die letzte Wohlthat,



Die meine Feinde mir erweisen können.

(Man bringt den Leichnam des Guilford.)

Und ist denn dieses

Mein Guilford? Nein! Betrogenes Aug'! Es ist

Die Hülse nur des tugendhaften Geistes,

Den igt der Himmel hat! == Sie wird einst auferstehen!

Ja diese Augen werden einst verklärt

Mir wieder lächeln! Himmlische Begeisterung

Wird diesen blassen starren Mund eröffnen!

O! Nimm noch diesen letzten heil'gen Kuß

Der frommen Liebe! == Wie! Hat selbst der Tod

Nicht Macht, sein edles Antlitz zu entstellen?

Nicht Macht, diß holde Lächeln auszulöschen,

Das noch die Seel' aus seinem Mund zurück ließ?

Vergieb, o seel'ger Geist, vergieb der Thräne

Die noch auf diese kalten Wangen sinkt,

Dem letzten Zoll der unvollkommenen Liebe! ==

Nun ist mein Lauf vollbracht! Das Maaß der Leiden

Ist voll! Ich kan nichts mehr verlieren! ==

Was hör ich? == Ja! die Geister meiner theuren

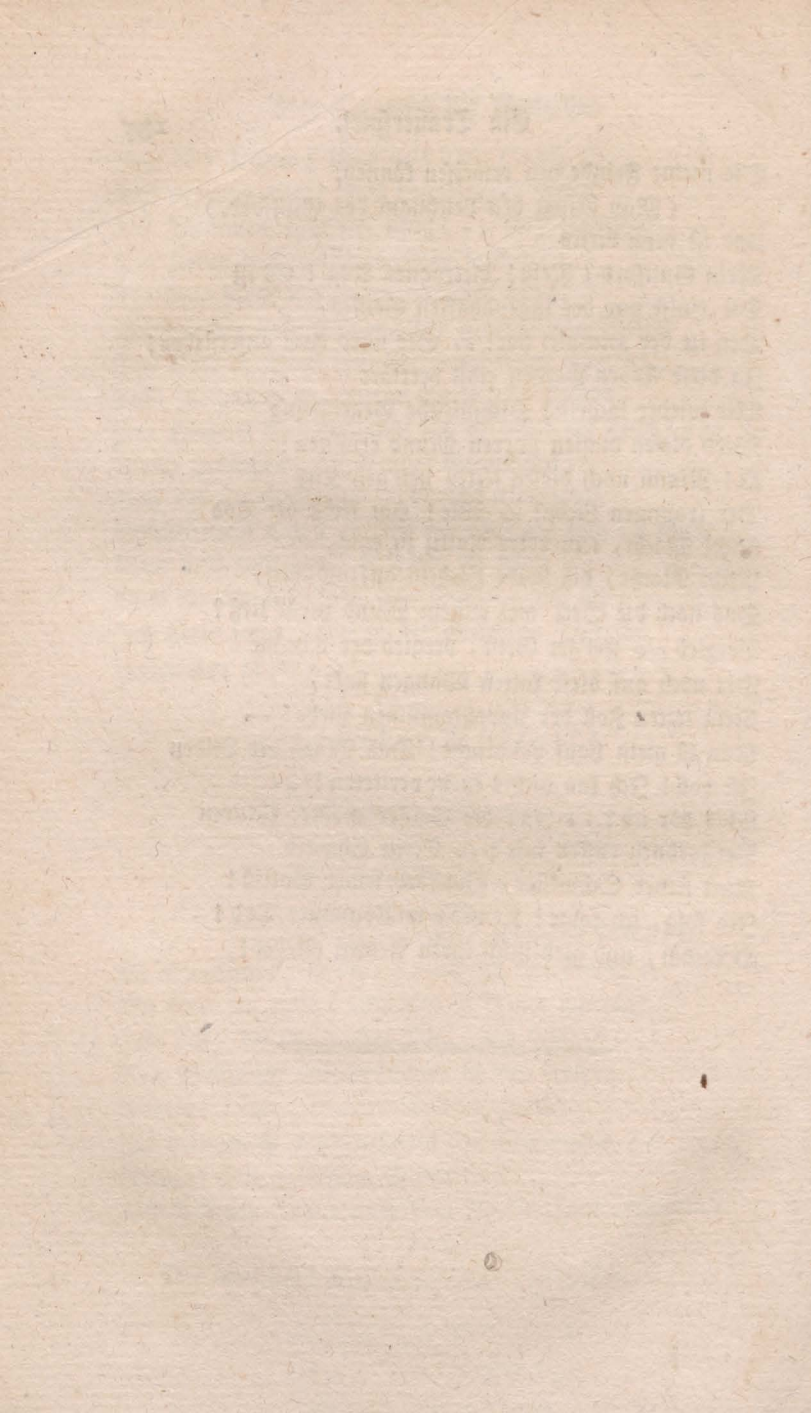
Verstorbnen rufen mir! == Mein Edward

Ruft seiner Schwester, Guilford seiner Gattin!

Ich folg, ich folge! Komm, willkommner Tod!

O komm, und gieb mich ihren Armen wieder!





# C y r u s.

Quo nihil majus meliusve terris  
Fata donavere, bonique Divi,  
Nec dabunt, quamvis redeant in aurum  
Tempora priscum.



2 0 3 0 3

THE  
LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND ANATOMY  
HARVARD UNIVERSITY  
CAMBRIDGE, MASS.

## V o r b e r i c h t.

Von 1762.

Die Geschichte dieses Fragments eines Helden-  
gedichtes , welches nach dem ersten Entwurf sehr  
weitläufig hätte werden sollen , wird dem Leser ver-  
muthlich so gleichgültig seyn , als die Ursachen,  
warum dieser Entwurf unausgeführt bleibt. In  
einer andern Zeit hätte es vielleicht ein Verlust für  
das poetische Publicum seyn können ; allein, unter  
der Menge von Helden-Gedichten , womit unsre  
heroische Nation bereits gesegnet ist , empfindet sie  
den Abgang des C y r u s eben so wenig , als man  
ehmals zu Sparta den Verlust eines tapfern Man-  
nes merkte, der in einer Schlacht umkam.

Der Dichter des Cyrus hat den Gedanken , ein  
Werk von dieser Art zu unternehmen , schon lange  
gehabt , aber sich nicht eher an die Ausführung des-

selben gewaget, bis er glaubte, daß er tüchtig dazu sey. Die Flüge, die er in jüngern Jahren nach den ätherischen Gegenden unternommen, hatten seine Einbildungskraft ermüdet; die socratischen Schriften, welche Horaz den Dichtern so sehr empfiehlt, hatten seine Philosophie humanisirt; seine Begriffe von dem Schönen und Grossen in den Werken der Musen waren nach einer langen Reihe von Versuchen, Uebungen, Fehlern, Verbesserungen -- zu einer mehrern Richtigkeit gekommen; Xenophon, Euripides, Thomson und Glover hatten bey nahe alle Dichter, die er ehemals am meisten geliebt, aus seinem Gemütthe verdrengt --- als er anfieng zu glauben, daß er seiner Neigung nachgegeben, und sich an die Ausarbeitung eines Werkes machen dürfe, welches einen socratischen Dichter erfordert.

Sein Vorhaben, wir wollen es nur gestehen, war, den größesten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie wenigstens in dem einzigen Stile zu übertreffen, worinn er es möglich fand, in der Grösse des Helden und der Handlung. Es ist wahr, er konnte seinen Helden weder kühner machen, als Achilles, noch klüger als Ulysses, weiser als Bouillon, oder großmüthiger



als Leonidas. Aber er konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, diese Tugenden in ihm vereinigen, und ihn alsdann in dem schönsten und mannichfaltigsten Licht als einen Fürsten, als einen Feldherrn, als einen Gesetzgeber, als den besten der Menschen und der Könige zeigen. Das Bild eines solchen Helden schien ihm würdig zu seyn, mitten unter dem menschlichen Geschlechte aufgestellt zu werden. Er suchte das Original dazu in der Geschichte, und fand es — in der Cyropädie des Xenophon; einem Buche, welches die Gelehrten mehr für einen politischen Roman, nach sokratischen Grundsätzen, als für eine eigentliche Geschichte ansehen.

Die Beobachtung, daß man, nach dem Ausdruck des Herrn Diderot, auch *Caricatura en beau* machen, oder zu sehr verschönern könne, machte ihn desto sorgfältiger in Bestimmung seiner Ideen von der moralischen Schönheit, die er seinem Helden, seiner Heldin (Panthea, die in diesen fünf Gesängen noch nicht erscheint) und einigen subalternen Personen geben wollte. Ueberzeugt, daß man das echte Schöne in Charactern und Sitten, eben sowol als in Figuren und Umrissen, bey den

(Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

Griechen suchen müsse, sammelte er sich aus Xenophon und Plutarch die Züge, aus denen er, wie Zenres, die Urbilder formierte, nach welchen er arbeiten wollte.

Ein Dichter soll die schöne Natur mahlen. Niemals hat ein Poet den Namen eines Mahlers der Natur mehr verdient als Homer. Aber die Natur, die er copierte, war auf eine wilde Art schön. Tasso hatte einen lebhaften Begriff von dem idealen Schönen, er näherte sich demselben in der Ausführung; Glover erreichte es.

Die Mahler und Bildhauer zu Athen fanden gewisse Formen, gewisse Modelle der Schönheit des menschlichen Körpers, welche so vollkommen waren, daß weder die Natur, noch die Einbildungskraft weiter gehen konnten. Solche Modelle muß sich ein Dichter von dem Schönen in Charactern, Sitten, Affecten und Handlungen, von der sittlichen Venus, und den sittlichen Gracien, wie Schäfersbury sie nennt, erfinden. Die Panthea des Lucian, die Clarissa des Richardson, sind Modelle von dieser Art, oder eigentlicher zu reden, Copien davon. Nach einem solchen idealen Muster arbeiteten Sophocles und Euripides, sie modifi-

cierten dasselbige nach den Umständen; es wurde, durch die nöthigen Veränderungen, bald ein Oedipus, bald ein Philoctet, bald ein Hercules, bald ein Agamemnon; ists eine Electra, ists eine Alcestis, ists eine Phädra. Auf diese Art fanden sie das Geheimniß, selbst denjenigen Charactern, die durch eine übermäßige Leidenschaft, oder irgend eine andere Ungestalttheit der Seele, mißfällig werden, noch so viel Schönheit zu geben, daß wir sie, wie die Ruinen eines griechischen Tempels, mit einer contrastierten Empfindung von Bewunderung und Mißvergnügen anschauen. Hercules raset, aber auf eine erhabene Art. Electra bleibt in der größten Ausschweifung der Nachbegierde groß und beynahe liebenswürdig. Phädra selbst ist so sehr vom Gefühl dessen, was sie ihrem Character schuldig ist, eingenommen, sie streitet so heldenmüthig mit ihrer Leidenschaft, daß die Verachtung für ihre Person, die mit dem Abscheu vor ihrem Laster natürlicher Weise verbunden ist, in dem Augenblick, da sie entstehen will, in zärtliches Mitleiden dahinschmilzt.

Schäftesbury könnte den Poeten über diese Sache vieles Licht geben. Kein Schriftsteller hat



vielleicht jemals würdiger (ob auch richtiger? ist ein andre Frage) vom Menschen gedacht; keiner die schöne Natur, durch alle Grade dieser grossen Leiter, die bey der leblosen Welt anhebt, und sich in dem geheiligten Dunkel der Geisterwelt verliehrt, besser gekannt, als er. Die Erinnerungen, die er in seinen Werken den Poeten geradezu, oder im Vorbeygehn giebt, und die aus gewissen Ursachen nicht allen Versemachern verständlich sind, führen die Verständigen tiefer in die Geheimnisse der Kunst, als alle Lehrbücher thun könnten, die vom Aristoteles bis izt geschrieben worden sind.

Das vornehmste Studium eines Dichters ist das Horazische: *Veræ numeros modosque edificere vitæ* --- Die Schwierigkeit dieser Wissenschaft ist der wahre Grund, warum so viele Poeten, so wenig Richardsons, und noch weniger Fieldings sind.

Nachdem unser Verfasser mit demjenigen fertig war, was er für das schwerste bey einem solchen Werke hält, so war die Anordnung des Plans eine leichte Arbeit. Es ist unnöthig, den Entwurf davon hieher zu setzen. Wir wollen nur bemerken, daß er nach dem Beyspiele des Herrn Glovers,

sich diejenige Art des Wunderbaren, die aus dem Gebrauch der Maschinen, d. i. der Einführung der Götter und Engel als handelnder Personen, entspringt, fast gänzlich versagt hat. Er hat hierüber, wie über vieles andere, seine eigensten Gedanken in Herrn Diderots Abhandlung von der dramatischen Poesie auf die beste Art ausgedruckt gefunden. Seine Meynung ist nicht, durch sein Beispiel diejenigen zu tadeln, welche in diesem Stücke den Homer zum Muster nehmen. Er glaubte nur, Cyrus könne der wunderbaren Schönheiten entbehren, die er aus dieser Quelle von Erfindungen hätte schöpfen können. Er nahm sich vor, auch in diesem Stücke der Ordnung der Natur, so nahe als immer möglich wäre, zu folgen. Er läßt alles durch Menschen verrichten, was durch Menschen verrichtet werden kan, und bedient sich der höhern und unsichtbaren Wesen nur zu einigen seltenen Wirkungen, die, wenn sie im menschlichen Leben vorkommen, einem glüklichen Zufall zugeschrieben werden, und die ein Dichter mit besserem Erfolg von irgend einem höhern, guten oder bösen, Wesen bewerkstelligen läßt.

Nachdem alles, was zur Erfindung und Zu-

sammensetzung des Gedichts gehörte, in Ordnung gebracht war, so war die Frage, was für ein Muster man in Absicht der Zeichnung, des Ausdrucks und der Farben nehmen solle? Der Dichter des Cyrus hatte sich aus der Untersuchung der Werke verschiedner von den größten Artisten, einen Begriff von der verschiednen Manier derselben gemacht. Die einfältige Grösse, und die wilde Schönheit Homers und Ariosts, das blühende Coloris und das sanfte Feuer des Virgil und Tasso, die Vermischung von Stärke und Lieblichkeit im Thomson, und Glovers nervichte Schönheit, bezauberten ihn so sehr, daß er keinen dieser Dichter anders wünschen konnte, als er sie fand. Glücklich derjenige, der, je nachdem es sein Gegenstand, oder seine Absicht foderte, sich des eignen Vorzugs eines jeden unter ihnen zu bemeistern wiste.

---



## C y r u s.

## Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Mann, der von den Bergen von  
Persis

Kühn herabstieg, dem dräuenden Stolz der Tyrannen ent-  
gegen,

Die vom furchtbarn Thron, auf Aßens Rücken gethürmet,  
Rings um sich her die Bewohner der Erde mit Fesseln be-  
dräuten;

Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüstet,  
Und zum Hirten der Völker geweiht, der göttliche Cyrus  
Gegen sie zog, ein kühner Beschirmer der Rechte der Menschen,  
Seiner Brüder. Umsonst verband sich der Könige Stärke  
Wider den Helden, vergeblich erhuben sich Babylons Mauern.  
Ueber ihm schwebte der Ruhm von seiner Weisheit; und legte  
Willige Völker zu seinen Füßen; die Weisen und Guten  
Flossen ihm zu, besiegt von seiner erobernden Güte;  
Denn sein zürnendes Schwert traf nur die Feinde der  
Menschheit.

Viel Gefahren, viel ehrenvoller unsterblicher Arbeit  
Duldet' er, unüberwindlich, auf seine Tugend gestützt,

Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,  
 Der vom geheimen Nil zum Rosenlager Aurorens  
 Welten von Menichen loßt' in seinem Schatten zu wohnen.

Dich, o Wahrheit, dich ruf ich aus deiner glänzenden  
 Sphäre,

Mutter der schönen Natur, zu meinen Gesängen herunter!  
 Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß  
 schon

Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem Tempel sich winden;  
 Wenn mein Gesang dir immer geweiht war, so höre mich,  
 Göttin,

Ist, da mein Geist von mehr als Liebe zu süchtigem Nach-  
 ruhm,

Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in sichtbarer Schönheit  
 Ihre Gestalt dem Menschen Geschlecht zu entwerfen gelüstet.

Zeige sie mir, o Wahrheit, von ihren Reizen umgeben,  
 Jene sittliche Venus, die einst dein Xenophon kannte,  
 Und dein Abschley mit ihm, die Mutter des geistigen Schönen.  
 Und ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Musen,  
 Und der Tugend, vor andern ihr künftigen Herrscher der  
 Völker,

Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet:  
 Hört mich, und lernt von Cyrus die wahre Größe der Helden!

Durch die Pforte, die zwischen den medischen Bergen  
 sich aufthut,

War ist der persische Held in die Ebenen von Assur gedrungen,  
 Wo durch Auen und Hayne der schnelle Zerbis sich wälzet.

Unerbrochen erwarten mit ihm die Meder und Perser  
 Ihren trotigen Feind, der die unabsehbar'n Felder  
 Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedeckte.

Zwar der persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,  
 Die vom Streit sie entfernt'; allein die Klugheit des Cyrus  
 Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang sie zu warten,  
 Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verließen.



Unterdeß spotteten sie von den äussersten Hügeln des Zagrus,  
 Wo er die Thäler Arbels begrenz't, der feindlichen Mengen,  
 Und verkürzten mit ergetrischen Spielen die Länge der Tage.  
 Jönen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmal,  
 Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Rosen  
 Unbekannt; ihnen war's Lust, in schwerer eiserner Rüstung,  
 Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages,  
 Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.  
 Ihre gehärtete Faust, der sanften lydischen Flöte  
 Ungewohnt, war geübt die wolkenstützende Fichte  
 Niederzufällen; ihr schlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen  
 Leicht wie der Zephyr, durch raschelnde Büsch' in die Wete  
 te zu lauffen.

Ihre Speise war Brod und bluterfrischende Kresse,  
 Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle  
 geschöpfet.

Ihre männliche Brust, zu Geduld und Arbeit gestählet,  
 Trotzte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glü-  
 henden Sonne,

Jeder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,  
 Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;  
 Söhne der Freiheit, unwissend den Nacken slavisch zu beugen,  
 Aber gewohnt dem Gesetz, des Vaterlands heiliger Stimme,  
 Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn  
 Freudig zu folgen: So war der kleine persische Phalanx,  
 Welchen du, Cyrus, den zahllosen Sklaven des Königs von  
 Babel,

Doppelten Sklaven des Throns und der Wollust, entgegen  
 führtest.

Diese zögerten noch in ihrem üppigen Lager,  
 Als mit barbarischem Pomp Gesandte des indischen Königs  
 Fern vom Ufer des palmichten Indus, zum Lager der  
 Perser

Kamen, und vor den Fürsten geführt zu werden verlangten.



Mitten im Lager vertraulich von seinen Freunden umgeben,  
Fanden sie ihn. Kein fürstlicher Staat, kein tyrischer Purpur,  
Kein Diadem bezeichnet ihn vor den übrigen Persern.

Cyrus verschmähte den Stolz, der mit der Beute von Mus-  
scheln

Und von Gewürmen sich schmückt. Die majestätische Schönheit  
Seiner Gestalt, in der die göttliche Seele sich mahlte,  
Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern  
der Held sey,

Den sie suchten. Lang blieben sie stumm mit bewundernden  
Blicken

Stehen, zuletzt erhob der Älteste von ihnen die Stimme:  
Cyrus, dein Name, der Ruf von deiner erhabenen Tu-  
gend

Ist schon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.  
Unser König, das strahlende Bild des Königs der Welten,  
Ehret die Tugend, ob gleich in seines Thrones Umschattung  
Tausend Völker, geblendet von seinem Glanze, sich hüllen.  
Königlich schaut sein Geist mit edelm verachtendem Borne  
Auf die Erobrer herab, die, gleich dem Schöpfer des Uebels,  
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüstung  
Ihre verhaßte Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen;  
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menschen,  
den Weisen,

Wo er ihn findt, auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte.  
Selbst nur allein mit den sanfteren Künsten des Friedens  
beschäftigt,

Zeucht er niemals das Schwerdt, als wenn die Stimme  
der Unschuld

Gegen den Unterdrücker ihn ruft. Der ist es, o Cyrus,  
Der uns sendet, dich selbst mit der Stimme der Freundschaft  
zu fragen,

Welch ein Unrecht dich zwingt, die neue Ruhe zu stören,  
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beseligt.

Ihm berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der  
Menschen

Und zum Wohlthun nur sitzt, zu dieser billigen Frage.

Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staats-  
kunst

Unter sich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel  
Lange den indischen Hof mit seinen Klagen schon füllet,  
Und sich bemüht, den König in einen Bund zu verstricken,  
Der sich dem Anwachs des medischen Reichs widersetzen  
sollte.

Größter der Könige, sagten ihm oft die assyrischen Redner,  
Siehe, zu welcher Macht so kürzlich die Meder gestiegen!  
Schon verbreiten sie sich von den Ufern des caspischen  
Meeres

Bis zu den Rosengärten von Susa; Armenien seufzet  
Unter dem neuen Joch; schon fürchtet der tapf're Hyrkaner,  
Selbst der unbändige Sazer in seinen beschneuten Gebürgen  
Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden GröÙe  
Werden sie erst erwachsen, wenn unter dem muthigen Cyrus  
Persis, die Mutter der Helden, sich mit den Medern ver-  
einbart?

Herr, wir wissen was Cyrus zu unternehmen im Stand ist;  
Seinem Ehrgeiz ist Persis zu enge. Von Ländern zu Ländern  
Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menschen zum  
Würgen

Seinem Stolze, und Länder, sie einzunehmen, gebrechen.  
Hat er sich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen,  
Was für Gedanken der Stolze in seinem verschwiegenen Busen  
Wälzet? Gedanken, die izt nur seine Schwäche noch hemmet,  
Fürchtbar hervor zu brechen. Bald wirds, o König, zu  
spät seyn,

Ihm zu begegnen. Dich selbst wird deine furchtbare GröÙe,  
Sollen dir gleich vom Indus zum dienstbaren Ganges die  
Völker,



Nicht vor ihm schützen, wenn Babylon erst vor Cyrus dahin-  
stürzt,

Und der goldne Pactol sein Joch zu tragen gelernt hat.

Also sprachen, o Cyrus, mit schlaunen beredenden Worten  
Babels Gesandten. Sie sprachen's umsonst. Der König der  
Juden

Hat nicht gelernt zu beben. Er ehrt den Helden in Cyrus,  
Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß ist,  
Nur zum Schirme der Unschuld und zur Bestrafung des  
Unrechts

Seinen Arm zu entblößen! So bald das Gerücht uns ver-  
kündete,

Daß du gewaffnet die Grenzen des Königs von Babel be-  
treten,

Sandt er uns, von dir selbst die wahre Ursach zu hören,  
Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, so dann auch ins  
Lager

Zu den Ägyptern zu gehn. Sind beyde Theile gehört,  
Alsdann wird sich der König zu dem mit mächtiger Hülfe  
Leuten, für den die Gerechtigkeit erst den Ausspruch gethan  
hat.

Also sagte der Alte. Ein dunkles sumsendes Murmeln  
Lief durchs ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,  
Die ihn aus allen erhob, der Fürst den Juden versetzte:  
Freunde, mein erster Wunsch bey allem, was ich beginne,  
Ist der geheime Beyfall des Richters, welchen die Gottheit  
In die Brust uns gesetzt, mein zweyter, der Beyfall der  
Guten.

Sprache mein Herz mich los, ich würde mit lächelnder Ruhe  
Zusehn, wenn sich die Welt zu meiner Verdammung em-  
pörte.

Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,  
Der den geraden Pfad der Ehre wandelt. Ihr solltet  
Alles vernehmen, und Aisa sey die Zeugin der Wahrheit!



Aber ehe sich euch mein Herz vertraulich enthüllet,  
Sollt ihr mit uns die frommen Gebräuche des Gastrechts  
begehen.

Also sagt' er. Gleich eilen, von seinem Winke beflügelt,  
Persische Knaben, (kein weiblicher Fuß betrat die Bezirke  
Seines Lagers,) mit Anstand die mäßige Tafel zu rüsten.  
Unterdeß führte der Fürst die Fremden, das Lager zu schauen.  
Was sie sahen, erfüllt sie mit Wunder. Die Ordnung des  
Lagers,

Wo, wie im Schoosse des Friedens, gestittete Mäßigkeit  
herrschte,

Unter dem Heer die gesellige Eintracht, die Stärke der Krieger,  
Muth und Verachtung des Todes in jedem blitzenden Auge,  
Edler Wettstreit in jeder Brust, durch rühmliche Thaten  
Unter dem Auge des Führers vor andern sich auszuzeichnen;  
Aber vor allen die persische Schaar, die Söhne der Freyheit,  
Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott  
glänzt,

Dessen Anblick ihr Herz zu neuer Grösse begeistert:

Alles entzückt die Fremden. Sie bliken in stummer Erstaun-  
nung

Oft auf Cyrus, und schlagen geblendet die Augen dann  
nieder,

Zweifelnd, ob nicht vielleicht der hohen Unsterblichen einer,  
Die nach dem Winke des obersten Gottes die Sphären re-  
gieren,

Sichtbar geworden, und Cyrus genannt, die Sterblichen  
führe.

So rief sie die neigende Sonne zum ländlichen Gastmahl,  
Wo die bescheidne Natur nichts, was sie fodert, vermiste.  
Zwar kein Nectar, am sonnlichten Strande von Cypren ge-  
reiffet,

Blinkt in geschnittnem Erystall, kein Hirn von lybischen  
Straussen,

Keine Zungen von indischen Pfauen, noch purpurne Schnecken  
 Reizten in künstlichem Gold die unverzärtelten Gaumen.  
 Dennoch mangelt' es nicht an lieblichen Früchten; in Assur  
 Prangt der unsterbliche Lenz nicht nur mit blumichem  
 Reichthum,

Noch an gewürztem Honig aus hohlen Fichten geraubet,  
 Noch an der lächelnden Ros' um die kleinen thauenden Becher.

Als sie das Mahl geendet, da wandte Cyrus sein Auge  
 Gegen die Inden, das frohe gesellige Murmeln des Tisches  
 Schwieg, kein lispelnder Ton unterbrach die Rede des Helden:

Freunde, spricht er, nie kannte mein Herz ein größers  
 Vergnügen,

Als im weitesten Umfang die Menschen glücklich zu sehen.  
 Stünd es an mir, so würde noch heute von Volke zu Volke  
 Alle Schwerdter und Speere zu friedsamem Sicheln ge-  
 schmiedet.

Aber so lange die Sonne mit gleich belebendem Strale  
 Bösen und Guten scheint, so lange Tyrannen den Menschen  
 Seines Geburtsrechts entsetzt, zu grasenden Thieren verstoßen;  
 Räuber, die unersättlich nach fremdem Eigenthum schnappen,  
 Die der steigende Flor von freyen Völkern beleidigt,  
 Die es Empörung nennen, wenn Freygebohrne sich weigern  
 Sklaven zu seyn; so lange verbeut die Pficht den Gerechten,  
 Sorglos, in träger Ruh, der unersättlichen Raubsucht  
 Und den Fesseln sich preis zu geben. Der Krieg ist kein Uebel,  
 Wenn uns ein feiger Friede der Güter des Lebens beraubet,  
 Ohne welche der Mensch des Thieres Glük zu beneiden  
 Ursach hätte. Ihr kennet den Geist, der Babylons Fürsten  
 Seit Jahrhunderten treibt. Oft haben vom Streite noch  
 schnaubend

Ihre Rosse den Ganges getrunken. Wer nennt mir von  
 Memphis

Bis zum scythischen Schnee, das Land, das ihr trotziger  
 Ehrgeiz



Nicht mit blühender Jünglinge Blut und Thränen der Mütter  
 Ueberschwemmte? — Das einzige Persis, (beglückter als  
 andre,

Weil die Natur es mit Alpen vor ihrer Raubsucht umzäunte,  
 Schützte sich ruhmlos und arm bey seinem Erbgut, der Freyheit.  
 Medien hat, ihr wißt es, vorlängst der tapfre Arbaces  
 Von dem schändlichen Joche des niedrigsten Sklaven der  
 Wollust,

Sardanapalus, befreyt. Seitdem unabhängig von Babel,  
 Hat es den Neid der Stolzen durch seine wachsende Größe  
 Schuldlos gereizt. Lang war die beglückende Ruhe der Meder  
 Nur ein Geschenk der Unmacht der babylonischen Herrscher.  
 Aber seit Nebucadnezar auf Ninives goldne Ruinen  
 Einen gewaltigen Thron, den Schrecken des Orients, setzte;  
 Seit der Araber und Syrer und Palästiner ihm dienten,  
 Schwoll des Eroberers Herz von grenzenlosen Entwürfen.  
 Ist beschloß er, von hohen vergötternden Träumen berauschet,  
 Seinen Namen den glänzenden Namen Sesostris und Minus  
 Gleich zu machen. Ihm sollten, wie jenen, die Völker des  
 Morgens

Zitternd nachsehn, wie er, an seinen Wagen gefesselt,  
 Ihre Könige schleppete. In solche Gedanken gewieget  
 Ward er vom Tod überrascht, und ließ den Erben des  
 Thrones,

Sie zu vollziehn. Diß scheint die angelegenste Sorge  
 Merigliffors zu seyn. Man sagt, am Tage der Krönung  
 Hab er im Tempel des Belus auf seinen Scepter geschworen,  
 Und von Babylons Fürsten die majestätischen Schatten  
 Feyerlich zu Zeugen hervor aus ihren Gräbern gerufen  
 Seines Gelübds, nicht eher zu ruhn, bis alle Provinzen,  
 Welche Semiramis ehemals bezwang, den assyrischen Zeppter  
 Wieder erkannten. Ecbatana sollte die erste von allen  
 Seinen Donner empfinden. In seinen phrenetischen Augen  
 War's Verbrechen genug, daß sich die Meder und Perser



Beigerten, Ketten zu tragen, die selbst der trotzige Bactrer,  
Neulich von ihm zu tragen gelernt. Ist dürstet er Rache!  
Ungesäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten des Reiches,  
Sich zu rüsten. Schon wimmeln die Ufer des Tigris,  
die Auen.

Minives wimmeln schon von Welten gewaffneter Slaven,  
Während, daß Redner mit Trug und schmeichelnden Zungen  
bewaffnet

Assens Höf umschleichen, durch Gold und goldne Versprechen  
Zum Verderben der Meder die trägen Fürsten zu wecken.  
Nicht vergeblich! Sie haben zu Sardes den indischen Crösus,  
Der sein Gebiet vom reichen Gestade des griechischen Meeres  
Bis zum Taurus erstreckt, in ihren Ränken gefangen;  
Einen gewaltigen Feind, von dem bis izo die Perser  
Kaum den Namen gekannt. Nun sind drey Jahre verfloßen,  
Daß sich Assen rüstet, den hohen Entwurf des Assyrsers  
Auszuführen. Sie sehen nicht, (wer auch der zürnende  
Gott ist,

Der sie verblendet) daß Mediens Macht, daß Persiens  
Freiheit

Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende Ceder  
Auch die kleinern Gesträuche, die unter ihr grünen, zersplittert.  
Unser Geschäft ist igt, der Gewalt entgegen zu gehen,  
Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer nicht zählt,  
Mediens Auen zertreten. Die Sache, die wir verfechten,  
Ist die Sache der Völker; in uns sind alle beleidigt.  
Hört die Assyrser nun auch: Dann mag der König der Inder  
Zwischen ihnen und uns das Urtheil der Billigkeit sprechen!

Cyrus endigte hier. Mit stillem bewunderndem Beyfall  
Hörten die Inder ihm zu, so lange die liebliche Rede  
Wie ein neectarner Strom von seinen Lippen herabsaß.  
Sanfte Gespräch und Scherze, die gern um duftende Becher  
Flattern, verkürzten hierauf die stillen nächtlichen Stunden,  
Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des folgenden Tages,

Und des Königs Befehl, der kein Verzögern erlaubte,  
Wette die Fremden. O! Wär uns vergönnt, so sagten sie  
scheidend,

Dir auf der Bahn der Ehre von fern, o Cyrus, zu folgen.  
Aber uns winkt der Befehl, von dem wir hangen, schon  
wieder

Von dir hinweg, wir werden die göttlichen Thaten nicht sehen,  
Die du thun wirst; uns ist nur erlaubt den jauchzenden  
Nachhall

Deines Ruhms an den Ufern des Indus erschallen zu hören.

Also die Inder. Mit Reden antwortender Freundschaft ent-  
läßt sie

Cyrus von sich, und begleitet sie selbst zum assyrischen Lager.

Unterdes schwangen sich noch drey Tage mit friedsamem  
Flügeln

Ueber Arbela's Gefilde. Die äußersten Wachen der Perser  
Sandten umsonst von den Höhen des Bergs in die neblichte  
Ferne,

Wo sich das feindliche Lager am Ufer des Zerbis heraufzog,  
Spähende Blitze, dem Aufgang des grossen Tages entgegen,  
Der noch verzog, ihr Schwerdt mit assyrischem Blute zu  
tränken.

Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Morgen umbämmert,  
Einsam auf einem der cedernen Hügel gedankenvoll irrte,  
Kam Araspes, ein medischer Jüngling, mit fliegenden  
Schritten,

Und mit glänzendem Antlitz voll Freude, die Botschaft zu  
bringen,

Daß sich beim Aufgang der Sonne das feindliche Lager  
eröffnet,

Fluten von Kriegern ins offne Gefild Arbela's zu schütten.

Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: Gesteh' es, Araspes,  
Schauderte nicht dein Blut in der pochenden Ader zurücke,  
Als sie vor deinem Aug aus dem unerlöschlichen Lager

Heer auf Heere sich stürzten? — Mit scherzendem Blicke  
versezt ihm

Rasch der Jüngling: Wenn fürchtet der Löwe die Menge  
der Schaaf?

Deine Gefährten verlernten bey dir vor Gefahren zu beben,  
Sollten die Weichlinge Babels sie schrecken? — Der heuti-  
ge Tag wird

Für uns reden, sprach Cyrus. Ist eile, versammle die  
Häupter

Unser's Heeres zu mir. Araspes entweicht, und der Feldherr  
Bleibt auf dem Hügel gedankenvoll stehn. Indessen durch-  
fähret

Schnell wie ein lauffender Blitz das frohe Gerüchte die Zelten,  
Daß die Feinde sich nahn. Ein lautes Froloken erhebt sich  
Aus den Gezelten, und schallt widerholt von den Felsen zurücke.  
Ungestümes Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge  
Suchet den Feind; der umlorbeerte Sieg, der ewige Nach-  
ruhm

Schwellt mit stolzer Verachtung des Todes die ahnenden  
Seelen.

Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert  
und Tausend,

Und Myriaden versammeln sich schnell, von Araspes geruffen,  
Um den Fürsten. Mit scharfen, die Seele durchforschenden  
Blicken

Uberschaut er sie alle, dann sagt er: Wir haben die Feinde  
Muthig durch unser Verzögern gemacht, sie kommen nun  
selber,

Uns zu suchen. Was rathet ihr mir, ihr Männer? Was  
fordert

Unser Vorthail, was fodert die Ehre? Wen sollen wir hören?  
Cyrus sagt' es und schwieg. Ein ungeduldiges Feuer

Schien aus den Augen der meisten die kühne Antwort zu  
blitzen,



Als Pandates, ein Meder, der erste an Jahren, das Wort nahm:

Ist es mein Blut, das so trägt die schlaffen Adern hindurchschleicht,

Oder ist's Vorsicht, was mir das erste zu rathen gebietet?

Zwar ich kenne die Seele, die deine Perser erhitet,

Kenne die Macht, womit sie dein Name zu Thaten dahinreißt,  
Und das entschlossene Vertrauen, die Frucht des grossen Gedankens,

Daß der Liebling der Götter sie führt. Ich weiß es, dein Beispiel

Könnte das feigste Herz mit kühnen Entschliessungen schwellen.

Aber, ach! Was vermag ein kleiner Haufe von Kriegern,  
Wären sie Götter-Söhne, wie am Scamander einst kämpften,  
Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefabelten Drachen,  
Jedes sinkende Haupt mit hundert neuen ersetzen?

Sind wir gekommen, die medischen Grenzen vor feindlichem Unfall

Sicher zu stellen, so lasset uns hier ein Lager behaupten,  
Daß der bewaffneten Helfte der Welt zu trozen im Stand ist.

Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beschützen,  
Bis Chaldäa und Persis mit neuen Schaaren uns stärket,  
Oder die Boten des indischen Königs den Frieden vermitteln.

Da er so sprach, umwölkte sich jede verfinsterte Stirne,  
Und ein zürnend Gemürmel, wie wenn ein Sturmwind in Wolken

Fernher brauset, verrieth den edeln Unmuth der Männer  
Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmete Pharnaces,  
Unter den Persern der feurigsten einer. Die Seele des Jünglings

Dürstete Ruhm; ihm dächte das Schlachtfeld ein lustiges Daphne,

Vorbeern zu sammeln; das Lob, durch schöne Gefahren er-  
rungen,

War für sein Ohr Sirenenesang. Mit Mühe befahl er  
Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurücke  
Die sich schon ungestüm' öffnet', als Cyrus mit mächtigem  
Blicke

Ihn an sich selbst erinnert'. Erröthend sprach izt der  
Jüngling:

O! Des unmännlichen Rath's! Wie? Darf Pandates es  
wagen,

Ihn zu geben? — Und wem? — Zwar hier beschützt dich  
dein Alter;

Aber nimm dich in Acht, daß unsre Krieger nicht hören,  
Daß sie dein Rath vorm Feind in sichere Verschanzungen  
einschließt,

Wie man zu weichen Verschnittneß die weibliche Heerde  
verschließet,

Sicher des männlichen Blicks. Wie lange lechzet das Heer  
schon

Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen!

Oder sollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten  
Balsamdüftenden Knaben, die, kürzlich vom üppigen Busen  
Ihrer Dirnen gerissen, aus goldnen Helmen izt lächeln,  
Sollen die männlichen Weiber, geübter zu kämpfen der Venus  
Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)  
Sollen uns diese den Sieg entwenden? Der Persische Phalanx  
Soll erzittern! Vor wem? Vor jenen zärtlichen Händen,  
Welche gewohnt sind zum lydischen Tanz auf silbernen Saiten,  
Und um den Hals der Mädchen zu spielen? — Die zür-  
nende Wange

Glüht mir von Scham! Doch nein! Nicht diese sind es,  
Pandates,

Welche dich schrecken; Die Sclaven sind es, die bebenden  
Sclaven,

Die Meriglistor aus hundert Provinzen zusammen getrieben,  
Fremd in den Ränken des Kriegs, und besser zum Fliehen  
bewaffnet,

Als zum Gesecht; ein nakender Hauffe, den keine Belohnung  
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein Cyrus, zu siegen,  
Oder den schönen Tod durch rühmliche Wunden zu suchen.

Also sagt er: Mit spottender Stimm und troziger Mine,  
Welche sein innerstes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,  
Rüstete sich der Meder zur stolzen künstlichen Antwort;  
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: Es ist nicht vonnöthen,  
Unsre Gesinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten und  
ruffen.

Eure Tugend, ihr Männer, und unsre geheiligte Sache  
Sind mir Bürgen des frohen Erfolgs. Ich säume nicht länger,  
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längers Verzögern,  
Würd' uns in ihren Augen den Schein der Furchtsamkeit geben.  
Sie vermuthen wol nicht, daß wir, die schwächern an Menge,  
Rühn genug sind, sie selber zu suchen. Die heutige Sonne  
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menae,  
Wird vorm Antlitz der Erde des Himmels Urtheil entdecken!  
Und was soll ich den Helden igt sagen? Was bleibt mir übrig  
Als die Sorge, mich selbst der Ehre würdig zu zeigen  
Euer Führer zu seyn. Hat mir der Vater des Schicksals  
Irgend ein größeres Glük im dunkeln Schoosse der Zukunft  
Aufbehalten, so wird es mir, Freunde, nur darum ein  
Glük seyn,

Um es mit euch zu theilen, den würdigen, treuen Gefährden  
Meiner Arbeit. Indes soll meinem spähenden Auge  
Keiner entgehn, der sich durch edle Thaten vor andern  
Eifernd hervorthut; und, tief in meinem Busen verwahret,  
Soll ihr Gedächtniß mich stets der würdigen Thäter erinnern.  
Eilet igt, und versammelt das Heer zum schleunigen Aufbruch.  
Nähret die kriegerische Flamme, die ihre Seelen erhizet.  
Redet sie einzelnen an. Zeigt jenen glänzende Ehren



Auf der Laufbahn der Tugend; verbreitet vor diesen den  
Schimmer

Aller Schätze des feindlichen Lagers, die Zelten von Purpur,  
Goldne Gefäß und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,  
Willig, die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen.

Mahlet mit weißlich gewählten Farben den Persern und  
Medern

Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehnsucht entzündten.

Jeden lockt sein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels  
Ist es gegeben, den Reiz der nackten Tugend zu fühlen.

Da er so sprach, da stieg die göttliche Seele des Helden  
Sichtbarer in sein Antlitz hervor, und haucht' in die Männer  
Neue erhabnere Trieb', als die sie sonst in sich kannten,  
Grosse Gedanken! Sie glänzten wie Götter unter der Menge  
Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,  
Goldne Trophäen, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen  
gerissen,

Unter der Siegenden Fuß, die Tyrannen, unmächtig, ent-  
göttet,

Tief in den Staub zu Würmern gedrückt, entfesselte Welten,  
Völker, die festlich geschmückt, zu beyden Seiten sich drängen,  
Ihre Ketter zu schau'n, und den Weg mit Palmen bestreuen,  
Schweben um ihr ecstatisches Aug; ihr lauschendes Ohr hört,  
Scharf wie die Sinnen der Engel, aus tiefer Ferne die  
Stimmen

Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes  
Ihre Namen, gesellt zum Namen des Cyrus, erschallen.

So vertheilen sie sich von solchen Gedanken erhoben

Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem sie entweichen,  
spricht Cyrus

Zu Pandates: Dir sey die Sorge das Lager zu schützen,

Nebst Tiridates, vertraut. Nie scheucht die blendende Hoff-  
nung

Alle Besorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer

Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechsel des flüchtigen  
Glükes

Unsre Beständigkeit prüft. Er sprach, und verließ izt den  
Neder,

Der bey sich selbst triumphiret, daß seiner brütenden Seele  
Schwarzes Geheimniß dem schärfesten Blicke des Cyrus zu  
tief lag.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurück kam.  
Freudig, voll glükweissagender Ahnung im heitern Gesichte,  
Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,  
Die ihn zu beyden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;  
Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die  
Ordnung

Ihrer geflügelten Eil, und die Schönheit der spiegelnden  
Waffen;

Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden  
Schaaren

So zu bilden vermocht. Iz breitet der persische Phalanx  
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Hauffe, von Cyrus  
Selber geführt zu werden. Mit beyfallwinkenden Blicken  
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt die Stelle des  
Feldherrn

An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzükung  
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung  
Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt.  
Wie auf Libanons Rücken die Cedar unter den Tannen  
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken  
Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet;  
Also stand er. Nun schallt der silberne Klang der Trompete.  
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten  
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das  
Rauschen

Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegerischen  
Flöten,



Schlägt die bebende Luft. Die Nymphen des felsichten Zagrus  
 Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie sah' der Erdkreis  
 Einen glorreicheren Zug. So herrlich war nicht die Reise,  
 Die Sesostris einst that, vor Cyrus der Könige größter,  
 Als er mit seinen Trophäen die blutende Erde zu decken  
 Auszog, und vom Ganges bis an den daci'schen Ister  
 Ueber bezwungne Völker einherfuhr, und Sklaven im Purpur  
 Durch die Thore von Memphis, den Wagen des Schreckli-  
 chen zogen.

Cyrus gieng nicht, vom Geist des unmenschlichen Stolzes  
 getrieben,

Freie Völker in Bande zu werffen, nicht blühende Städte,  
 Goldne Tempel der Künste des Friedens, in Asche zu legen,  
 Und die Erde zum einsamen Grabe, zur Urne des Staubes  
 Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands  
 Stimme

Göttlicher, auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen  
 Säuglings

An der bebenden Brust, die Unschuld der Jungfrau, der Mütter  
 Heilige Keuschheit, der Knabe, der schon zur Tugend des  
 Vaters

Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greisen,  
 Rief dich, o Held, den Tyrannen entgegen. Vor schnöder  
 Entehrung

Und vor scyapischen Fesseln die Freugebohrnen zu schützen,  
 Eilst du getrost den Tyrannen entgegen, ein schützender Engel!  
 Fromme Tugend, nur du erfüllst die Brust des Gerechten,  
 Deinen Himmel, mit Allmacht. Nichts schreckt den Helden;  
 er schauet

Rühn dem blaffen Verbrecher ins Aug', und fürchtet den Arm  
 nicht,

Der zum tödtlichen Streich sich erhebt; mit freudigen Schritten  
 Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren, und Wunden,  
 und Tode.



Nunmehr hatte die Sonne den Gipfel des Himmels be-  
stiegen ,

Als die persische Schaar aus krummen mäandrischen Pfaden ,  
Durchs Gebürge sich windend , ins Feld Arbela's hervorkam.  
Unabsehbar , mit Rossen und Wagen und Zelten verbreitet ,  
That es vor ihren Augen sich auf. Die feigen Assyrer  
Sah'n das Gewölke von Staube , das unter der Kommen-  
den Fußtritt

Dunkel , wie der Rauch aus verbrannten Städten , empor-  
wallt ;

Sehens und beben ! Die Nachricht , daß Cyrus mit Flügeln  
am Fersen

Gegen sie eile , ( sie hörten von keuchenden Spähern die Nach-  
richt , )

Hatte sie wieder zurück ins sichere Lager geschreckt ,  
Das sie des Morgens verlassen. So flieht die hungrige Wölfin ,  
Die , vom fernen Geblöf der wollichten Heerde geloket ,  
Ueber die Felder mit gähnendem Rachen blutdurstend einher-  
läuft ;

Unmuthsvoll flieht sie zurück , und vergift des blökenden Raubes ,  
Wenn sie den Löwen hört , der aus den Bergen herabsteigt ,  
Und mit helem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllt.

Als die Perser icht sahn , daß ihre Feinde sich wieder  
Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verbargen ,  
Hielten sie still. Ein jauchzend Geschrey mit dem Klappern  
der Schwerter

Und der Schilde vermischt , zertheilt die Wolken , und hallet  
Laut im geschreckten Ohr der Babylonier wieder.

Also stehn sie , den Feind erwartend , in furchtbarer Ordnung.  
Aber umsonst. Schon waren drey Stunden vorüber gegangen ,  
Und noch hielt der Assyrer im schweigenden Lager sich stille ,  
Und verschlang mit geduldigem Ohre die Reden voll Spottes ,  
Welche die Perser , zur Wuth sie zu reizen , ins Lager hin-  
über

Riefen. Zuletzt erlag die Geduld der Männer des Cyrus.  
Glühend von heissem Verlangen und Unmuth, drängen die  
Führer

Sich um Cyrus herum, und der unerschrockne Phraortes,  
Einer der persischen Führer, erhob die geflügelte Stimme:  
Cyrus, die Männer sind müd, in träger unwürksamer  
Ruhe,

Ihren wallenden Muth zu verdünsten. Was säumen wir länger?  
Laß uns, daß wir die Feigen aus ihren Hölen, vom Schoosse  
Ihrer Mütter, wohin sie entflohn, ans Tageslicht schleppen!  
Also sagt er. Mit Blicken voll Lob erwiedert der Feldherr:

Eder Jüngling, du sprichst, wie deine feurige Seele  
Dir es gebet! Diß Feuer gefällt mir. Die Göttin des  
Sieges

Windet für solche nur Kränze. Doch izo fodert die Klugheit  
(Und die Klugheit soll stets des Tapfern Wege beleuchten!)  
Unsern Muth im Zügel zu halten. Der Vortheil der Feinde  
Wäre zu groß, wosern wir auf ihre feste Verschanzung  
Einen Anfall versuchten. Mißlingt uns der Anfall, so sind wir  
Kleiner in ihrem Aug', in unserm kleiner, ihr Herz schwillt,  
Und wir lernen erzittern. Ist sind sie, glaubt mir, nicht  
wenig

Wegen der Zukunft besorgt. Hat nicht das ferne Getöse  
Unserer Tritte sie heut ins Lager zurücke gescheuchet?

Aber der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen von Babel  
Wird die schimpfliche Ruh nicht lange den Feigen erlauben.  
Trauet nur seinem despotischen Troz. Dem Erdenbezwinger  
Steht es nicht an, sich selbst für überwindlich zu halten.  
Flohen die Slaven, so war's, weil ihrem Muth der An-  
hauch

Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht säumen, sie selber  
Uns entgegen zu führen. Indes besänftigt die Hitze  
Eurer Krieger. Wosern beim Aufgang der künftigen Sonne  
Sich das Lager nicht öffnet, so will ich nicht länger euch hindern

Guern Triebe zu folgen. Er sagt's, und eilt mit den Edeln  
Selbst durchs murrende Heer, das wilde Verlangen der  
Männer

Durch beredende Kunst und gefällige Worte zu fühlen.

Schon entfärbt sich der Tag; die abendröthliche Sonne  
Strahlt aus dem nahen Hain. Izt lagern die Meder und  
Perser,

Stets noch bewaffnet, sich unter die Schatten der wirthlichen  
Palmen,

Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer, von Stoppeln  
Und von zerstreuten Reisern genährt; und pflegen der Ruhe.

Allenthalben sich gegen das Lager, den Feind zu bemerken,  
Wachen gestellt. Indes durchforscht der geschäftige Feldherr,  
(Von Tigranes und dir, Hyperanth, und Araspes begleitet,)

Rings mit denkendem Auge die ganze verbreitete Gegend,  
Jeden Hügel und jede Vertieffung, die Hain und die Ebenen,  
Und die Mäander des Flusses; er sieht und zeichnet sie schweigend  
Tief ins Gedächtniß; dann kehrt er, von dämmernden Schat-  
ten umhüllet,

Unter munterm Gesprächen zu seinen Gefährten zurücke.

---



## C y r u s.

## Zweiter Gesang.

Nunmehr deckte die Nacht die schlummerträufelnden Flügel.  
 Ueber die Erde; die bräunlichen Stunden in ihrem Gefolge!  
 Schlichen mit leisem Tritt im sanften Mondschein vorüber.  
 Unter den Palmen verstreut, doch immer in streitbarer Ord-  
 nung  
 Lagen die Männer des Cyrus, die Schild' und die Länge  
 der Speere  
 An die Palmen gelehnt. Der Schlummernden Häupter um-  
 flattern  
 Kriegerische Träume, vom eisernen Streit, von gegebenen  
 Wunden  
 Und von empfangnen; die Stimme des Cyrus, die flammen-  
 de Sonne  
 Auf des Göttlichen Helm, erhitzt sie zu Thaten; dann folgen  
 Scenen des lauten Triumphs der müden blutigen Arbeit.  
 Also schlummern die Männer. Nicht deine wachsamem  
 Augen,  
 Cyrus! Dich läßt dein würksamer Geist voll himmlischen  
 Feuers

Noch nicht ruhen, obgleich die ersten Sterne schon sinken,  
 Unbegleitet erforscht er die muntre Sorgfalt der Wachen,  
 Und die Stille des feindlichen Walles, und giebt die Befehle,  
 Welche die nächtliche Sicherheit heischt. Dann nimmt ihn  
 im Hayne

Eine Laube von Laurus, zum grünen Gezelte geflochten,  
 Hüllend in ihren umduftenden Schatten. Die Jünglinge  
 hatten

Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In sanfter Ermüdung  
 Legt er sich hin. Die Stille der Nacht, die elysische Dämmerung  
 Wiegt ihn in liebliche Ruh; wie, wenn mit webendem Fittich  
 Friedsame Zephyrs das Meer in den Halcyonischen Tagen,  
 Sanft an den kräuselnden Wellen hinschwebend, in schlum-  
 mernde Stille

Wiegen. Die ruhige Still' erweckt in der Seele des Helden  
 Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige Bilder.

Ernst und traurig, wie Schatten der Todten, enthüllen sie  
 langsam

Ihre Schrecken vor ihm. Zerstörte Ruinen von Städten,  
 Stürzende Tempel, verwüstete Auen voll Todtengebeinen,  
 Väter, die jammernd die Urne des einzigen Sohnes umfassen!  
 Allen Wlagen des Kriegs, gedrängte Scenen voll Elend,  
 Schweben um seinen erschütterten Geist. Die Zärtliche Thräne  
 Rollt von der Wange des Menschenfreundes, indem er voll  
 Mitleid

Weit ins Elend hinschaut, das über so viele Provinzen  
 Kommen sollte. Vertieft in solchen Gedanken, bemerkt er  
 Nicht den kommenden Fußtritt Amitres, der hinter den  
 Palmen

Zu ihm sich naht. Ein Greis mit dünnem silbernem Haupthaar  
 War Amitres, und nahe dem Ziel der Laufbahn des Lebens:  
 Einst der edelste Jüngling, der tugendvollste der Männer,  
 Ist der weiseste unter den Allen. Der nüchternen Jugend  
 Muntre Kräfte, durch Uebung und strenge Tugend gehärtet,

Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; noch krümmt sich  
 Unter der Last des Helmes die Silberlocke des Greisen,  
 Waren gleich achtzig Jahre, mit Ruhm und Thaten belastet,  
 Ueber sein würdiges Haupt gestogen. Ihm hatte Cambyses,  
 Und das persische Volk die zarte Jugend des Cyrus  
 Einst zu bilden vertraut. Wie der beste zärtlichste Vater  
 Seinen einzigen Sohn, der Söhne bester den Vater,  
 Liebten sie sich. Amitres vermochte nicht, seinen Geliebten  
 In der Gefahr zu verlassen; in die ihn sein Vaterland sandte;  
 Und der göttliche Held, obgleich zur völligen Tugend  
 Schon gereift, er hieng noch wie einst mit Blicken voll  
 Ehrfurcht

An den Lippen des Weisen. Ihm dächt' Amitres ein  
 Schutzgeist,

Ueber sein Leben zu wachen, und seiner geheimsten Thaten  
 Richter zu seyn. Nur ihm enthüllt' er sein innerstes Herze.  
 Er nur hatte das Recht an den einsamen Stunden des  
 Helden

Theil zu nehmen. Der ward', der igt beim Glanze des  
 Mondes

Leis ins grüne Gezelt, unbemerkt von Cyrus, hineintrat.  
 Sanftbesürzt sah ihn Amitres in ernster tiefsinniger Stellung  
 Liegen, das Haupt auf dem stützenden Arm, und schleichende  
 Thränen

Auf der männlichen Wang'! Ihn erblickt, indem er sich  
 nähert,

Cyrus, und streckt mit erheitertem Auge die zärtlichen Arme  
 Gegen ihn aus. Wie kommst du erwünscht, so ruft er:  
 Mein Vater!

Wie verlangte mein Herz nach deinem tröstenden Anblick!  
 Ach! Amitres, es ist an der fühlendsten Nerve verwundet.  
 Aber von deinen Lippen floß immer der heilende Balsam  
 Meiner Schmerzen — Was ist's, o Geliebter, o fragte  
 der Alte



Zärtlich besorgt; was ist's, das deine männliche Seele  
 So zu rühren vermag? Ich glaubt', in ruhigem Schlummer  
 Würdest du deine Kräfte zur Arbeit des Morgens erfrischen.  
 Ihm antwortet der beste der Helden: Mein Vater, mein  
 zweyter

Therurerer Vater, du kennst von der Morgenröthe des Lebens  
 Deinen Cyrus. Der mächtige Zug zu meinen Verwandten,  
 Meinen Nächsten im weiten Bezirk der Schöpfung, hat  
 immer

Ihre Leiden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde  
 Was die Menschen betraf, nichts kränkte mich tieffer, als  
 wenn ich

Meine Ohnmacht empfand, der Leidenden Elend zu lindern.  
 So ist der Schmerz, der ist an meiner zärtlichen Seele  
 Innerlich nagt. Gedanken, die nie so mächtig mich rührten,  
 Hat die Stille der Nacht und des morgenden Tages Er-  
 wartung

In mir erweckt. Sie schlieffen betäubt von der Stimme  
 der Ehre;

Freudig gieng ich, die Sache der Unschuld, des Vaterlands  
 Sache

Auszusechten; mein Herz, von edeln Gefahren gereizet,  
 Schlug den Feinden entgegen, und schmeckte schon ahnend  
 die Wollust

Vieler Völker Erretter zu seyn — Wie konnt' ich vergessen,  
 Daß es auch Menschen sind, mir auch verbrüderete Menschen,  
 Wider welche mein dräuendes Schwert zum Tödten gezüht ist.  
 Ach Amitres, es wälzt sich mein Herz im bebenden Busen,  
 Wenn ich den Jammer umschaue, das ganze Gefolge des  
 Krieges,

Heere von Vagen, bereit wie uferlose Gewässer  
 Ueber die Länder von Assur zu stürzen! — Mein thränen-  
 der Blick flieht

Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Zerbis,

Von den Sterbenden weg, die winselnd dem langsamen Tode  
Flehen ——— Doch wo ich mich wende, begegnen mir

Scenen des Elends,

Tieffer verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen  
Leichen

Ihrer Kinder umringt, die verlassne Mutter; die Gattin  
Kraucht auf dem Grabe des Manns in thränenloser Verzweiflung

Wütend, die goldenen Loken, indem, mit kläglichem Wimmern  
An ihr hangend, die stammelnden Kinder den Vater ihr fodern.

Schaarenweis stiehn vorm kommenden Feinde die alten Bewohner,

Greise mit wankendem Schritt, und Mütter von Schrecken  
entselet,

Mit dem nahekenden Kind an der Brust, (der Vater liegt ferne  
Unter den Todten,) sie stiehn, und senden oft Blicke voll Wehmuth

In die Flammen zurück, die ihre Hütten verwüsten.

Ach was habt ihr gethan, das solche Rache verdient?

Seyd ihr nicht Menschen wie wir, gleich fühlend für Schmerzen und Wollust;

Gleich bedürftig; zu jeglichem Glücke des irdischen Lebens,

Gleich berechtigt, wie wir? O sage, wie kann ich, Amitres,

Wie den Gedanken ertragen, auf unverschuldete Menschen

Solche Plagen zu häuffen? — Und doch — So will es  
mein Schicksal.

Eine noch zärtere Liebe, von tausend Pflichten verstärkt,

Zwingt mich, die gleichen Uebel vom Haupte der Weder und  
Perser

Auf die Assyrer zu wälzen. Noch mehr, noch grössere Plagen,

Sind dir gedräut, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder

Fühlenden Ader mein Herz, daß keine Rettung das Elend

Vieler Tausenden ist! Hier schwieg er, und blickte voll Tiefsinn

Seufzend gen Himmel. Mit tröstender Stimme erweckt ihn  
Amitres.

Quäle dein Herz nicht länger mit diesen Bildern, o  
Cyrus!

Laß den Tyrannen sich quälen, den einzigen Schöpfer der  
Uebel,

Die du beklagst! Ihn mögen sie rastlos in schreckenden Träumen  
Nächtlich verfolgen; ihm rausche das Röcheln der sterben-  
den Menschen,

Die er erwürgt, vom dampfenden Feld wie ein Donner  
entgegen!

Aber du folgest der Stimme der Pflicht, dem Winke der  
Weisheit,

Welche die Schifungen lenkt. Du bist zum Retter, zum Vater  
Vieler Völker bestimmt. Der König der Wesen und Welten  
Wirket, wiewol dem Geiste nur sichtbar, in allem was lebet,  
Ordnet der Sphären Lauf, den Flug des dienenden Engels,  
Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die Thaten der  
Menschen

Liegen, noch eh sie geschehn, vor seinen Blicken enthüllet.  
Unser Schwäche vergessend, vertieft in eignen Entwürffen,  
Wähnen wir, selbst die Erfinder und unabhängigen Schöpfer  
Unser Thaten zu seyn, und rühmen uns ihres Erfolges.  
Eitler Stolz! Er ist, der erste Beweger der Dinge,  
Dessen geheime Begeisterung uns treibt. Ins Herz des Ge-  
rechten

Haucht er den edeln Entschluß. Er straft die Sünden der  
Völker

Durch die Verbrechen der Fürsten, sie selbst durch ihre Ver-  
brechen.

Was dem sterblichen Aug ein Uebel scheint, ist oftmals  
In dem Entwurffe der Weisheit ein Gut. Durch göttliche  
Künste

Zieht sie ein größeres Gut selbst aus den Folgen des Bösen.

(Wiel. Poet, Schr. III, Th.)

W



Cyrus, mir sagt es mein Herz, du wirst die traurigen Folgen,  
Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;  
Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelgesänge verwandeln,  
Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwester. Gefolge,  
Ueberfluß, Kunst und Freuden, und jede gesellige Tugend,  
Jedes irdische Glück, dem frohen Orient geben.

Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es ist mir,  
ich sehe

Einen dämmernden Stral die Nacht der Zukunft erheitern.

Cyrus, die Nationen, der alten Dienstbarkeit müde,  
Seufzen schon lange nach einem Erretter. Mit offenen Armen  
Werden sie dich empfangen, dich Schutzzott nennen! Dein  
Name,

Nicht dein Schwerdt, dein Name, dein Anblitz wird sie  
erobern.

Herrlicher Ausgang! Du giengst, nur deine Freunde zu schützen,  
Und du wirst Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.  
Nicht dein dankbares Persis allein, unzählbare Länder  
Werden dich segnen, und, Cyrus, durch dich beseliget werden.  
Zwar diß alles ist noch mit Dunkel umhänget. Der Weg ist  
Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt, auf dem du  
emporsteigst;

Aber ein würdiger Preis, und unverwelkliche Lorbeern  
Winken von ferne dir zu. O! Möchte mein dämmerndes Auge  
Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage  
Wieder den Sterblichen giebst, und dann im Frieden sich  
schließen!

Also der Greis. Mit erheitertem Antlitz umarmt ihn  
sein Cyrus:

Theurer Alter, was öffnest du mir für reizende Scenen!  
Welche Aussicht in Wonne! Mir ist's, als hört ich die  
Stimme

Eines prophetischen Gottes aus heil'gen Lorbeern ertönen.  
O! Wie selig! wo fern dich deine Ahnung nicht täuscht,

Wäre dein Cyrus! Wie nah an der hohen Unsterblichen Wonne  
Grenzte sein Glük! — Ich erröthe nicht, Vater, dir frey  
zu gestehen,

Daß mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergötzt hat,  
Welche den Hoffnungen gleichen, wozu Amitres mich aufruft.  
Als mich Astyages einst am medischen Hofe zurück hielt,  
(Wollichtes Mithhaar umkränzte mir noch die blühenden  
Wangen)

Ja, schon damals, wenn ich geblendet den stralenden  
Pomp sah,

Der den König umgab, die Sklaven mit goldenen Ketten  
Kasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande;  
Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sklaven  
Seligkeit nannten, ein träges in Wollust schmelzendes Leben,  
Theure Banket', und Salben und Nectar = duftende Weine,  
Schaaren von slavischen Frauen, die ihre verblendenden  
Reize

Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erbuhlen;  
Wenn ich es sah, dann bebt' mir oft, Amitres, im Busen  
Meine Seele; ich staunt' und strebte die Dinge zu fassen,  
Die mir Träumen gleich schienen. Wie kan ein denkendes  
Wesen,

Dacht ich, sich in den Zirkel der Sinnen, ins thierische  
Leben

Selber verbannen? Die süßesten Freuden sich selber miß-  
gönnen,

Die den Menschen vom Staub zum Thron der Götter er-  
höhen?

Wie die Gewalt in der weitesten Sphäre den Enkeln der Enkel  
Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu  
werden,

Ungebraucht lassen? Wie kan er vergessen, (erinnert nicht  
täglich

Jedes Bedürfnis ihn dran?) daß auch ein Weib ihn gebahren?



Daß er ein Mensch ist, wie sie, auf die er als Sklaven  
herabseht?

Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend  
höhere Weisheit ihn nur, nicht Thronen, nicht Diademe,  
Ueber die Völker erhöhn? O! Hätt' ich, so wallte mein Herz  
dann

Feurig in zärtlicher Sehnsucht empor, o hätt' ich die Allmacht  
Eines Königs, wie sollte mein Herz mir Freuden erfinden!  
Brüderlich wollt' ich mit tröstender Hand die schuldlose Thräne  
Von der Wange des Kammers wischen; der stammelnde Waise  
Sollte mir Vater stammeln, nur Thränen des Dankes, der  
Freude

Sollten aus jedem entzückten Gesicht entgegen mir glänzen.  
Jede Tugend, und jedes Verdienst, wohin es sich immer  
Vor mir verbörge, versammelt' ich dann in glänzenden Reihen  
Rings um mich her; die Besten, die Weisesten sollten mir helfen  
Glückliche Völker zu machen. Wie unbegrenzt, o! Wie vergöt-  
ternd

Würde die Wonne dann seyn, die meine Seele durchströmte!  
Also dacht ich, Amitres, und wünschte den reizenden Träumen  
Wirklich zu werden. Die einzigen Wunsch' erlaubte die Tugend  
Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich  
hüllten,

Glaubt ich, mir flüstre mit Zephyrlippen der Himmlischen einer  
Ein prophetisches Ja zu meinen zärtlichen Wünschen.

Und was darf ich nicht hoffen, da igt Amitres sie billigt?

Doch ich schweige! Der ewige Vater der Götter und Menschen  
Kennt was gut ist. Vor ihm verstummen meine Begierden!

Seine Winke zu spähn, und standhaft dann zu vollziehen,  
Sey mein erstes Geschäft. Mich soll, (so hast du, Amitres,  
Meine Jugend gelehrt, so geziemt's dem glücklichen Jüngling,  
Den du zum Menschen gebildet!) Mich soll der beste der  
Wünsche

Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entlofen!



Also besprachen die Weisen sich unter einander. Indessen hatte die braune sanftschleichende Nacht schon über die Hälfte Ihres Lauffes durchmessen. Ist sahen sie zwischen den Bäumen Einen Jüngling sich nahn. Araspes war es. Ihm hatte Cyrus befohlen, mit seinem gehorchenden Hauffen von Medern Und Chaldäern, sich fertig um diese Stunde zu halten. Und nun eilt' er herben, und sprach die geflügelten Worte: Cyrus, wir stehen bereit; die Männer glühn von Verlangen Irgend zu einer rühmlichen That gesendet zu werden. Sage, welch Unternehmen soll diese Stunde bezeichnen?

Ihm antwortet der Held: Du siehst den waldichten Hügel, Der dort das Thal zur Linken beherrschet. Die Vorsicht der Feinde

Hat ihn mit Kriegern besetzt. Dir ist die Ehre bestimmt Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünstigt den Anschlag.

Sieh, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes; Alles schläft im assyrischen Lager. Du, eile, Geliebter, Eile, wohin die Tugend dich ruft! — Mit dankender Freude Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feuriger Adler, Wenn er vom lustigen Wege zur Sonn' in tiefer Entfernung Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen verborgen, Schlummert; er schießt durch den Aether herab, und faßt den erwachten

Sträubenden Feind, vergeblich schwingt er die zackichte Zunge; Hebt vergeblich den blutigen Kamm; der Sieger durchwühlt schon

Seine gespaltete Brust, und saugt die blutenden Adern.

Unter dem Schleier der Nacht und mitternächtlicher Wolken

Zieht icht Araspes, vertheilt in kleine schwärmende Hauffen, Zwischen dem Weidengebüsch, das die Hörner des Flusses umkränzet,

Ungefehn fort. Den Fuß des Hügel, von dem er die Feinde

Treiben sollte, bespühlte die silberne Welle des Perbis Steile, verwachsene Pfade, mit dornichten Felsen verwebet, Winden sich unzugangbar hinauf. Die sichern Führer Ließen sie unbewachtet, und lagen vom Schlasse gebunden Ueber den Hügel zerstreut. Nur gegen die Seite des Thales hatten sie Wachen gestellt. Araspes wußt es, auch hatt' er, Wo der seichtere Strom den Durchgang erlaubte, geforschet. Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Rand hin, Der den Boden bedeckt, nur wenig über die Knöchel Von den Wellen umflossen. Dann schleichen sie, stets vom Gebüsch

Und von Wolken beschützt, die krummen mäandrischen Pfade Schweigend hinauf, und achten es nicht, daß stechende Dornen Ihre durchbrechende Faust und die rauhen Wangen zerritzen. Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit schwizender Arbeit

Ist nun der Hügel erstiegen; Araspes erstieg ihn der erste; Leise versammeln sie sich, von jungen Fichten verborgen, Auf der Höh', und schöpfen begierig die blumichte Nachtlust, Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht Araspes zu ihnen: Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der göttliche Cyrus Uns vor allen geehrt, indem er diß kühne Geschäfte Uns vertraute, das blutige Vorspiel des kommenden Tages. Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die schönste Belohnung Unserer Veruche, den Beyfall des Ersten der Menschen zu reizen.

Möchten wir izt, Gesehrten, des Beyfalls würdig uns zeigen, Den er uns gab! — Und ihr, die diese Schatten bewohnen, Holde Nymphen, verzeiht, wenn wir mit feindlichem Blute Eure geheiligten Stämme beselen! Ein stärkerer Gott lenkt Unsern Fußtritt hieher; wir folgen dem Glücke des Cyrus!

Da er diß sagt, bewaffnet er seine nervichte Rechte Mit dem entblößten Schwerdt, mit dem scharfen Dolche die Linke,



Jeder enthüllt den mörderischen Stahl, und schwingt ihn dem  
Bliß gleich

In der schimmernden Luft. Der Mond, der wieder sein Antlitz  
Aus den zerfließenden Wolken erhob, erheitert des Haines  
Nächtliches Dunkel zu silberner Dämmerung. Nun öffnet der  
Wald sich.

Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen  
Krieger

Auf die Schilde gestützt, den Boden bedeken. Aus kalten  
Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedeket,  
Hatte sie Bactra gesandt, Gigantische Leiber, von wilden  
Trozigen Seelen belebt; die Haut des flechtigen Panthers  
Hieng die fleischichten Schultern herab, herculische Keulen  
Dräuten in ihrer sennichten Faust. So lagen sie furchtbar,  
Gleich dem schlummernden Löwen. Die muthigsten unter den  
Medern

Schauern vor ihrem Anblitz zurück. Was zaudern wir länger,  
Folget mir, ruft Araspes, und stößt den zackigten Wurfspeer  
In die Gurgel des Nächsten, der vor ihm am knorrichen  
Stamme

Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts hangendem Haupte  
Schlummerte. Brüllend erwacht er, und blitzt aus grimmigigen  
Augen

Tödtende Rach, umsonst! Er spert in purpurnen Strömen  
Seine Seele, dem blutlosen Arm entsinket die Keule  
Die er dräuend noch faßt. Vom Beispiel des Führers erhizet,  
Stürzt sich die ganze Schaar auf die ungewahrhaften Feinde.  
Ungestraft wüthet ihr fressendes Schwerdt. Ein Augenblick  
würget

Hecatomben. So fielen vordem die assyrischen Schaaren,  
Als, in die Schrecknisse Gottes gehüllt, der Todes. Engel  
Mit dem flammenden Schwerdt durch ihre stillen Gezelte  
Unsichtbar gieng, und die Feinde des Herrn bey tausenden  
würgte.



Aber bald welcke das wilde Geschrey der sterbenden Bactrer  
 Ihre Gesellen. Sie raffen sich auf, wie ein Tiger erwachet,  
 Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.  
 Beugend, mit nebligtem Blick, aus dem Bestürzung und  
 Grimm blitzt,

Schau'n sie umher, und seh'n die Scenen des Todes, die  
 Leichen

Ihrer Brüder, und tausend gezückte bluttriessende Schwerdter,  
 Gegen sie blitzen. Mit lautem Geschrey ergreifen sie zitternd  
 Ihre Waffen, und taumeln in dichte Hauffen zusammen,  
 Stürzen dann unter den Feind. Das erste Opfer der Rache  
 War Chorasdes, ein medischer Jüngling. Ihn hatte den  
 Auen,

Die der Amardus bespühlt, sein feuriger Ehrgeiz entrissen;  
 Ueberdrüssig der üppigen Ruh, in welcher sein Leben  
 Unberühmt schmolz, entwand er sich muthig den schmeicheln-  
 den Armen

Seiner zärtlichen Braut; unerweicht von den Klagen des  
 Mädchens,

Unerbittlich dem stehenden Blick, und den ahnenden Thränen,  
 Riß er sich los, von der Zauber-Gewalt des Ruhmes be-  
 zwungen.

Ach! Ihn beweint, seitdem er entfloß, das liebende Mädchen,  
 Sieht im schreckenden Traum des Jünglings blutigen Schatten,  
 Und verschmachtet in ängstlicher Trauer. Dich täuschet dein  
 Traum nicht,

Zärtliche Schöne! Du wirst ihm nicht stolz mit deinen Ge-  
 spielen,

Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen; er sinket  
 Unter der schmetternden Keule des riesengleichen Axandras  
 Daß sein Gehirn, mit Blute vermischet, die Meder besäet,  
 Die ihm zu Hilfe sich drängen. Doch eh der herculische Bactrer  
 Von dem gewaltigen Streich sich erholt, durchbohrt ihn dein  
 Wurfspeer,

Schneller Hibarnes; er stürzt und erschüttert den zitternden  
Boden

Durch den gigantischen Fall. Izt heben sich hundert Arme,  
Die den Erschlagenen zu rächen, und die den Sieger zu schützen.  
Furchtbar raset der Streit. Der Mond erblaßt und verhüllet,  
Sanstern Scenen zu leuchten gewohnt, sein Antlitz in Wolken.  
Unterdeß sieht Araspes die Meder von Siegesbegierde  
Fortgerissen, zu feurig ins wilde Gedränge sich werfen.  
Eilends ruft er die Streiter zurück, und sammelt die kühnsten  
Rings um sich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite gesendet;  
Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit.  
Speere von furchtbarer Länge, mit zweyfachschneidenden Eisen,  
Starren in ihrer nervichten Faust. Ein schrecklicher Pbalang  
Stehen sie, dichtgeschlossen, und lehren die eiserne Brustwehr  
Gegen den Feind. Dann stellt Araspes die Meder zur Seite,  
Mit dem Schilde bedekt, und dem krummen Säbel bewaffnet.  
Jenen befehlt er im Sturm mit vorgehaltenen Speeren  
Auf die Stirne des dichtesten Schwarms der Bactrer zu stoßen,  
Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu fallen.  
Wötzlich enthüllt sich die blutige Scene. So schnell wie ein  
Donner

Bricht die chaldäische Schaar mit unaufhaltbarer Stärke  
Unter die Riesen von Bactra; vergebens schwingen sie  
grimmvoll

Ihre Keulen, und drängen umsonst sich dichter zusammen,  
Unwiderstehlich durchbohrt die eiserne Länge der Speere  
Ihre nakende Brust, und wirft sie in Schichten zu Boden.  
Auch die medische Schaar dringt, von Araspes geführt,  
Unter sie ein, und mäht mit dem breiten gesichelten Schwerdte  
Reihen hinweg. Entsetzliche Ströme von dampfendem Blute  
Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der bangen Ver-  
zweiflung

Spaltet die Wolken, und heulet von fern in den Klippen  
zurück.

Todes-Angst spornt die Wilden, sie taumeln blutlos wie  
Schatten

Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die jauchzenden Sieger  
Folgen erhit, und heften den Tod an der Fliehenden Fersen.  
Wenigen half die günstige Nacht sich durch die Gebüsch  
Wegzustehlen. Sie leuchten dem Lager die schreckende  
Botschaft.

Endlich ermüdet das Schwerdt. Der schmetternde Klang  
der Trompete

Ruft die Sieger zurück. Araspes umarmt sie, belohnet  
Jedes Verdienst mit feurigem Lob, und theilt sich in Sorgen  
Für die Verwundten. Dann setzt er an seine statt Arasambes  
Ueber das Volk. Er selbst kehrt durch die mäandrischen Pfade  
Wieder zurück, das schönste von allem, was sterblichen Ohren  
Reizend ertönt, sein würdiges Lob von Cyrus zu hören.

---



## C y r u s.

## D r i t t e r   G e s a n g.

U n t e r d e s s   s i e g   d e r   H e r o l d   d e s   T a g e s   a m   d ä m m e r n d e n  
H i m m e l

E i n s a m   h e r a u f .   V o m   S c h l u m m e r   b e s i e g t   l a g   C y r u s   i m   H a i n e  
A n   d e r   S e i t e   d e s   g ö t t l i c h e n   G r e i s e n .   I h m   n ä h e r t   s e i n   E n g e l  
S i c h   m i t   l e i s e m   ä t h e r i s c h e m   T r i t t ;   d a n n   s t e h t   e r ,   u n d   h e s t e t  
B l i k e   v o l l   H u l d ,   m i t   B e w u n d r u n g   g e m i s c h t ,   a u f   d e s   S c h l u m m e r n d e n   A n t l i z :

S e y   m i r   g e s e g n e t ,   s o   d a c h t   e r   b e y   s i c h ,   w i e   a t h m e t   d i e   R u h e  
D e i n e r   S e e l e n   a u s   d i r !   W i e   s a n f t   i s t   d e r   S c h l a f   d e s   G e r e c h t e n !  
V o n   G e f a h r e n   u m r i n g t ,   a m   d u n k e l n   R a n d e   d e s   T o d e s  
S c h l u m m e r t   e r   s i c h e r ,   i m   l ä c h e l n d e n   T r a u m !   O   s e y   m i r   g e s e g n e t ,

B e s t e r   d e r   M e n s c h e n !   B a l d   w i r s t   d u   a n   M a c h t ,   w i e   a n   G ü t e ,  
d i e   G o t t h e i t

U n t e r   d e n   S t e r b l i c h e n   b i l d e n .   W i e   k ö n n t e   d i c h ,   C y r u s ,   d i e  
T u g e n d

S c h ö n e r   b e l o h n e n ?   D e i n   k ü h n s t e s   V e r l a n g e n   e r r e i c h t e   d i e   H ö h e  
D i e s e r   S e l i g k e i t   n i c h t ,   d i e   a u s   d e n   W o l k e n   h e r a b s t e i g t ,  
D i c h   z u   u m f a n g e n .   Z w a r   k e n n e s t   d u   n o c h   d e n   h o h e n   B e r u f  
n i c h t ,

Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüsse, zum Rächer des  
Bösen,

Und zum Hirten der Völker dich weihst. Du wagst es nur  
furchtsam

Jener geheimen Ahnung zu trauen, die oftmals mein Anhauch  
In dir erweckte. Doch nun, (so ist des Ewigen Wille!)  
Soll ein Traumgesicht dir der Zukunft Scenen enthüllen.

Also denkt er, und breitet izt sanft sein goldnes Gefieder  
Ueber den Schlummernden hin. Ambrosische, süsse Gerüche,  
Süß wie der Rosenathem des himmlischen Frühlings, ent-  
fiessen

Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst bereitet der  
Schutzgeist

Aus dem ätherischen Dufte die hohen prophetischen Träume,  
Die er ins Haupt des Schlaffenden sendet. Izt däncht es dem  
Helden,

Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippen  
Einsam zu stehn; zerstreute Gebeine, mit gähnenden Schädeln  
Gräßlich vermengt, bedekten die blutgeschwärtzten Gefilde.

Schauernd gieng er hindurch, und siehe, die dürrn Gebeine  
Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme;  
Wüßlich umgrünt ihn von Lorbeern ein Hain. Unzählbare  
Schaaren,

Jünglinge, blühende Töchter und freudenthränende Greise,  
Eilen hervor aus dem Hain, und streuen Blumen und Palmen  
Ihm in den Weg, und grüssen ihn Ketter; ein freudiges  
Jauchzen

Füllt triumphierend die Himmel umher. Dann führt ihn die  
Menge

Segnend, in frohem Gedräng zu einem strahlenden Throne.  
Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und  
Sitten

Eilen herbei, ein buntes Gewimmel! Vom krummen Eu-  
phrates

Und von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba,  
 Oder aus Libanons cedernen Schatten, vom waldichten Taurus,

Vom Gestade des goldnen Pactols und den blumichten Auen,  
 Welche die jonische Welle bespühlt; vom üppigen Cyprus,  
 Und vom beperlten Busen des persischen Meeres; unzählbar  
 Kommen sie, sein Gesez zu empfangen, und jauchzen ihm Vater.  
 Um und um scheint die Natur sich ihm zu verschönern; die  
 Ströme

Hören von fern' des Gebietenden Ruf, zu sandichten Wüsten  
 Ihre befeuchtenden Wellen zu tragen. Die friedsamten Meere  
 Schwellen von wallenden Segeln; der goldne Ueberfluß strömet  
 Unererschöpflich umher durch alle Adern des Reiches.

Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der Götter im Busen.  
 Izo dünkt ihn, er eile mit schlüpfendem Gang, die Provinzen  
 Seines Reiches zu schau'n; Der Traum besüßelt die Reise.  
 Tausend manchfaltige Scenen ergözen mit ändernder Schön  
 heit

Seinen begierigen Blif — bebaute Felder und Ager,  
 Weiß von wollichten Heerden, und stille elyrische Haine,  
 Wo sich die Unschuld in Hütten gefällt; dann marmorne  
 Städte,

Die sich am Ufer der Ström' und spiegelnder Seen verbreiten,  
 Mütter der Künste, vom Wize belebt, der kühn und erfindsam  
 Eifert mit der Natur. Hier sah er des Elfenbeins Weiße  
 Unter der bildenden Hand in Heldengestalten erwachsen;  
 Dort auf Reihen colossischer Säulen unsterbliche Tempel,  
 Und Obeliskn von grauem Vorphyr, mit redenden Bildern  
 Seiner Thaten bedekt, sich in den Wolken verliehren;  
 Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Cotton,  
 Oder des Seidenwurms jähes Geispinnst in bunte Tapeten  
 Künstlich zu weben, und Byssus im Blute der purpurnen  
 Schneke



Zweymal zu tranken. Die Wissenschaft öffnet dem rastlosen  
Fleisse

Neue Pfade; vergebens umhüllt den Blicken der Weisen  
Sich die Natur, sie dringen in ihre geheimste Werkstatt.  
Auch den Mäusen gefällt's, den Schwestern der Freyheit, im  
Schatten

Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Gefolge  
Kommen die Gratien alle, die feinen stitlichen Freuden,  
Und der schlaue Geschmak, der Prüfer des Schönen und Edeln.  
Was das gesellige Leben beglückt, die Künste, die Freuden  
Eirkeln von Ländern zu Ländern. Die milde Seele des Friedens  
Athmet in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,  
Ein harmonisches Volk, durch Sitten und weise Gesetze,  
Und das stärkste Gesetz, das Beyspiel des Fürsten, gebildet.  
Alles das schildert der Traum vor seinen bezauberten Augen.  
Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben die Farben ver-  
wechseln,

Verändern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,  
Doch in den hellsten Farben des Lebens. Die Seele des Helden  
Schwimmt in frohen Gesichtern, und staunt, obs etwan ein  
Traum sey,

Was sie entzückt. Indem er noch staunt, umleuchtet sein Antlitz  
Plötzlich ein himmlischer Glanz, die Gestalt des göttlichen  
Engels

Schwebt ihm entgegen, und spricht mit mächtig begeisternder  
Stimme:

Cyrus, du siehest das Reich, zu dessen unsterblichem Stifter  
Dich Oromasdes erwählt. So werden die glüklichen Länder  
Unter dir blühen, so wird der Friede die Völker umfassen,  
So wird Ordnung und Freyheit und willige Tugend, die  
Tochter

Deiner Gesetze, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Schön-  
heit

Leiten; so wird die Liebe der Völker, der reizende Anblick

Ihres Glückes, dein Herz mit Götterfreuden belohnen!  
Laß den hohen Gedanken dich stärken! Dich führet, o Cyrus,  
Unsichtbar, aus den Wolken gestreckt, des Allmächtigen Rechte!

Da er diß sprach, entschlüpft er dem Auge des Sterblichen  
wieder

Und die Bilder des Traums zerflossen in Düste des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der izt vom lezten der Kämpfe  
Mit dem Tod ermüdet, in sanftem Schlummer sein Haupt  
neigt;

Unterdeß windet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,  
Sich in süßer Betäubung sein Geist vom sterblichen Leibe;  
Wenn er dann, plötzlich erweckt, sich im Arm der Unsterblichen  
findet,

Die mit zärtlichem Blick ihm lächeln, und Bruder ihn nennen;  
Um und um schimmert von Engelsgestalten der Aether, sein  
Auge

Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört himmlische Töne,  
Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sphären;  
Wie er sich da in Entzückung erhebt, und seiner Empfindung  
Raum die Wirklichkeit traut, und zweifelt, obß nicht ein  
Traum war,

Als er zu leben vermeinte: So hub von seinen Gesichtern  
Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder dem stehenden  
Traum nach.

Noch erschüttern ihn heilige Schauer, noch schimmern die  
Bilder

Um sein Auge, noch rührt ein Nachklang der englischen Lippen  
Säuselnd sein Ohr. Erstaunen und süße Bestürzung und  
Freude

Fesseln auf Augenblicke die mächtige Seele des Helden.  
Aber bald reißt sie sich los, versammelt ihre Gedanken  
Alle zu sich, und prüft die Wunder des göttlichen Traumes.  
Dann erhebt er sein Auge gen Himmel, und heil'ges Entzücken  
Breitet sich über sein Angesicht aus. Hier bin ich, so ruft er,



Wer du auch bist, gewiß der Diener des Ewigen einer,  
 Der du vor meinem Geist der Zukunft Heiligthum aufthatest!  
 Welch ein Gesicht! Welch himmlisches Feuer durchglüht mich!

Wer hauchet

Diese Seele mir ein? Ja, Vater der Geister, du selber  
 Hauchst sie in mich! Du bist's! Ich fühle deiner Um-schattung  
 Unaussprechliche Ruh, ich hör im innersten Busen  
 Deine Stimme! Sie weihet mich ein, zum heil'gen Geschäfte,  
 Unter den Menschen dein Engel zu seyn, dein Werkzeug, der  
 Erde

Gutes zu thun — Wo ist, — wo ist von allen Erschaffnen  
 Einer glücklich wie ich? — Zu welcher Tugend, zu welchen  
 Göttlichen Pflichten, zu welchem Bestreben, dir selber von ferne  
 Aehnlich zu werden, berufest du mich! Mit frohem Gehorsam  
 Eil' ich die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich leitet.

Also waltet sein Herz, von seiner erhab'n'n Bestimmung  
 Mächtig entzückt, in Empfindungen auf; unsterblicher Muths  
 schwellt

Seine Adern; sein Angesicht glänzt wie die herrschende Stirne  
 Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu geben,  
 Daß sich das Heer, und mitten im Heer die Führer ver-  
 sammeln.

Unterdeß ruht noch furchtsame Stille mit bleiernen Flügeln  
 Ueber dem feindlichen Lager. So sinken des Oceans Wogen  
 Vor dem nahen Orkan in stumme tödtliche Stille;  
 Aengstlich sehen die Schiffer am äußersten Kreise des Him-  
 mels

Sich das schwarze Gewölk mit Untergang schwanger her-  
 aufziehen;

Eilend flucht es, von Stürmen gejagt, schon donnert das  
 Rauschen

Ihrer Flügel von fern, den Schiffern erstarrt vor Entsetzen  
 In den Adern das Blut, die Knie schwancken, der Busen  
 Keuchet vor Angst, die Ruder entsinken den behebenden Händen;



Also bebt vor banger Erwartung die Sklaven von Assur.  
 Auch du bebest, Tyrann! Und todweissagende Schrecken  
 Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen seidenen Lager  
 Deinen wollüstigen Schlaf. Vergebens umduften dein Antlitz  
 Nardus und Ambra, vergeblich erschallen aus indischen Flöten  
 Schmelzende Töne, dein Herz in süßen Schummer zu wiegen.  
 Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh;  
 Kein Sphrenengesang besänftigt die stürmische Zwietracht  
 Seiner mißhellenigen Triebe. Kein Lob, von slavischen Lippen  
 Zugejauchzet, betäubt die innerlich straffende Stimme.  
 Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber  
 Ueppigen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge  
 Seine Seele. Dann bebt sein Gebein und dunkle Gesichte,  
 Bilder der angstvollen Zukunft, umflattern die starrende Stirne.  
 Aber ists naht im Dunkel der Nacht sein feindlicher Dämon  
 Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrüglische  
 Ruhe.

Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gefürchteten Grösse  
 Süßes Bewußtseyn. — Ich winke, so waffnen sich Welten voll  
 Sklaven,

Zürnt mein drohender Blick, so werden sie vor mir zu Staube.  
 Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwellender Unsin  
 Spottet der Thoren, die ihm in seinem Grimm zu begegnen,  
 Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich  
 wälzen

Schon zermalmet im hohen Triumph sein goldener Wagen  
 Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Namen der Erbkreis,  
 Schon erhebt sich der Thron des Königs der Könige furchtbar  
 Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entseßlichen  
 Schatten

Ueber die Himmel umher — In solche Träume gewieget  
 Ueberrascht ihn der Tag. Er rast sich vom schlaflosen Lager  
 Ungeßüm auf, und winkt aus tausend bepurpurten Sklaven,  
 (Wiel. Poet. Schr. III. Th.)

Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt, dem hohen  
Gadates,

Der die Assyrer führt, dem größten unter den Fürsten,  
Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.  
Ehrfurchtvoll naht sich Gadates, so wie sich heuchelnde Priester,  
Einem vergötternden Bilde, dem heiligen Schrecken des Übels,  
Feyrlich nähern. Die edlere Seele des fürstlichen Mannes  
Eträubt sich in seiner Brust der Unterwerfung entgegen,  
Welche sein Angesicht lügt. Ist hört er die herrschende  
Stimme:

Hast du, Gadates, die Feinde bemerkt, wie schüchtern die  
Kühnen

Hinter die Schatten des Hays sich verbergen? Der Anblick des  
Lagers

Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schicksal  
Ihrem Verderben entgegen geführt. Heut sollen sie bluten.  
Rüste das Heer, Gadates, und bring den Fürsten der Völker,  
Meinen Befehl. Sobald der Sonnenwagen den Gipfel  
Jenes Hügel's ersteigt, eröffnet das Lager, und führet  
Eu're Schaaren hervor. Ich will den trogenden Anblick  
Länger nicht dulden! Doch ist mein ernster Wille, Gadates,  
Daß ihr des Persers verschont, des Jünglings, der sich er-  
kühnt hat,

Mir in Waffen entgegen zu gehn. Mit Fesseln belastet  
Soll er meinen Triumph durch Babylons Strassen begleiten!

Also sagt er, von Stolge berauscht. Zu den Füßen des  
Herrschers

Ausgestreckt, und sein Antlitz mit beyden Händen verhüllend,  
Giebt der Satrap ihm die Antwort: Dein Wink, o Abglanz  
der Gottheit,

Ist mein Gesetz. Befehl, so soll der Erdkreis in Waffen  
Nicht nicht schrecken. Mein feurigster Stolz, was kan er sich  
wünschen,

Als die Ehre, vor deinen umschauenden Blicken zu siegen,



Oder zu sterben? Doch — Zürne nicht, Herr, der bebenden  
Kühnheit

Deines Slaven! — Die Feinde, die deinem erhabenen Auge  
Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erscheinen, sie sind in  
den Augen

Deiner Völker Unsterblichen gleich. Der Name des Cyrus  
Macht sie schon zittern, der Schatten der Perser erschreckt sie  
von ferne.

Diese Perser, auf die nicht umsonst ihr Führer so kühn ist,  
Sind Vertraute des Kriegs; sie spotten der Arbeit, der  
Wunden,

Spotten des Todes. Der blutige Krieg ist ihnen ein Lustspiel.  
Ihre Seelen, von Stolz und schwärmender Liebe des  
Traumes,

Den sie die Tugend nennen, geschwellt, sie kennen die Furcht  
nicht.

Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freiheit ihr Leben  
Auszuhauchen, das scheint den Unbezwingbaren süßer,  
Als in üppige Ruh unsterblicher Tage zu pfeilen.

Laß nicht Wolken des Grimms auf deiner Stirne mich schrecken;  
Wenn ich es sag, o Herr, was deine zu schüchternen Slaven  
Alle verschweigen. Mir öffnet mein feuriger Eifer die Lippen.  
Fordre mein Blut, es fließt! Nicht ungerochen, nicht ruhmlos  
Soll es fließen! — Doch, Herr, ich traue dem Glücke nicht  
alles,

Hat es dich gleich noch niemals getäuscht. Was haben wir  
nöthig

Einem einzigen Tage den Ruhm so vieler Triumphe  
Anzuvertrauen? Was zwingt uns im offenen Felde zu kämpfen?  
Laß den Persischen Muth an diesen Wällen sich brechen!  
Schwächer an Anzahl, werden sie über dem Angriff des Lagers  
Wie der Schnee vor der Sonne wegschmelzen. Der zögernde  
Aufschub

Ist für uns Sieg, für den Feind ein unvermeidlich Verderben.



Hier unterbricht ihn mit flammendem Bliz Meriglossor:  
 Verzagter,  
 Bist du gekommen, mich beben zu lehren? Wen fürchtest du,  
 Sklave?  
 Sind sie Götter, vor denen du mich ins Lager verschliessest?  
 Schleudern sie Bliz' in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr  
 Auge?  
 Fleucht aus ihren Wunden kein Blut? — Und wären sie  
 Götter,  
 Donnerten Bliz' in den furchtbaren Händen, so sollen sie  
 dennoch  
 Meine Triumphe vermehren! Was konnten die Götter der  
 Syrer  
 Wider mich? Wer vermochte vor mir die Araber zu schützen?  
 Wer die Hyrkaner? Was half es dem wilden, unbändigen  
 Sager,  
 Daß er in seiner nervichten Faust entwurzelte Tannen  
 Gegen uns schwang? Sie fielen, und ihre gigantische Stärke  
 Schützte sie nicht! Wer soll dann von mir die Perser erretten?  
 Ist nicht das Schnauben der Rosse, die mich unzählbar  
 umgeben,  
 Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des schimpflichen  
 Feindes  
 Kränkt mich allein! Der Ruhm, sie überwunden zu haben,  
 Macht den Bezwinger der Völker erröthen — Hinweg dann,  
 • Gadates!  
 Flug, den Befehl zu vollziehn, der meinen Lippen ent-  
 flohn ist?  
 Laß die goldne Trompet' ihn durch die Heere verbreiten.  
 Also sagt' er, und wendet sein Antlitz. Mit stummer Ver-  
 achtung  
 Eilt der fürstliche Sklave den stolzen Befehl zu vollziehen.  
 Unterdeß hatten die Edeln, die Führer der Perser und  
 Weder

Mitten im Heer sich versammelt. Da trat in glänzender  
Rüstung

Cyrus unter sie hin, und sprach mit erhabener Stimme:

Freunde, der Tag, auf den ihr so lange mit Ungeduld  
harrtet,

Strahlt igt herauf. Ein himmlischer Traum befehlt mir den  
Angriff,

Und verspricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel be-  
günstigt

Nur den Gerechten und Tapfern. So hab ich in Jahren  
voll Proben

Euch bewähret. Ihr seht's, und unsre vom Himmel beschützte  
Redliche Sache, was mir an diesem entscheidenden Tage  
Diese Sicherheit giebt, die euch mein Anblitz verkündigt.  
Möchte doch, Brüder, der grosse Gedanke mit göttlicher  
Allmacht

Eure Seelen ergreifen! Er selbst, der Schöpfer des Guten,  
Streitet mit uns! Wir sind zu seinen Engeln geweiht.

Er errettet durch uns die Völker, die igt ihr Leben  
Unsrer Tugend vertraun, zerbricht durch uns der Tyrannen  
Eisernes Joch, und sendet durch uns den himmlischen Frieden.  
Daß er auf tausend Geschlechter, durch Längen von goldenen  
Zeiten,

Segnend die ganze Fülle der irdischen Seligkeit giesse.

Glückliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,  
Warten auf uns! O dann, dann meine Brüder, wird's süß  
seyn,

Sich der vergangnen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,  
Wieder von fern zu erinnern, und sich am innern Bewußtseyn  
Seiner Thaten zu weiden! Die schöne Tugend bedarf nicht  
Fremder Reize, die Seelen mit unaussprechlicher Liebe  
Zu entzünden. Ihr fühlt es, wie ich, sie belohnet sich selber.  
Dennoch ergötzt sie sich auch am Beyfall der Edeln und Guten.  
Lieblich schallet das Lob das schöne Thaten begleitet,



In die Seele, die sich des Lobes würdig empfindet;  
 Dann erhebt sie, von ihrer gefühlten Würde beflügelt,  
 Ueber die ersten Versuche sich weg, und ringet wetteifernd  
 Mit sich selber, und steigt von einer Grösse zur andern.  
 O! Was fühl ich in mir, da mein befriedigtes Auge  
 Euch überschaut, euch alle von Einer Seele begeistert,  
 Freunde der Tugend, in dieser weitglänzenden grossen Ver-  
 sammlung

Keinen, dem nicht im glühenden Busen ein männliches Herz  
 schlägt.

Ja, ich bin stolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfsen des grossen  
 Ehrenvollen Entwurfs, den mir ein göttlicher Engel  
 In die Seele gelegt. Doch diese glorreiche Aussicht  
 Ligt noch dämmernd vor euch, mit Ungewissheit umnebelt,  
 Wie sich Gebürge von fern im blauen Dufte verlieren.  
 Der die Schifungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft  
 Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög er den Vorhang  
 zurücke,

Bald mit Uebermuth schwellen, und bald zu Zagheit entnerven.  
 Uns ist im engen Kreise der gegenwärtigen Stunde  
 Unstre Arbeit vom Himmel bestimmt. Uns, Freunde, ge-  
 bührt es,

Daß wir, für den Erfolg (das Werk unsichtbarer Hände)  
 Unbesorgt, selbst den Weg zu besser Zukunft uns öffnen.

Also sagt er, und schaut mit triumphierenden Blicken  
 Ueber sie hin. So steht ein grauer würdiger Alter  
 Ueber ein edels Geschlecht, das mit dem zärtlichen Namen  
 Vater ihn grüßt, und igt zu seinem Segen sich drängt;  
 Söhne mit Ruhm und Verdiensten umkränzt, die Erben  
 der Lorbeern,

Die sein Vaterland einst um seine Scheitel gewunden;  
 Sittsame Töchter, geschmückt mit jeder weiblichen Tugend,  
 Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;  
 Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit segnenden Blicken



Ruht er auf ihnen, dann hüpfst ihm sein Herz im Busen  
voll Freude

Jugendlich auf, und hält sich an Glück den Unsterblichen ähnlich.

Izt trat aus der Versammlung der erste der persischen  
Edeln,

Artabannus, hervor. O Cyrus, so ruft er, wie stolz macht  
Deine Perser, die Ehre, vor andern, du größter der Helden,  
Näher verwandt dir zu seyn! Das Vaterland, welches sich  
deiner

Rühmet, ist unser; Die Schule, die dich zur Tugend gebildet,  
Bildet' auch uns; wir lieffen mit dir die Rennbahn der Ehre,  
Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kürzern Schritten  
Unverwandt nach, und jeder entbrannte von kühnem Ver-  
langen,

Dir der nächste zu seyn. Du kennest uns, Feldherr! Wir wurden  
Frühe gelehrt, durch Thaten zu reden. Vom Morgen der  
Jahre

Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt, durch stählende  
Übung,

Durch Enthaltung und Zucht zur männlichen Stärke der  
Seelen

Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,  
Ist, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,  
Und mit dem schönsten Tod ein schönes Leben zu krönen.

Führ' uns, wohin die Gottheit dich führt, o Cyrus, wir folgen!

Also sagt er. Dann spricht Teribazus, der Führer der  
Meder:

Laß den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,  
Ob wir es würdig sind in dieser Gesellschaft von Helden  
Dich zu begleiten? Auch wir gehören dem Cyrus; die Liebe,  
Deine Verdienste, drey Jahr' in deiner Aufsicht verleben,  
Machten dich längst zum ersten, zum unbeschränkten Be-  
herrscher

Unserer Herzen. Auch uns erhebt dein glänzendes Beispiel

Ueber uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem Schauplatz der Ehre,  
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! Hier wollen wir siegen,  
Oder in Wunden für dich die dankbare Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend an Muth und Würde der erste,  
Eilt izt der schöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Seele  
hängt an Cyrus, schon streckt er entzückt von Liebe den Arm aus,  
Ihn zu umfassen; doch plötzlich enthält er aus Ehrfurcht  
sich wieder,

Und ein glühendes Roth färbt seine sttsamen Wangen.

Izt ergeußt sich sein Herz in diese feurigen Worte:

Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz von erha-  
benem Stolge,

Mich vor dieser erhabnen Versammlung der Ehre zu rühmen,  
Daß du mich liebst, der größern Ehre, (ist anders noch eine  
Größer) daß die Natur mein Herz so fühlend erschaffen,  
Dich zu bewundern! O Cyrus, seitdem mein seliges Schicksal  
Dir zum Gefährden mich gab, seitdem erst fühl ich mich selber.  
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden  
Ruhmlos vorübergewelkt. Du lehrtest die Gottheit mich ehren.  
Die im Busen uns schlägt, und üppiger Ruhe gehässig,  
Sich durch edle Versuche das Land der Götter eröffnet.  
O wie entzückt mich der süße Gedanke, wie reißt er allmächtig  
Meine Begierden dahin, mit dir unsterblich zu werden!  
Cyrus, mit dir auf den Lippen der späten Nachwelt zu schweben,  
Dann, wenn andre wie Traum' in dunkles Vergessen zer-  
fließen,

Durch mein Beyspiel die Sterblichen noch zur Tugend zu  
reizen.

Blendende Aussicht! Vor dir, der Hoffnungen schönste,  
verlischet

Jeder schwächere Reiz! — Du hast dem Schoosse der  
Wollust

Mich entrißen, der süßen Umarmung der liebenden Gattin,  
Die mein Leben beglückte, dem Anblit des lächelnden Säuglings,



Der noch mit zarten Lippen, wie junge Zephyrus um Rosen,  
 Ihren Busen umschert; du hast mich dem besten der Väter,  
 Allem, was mir am theuresten war, der Liebe, der Freude  
 Willig entrißen! — Denn ists hat eine stärkere Liebe  
 Meine Seele bezwungen. Ein reineres Feuer durchwaltet  
 Meine Adern. Mit dir, du Göttlichster unter den Helden,  
 Thaten zu thun, den Tod in schönen Gefahren zu suchen,  
 Durch dein Lächeln belohnt; das nennt Tigranes ists Wonne.

Also ergoß sich sein feuriger Geist, von der Schönheit  
 der Tugend

Mächtig entzückt. Mit brüderlich zärtlichen Blicken voll Liebe  
 Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn  
 vor allen

Seinen Bruder und Freund; dann ruft er voll freudiger  
 Ahnung:

Heil mir! Ich sehe den Sieg in euerm Anblick, ihr Helden!  
 Ja, so waren sie einst, die ists in glänzenden Sphären  
 Bey den Unsterblichen sind; sie, deren göttliche Thaten  
 In den Gesängen der Weisen uns reizen, die Helden der  
 Vorwelt.

So schlug Großmuth, und wirktsame Tugend, und Liebe  
 Zum Nachruhm

Und die erhabnere Liebe, die alle Menschen umfasset,  
 Mächtig in ihrer Brust. Ist leben sie unter den Göttern,  
 Und bey den Sterblichen wird ihr frommes Gedächtniß nie  
 sterben.

Also sagt er, und geht, an Würde den Himmlischen ähnlich,  
 Durch die Versammlung umher; er ruft die einen beym  
 Namen,

Nimmt von andern die Hand, und spricht vertraulich mit allen,  
 Reizt sie durch Lob, mehr Lob zu verdienen. Wohin er sich  
 wendet,

Hört er lispelnde Stimmen der Lieb' und der leisen Be-  
 wundrung



Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie  
eilen

Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges  
Unter die Männer; sie blizt aus einem Auge zum andern,  
Sympathetisch! Ist dächte es sie schön fürs Vaterland sterben;  
Schön, mit Staub und Blut und rühmlichen Wunden bedeckt  
Hohe Trophäen von feindlicher Beute dem Sieges-Gott  
weihen!

Also beseelt erwarten sie hizzig das Zeichen zum Aufbruch.

Unterdeß hatten beym Ausgang des Lichts die persischen  
Weisen

Einen Altar aus Basen von pyramidischer Bildung  
Aufgethürmet, und hoch mit Reifern von Laurus und  
Myrten,

Und mit sabelischem Weyhrauch bedekt, das heilige Feuer  
Anzuzünden, und mit dem Geruche des festlichen Opfers  
Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der göttliche Zerdust  
Hatte noch nicht aus seiner prophetischen einsamen Grotte  
Ihnen Geseze gegeben; das mystische Feuer des Mythra  
Brannte noch nicht auf dem ewigen Heerde des magischen  
Tempels

In der geheiligten Stadt. Noch kannten sie keine Geseze  
Als die festlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,  
Daß sie die Sonne, das sichtbare Bild der unsichtbaren  
Gotttheit,

Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken von Weyhrauch  
verehrten.

Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umfränzet,  
Stand das gerüstete Heer, (so hatt' es Cyrus befohlen)  
Und umschloß den Altar. In der Mitte des fernernden Kreises  
Stand der Altar, von Priestern umringt, bey ihnen der  
Feldherr

Und die nächsten nach ihm. Ist brannte das Opfer. Laut-  
schallend

Stieg mit dem süßen Geruch der Gesang der Weisen gen  
Himmel.

Seh uns begrüßt, unsterbliche Quelle des goldenen  
Lichtes,

Göttlicher Mithra! Und ihr, die flammend vor ihm da-  
herziehn,

Engel des Todes, ihr strengen Vollzieher des hohen Gerichtes  
Eilet herauf, zur Rache gesandt! Hier stehn wir, und weihen  
Feyerlich vor deinem Antlitz, o Mithra, der Sache der Tugend  
Unser Leben! O schau mit milden freundlichen Blicken  
Auf uns herab, vom ätherischen Thron, ein heiliger Zeuge,  
Daß wir für unser väterlich Land, für Freiheit und Ehre  
Unsr Seelen nicht sparen. Geuß sanfte balsamische Stralen  
Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben ver-  
schwenden.

Aber den Feinden des Rechts, den Unterdrückern der Menschen,  
Zeige dich ihnen mit Schrecken umhüllt, dein Sonnenglanz  
werde

Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und jeder  
Deiner Stralen zum Blitz, der ihre Häupter zerschmettre!  
Und du, dessen verborgenen Namen kein Endlicher nennet,  
Den kein Engel nie sah, den deine Geschaffnen von ferne  
Schauernd nur denken, mit heiligen Schauern der ernststen  
Entzückung;

Ja! Wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig  
Gießest du Schönheit und Wonn' und Licht und lächelnde  
Freude

Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die Geister ins Leben  
Glücklich zu seyn! Du schufst die Welten zu heiligen Tempeln,  
Die du mit deinen Wundern erfüllst. Den reineren Wesen  
Gabst du die Sterne, dem Menschen die Erde. Nur Gu-  
tes, nur Bonne

Fließet aus dir. O! Gieb den goldnen seligen Tagen  
Flügel der Engel, den Tagen, wornach die Erde sich sehnet,



Die den unsterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom  
Himmel

Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen.  
Laß sie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel  
Deiner Güte, durchs Feuer von allen Flecken gereinigt,  
Neuerschaffen, unsterblich, in göttlicher Schönheit hervorgeht.  
Da der unbändige Krieg in diamantene Ketten  
Ewig verstrickt, mit knirschendem Zahn und flammenden  
Augen,

Ewig umsonst, die selige Ruh der Schöpfung bedräuet.  
Dann, o Ewiger, dann wird aus den unendlichen Räumen,  
Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend harmonischen Welten,  
Und von allen Geschlechtern der Geister, von allem was lebet,  
Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umschallen.

Also ertönte der Weisen Gesang, von Andacht besüßelt,  
Durch die azurne Luft. Und Mithra, (so schien es den  
Männern)

Bügte sich über den Wagen, von flammenden Rossen gezogen,  
Lächelnd herab, und stralt' in Sieg, weissagender Klarheit  
Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen Gottes  
Faßt sie; ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit durch-  
drungen,

Fürchtet sonst nichts, und schwillt von nie gefühlten Gedanken.

Nun erlosch auf dem Altar die heilige Flamme. Die  
Weisen

Traten zurück. Sogleich, vom Winke des Feldherrn be-  
herrscht,

Fügen die Schaaren sich wieder in kriegerische Ordnung zu-  
sammen.

Und ein glänzender Schwarm der edelsten Jünglinge sammelt  
Sich um Cyrus. Er hebt sich in majestätischer Schönheit  
Ueber sie alle. So glänzet der Mond am nächtlichen Himmel  
Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbeern mit Rosen  
durchflochten,



Schlingt sich um seinen ehernen Helm. Sein feuriges  
Schlacht-Roß

Freut sich der edeln Last ; es wirft den Schwanenhals schüttelnd  
Hoch in die Luft, und schießt aus feurigrollenden Augen  
Adlersblitz, und stampft mit danzenden Füßen den Boden.  
Fliegend trägt es den Fürsten, von seinen Edeln begleitet,  
An die Spitze des Heers. Armeniens flüchtige Rosse  
Eilen voran ; dann folgen, zu beyden Seiten geordnet,  
Mediens Flügel, und zwischen den Flügeln der persische  
Phalanx

Von den Chaldaïschen Schaaren bedekt. Mit freudigen  
Schritten

Ziehn sie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten  
Hüpfend zum festlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling  
Jugendlich scherzt, von Freuden und Liebes-Göttern um-  
flattert,

Alle Rosen bekränzt ; sie fliehen mit schlüpfenden Tritten  
Ueber die Blumen, ein Chor von rosenwangichten Mädchen  
Winkt gegen über, den Gratien gleich mit den Armen ver-  
schlungen.

Also eilen sie freudig einher. Ein lautes Gemurmel  
Rauschet durchs Heer, wie wenn mit tausenden Schwingen  
ein Südwind

Ueber den Tannenwald rauscht. Sie rufen einer dem andern  
Laut Ermunterungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,  
Ueber den Feind, der von fern, durchs weite Gefilde ver-  
breitet,

Ihnen entgegen glänzt, und bebend den Angriff erwartet.

# G r u ß.

---

## Vierter Gesang.

**N**enne mir igt, xenophontische Muse, die Menge der Völker  
Mannichfaltig an Sprach und Gestalt, an Sitten und Waffen,  
Die aus entlegnen Zonen der Erde vom herrschenden Winke  
Babels geruffen, sich neben einander zu sehen erstaunten.  
Nenne sie, melde die Sitten der Männer, dann gieb sie,  
o Göttin,

Ihrem Schicksal! — Erhöht auf dem elfenbeinernen Wagen,  
Sitzt der Tyrann, die bunten unzählbaren Schaaren zu schauen,  
Wie sie vor seinem Aug in slavischer Stille vorbeiziehn.

Aus den beblühten Gefilden, durch die der Tygris sich wälzet,  
Kamen zuerst die Assyrier. Ein leichter besügelter Wurfspeer  
Schimmert in jeder schwingenden Hand, ein stählerner Köcher  
Tönt auf der Schulter, ein farbigter Schild beschützt die  
Linke.

Sonst ein mächtiges Volk, das seine gefürchteten Waffen  
Bis zum Ganges oft trug; igt kaum die Schatten von ihren  
Kriegrischen Ahnen, die einst mit Ninus die Hälfte der Erden  
Unter Trophäen verbargen. — Die Schaaren, die Baby-  
lon sandte,

Folgen, von Jntafernes geführt. In den Künsten des Krieges  
Fremdlinge, besser geübt am frohen Trinfest zu siegen,  
Und im määndrischen Tanz das weibliche Lob zu erringen.  
Jeder regiert ein parthisches Roß, mit Purpur bedeket,  
Und mit starrendem Gold, auf jedem vergoldeten Helme,  
Der die gekräuselten Locken, von Salben trieffend, umfasset,  
Schwimmt ein purpurner Busch, ein Roß von egyptischem

Byssus

Bunt, mit der mahlenden Nadel gestickt, umflattert leicht,  
wallend

Ihre Schultern; so ziehn sie auf ihre weitschimmernde Rü-  
stung

Weibisch eitel daher, und zeigen den Feinden die Beute.

Leicht, mit dem runden Schild und der schwachen Lanze  
bewaffnet,

Ziehen die Syrer, ein schüchternes Volk, zu Künsten des  
Friedens

Von der Natur bestimmt. Sie wohnen im Schatten des  
Libans,

In den bezauberten Haynen von Daphne, und unter den  
Rosen

Von Damascus; in Gegenden, wo der Herbst mit dem Lenz  
Brüderlich herrscht. Dort glänzen die Blumen in höherem  
Schmelze,

Ewig grünen die Hügel von Myrten, dort kühlen nur Weste  
Säuselnd die üppige Luft, und hauchen die Seele der Wollust  
Durch die Natur in Menschen und Thiere. Zu ihnen gesellen  
Sich die Araber, geübt den eisernen Wagen zu lenken,  
Oder vom Rücken des schnellen Cameels den Bogen zu spannen,  
Oder ums Haupt die Schleuder zu schwingen. Sie wohnen  
in Zelten,

Weit durch Wüsten zerstreut, wo keine Quelle durch Blumen  
Rieselst, in felsichten Klippen, die, unzugangbar, den  
Nachbarn



Ihre Räuber verbergen — Mit ihnen strömen die Horden,  
 Welche die blühende Küste des persischen Meeres bewohnen;  
 Mild, wie ihr Himmel, verbreiten sie sich an den Myrten-  
 gebürgen,

Und den umduftenden Haynen von Saba, durch lachende  
 Fluren.

Friedsame Hirten, im Schoos der Natur zur Einfalt erzogen,  
 Ungebildet, geselos und fremd in den Künsten des Wizes,  
 Hatte sie Neriglissor dem ländlichen Frieden entzogen,  
 Daß sie den persischen Speer mit ihrem Blute besetzten.

Fern von den Ufern des Schus, der unter Gewölben  
 von Eichen

Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bienen den Nectar er-  
 gießen,

Den sie dem Frühling entwandt, aus überstießenden Auen,  
 Wo die Natur verschwendrisch dem Fleisse der Menschen zu-  
 vor eilt,

Kam die hyrcanische Schaar, unwillig den ruhigen Hütten  
 Ihrer Väter entrisßen. Noch blitzt in den Augen der Männer  
 Dunkler verschwiegener Grimm, der neuen Knechtschaft ge-  
 häßig,

Welche sie Neriglissor gelehrt. Der muthige Sarkan  
 Führt sie, der letzte Sproßling des alten vergötterten Stammes  
 Ihrer Fürsten. Tief naget der Schmerz an der Seele des  
 Jünglings,

Die sich empört, die Fesseln des Ueberwinders zu tragen;  
 Traurig geht er mit Wangen voll Scham und sinkenden  
 Blikn;

Aber sein männliches Herz pocht Rache — Cadussens Söhne  
 Kommen mit ihm, aus den kalten Gebürgen des grauen  
 Niphates,

Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber  
 Nervichter bildet, und stark und freyheitathmend die  
 Seelen.

Dennoch gelang's dem Bezwinger der Völker, sie, gleich den  
Hyrkanern,

Dienstbar zu machen: Er würgte die edlere Hälfte des Volkes,  
Daß er die andre beherrschte. Die Herzen durch Liebe zu fesseln  
Unbesorgt, hielt sich der Thor des Leibes meister. Der

Ausgang

Estrafte die Thorheit. — Dann ziehn die Bactrischen Hauf-  
fen, in Felle

Flechtiger Tiger gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet.  
Frengebohren verließen die Wilden den fruchtbaren Boden,  
Den der Jaxartes bespült, wo die fetten Auen vergebens  
Ihre Bewohner zum Bauen einladen. Nach scythischen Sitten  
Nährt sie der Raub und die Jagd, unkundig der sanfteren  
Künste,

Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menschen  
verschönern.

Ihnen rauschen die rauhen Gandarier, der Dadiker  
Schaaren,

Und die Chorasmier nach, unbändige scythische Horden,  
Alle geübt mit sennichtem Arme die eiserne Keule  
Mächtig zu schwingen, gewohnt in der tieffen Wüste den  
Löwen

Oder den Pardel zu suchen, und unter der zottichten Beute  
Ihre Brust zu verbergen. Sie loßt die räubrische Mordlust,  
Und der Gewinn, von fern aus ihren Gebürgen, den Fahnen  
Merigliffors zu folgen — Die Myriaden Egyptens  
Kommen nunmehr, von den Ufern des Nils, dem Lande  
der Wunder.

Ist noch betrachtet mit heiligem Schauer der Fremde die  
alten

Unvergänglichen Werk, und glaubt in der ersten Entzückung,  
Werke der Götter zu sehn. Lang füllte der Ruhm von Egypten  
Alle Zonen der Erde. Frengebig verpflanzte es den Reichtum  
Seiner Künste in Gräciens Boden; der Weise von Creta

(W. Poet. Schr. III. Th.)

R



Holt' im Tempel der Sonne das Urbild der heiligen Geseze,  
Die ihm das Amt des Richters im Reiche der Schatten er-  
warben.

Lang war Egypten die Mutter der Helden, der Musen und  
Künste

Sängerin. Aber nicht länger! Ihr Glük verschwand mit  
der Einfalt

Ihrer Sitten. Die Vorbeern der Ahnen, in bessern Zeiten  
Mit Sesostris erkämpft, verdorrten am werthlosen Haupte  
Ueppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Erbe zu schützen,  
Schmiegeten sie sich ins Joch der Könige Babels. Ist fordert  
Meriglissor, zum Dienst des menschenfeindlichen Stolzes,  
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn sie in stählerner Rü-  
stung

Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilben  
beladen;

Aber die Seele, die einst in ihren würdigen Vätern  
Wallte, begeistert nicht mehr die ausgearteten Söhne.

Endlich erscheinen, vom Crösus gesandt, die Iydischen  
Schaaren,

Zart von Gefühl, mit feinem Geschmak in den Künsten des  
Wizes,

Und der Wollust begabt. Sie verliessen den üppigen Tmolus,  
Wo der reiche Pactol durch Traubengeländer sich schlängelt,  
Und den Cayster, von Schwanen bewohnt, und die reizen-  
den Ufer,

Welche die goldene Welle des sanften Hermus benezet.

Ihnen folgt ein buntes Gemeng asiatischer Völker,  
Alle dem Indier zinsbar, unzählbar nackte Barbaren,  
Einzig die Flucht zu vergrößern geschickt. Die Muse ver-  
schmähet

Ihre unrühmlichen Namen — Die capnadocischen Hauffen  
Machen den Schluß des gewaltigen Zugs; vom waldichten  
Taurus



Bis zum Euzin verstreut, ein Volk von slavischer Seele,  
 Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorsam  
 Unter die Würde des Menschen hinab erniedrigt; zu blöde,  
 Nur an weisen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.  
 Aribeus, der zinsbaren Fürsten des Indiers einer,  
 Führt sie, ein thörichter Jüngling, im Schoosse der Weiber  
 gebildet,

Und von Schmeichlern beherrscht; gewöhnt, die Grösse der  
 Fürsten

Nach dem Schimmer zu messen, womit sie den Pöbel be-  
 täuben,

Nest er mit eitlem Bemühn der Pracht des sardischen Königs  
 Lächerlich nach, und schämt sich, an Glanz und üppigem  
 Aufwand

Uebertroffen zu seyn. Der kriegerische Klang der Trompete  
 Weckte den Ueppigen auf. Er hüllt die duffenden Loken  
 In den goldenen Helm, vertraut dem schuppichten Panzer  
 Seine verhärtelte Brust, und eilt, die Rennbahn der Ehre  
 Mit den Assyrern zu lauffen. Schon träumt er glänzende Siege.  
 Neue Kronen, und Macht und Unabhängigkeit schmeicheln  
 Seinem weibischen Stolz. Schon zieht er, zu früh, im  
 Triumphe;

Aber sein Dämon lacht der unprophetischen Träume!

Solch ein Gewimmel von Menschen, und Völkerschaf-  
 ten, und Waffen,

Füllt unabsehbar verbreitet die Ebenen zwischen Arbela,  
 Und dem Gebürg. Ein ungeheurer gigantischer Körper,  
 Ungeschmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,  
 Ueppigen Völkern, unwilligen Sklaven und fried samen Hirten,  
 Unharmonisch zusammen gefügt; ein Pöbel in Waffen!  
 Keiner Ordnung gehorsam, in ieder kriegerischen Übung  
 Ungeübt, wußten sie nicht, mit rascher Wendung in Hauffen  
 Sich zu vertheilen, dann schnell sich wieder zusammen zu  
 fügen,

Nicht mit der Macht von tausend vereinigten Armen zu wirken,  
Nicht den erwarteten Blick des Führers schnell zu vollziehen;  
Izt, wie ein Schwarm von Bienen sich dicht zusammen zu  
schmiegen,

Izt, mit langsamem Tact, und izt mit geflügelten Schritten  
Sich zu bewegen, doch stets als ob die Menge von Leibern  
Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem persischen Phalanx,  
Cyrus, von dir in den Künsten geübt, mit welchen der Römer  
Nachmals die Erde bezwang! — Welch ein phrenetischer  
Unsinn,

Welche Furien spornten die Feigen zum Streite mit Helden?  
Eines Einzigen Stolz. Ihn zu besänftigen fallen  
So viel Opfer! O blinde, der Zukunft unwissende Seelen!  
Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! Die Furien  
reißen

Dich unsichtbar dahin, wo deine Straffe dir wartet.  
Zwar, sie werden auch fallen, die izt in dummer Betäubung  
Ihren Erretter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,  
Nicht für Freyheit, für Ketten und Elend ihr Leben ver-  
schwenden;

Aber dein strömendes Blut wird ihre Schatten versöhnen!

Nunmehr hatte Gadates mit schwerer Bemühung die Völker  
Angeordnet, drey Heere von unabsehbarer Länge —  
Erst die flüchtigen Schaaren des leichtbewaffneten Fußvolks,  
Alle mit Reutern vermengt; dann mit den Hyrcanern die  
Bactrer

Und die Assyrer, bedekt von hundert gesichelten Wagen,  
Jeder mit Streitern belastet. Die Myriaden Egyptens  
Stehen in schwerer Rüstung zuletzt. Von stolzer Entzückung  
Schwillt der Tyrann, indem er herab von der schimmern-  
den Höhe

Seines Wagens, die Längen des dreysfachen Heeres um-  
schauet;

Zahlreich genug, so denkt er, zwey Erden in Flammen zu setzen.



Muthvoll wirft er alsdann auf die ferne Schlachtordnung  
des Cyrus

Einen spottenden Blick. Sie naht sich, kleiner zu scheinen,  
Dicht ins Gevierte zusammen gedrängt. Die Assyrer erblicken  
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagen es wieder,  
Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürzlich der Name  
des Cyrus

Halb entseelte, die athmen igt wieder mit freyeren Zügen,  
Beben nicht mehr, und lachen nun selbst, vom Auge ge-  
täuscht,

Ihrer vergeblichen Furcht. Indes durchreitet Gabates  
Muthig, mit heiterm entschlossenem Gesicht, die Längen der  
Reihen,

Giebt den Führern Befehl, und erhitzt die Streiter zum Siege.  
Nunmehr kommen die Perser dem wartenden Feinde  
so nahe,

Daß nur dreyimal der Raum, den ein Pfeil vom Bogen  
durchheilet,

Beide Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des  
Cyrus

Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges  
Schweigen

Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören:

Izt ihr Männer, erhebet den Muth! Izt denkt mit  
Entzückung

Euer väterlich Land! Izt ruft die liebende Gattin,  
Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,  
Alle vor eure Stirn! Für sie, ihr Brüder, für alles,  
Was die Natur uns theurer als selbst das Leben gemacht hat,  
Stehen wir hier, von der Tugend gesandt, den schönsten  
der Siege

Uns zu ersiegen; wo nicht, den schönsten der Tode zu sterben.

Und was sollten wir scheu'n? Wem schlägt im männlichen  
Busen



Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu sterben,  
 Als in Fesseln ein schändliches Leben zu schleppen, erwähle!  
 (Goldne Freyheit, du bestes Geschenk der allmächtigen Güte,  
 Innbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der  
 Menschen

Und der Götter, dir sollte der Mensch unedel entsagen;  
 Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdische Wonne,  
 Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten entsagen?  
 Freygeböhren, im Schoos der strengen Tugend erzogen,  
 Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt, und den Trieben  
 der Menschheit;

Nur zu den sanften Banden der Lieb' und Treue gewöhnet,  
 Sollten wir unsern Nacken vor einem Wütenden beugen,  
 Der ein Säugling einst war, dem sterbliches Blut in den  
 Adern

Kinnet, der athmet wie wir? In Fesseln sollten wir zusehn,  
 Wie er trotzig das Erbe von unsern Vätern verwüstet,  
 Unsre Weiber entehrt, und unsre Söhne zu Hütern  
 Seiner Sclavinnen stümmelt? — Wir sollten's sehen und  
 leben!

O der bloße Gedank' empört die Menschheit! Viel eher  
 Laßt uns sterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,  
 Und ein unbefleckt Leben aus tausend Wunden ergiessen.)  
 Heil euch Brüder! ich seh die grosse Entschliessung in euern  
 Funkelnden Augen! — Doch wisset, nicht uns, den  
 Häuptern der Feinde

Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg ist unser; wir  
 gehen

Unserm Triumph entgegen. So hat im nächtlichen Traume  
 Mich der Unsterblichen einer belehrt. — Ja, himmlische  
 Mächte,

Ihr, ihr schüzet die Tugend; mit euerm stillwirkenden  
 Beystand

Ist sie allmächtig wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer

Die ihr, dem sterblichen Auge verhüllt, mit schirmenden  
Flügeln

Ueber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges;  
wir folgen.

Also rief er. Die Engel, die stets den Helden umschweben,  
Tragen den Schall der mächtigen Worte auf säuselnden  
Schwingen

Durch die Reihen des Heers. Der Geist des göttlichen Führers  
Fasset die Männer, er schwellt mit unbezwingbarer Stärke  
Jeden gewaltigen Arm, mit triumphierender Hoffnung  
Jede Seele. Nun winket der Feldherr. Die Schaaren  
verstehen,

Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blitz fliegt,  
Dehnt vorm Auge des Feinds der dichtgeschlossene Phalanx  
Schrecklich sich aus. So verbreitet, mit Donner und Unter-  
gang schwanger,

Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wandrer bemerkte,  
Plötzlich herbey, von Stürmen gewälzt am schauernden  
Himmel,

Ihre schreckliche Nacht: Entnerbt von bangem Entsetzen  
Sehn die Assyrier den Hauffen, der ihren betrognen Augen  
Raum so verächtlich erschien, durchs weite Gefilde verbreitet;  
Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Hauffen von  
Rittern

Zwischen den Schaaren. Ein Wald von hohen chaldäi-  
schen Speeren

Deckt die Stirne des Heers, Armeniens feurigste Jugend  
Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in kriegerischer Schönheit,  
Majestätisch im Anlitz des Feindes. So steht ein Athlete  
An dem olympischen Sand, und sucht, mit Augen voll Feuers,  
Einen, der kühn genug sey, mit ihm die Kräfte zu messen;  
Einsam steht er, und zeigt im Triumph die fleischichten  
Schultern

Und den fennichtten Armg ihn steht mit Entsetzen und Wunder



Schauernd die Menge. So stunden die Perser, so sahn  
mit Entsetzen

Babylons Sklaven sie an. Auf einmal entsinkt den Verzagten  
Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die dämmernden Augen  
Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zurück.  
Ungesäumt steigt der persische Held an die Spitze der Schaaren  
Denen Tigranes befehlt. Wo sind die Tapfern? So ruft er,  
Folget mir, Brüder! Er rußt, und spornt den wiehernden  
Zelter

Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaaren. Der Zuruf  
des Helden

Schallet von Munde zu Munde. Wo sind die Tapfern?  
so ruffet

Einer dem andern. Die leichtbewaffneten Mengen der Feinde  
Warten den Anfall nicht aus. Sie stehn in furchtsamem  
Taumel,

Werffen die Waffen zurück, und flattern wie Stoppeln im  
Sturme,

Ueber das Feld, und Todes-Angst spornt der Schüchter-  
nen Füße.

Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die chaldäischen Reihen,  
Dichtgeschlossen, die Speere gesäht, den Raum zu erfüllen,  
Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und  
Syrrer

Fliehen zu sehn, befehlt der Tyrann, die gesichelten Wagen  
Gegen den Feind zu treiben. Er winkt. Mit blitzendem  
Donner

Stürzen sie über die Ebenen daher. Die rauhen Chaldäer  
Trozen dem kommenden Tod, vom eisernen dreysfachen Walle  
Ihrer Speere beschützt. In undurchdringbarer Ordnung  
Stehen sie, jeder ein Held. Die Führer der tödtenden Wagen  
Sehen's, und ziehn mit bebender Hand die wallenden Zügel  
Aengstlich zurück. Zu spät; die Flammen-schnaubenden Rosse  
Stürzen unbändig dahin. Noch lassen die Söhne Chaldaas



Ruhig sie nahen; dann dringen sie schnell mit lautem Gejauchze  
Unter sie ein, und stoßen zugleich mit eiserner Stärke  
Jeder den stämmichten Speer in die Brust der wütenden  
Rosse.

Reihenweis stürzen sie nieder, und schnauben, fürchterlich  
wiehernd,

Ströme von dampfendem Blute; verwundet bäumen sich andre  
Ungestüm auf, entschütteln die Führer den taumelnden Wagen,  
Stampfen und wiehern und drehn sich im Kreis. Hier  
sinken die Streiter

Zwischen den Rädern herab, die vom geschliffenen Eisen  
Um und um starren. Dort liegen vom stampfenden Hufe  
der Rosse

Andre gequetscht, und Wagen und Roß und zappelnde Glieder  
Wälzen sich über einander. Das Heulen der wilden Ver-  
zweiflung

Spaltet die Luft. Nichts schreckt die erhitzten Sieger. Sie  
stürmen

In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit  
Ihre Wunden nicht eher, bis endlich den kraftlosen Armen  
Plötzlich die Waffen entsinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblick  
Spornt die Brüder, und schärft die Siegesbegierde mit Rache.  
Unwiderstehlich dringen sie ein. Die blutenden Rosse  
Wenden sich um, und rennen gesetzlos, der Führer beraubt,  
Mitten ins Heer der Assyrer zurück. Verwirrung und Schrecken  
Zeichnen die Spur der tödtenden Räder. Die feindlichen  
Hauffen

Trennen sich, zittern und fliehn. Die bactrischen Legionen  
Stehen allein, und trozen dem Stoß des medischen Flügels,  
Den Teribazus führt — Indes verbreitet die Flucht sich  
Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln  
Meriglissor umringt, umsonst Befehle versendet,  
Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des  
Wagens

Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen  
 Sieger,

Und die schimpfliche Flucht. Ist fühlt er, zum erstenmal  
 schamroth,

Daß er ein Sterblicher ist. Die Gefahr, die Schande be-  
 zwingen

Seinen monarchischen Stolz. Er springt vom Wagen,  
 und wirft sich

Unter die Fliehenden, bittet, verspricht und dräuet und  
 schmeichelt.

Er, der kürzlich sich über das Loos der Menschheit erhaben  
 wähnte, der Stolz sieht jetzt sein Diadem und sein Leben

In der Gewalt des niedrigsten Pöbels. Von ihnen verlassen,  
 Ist er ein nackender Flüchtling, wie einer aus ihnen; sie sind es,

Die der Verächter der Götter um seine Rettung jetzt ansieht.

Glücklich, hätten die Worte, die fürstlichen Lippen entfiessen,  
 Magische Kräfte, den bebenden Sklaven zum Helden zu  
 zaubern.

Aber umsonst verschwendet er jetzt die beredenden Künste,  
 Goldne Versprechen umsonst! Die taube Todes-Angst stopfet  
 Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freiheit,  
 Zeugt den heroischen Sinn; entadelte knechtische Seelen  
 Sterben umsonst, dem Leib zu gebieten. Nur wenige Haufen  
 Sammeln sich hinter dem Heer von zehmal tausend Tra-  
 banten,

Welches den König umgiebt. Verzweifelnd und grimmiger  
 Mut voll

Rehrt er zurück, und tritt, entschlossen sein Schicksal zu trozen,  
 Vor die Stirne des schimmernden Phalanx. In goldenen  
 Waffen

Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne  
 Chaldaas,

Die im Triumphe sich nahn. Ein schwacher Funke von Ehre  
 Glimmt in den Sklaven auf, für ihren König ihr Leben



Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des schuppichten  
Panzer's

Klopft das schüchterne Herz. Pharnuchus (der zittert allein  
nicht)

Glänzt in der ersten Reih', und spornt sie mit feurigen Worten  
Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrey und klapperns  
den Schilden

Fallen sie auf die Chaldäer. So stürmen die rasenden Wellen,  
Wenn der Südwind das Meer aus seinen Tiefen empornührt,  
Gegen den Felsen, der hoch am unbewegten Gestade  
Ihren Empörungen trotzt. Nicht unbewegter an Muth  
Beut der Chaldäer die männliche Brust den feindlichen Lanzen  
Unerschreckt dar. Ist flammet der Streit. Der Klang der  
Trompete

Beft die kriegerische Wuth. Das Schwirren der fliegenden  
Lanzen,

Und der Schwerdter Getön, die blizend einander durchkreuzen,  
Mischt sich dem Klang des schmetternden Erztes. Der Boden  
erzittert

Unter dem wilden Tumult. Orontes, das Haupt der Chaldäer,  
Sinket zuerst, von dir, vermegner Pharnuchus, durchbohret.  
Vraterisch setzt der Sieger den Fuß auf den blutigen Hals  
Seines Erschlagenen, und ruft: Ihr seht es, Krieger, sie  
sind nicht

Unverwundbar, sie fallen wie wir vom tödtlichen Eisen.  
Traut es euch selbst nur zu, sie überwinden zu können,  
Und der Triumph ist unser. So ruft er, und wirft sich  
von neuem

Mitten unter den Feind. Von seinem Beyspiel ergriffen  
Strömen die Schaaren ihm nach, und doppeln die blutigen  
Streiche

Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fallen die Tapfern,  
Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hügel von feindlichen  
Leichen.



Jeder entziehende Geist geht in den Busen der Brüder  
 Ueber, und waffnet die rächenden Arme mit doppelter Stärke.  
 Niemals straltest du, Sonn', auf kühnere Thaten! Die Liebe,  
 Rühmlich zu sterben, ergriff die kleine Schaar der Chaldaer.  
 Dreyimal stürzten sie sich, mit den Schilden zusammen ge-  
 schlossen,

In die Assyrer, und warffen die dichtesten Reihen zu Boden;  
 Dreyimal stoben die Feinde. Doch, unerschöpflich an Menge,  
 Setzt Neriglissor stets dem Muth der leuchenden Sieger  
 Frische Streiter entgegen. Ist wären sie, müde vom Siegen,  
 Und von Wunden erschöpft, dem Schwall der Menge ge-  
 wichen,

Hätte nicht Cyrus von fern die Gefahr der Helden erblicket.  
 Eilends schickt er Araspes mit tausend medischen Rossen  
 Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom kühnen Pharnazes,  
 Tausend bepanzerte Perser, mit Schild und Säbel bewaffnet.  
 Schnell, wie der azurnen Luft ein himmlischer Engel, zum  
 Schutze

Eines Gerechten entsinkt, erscheint Araspes. Ein lautes  
 Sieges-Geschrey, der Name des göttlichen Cyrus, verkündigt  
 Ihn den Bedrängten von fern. Heil euch, ihr Helden, so  
 ruft er

Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der Tugend! behauptet.  
 Ruhet iht aus! Mich sendet vom rechten Flügel des Heeres,  
 Wo Gabates nur schwach die Gewalt des Siegers noch aufhält,  
 Cyrus, daß ich, erhitzt von euerm stralenden Beyspiel,  
 Was ihr begunnet vollende. So spricht er, und wirft sich voll  
 Feuer

In die Assyrer. Der erste, der unter den Streichen des  
 Jünglings

Fiel, indem er zu rasch ins wilde Getümmel sich wagte,  
 War Nerobach, ein Bruder des Königs; ihm folgten im  
 Tode

Datis und Trabates, und du, der Jünglinge schönster,

Die sich dem schmeichelnden Arme der Töchter Babels ent-  
wanden ,

Auch du siehest , Belesß , und deine blumichten Wangen  
Schützten dich nicht. Du sinkst , und besiegest mit blutigem  
Staube

Deinen entpurpurten Mund , und die myrrhenduftenden  
Loken.

Rings um Araspes gedrängt , von edler Eifersucht brennend  
Würgen die Meder. Es fallen die Feinde , wie unter der Sense  
Seufzendes Gras. Die Perser , die Intafernes herben führt ,  
Trennen mit Macht die Reihen des Feinds. Auch stehen  
Chaldäas

Söhne nicht müßig , und wallet ihr Muth , noch schwingen  
sie dräuend

Ihre bluttriessende Speer' , und glühen , den Sieg zu  
vollenden.

Alle stürmen vereint , vom Geiste des Cyrus gespornet ,  
Auf den assyrischen Phalanx. Er wähet , die schimmernden  
Reihen

Werden zersprengt , der Sieger verdoppelt die rastlosen  
Streiche.

Dunkel umnebelt ihr Auge , die Furcht des Todes verschlinget  
Alle Gedanken ; sie wenden in dummer Betäubung den Rücken.  
Taub den Bitten der Führer , dem donnernden Ruf des  
Tyrannen

Taub , entliehn sie , und werfen die goldnen Waffen zurücke.  
Einsam steht Meriglissor : Nur seine getreuesten Slaven  
Kämpfen noch um ihn her. Mit jedem Augenblick schmelzen  
Erlische weg. Ist fühlt er sein Loos. Der Engel des Todes  
Schwingt das flammende Schwerdt um seine Scheitel.  
Verzweifelnd

Stürzt der Tyrann , an der Stirne der Wenigen , die ihm  
getreu sind

Unter die Meder. Sein Schwerdt , mit siebenfältiger Stärke

Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Sterbenden  
Rache.

Aber indem er den Arm auf deine Stirne gezückt hält,  
Kühner Uraspes, durchbohrt zum Tode besüßelt ein Wurfspieß,  
Von der geübten Faust des tapfern Pharnazes geschwungen,  
Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend ersinkt er  
Seinem Wagen, der Boden erklingt von der goldenen  
Rüstung

Heulend entziehn die Sklaven, die ihn noch einzeln umgaben,  
Da sie den Fallenden sehn. Er ligt verlassen im Staube.  
Dreymal rafft er sich auf, und öffnet die sterbenden Augen;  
Dreymal sinkt er zurück. Die Nacht des Todes umhüllet  
Seinen erlöschenden Blick, die Quellen des Lebens versiegen,  
Und mit Seufzen entflieht die zürnende Seele dem Leibe.

---



## C r u s.

## Fünfter Gesang.

**U**nterdeß hielt mit ermüdetem Arm Gadates den Helben  
 Siegesbegierig noch auf. Im ersten Sturme des Treffens  
 Hatt' er den Anschlag gefaßt, mit seinen Mengen die Perser  
 Um und um einzuschließen. Die Söhne des Nils, die  
 Hyrkander,

Und die Cadusser sollten mit ihm die schönste der Thaten  
 Rühmlich versuchen, den Krieg mit Einem Streiche zu  
 schließen.

Aber der Göttliche spähte von fern des assyrischen Führers  
 Stolzen Entwurf; und ruhig und schnell, wie Götter im  
 Stillen

Würken, und den Erfolg der menschlichen Schlüsse zer-  
 nichten,

Kommt er dem Sichern zuvor. Er schift mit Armeniens Rossen  
 Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen. Er selber  
 Eilet indeß mit den Persern, dem trägern Gegner die Flanke  
 Abzugewinnen. Es fliehet der Persische Phalanx. Der Panzer  
 Und der Schwerdter Gewicht, und die Last des ehernen  
 Schildes

Hält die Geübten nicht auf. Dann dreht er mit mächtigem Schwunge

Plötzlich sich um, und dehnt im bestürzten Antlitz der Feinde Seine Linten aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges Sich entrisssen zu sehn, verdoppelt der kühne Gadates Seinen Eifer. Sein Muth, sein Beyspiel, sein feuriger Zuruf Hemmt den Schrecken, der schon die ersten Reihen verwirrte. Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Sieges- Begierde, Ob sich dein Herz gleich sträubt, für deinen Tyrannen zu kämpfen.

Muthig stellst du dein Heer, die wohlgewachsenen Hyrkaner, Söhne der freien Natur, dem ersten Angriff entgegen. Schnell, mit flüchtigem Schritt, und unerschrockenen Blicken, Nahen die Perser, die Brust mit dem runden Schilde bedeket, In der Rechten das Schwerdt, zu blutigen Werken gezüfet. Aber noch ruhn, so befaß es der Held, die tödtlichen Waffen In der dräuenden Faust. Auf einmal ergießt sich ein Regen Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geschlossen

Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Izt schallet, Cyrus, dein mächtiger Ruf! Sogleich in schrecklichem Anlauf Stürzt sich der Phalanx vereint, die Schilde zusammen gedrängt,

In die Hyrkaner. So rauscht aus heulenden Wolken ein Sturmwind

Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme Reihenweis nieder. Izt hätte die Flucht und der Taumel des Schreckens

Schnell, wie in einem entzündeten Hayne die wallende Flamme Durch die Gesträuche sich wälzt, die Söhne des Ochs ergriffen,

Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar, und dem folgenden Sieger

Mitten im wilden Gedränge sich selbst entgegen geworffen.

Wütend, vor seiner Stirn Hyrkaniens edelste Blüthe  
 Unter dem persischen Schwerdt ungerochen fallen zu sehen,  
 Kennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallen-  
 den Jägeln

Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele  
 Wie mit Allmacht geschwellt, hält ganze Schaaren zurüke.  
 Raßlos blitzet sein Schwerdt auf ihre Häupter herunter,  
 Schlag auf Schlag. Schon liegen Peucest und der trotzig  
 Smerdis

Blutend im Staub, bald fallen Argast und Mlys und Zedar,  
 Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes;  
 Jeder, indem er voll Edelmuth sich dem Bruder zum Schilde  
 Vorwirft, der eignen Gefahr und der strömenden Wunden  
 vergessend;

Um sie wird der untröstbare Greis die silbernen Haare  
 Rauffen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend  
 Einsam mit jammernden Thränen den leeren Aschenkrug  
 nezen.

Aber izt naht sich dem kühnen Hyrkaner ein stärkerer Gegner,  
 Arasambes, der schönste nach Cyrus von Persiens Söhnen,  
 Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Gratien alle,  
 Da er wurde, gelächelt; ihm hatte die schönste der Musen  
 Selbst die nectarne Brust in Lorbeerhahnen gereichet.  
 Früh entzog Arasambes den leichten Freuden der Jugend,  
 Weisheit im Schoos der Natur, und in den Thaten der  
 Helden

Dich, o göttliche Tugend, zu suchen. Oft hörten die Hayne  
 Und der entzückte Hirt, und das rosenwangichte Mädchen,  
 Unten im blumichten Thal bey ihren Schaafen gelagert,  
 Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichten  
 Schimmer,

Seinen erhabnen Gesang aus silbernen Saiten beseelte.  
 Mit den sanftern Künsten der keuschen Musen verband er  
 Jede kriegrische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu rufen,  
 (Wiel. Poet. Schr. III. Th.)



Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern  
verlangte.

Dieser war es, der sich den siegenden Arm des Hyrkanners  
Aufzuhalten getraut'. In silbernen spiegelnden Waffen  
Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauen schweigend einander  
Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner  
Lieber zum Freunde. Doch fodert die Pflicht igt andre  
Gedanken.

Hartes Geschik! Die Tugend, die ihren verschwisterten Seelen  
Liebe gebeut, die zwingt sie nun selbst zu feindlichen Thaten.  
Unge säumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.  
Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen  
Hoch den schimmernden Stahl. So lauffen sie gegen einander.  
Unter der Kämpfenden Fuß ertönt die Erde, die Schilde  
Stossen zusammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen sich  
klappernd,

Prallen vom Schilde zurück, und glitschen am schlüpfrigen  
Helme

Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingt's, den persischen  
Jüngling,

Da er zu feurig dich preßt, zuerst an der wächsernen  
Schulter

Leicht zu verwunden. Erhitzt vom Anblit des sprudelnden  
Blutes

Das vom Arme herab ihm rieselt, rast Arasambes  
Jede zerstreute Kraft zu Einem Streiche zusammen,  
Den er dem Haupt des Hyrkanners bestimmt. Doch, Sar-  
kan, dein Engel

Wacht, zur Seite dir schwebend, den mörderischen Schlag  
zu verhindern.

Eh noch das persische Schwerdt den Helm des Hyrkanners  
berühret,

Wirft sich, für beyder Leben besorgt, ein Haufen von  
Streitern

Zwischen die Helden. Sie zürnen umsonst, die Wellen des  
Krieges

Reissen sie stürmisch hinweg, und öffnen dem Muth der  
Kämpfer

Andre Scenen zum Sieg: Dort, wo der göttliche Perser  
Mit Gadates noch ringt, enthüllt sich die blutigste. Sarkan  
Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern ver-  
schwenden

Fruchtlos ihr Blut, das besser die Sache der Freiheit zu  
schützen

Angewandt wäre; sie toben umsonst dem Helden entaegen,  
Den der Himmel beschützt, für den Unsterbliche streiten!

Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein furchtbares  
Schwerdt blitzt

Tod und Verderben umher — Doch, Muse, ziehe den  
Vorhang

Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todes-Engel  
Dessen rächenden Arm die strenge Gerechtigkeit führet.  
Oder bezwingt dich der Reiz, den Unerforschnen zu sehen,  
Wie er mit ruhigem Blif die Blitze des Donnerers schleudert,  
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,  
Alles umschaut, und alles besorgt, und alles beseelet;  
Göttin, so laß den Augen, die voll entzückter Bewundrung  
Deinen Liebling beschaun, mitleidige Thränen entfallen;  
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der  
Menschen,

Wider sein Herz die eiserne Noth zum Bürgen gezwungen!  
Doch nicht dann nur allein, wenn sein wohlthätiges Lächeln  
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und tödtet,  
Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen,  
Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle  
Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergießet,  
Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Geseze,  
Die das Zögern der Straffe zu neuen Empörungen anreizt,



Oftmals von der entheiligten Erde dein Antlitz zu wenden.  
 Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde,  
 Und die Inseln des Meers; dann schwellen die siedenden  
 Bogen

Ueber die Ufer empor, die berstenden Felsen zerschmelzen,  
 Flammend thut sich der Acheron auf, und sündige Städte  
 Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Paläste,  
 Wo, mit der Wollust, der Geiz und die unersättliche Raubsucht  
 Wohnten, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten  
 Lastern

Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,  
 Stürzen krachend hinab. Das Heulen der Todes-Angst  
 winselt

Aus den Ruinen herauf. Umsonst, der zürnende Himmel  
 Höret sie nicht! Vergeblich entfliehn die nackenden Schaaren,  
 Bleichen Gespenstern gleich, dem tausendfältigen Tode,  
 Der sie von allen Seiten umstürmt, in wütenden Flammen  
 Lodert, in Wassern braust, und aus den Wolken herabstürzt.

Schon wich alles dem persischen Sieger. Die Schaaren  
 von Babel

Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden;  
 Als das Geschrey vom Tode des Königes gegen die Seite,  
 Wo Gadates noch stritt, sich wälzte. Die schreckende Nach-  
 richt

Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araspes,  
 Und des Tyrannen Fall, und die Niederlage der Bactrer.  
 Möglich entsinkt den Männern der Muth; das Schicksal des  
 Königs,

Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.  
 Alle fliehen. Vergebens bemüht sich Gadates, mit Ordnung  
 Sie zurück zu ziehn. Die taumelnde taube Bestürzung  
 Hört den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen  
 Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie treibt, zum be-  
 enden Lager.



Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schrecken  
besüßelt,

Setzt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Rosse,  
Leichtgeschenkt wie die, die von Frühlings- Winden em-  
pfangen,

Thraciens lustige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,  
Kennen wetteifernd den medischen vor. Selbst Persiens Söhne  
Folgen dem reißenden Schwall, wiewol des Panzers und  
Schildes

Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibt noch einsam  
Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit traurenden Blicken  
Sieht er sich um und seufzt, und stille Thränen, von Engeln  
Aufgefasset, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.  
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß  
träufelt,

Steht er und schaut umher, vergißt des Sieges und jammert  
In sich selber verhüllt. Ist wollten in heiligem Zorne  
Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,  
Dessen versöhnendes Blut igt mit dem Blute der Opfer  
Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch faßt' er sich  
plötzlich

Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen Blicken gen Himmel,  
Und mit gefaltetem Arm — O! Vater der Götter und  
Menschen,

Schaue herab! — O! Laß die bessern tröstenden Tage  
Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der fried samen  
Ordnung,

Ganz dem heiligen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,  
Ganz dem Frieden geweiht!

Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schicksal  
Fodert noch Blut. Noch ruft der Tugenden schwerste, der  
Pflichten

Strengste mich auf. So denkt er, und steht in traurigem  
Tiefsinn ○

Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer  
Engel

Ungelesen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte  
Um sein Antlitz, und Ruh und belohnende Freuden der Tugend  
Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt igt sein Auge  
Wieder, dann senkt sich sein Blick auf die edeln Leichen der  
Perser,

Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen  
Ausgehaucht hatten. Bewundrung und sanfte Trauer ver-  
mischt sich

Glänzend im thränenden Auge. Wie sind, so ruft er, die  
Helden,

Ach! Wie sind sie gefallen, die würdigen Schützer der Freiheit!  
Doch ich klage nicht euch! Ihr sielet edel, mit Wunden  
Für die gerechte Sache geschmückt. Den schönsten der Tode  
Gab euch das Schicksal zu sterben: igt öffnet die Wohnung  
der Götter

Sich im Triumph den Söhnen der Tugend, unsterbliche  
Feste

Mit den Geistern zu feyern, die auch durch göttliche Thaten,  
Würdig des Danks der Erde, des Himmels würdig sich  
machten.

Nein! Ich klage nicht euch! Für dich, mein Vaterland,  
fließen

Meine Thränen. Du hast die würdigsten deiner Söhne,  
Deine Beschirmer, verlohren. Verzeiht, glormwürdige Schatten,  
Daß wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden  
Früchte

Euers wohlthätigen Todes, mit menschlichen Thränen be-  
setzen.

Hier auf diesem geheiligten Boden, hier wo ihr geblutet,  
Soll den Völkern entgegen gethürmt ein marmornes Denkmal,  
Ningsum mit goldnen Trophäen behangen, der dankbaren  
Nachwelt



Ihre Ketter erzählen. So oft die Sonne zurück kommt,  
Soll ein festlicher Tag mit Spielen der kriegrichen Jugend,  
Euerm Gedächtniß geweiht, die späten bewundernden Enkel  
Reizen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu lauffen!  
Also sagt er, und bleibt in ernstern Betrachtungen stehen.

Unterdeß wälzt sich die Flucht, und das laute Jauchzen  
der Sieger

Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die assyrischen Mütter  
Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blicke  
Ueber die Ebnen, woher aus neblichter Ferne des Streites  
Gräßliches Antlitz sie schreckt. Ein kriegriches wildes Getümmel  
Schlägt ihr lauschendes Ohr: Wie wenn aus felsichten Wüsten  
Mit dem Säusen des Sturms und dem Schalle des fallenden  
Baldstroms,

Der, von zerborstnen Wolken geschwellt, sich über die Felsen  
Stürzt, des Donners Gebrüll im Ohre des Wandrers sich  
mischet.

Aber igt wächst das Getös, und kommt den Lebenden näher.  
Unglückselige! Welch ein Gesicht enthüllt sich auf einmal  
Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die  
Schaaren

Alle zerstreut, der Boden bedekt von assyrischen Schilden!  
Wüthend rauffen sie sich den Schmutz der goldenen Loken,  
Heulen und schlagen die schuldlose Brust. Ein schwärmen-  
der Schrecken

Fast sie, die Furcht ersetzt den Mangel der Stärke, und  
schwellet

In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weiblichen  
Busen.

Zitternd, mit naktem Fuß und offnen stiegenden Haaren,  
Drängt die wehrlose Schaar sich aus den Thoren des Lagers,  
Unter die Fliehenden. Zürnender Spott und bittre Verweise  
Schallen aus jedem Mund, und blizen im wüthenden Auge.  
Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche? Kehret ihr also



Im Triumphe zurück? Soll euch die wallende Länge  
 Unserer Schleyer dem dräuenden Antlitz des Siegers verbergen?  
 Oder sollen wir, daß ihr indeß gemächlicher fliehet,  
 Unsern Busen für euch den feindlichen Pfeilen entblößen?

Solche Reden entstürzten den scharfen weiblichen Lippen.  
 Schaam und vermischter Zorn entflammt die Männer, sie  
 stehen

Unentschlossen; doch bald vollendet die stehende Thräne,  
 Was der strenge Verweis nicht auszurichten vermochte,  
 Denn izt werffen sie sich zu den Füßen der Männer und  
 weinen,

Schlingen um ihre Knie die wächsernen Arme und schauen  
 Gegen sie auf mit stehendem Blick. Beym Tage voll Schmerzen,  
 Der ihn gebahr, beschwöret den Sohn die jammernde Mutter,  
 Sie vor der Schmach der Bande zu schützen. Mit zärtlich-  
 chem Wüthen

Reißt die Gattin Ihr Kind von der Brust; den wimmern-  
 den Erstling

Ihrer Umarmungen, streckt es verstummend dem Vater ent-  
 gegen,

Und durchbohret ihm sein Herz mit unaussprechlichen Blicken.  
 Nicht vergeblich! Die Muthlosen fühlen die Allmacht der  
 Schönheit

Und der Natur, die Zaubergewalt des holden Geschlechtes,  
 Das die Anmuth allein statt aller Waffen empfangen,  
 Feige zu Helden erhitzt, und Helden durch Thränen entwaffnet.  
 Was dein Beyspiel, dein Muth, was deine beredenden Künste  
 Nicht vermochten, Gadates, das würkt die weinende Schönheit.  
 Hauffenweis sammeln sie sich, und füllen die Pforten des  
 Lagers

Und den gethürmten Wall, den Feind zu erwarten entschlossen.  
 Sarkan allein, von andern geheimen Gedanken getrieben,  
 Hatte sich, unter der Flucht mit seinen Hyrcanern von ihnen  
 Abgesondert, und wich stets fechtend mit langsamen Schritten

Gegen das nahe Gebürge zurück. Die übrigen alle,  
Denen das Schwert geschont, verschloß das schirmende Lager.

Aber dem persischen Muth und deinem Schicksal, o Cyrus,  
Thürmten die Alpen sich selbst nicht unersteiglich entgegen.  
Sengte gleich lybischer Sand die brennende Sohlen, ver-  
wehreten

Reißende Ströme den Weg und schneebelastne Gebürge;  
Nichts, nichts hemmet der Siegenden Lauf, sie lachen der Arbeit  
Und der bekannten Gefahr, und schämen sich leichter Triumphe.  
Tausend der kühnsten von Persiens Söhnen, mit Cyrus er-  
zogen,

Jünglinge, denen der Name der Furcht leertönender Schall  
war,

Hatten sich an die Stirne des wartenden Heeres gedrängt,  
Ungedultig, bis Cyrus den Sturm zu erlauben sich zeigte.  
Cyrus erschien. Schon neigte die Sonne den Wagen nach  
Westen

Als er dem Heere sich zeigt'. Ein lautes Froloken der Männer  
Holt im Triumph ihn ein. Nur Eine Arbeit noch, ruft er  
Ihnen entgegen, so ist der Siege schönster vollendet.

Diese Wälle verbergen uns nur die Belohnung des Sieges.  
Haben wir nicht die feuchenden Feinde, wie schüchterne Rehe,  
Daß uns keiner entrinn, hieher zusammen getrieben?  
Laßt den Erschrocknen nicht Zeit, sich aus der Betäubung  
zu sammeln.

Eilet, ersteiget den Wall, ergötzt mein begleitendes Auge  
Durch den Anblick wetteifernder Thaten! — So spornt er  
mit Worten

Voll Vertrauens die Willigen an. Die goldne Trompete  
Hallt den Befehl umher; die wilden kriegerischen Seelen  
Hüpfen in jedem Busen empor, indem der bekannte  
Siegweissagende Schall die horchenden Ohren bezaubert.  
Reihenweis rücken sie gegen den Wall, ein Sturmdach von  
Schilden

Schlägt die Peile zurück, die aus den hölzernen Thürmen  
 Ueber sie regnen: Dann klettern die kühnsten von Persiens  
 Jugend,

Auf das eherne Dach von ihren Freunden gehoben,  
 Muthig den netgenden Hügel hinauf. Der Zuruf der Brüder  
 Feuert die Wetteifernden an. In wenigen Augenblicken  
 Ist im bestürzten Antlitz des Feindes das Bollwerk erstiegen.  
 Seellos, der letzten Hoffnung beraubt, der stehenden Weiber  
 Und des gegebenen Worts uneingedenk, fliehn die Afsyrer  
 Taumelnd zurück, und lassen dem würdigern Sieger die  
 Beute.

Schon durchbricht er die Thore des Lagers, schon fallen  
 die Bactrer,

Die sie beschützen, von Speeren durchbohrt. Wie Wogen  
 des Meeres

Durch den zerborstnen Damm sich über die Felder ergießen,  
 Strömen die Sieger hinein, indem die flüchtigen Schaaren,  
 Uebereinander gewälzt, aus der westlichen Pforte sich drängen.

Schamvoll und unentschlossen entweicht auch Gadates,  
 und flüchet

Seinem Gestirn, das ihn zu Babylons Sklaven verdammt.  
 Soll er entfliehn, um sich her die irrenden Flüchtlinge  
 sammeln,

Und mit dem Rest des zertrümmerten Heers sich unter die  
 Mauern

Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen Beherrscher zu  
 küssen,

Den aus dem innern Serrail der Tod Neriglissors zum  
 Thron ruft?

Soll er ein neues Heer, von den Persern geschlachtet zu  
 werden,

Aus den entvölkerten Ländern erzwingen, damit dem Ty-  
 rannen

Wüsten doch übrig bleiben, die seiner Zepher erkennen?



Oder soll er , vom Beispiel des Glücks und der Götter entschuldigt ,

Sich für Cyrus erklären ? Das letzte rath ihm die Klugheit ,  
Jenes befiehlt die herrschende Ehre ! Auf einmal entschlossen  
Drängt er sich aus der Verwirrung der Flucht zum benachbarten Walde ,

Wo , von den wachsenden Schatten begünstigt , die flüchtigen Haufen

Sicherheit suchen. Ihm gönnt der ruhebedürftige Sieger ,  
Sich zu verstärken , die Stunden der Dämmerung. Hier sammeln in kurzem

Sich Myriaden um ihn. Sein hohes königliches Ansehn ,  
Und sein verwegener Geist , der stolzt dem Unglück entgegen  
Kämpft , und mitten im Sturm sich über den Wellen emporhält ,

Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie schwören ihm Treue !

Also zieht er verhüllt in mitternächtliches Dunkel

Babylons Gegenden zu. Verheerung und flammende Hütten  
Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf des Siegers zu hemmen ,

Setzt er ihm Wüsten entgegen. Er eilt , vom folgenden Feinde  
Niemals erreicht , und wächst , indem er verwüstend sich fortwälzt ,

Bis er am vierten Tag die Ufer des Tygris erreicht.

---

# N a d i n e,

eine

## E r z ä h l u n g.

---

- „ N a d i n e , komm und misch in deinen Kuß  
 „ Den Zauberton , der Philomelens gleichet ,  
 „ Indes die Nacht , mit unbemerktem Fuß ,  
 „ Den jungen Tag in Florens Arm beschleichen !  
 „ Ein Augenblick wird schon zu theur versäumt !  
 „ Sie fliehn , sie fliehn , mit Flügeln an den Füßen ,  
 „ Die Stunden fliehn , die unter unsern Küssen  
 „ Ein Quincica am Quell der Lust verträumt !  
 „ Wenn deinen letzten Hauch mein Mund einst ausgeküst ,  
 „ Was folget uns ins öde Reich der Schatten ?  
 „ Ach , die Erinnerung , was wir genossen hatten ,  
 „ Ist mehr vielleicht , als dann uns übrig ist !

So spricht Amint , verbirgt , indem ers spricht ,  
 In ihrer Brust sein glühendes Gesicht ,  
 Und fühlt , vom Arm der Liebe sanft umwunden ,  
 Den ganzen Werth der eilenden Sekunden .

Mit Augen , wo die Traurigkeit  
 In süße Wollust schmilzt , verschämt , doch hingerissen  
 Von eurer Macht , Natur und Zärtlichkeit ,  
 Entwindt sie lässig nur sich seinen heißen Küssen .

Die schlaue Nacht zieht , jungferlich bescheiden ,  
 Ein Wölkchen , wie vom dünnsten Silberflor ,

Dem Seitenplit der spröden Luna vor:  
Ein Rosenbusch wächst schnell um sie empor,  
Und ungefähr umflattert sie ein Chor  
Von Liebesgöttern und von Freuden.

Nur einer aus der kleinen Schaar,  
Ein junger Scherz, von dreisterem Geschlechte,  
Den eine Grazie dem schönsten Faun gebahr,  
Setzt schalkhaft auf dem braunen Haar  
An deiner Stirn, Madine, sich zurechte.

Amint wird ihn zuletzt gewahr,  
Und will den losen Gaukler fangen;  
Allein der Scherz, der leicht von Füßen war,  
Entschlüpft, und rettet sich ins Grübchen ihrer Wangen.

Auch da verfolgt ihn Amint.  
Nun, denkt er, soll mirs doch auf ihren Lippen glücken.  
Doch, seht, wie sich sein Gegner schnell besinnt,  
Den kleinen Gott mit Küssen zu ersticken.

Er zappelt, wie ein junger Aal  
Im feuchten Reiz, und schlägt, und sträubt sich mit den  
Flügeln,

Bis, zwischen sanft erhabnen Hügeln  
Von lauem Schnee, ein dämmernd Rosenthal  
Sich ihm entdekt. Er glitscht an einer Leiter  
Von Bändern unbemerkt herab;  
Umsonst, der Mund, der keine Rast ihm gab,  
Folgt ihm durch Berg und Thal, und treibt ihn immer  
weiter.

Wohin, o Venus, soll er fliehn?  
Wie kan er zu entrinnen hoffen?  
Er flattert leuchend her und hin  
Wo findet er die letzte Zuflucht offen?

So wie ein Reh, vom frühen Horn erweckt,  
Mit raschem Lauf, der kaum das Gras berührtet,



Von Bergen flieht , dann steht , die Ohren rekt ,  
Dann schneller flieht , vom Nachhall fortgeschreckt ,  
Und sich zuletzt in einen Hayn verlieret ,  
Wo krauser Büsche Nacht ihm seinen Feind versteckt :

Der Flüchtling glaubt , in Paphos dunkeln Hain  
Wo , unentdeckt , sogar beym Sonnenschein ,  
Sich Amor oft an Spröden schon gerochen ,  
Glaubt in Dionens Heiligthum ,  
In Dädals Labyrinth , ja im Elysium  
Nicht sicherer zu seyn , als wo er sich verkrochen.

Allein der Liebesgötter Schaar ,  
Die , Bienen gleich , doch unsichtbar ,  
In Trauben , an Madinens Wangen ,  
An ihrem Mund , an ihrem Busen hängen ,  
Bemerkten bald die reizende Gefahr ,  
Und riefen laut , da es zu späte war :  
„ Ach ! Brüderchen , du bist gefangen ! „

---

# Chloe.

Hüpfend, wie das Blut in deinen Adern, scherzet,  
 Chloe, deine Seel ihr Daseyn hin;  
 Keine Ahndung ferner Uebel schwärzet  
 Deinen freien unbewölkten Sinn;  
 Alles, dünkt mir, ist, wie deine Wangen.  
 Rosenfarb, gleich Liebesgöttern, hangen  
 Tausend Hoffnungen von brütender Begier,  
 Sanft entfaltet, gauleind über dir.  
 Jeder Wunsch, der mir Vergnügen schmeichelt,  
 Scheint dir schuldlos, du erfuhst noch nicht,  
 Daß der Schmerz sich oft zu Wollust heuchelt,  
 Und die Hoffnung stets zu viel verspricht.

Ach! Warum, o Chloe, finds nur Träume,  
 Wann die Whantastie mit eitler Schöpfungskraft  
 Goldne Welten um uns her erschafft?  
 Lauter Lust, wohin das Auge gast,  
 Lauter Rosen, lauter Myrthenbäume:  
 Nectar aus Tokay in allen Flüssen,  
 Göttertisch von Grazien gedeckt,  
 Lüfte, die von selbst in Symphonien fließen,  
 Schlaf auf Schwanen, den zu stillen Küssen  
 Amor oft, die Sorge niemals wekt;  
 Lauter Feste, Tanz und frohe Spiele,  
 Lauter Unschuld, Eintracht, Zärtlichkeit,  
 Kurz, der Menschen ganze Lebenszeit,  
 Ein Gewebe lieblicher Gefühle,  
 Welch ein Traum! — Warum, so ruft, entzückt  
 Von Nanett im kurzen Unterroße,  
 Tristram aus, indem des Mädchens schwarze Locke

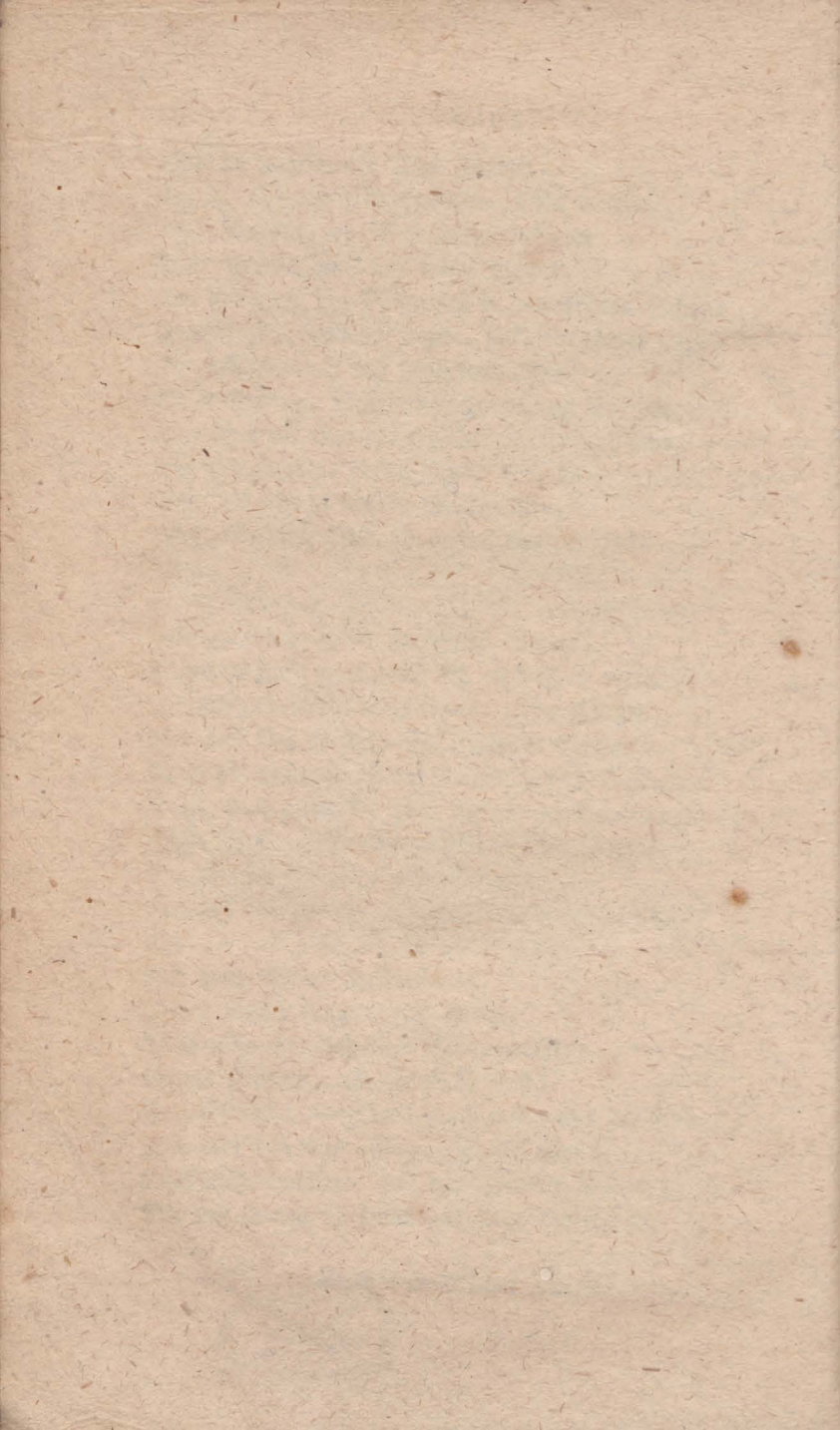
Sich im ungelernten Tanz entstrift,  
 Und ihr lächelnd Aug unwissend Liebe blift —  
 Ach! Warum, du, dessen Wohlbehagen  
 Unfre Freundschaft und unsre Plagen,  
 Kan hier nicht ein Mann sich in der Freude Schoos  
 Niederlegen, tanzen, singen, und sein Vater sagen,  
 Und gen Himmel mit Nanetten gehen?  
 Eitler Wunsch, vielleicht verzeihbar im Entstehen,  
 Aber doch im Aug der ernstest Weisheit Sünde!  
 Ein Verhängniß, dessen dunkle Gründe  
 Wir vielleicht in bessern Welten sehn,  
 Findt für diese Welt ein reines Glück zu schön,  
 Mischt in jeden Tropfen Lust geschwinde  
 Zween von Bitterkeit: gefällt sich, wie es scheint  
 Jede Hoffnung selbst gewählter Wonne,  
 Wenn zu unserm Wunsch sich alles schon vereint,  
 Plötzlich zu verwehn: erfindt für jeden Morgen,  
 Der uns Lust verhieß, unvorgesehne Sorgen:  
 Giebt die Unschuld oft der Bosheit, dem Betrüge  
 Preis, und lohnt die Treu mit einem Aschenkrüge.  
 Chloe, hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreise,  
 Der den Erdball von dem Sternensfeld  
 Trennt, die Wonne je ihr himmlisch Antlitz weise;  
 Ach! sie sinkt nicht bis zur Unterwelt!  
 Alle diese schönen Lustgesichte,  
 Deren blosser Name deine Brust  
 Wallen macht, sind eitle Schangerichte,  
 Leichte Träume, unwesentliche Lust!  
 Freundschaft! — Lieb! Euch lassen uns die Götter  
 Nur von fern aus offnem Himmel sehn,  
 Dießseitsher versetzt, sind eure Früchte Blätter;  
 Die mit leerem Schmut das Auge hintergehn.

Ende des dritten Theils.









ROTANOX

2014



